Zm I/II 36750

Tk 62

St. Sing. M28 62

2555
X Ed 1. a
X 58
Ed 1 6
<36606610170016
<36606610170016
Bayer. Staatsbibliothek

C. F. Volney's

Reise

nach

Syrien und Aegypten

in den Jahren 1783, 1784, 1785.

Bibliothek der Lehrerbildungsanstalt Kgl. Lehrerbildungsanstalt Bamberg.

Aus dem Französischen übersetzt.

J'ai pensé que le genre des voyages appartenait à l' Histoire et non aux Romans.

Mit Charten und Kupfern.

Schul-Bibl. Bamberg.

Zweyter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnäd. Privilegio

Jena,

bey Johann Michael Mauke, 1788.

Hb/65/2528

Bayerische Staatsbibliothek München

Innhalt
des zweyten Bandes.

Fortsetzung
der vierten Abtheilung.
Politischer Zustand Syriens.

Kap. XXIV. Von den ackerbautreibenden und ansäßigen Völkerschaften Syriens; den Ansarie', Maroniten, Drusen, und Motoualis. Seite 1

— XXV. Abriß der Geschichte des Daher, des Sohns des Omar, der von 1750 bis 1776 zu Akra kommandirte. 70

— XXVI. Eintheilung von Syrien in Paschaliks, nach der Türkischen Staatsverfassung 104

— XXVII. Das Paschalik von Alep. 105

— XXVIII. Das Paschalik von Tripoli 125

— XXIX. Das Paschalik von Saide oder Akra. 134

— XXX. Das Paschalik von Damas. 187

Kap.

Kap. XXXI. Von Palästina. Seite 244
— XXXII. Wiederholte Schilderung von Syrien. 266
— XXXIII. Türkische Regierung in Syrien. 274
— XXXIV. Von der Verwaltung der Justiz. 288
— XXXV. Vom Einflusse der Religion. 292
— XXXVI. Von dem Eigenthume und den Ständen. 299
— XXXVII. Zustand der Bauern und des Ackerbaues. 302
— XXXVIII. Von den Handwerkern, Kaufleuten und dem Handel. 308
— XXXIX. Von den Künsten, Wissenschaften und der Unwissenheit. 320
— LX. Gebräuche und National-Charakter der Einwohner von Syrien. Schluß des Werks. 338

Von

Bayerische Staatsbibliothek München

Fortsetzung der vierten Abtheilung.

Politischer Zustand Syriens.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von den Ackerbautreibenden und ansäßigen Völkerschaften Syriens.

I.

Von den Ansarié.

Unter den Ackerbautreibenden Völkern in Syrien, die man von den übrigen Einwohnern unterscheiden muß, sind die **Ansarie** das erste. Dieser Nahme ist auf den Delislischen Karten in **Ensyrier**, und auf den Danvillischen in **Nassaris** verwandelt worden. Die Gegend, welche diese **Ansarie** bewohnen, ist die Kette von Bergen, die sich von Antakié, bis an den **Nahr-el-Kebir** oder **den großen Fluß** erstreckt. Ihr Ursprung beruht auf einem historischen Faktum, das zwar wenig bekannt, aber sehr unterrichtend ist. Mit

den Worten eines Schriftstellers, der aus den ersten Quellen selbst schöpfte, will ich es anführen *).

Im Jahr der Griechen 1202, (das heißt 891 Jahr nach Christi Geburt) lebte in der Nachbarschaft von Kousa, in dem Dorfe Nasar, ein alter Mann, dem sein Fasten, seine unaufhörlichen Gebete und seine Armuth den Ruf eines Heiligen zuwege brachten: viele gemeine Leute erklärten sich für seine Anhänger, und aus diesen wählte er zwölfe aus, um seine Lehre zu verbreiten. Der Kommandant aber des Orts, den diese Bewegungen des Volks unruhig machten, ließ den alten Mann greifen, und ins Gefängniß werfen. In diesem Zustande rührte sein Unglück eine Sklavin des Kerkermeisters, die deßwegen den Anschlag faßte, ihn zu befreyen. Bald fand sich eine Gelegenheit, die sie auch nicht unbenutzt vorbeygehen ließ. Eines Tages, da sich der Kerkermeister betrunken niedergelegt hatte, und in tiefen Schlaf gefallen war, nahm sie ganz leise die unter seinem Haupte liegenden Schlüssel hervor, und nachdem sie damit dem Alten die Thür geöffnet hatte, legte sie sie wieder an ihre vorige Stelle, ohne daß ihr Herr das geringste davon gewahr wurde. Den Tag darauf, wie der Kerkermeister nach seinen Gefangenen sehen wollte, erstaunte er um destomehr, wie er das Gefängniß ledig fand, weil er nirgends die geringste Spur entdecken konnte, daß es mit Gewalt erbrochen worden sey. Er glaubte deßwegen, daß der Alte durch einen Engel befreyet worden, und bemühete sich so viel er konnte, das Gerücht davon zu verbreiten, um dadurch seiner verdienten Strafe zu entgehen. Der Alte erzählte seiner Seits das nämliche seinen Schülern; und pre-

*) Assemann, Orientalische Bibliothek.

predigte jetzt seine Lehre mehr als jemals. Er schrieb so gar ein Buch, worinne man unter andern liest: Ich, einer aus dem Dorfe Nasar, habe Christum gesehen, der das Wort Gottes, und Ahmad ist, der Sohn des Mohammad, des Sohns des Hanafa, aus dem Geschlechte des Ali; der auch Gabriel ist; und er hat zu mir gesagt: du bist derjenige der lieser, (mit Verstande), du bist der Mensch, der die Wahrheit redet; du bist das Kameel, das die Gläubigen vor dem Zorne beschützt; du bist das Lastthier, das ihre Bürde trägt; du bist der (heilige) Geist, und Johannes der Sohn Zachariä. Gehe und predige den Menschen, daß sie viermal die Knie beugen wenn sie beten; nämlich zweymal vor Aufgange der Sonne, und zweymal vor ihren Untergange und dabey ihr Angesicht nach Jerusalem richten; daß sie dreymal sprechen: allmächtiger Gott! erhabener Gott! allerhöchster Gott! daß sie in Zukunft nur zwey oder drey Feste feyern, und nicht mehr als zwey Tage im Jahre fasten; daß sie ihre Vorhaut nicht waschen und kein Bier trinken, sondern Wein so viel sie wollen; endlich daß sie kein fleischfressendes Thier essen. „Dieser Alte gieng nach Syrien, und verbreitete diese Meynungen unter den Bauern und dem gemeinen Volke, von denen eine große Menge ihm glaubte. Nach einigen Jahren verlohr er sich, ohne daß man je erfahren hat, was aus ihm geworden ist.“

Dieß ist der Ursprung der Ansarie', die größtentheils Einwohner jener Berge waren, von denen wir sprachen. Etwas über hundert Jahr nach diesem Zeitraume, da die Kreuzfahrer in diesen Gegenden Krieg

führten, und von Marrah durch den Orontes nach dem Libanon marschirten, stießen sie auf diese Nasiräer, von denen sie eine große Anzahl erlegten. Guillaume de Tyr*) der diese Begebenheit erzählt, verwechselt sie mit den **Assassinern**; und vielleicht hatten sie auch etwas mit ihnen gemein. Er setzt hinzu, daß das Wort Assassins bey den Franken sowohl als Arabern im Gebrauche sey, kann aber seinen Ursprung nicht erklären. Dieses Problem ist leicht aufzulösen. In dem gemeinen Arabischen bedeutet hassassin**) einen **nächtlichen Räuber**; Leute die einen vorsetzlichen Mord begehen; man braucht dieses Wort noch heutzutage in dem nämlichen Sinne zu Kairo und in Syrien: deßwegen war es auf die **Batenier** ***) sehr anwendbar, die allemal diejenigen plötzlich überfielen, die sie morden wollten. Die Kreuzfahrer, die es damals in Syrien im

*) Im 23 Kap. des 20 Buchs. Er lebte im Jahr 1175, und hat 23 Bücher vom heiligen Krieg hinterlassen.

**) Das Stammwort hass, bedeutet umbringen assassiner, auf einen lauern, um ihn zu überfallen; das Kompositum hassas aber fehlt im Golius.

***) Eigentlich waren die Batenier Anhänger des Hasan-Sabah, der im Jahr 483 der Hegire, zu Kudbar, in der Provinz Dilem, eine Dynastie unter den Nahmen der Ismaeliten von Persien gründete. Sie waren ihrem Fürsten gänzlich ergeben; sie thaten alles, was dieser verlangte, und keine Gefahr war zu groß, in welche sie sich nicht auf seinen Befehl gestürzt hätten. Waren andere Fürsten Feinde der ihrigen, so stellten sie ihnen so lange nach, bis sie sie ermordet hatten. Dieß sind die Assassiner, welche in der Geschichte der Kreuzfahrer vorkommen. Das feste Schloß Almut oder Alamut war ihr vorzüglichster Aufenthalt, und von hieraus machten sie sich allenthalben furchtbar. Herbelot Bibliotheque Orientale.

im Gebrauch fanden, da Vorgänge dieser Art das meiste Aufsehen erregten, sahen sich genöthigt sich dieses Worts zu bedienen. Was sie **von dem Alten von Berge erzählen**, beruht auf einer falschen Uebersetzung der Worte **Schaik-el-Djebal**, die man **Herr der Gebirge** übersetzen muß; die Araber bezeichneten damit das Oberhaupt der **Batenier**, der sich vorzüglich im Osten von Kourd-estan, auf den **Gebirgen** des alten Medien aufhielt.

Die **Ansarié** sind, wie ich schon gesagt habe, in mehrere kleinere Völkerschaften oder Sekten abgetheilt; man findet unter ihnen die **Schamsie** oder Anbeter der Sonne; die **Kelbie** oder Verehrer des Hundes; und die **Kadmusie** von denen man gewiß versichert, daß sie eine besondere Verehrung dem weiblichen Geschlechtsgliede erweisen *). Man hat dem Herr Niebuhr das nämliche wie mir erzählt, er hat es aber nicht glauben können, **weil** sagt er **es nicht wahrscheinlich sey, daß die Menschen sich bis zu diesem Punkte erniedrigen könnten**; eine solche Art zu schließen aber, widerlegt so wohl die Geschichte aller Völker, die nur zu sehr beweißt, daß der menschliche Geist der größten Verirrungen und Ausschweifungen fähig ist, als auch der gegenwärtige Zustand der mehresten Länder, vorzüglich im Orient, wo Unwissenheit und Leichtgläubigkeit bis zu einen solchen hohen Grade gestiegen sind, daß selbst das Abgeschmackteste geglaubt und angenommen wird. Die sonderbaren Arten des Gottesdienstes von denen wir sprechen, sind von den Ansarié um desto leichter und eher zu glauben, weil sie

*) Man versichert auch, daß sie nächtliche Versammlungen halten, wo sie, nachdem etwas verlesen worden ist, das Licht auslöschen, und sich wie die ehemaligen Gnostiker vermischen.

sich unter ihnen durch eine ununterbrochene Ueberlieferung der vergangenen Jahrhunderte, wo sie herrschten, erhalten zu haben scheinen. Die Geschichtschreiber *) bemerken, daß das Christenthum ohngeachtet der Nachbarschaft von Antiochien, nur mit vieler Mühe in diese Gegenden habe dringen können; es zählte hier, selbst nach der Regierung des Julian wenig Proselyten: und von diesem Zeitpunkte bis zu dem Einbruch der Araber konnte es sich nicht sehr ausbreiten, weil der Zeitraum zu klein war; denn auf dem Lande pflegen Revolutionen in den Meynungen sich nie so schnell zu verbreiten, als in den Städten. In diesen verbreitet die leichte und ununterbrochene Kommunikation die Ideen weit schneller, und entscheidet in kurzer Zeit ihr Schicksaal durch einen ausgezeichneten Fall oder Triumph. Die Fortschritte, welche die Christliche Religion bey solchen ungebildeten Bergbewohnern noch etwan machen konnte, dienten bloß dazu, dem Mohametismus der ihrem Geschmacke angemessen war, den Weg zu bahnen; und aus ältern und neuern Lehrsätzen entstand eine ungeheuere Mischung, wodurch die Lehre des **Alten von Nasar** einen solchen guten Fortgang gewann. Da 150 Jahr nach ihm, **Mohammad = el = Dourzi** auch eine Sekt estiftete, nahmen die **Ansarie'** seine erste und vornehmste Behauptung, die Göttlichkeit des Kalifen **Hakem**, nicht an: hierdurch sind sie stets von den Druſen abgesondert geblieben, ob sie gleich sonst in verschiedenen Stücken mit ihnen Aehnlichkeit haben. Einige **Ansarie'** nehmen die Seelenwanderung an; andre läugnen die Unsterblichkeit der Seele; und bey dieser bürgerlichen und religiösen Anarchie, bey dieser Unwissenheit und Rohheit, die unter ihnen herrscht, bilden sich über-

*) Oriens Christ. Tom. 2. pag. 680.

überhaupt diese Bauern ihre Ideen, wie es ihnen gut dünkt, und schlagen sich zu der Sekte, die ihnen gefällt, oder zu gar keiner.

Ihr Land ist in drey Hauptdistrikte eingetheilt, die gewisse Oberhäupter, welche **Mokaddamim** heißen, in Pachte haben. Sie bringen ihren Tribut dem Pascha von Tripoli, der ihren Pachtkontrakt alle Jahre bestätigt. Ihre Gebirge sind gewöhnlich weniger steil, als die des Libanon; folglich sind sie zum Ackerbau tauglicher, aber deßwegen auch den Türken mehr preis gegeben; und hierinne liegt ohne Zweifel der Grund, daß sie bey einer weit größern Fruchtbarkeit an Korn, Rauchtaback, Wein und Oliven, doch weniger bevölkert sind, als die Gebirge ihrer Nachbaren der Maroniten und Drusen, die wir noch kennen lernen müssen.

2.

Von den Maroniten.

Zwischen den **Ansarie** gegen Norden und den **Drusen** gegen Süden, wohnt ein kleines Volk, das seit langer Zeit unter dem Nahmen **Maouarne** oder **Maroniten** bekannt ist. Die kirchlichen Schriftsteller haben über ihren Ursprung, und kleine Verschiedenheit von den Lateinern, deren Glaubensbekenntniß sie annehmen, weitläuftige Untersuchungen angestellt: das, was darinne einleuchtend und interessant ist, läßt sich auf folgendes zurückbringen.

Zu Ende des sechsten Jahrhunderts der christlichen Kirche, wie der Geist des Einsiedlerlebens noch neu war, und in seiner ganzen Stärke die Menschen beherrschte, lebte an dem Ufer des Orontes ein Mensch, Nahmens **Maroun**, der durch seine Fasten, und sein

einsames finsteres und strenges Leben, die Aufmerksamkeit aller dort herumwohnenden Menschen auf sich zog. Es scheint daß er bey den Streitigkeiten in welche damals schon Rom und Konstantinopel verwickelt waren, sein Ansehen zu Gunsten der Abendländer verwendete. Sein Tod verstärkte den Eifer seiner Anhänger, statt ihn abzukühlen: das Gerücht verbreitete sich, daß bey seinem Körper Wunder geschähen, und zog von Kinesrin, Aouasem, und andern Oertern Leute herbey, die ihm in Hama eine Kapelle, und ein Grabmahl errichteten. Bald entstand daselbst gar ein Kloster, das in diesem ganzen Theile von Syrien sehr berühmt wurde. Unterdessen wurde der Streit jener beyden Hauptstädte immer heftiger, und das ganze Reich nahm Theil an der Uneinigkeit der Priester und Fürsten. So stunden die Sachen, als zu Ende des siebenden Jahrhunderts ein Mönch aus dem Kloster von Hama Nahmens **Johann der Maronite** durch seine Prediger-Talente die Sache der Lateiner oder Anhänger des Pabstes auf das thätigste und mit dem besten Erfolge unterstützte. Ihre Gegner die Anhänger des Kaisers, die deßwegen auch **Melkiten** das heißt Königische genennt wurden, machten damals auf dem Libanon große Fortschritte. Um ihnen Einhalt zu thun, entschlossen sich die Lateiner, Johann den Maroniten dahin abzusenden: sie stellten ihm also dem Abgeordneten des Pabstes zu Antiochien vor, der ihm zum Bischof von Djebail weihete und in diese Gegenden um daselbst zu predigen abschickte. Johann säumete nicht seine Parthey zu verstärken, und die Abtrünnigen wieder zu gewinnen; da er aber in seinem Vorhaben durch die Intriken und so gar durch öffentliche Feindseeligkeiten der Melkiten gehindert wurde, so hielt er für nothwendig Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; er sammelte also alle Lateiner, und setzte sich mit ihnen auf dem Liba-

non fest, wo sie eine Gesellschaft errichteten die sowohl in bürgerlichen als religiösen Dingen ganz unabhängig war. Ein Geschichtschreiber des morgenländischen Reichs *) erzählt dieses folgendermaßen: „Im achten Jahre der Regierung des **Konstantin Pogonatus**, (676 nach Christi Geburt) vereinigten sich die **Mardaiten** und bemächtigten sich des Libanon, der von diesem Augenblick an der Zufluchtsort der Landstreicher, Sklaven und allerley Menschen wurde. Sie verstärkten sich daselbst so sehr, daß sie sich den Arabern widersetzen konnten und den Kalifen **Moaouia** zwangen die Griechen um einen Waffenstillstand auf dreyßig Jahre zu bitten, und sich anheischig zu machen, einen Tribut von funfzig Zuchtpferden, hundert Sklaven und zehntausend Goldstücken zu geben.“

Der Nahme **Mardaiten**, den dieser Schriftsteller hier braucht, ist ein Syrisches Wort und bedeutet einen Rebellen; und beweißt, daß um diese Zeit das Syrische noch im Gebrauche war, und da er den Melkiten oder Königischen entgegen gesetzt ist, so sieht man daraus, daß die Trennung, welche dem Reiche so vielen Schaden brachte nicht bloß religiös sondern auch politisch war. Uebrigens scheinen der Ursprung dieser beyden Partheyen, und die Existenz einer Empörung in diesen Ländern, älter als der angeführte Zeitraum zu seyn, denn in den ersten Jahren des Mahometismus (622. Jahr nach Christi Geburt) findet man schon kleine besondere Fürsten erwähnt, davon der eine Nahmens **Rouseph** zu **Djebail** herrschte; und der andre Nahmens **Kesru** das Innere des Landes regierte, welches von ihm den Namen **Kesrauan** erhielt. Außer diesen wird noch ein dritter angeführt,

*) Cedrenus.

der eine Expedition gegen Jerusalem unternahm und sehr alt zu **Beskonta** *) seiner Residenz, starb. Also schon vor Konstantin Pogonatus waren diese Gebirge die Freystätte der Mißvergnügten oder Rebellen geworden, die der Intoleranz der Kaiser und ihrer Befehlshaber zu entgehen suchten. In dieser Absicht und wegen der Aehnlichkeit ihrer Lehrsätze flüchteten ohne Zweifel Johann und seine Schüler hierher; und weil sie hier ein solches Ansehen sich zu verschaffen wußten oder schon verschafft hatten, gab sich die ganze Nation den Namen **Maroniten**, der nicht so schimpflich war als **Mardaiten**. Dem sey wie ihm wolle, die Bergbewohner wurden durch den Johann zu einer regelmäßigen und militärischen Einrichtung gewöhnt, sie erhielten von ihm Waffen und Befehlshaber und gebrauchten ihre Freyheit um die gemeinschaftlichen Feinde des Reichs und ihres kleinen Staats zu bekriegen; bald bemeisterten sie sich beynahe aller Gebirge bis nach Jerusalem. Die Trennung welche um diese Zeit bey den Musulmanen vorgieng erleichterte ihre Unternehmungen; **Moaouia**, der sich zu Damas gegen Ali, dem Kalifen zu Koufa empört hatte, sahe sich genöthigt, um nicht zwey Kriege auf einmal führen zu müssen (im Jahr 678) mit den Griechen einen für ihn nachtheiligen Vertrag zu schließen. Sieben Jahre darnach, erneuerte ihn Abd — el — Malek mit Justinian II, machte aber dabey zur Bedingung, daß ihn der Kaiser von den Maroniten befreyen sollte. Justinian war unbesonnen genug darein zu willigen, und begieng die Niederträchtigkeit ihren Anführer durch einen Abgeschickten meuchelmördischer Weise umbringen zu lassen den dieser zu edelmüthige Mann in seinem Hause aufgenommen hatte, weil er sich jetzt mitten im Frie-

*) Ein Dorf von Kesrauan.

Frieden sicher glaubte. Nach diesem Morde wußte dieser Unterhändler des Kaisers Verführung und Intriken so glücklich anzuwenden, daß er zwölftausend Menschen mit sich aus dem Lande fortnahm, und dadurch dem Eroberungsgeist der Musulmanen freyes Feld ließ. Kurz darauf drohete eine andere Verfolgung den Maroniten einen gänzlichen Untergang; denn der nämliche Justinian schickte unter Anführung des Martianus und Mauritius Truppen gegen sie, welche das Kloster Hama schleiften und fünfhundert Mönche ermordeten. Von hier wollten sie den Krieg nach Kesraouan spielen; glücklicherweiße aber wurde unterdessen Justinian den Abend vorher, da er ein allgemeines Blutbad über Konstantinopel den Tag darauf beschlossen hatte, abgesetzt; und die Maroniten, die von seinem Nachfolger die Erlaubniß erhielten, den Mauritius anzugreifen, richteten in einem Treffen, worinne dieser Auch selbst umkam, seine Armee gänzlich zu Grunde. Von diesem Zeitpunkt an traten sie von dem Schauplatze ab, bis zu den Einbruch der Kreuzfahrer, mit welchen sie bald alliirt bald in Krieg verwickelt waren: in diesem Zwischenraume, der mehr als drey Jahrhunderte beträgt, gieng ein Theil ihrer Besitzungen verlohren, und ihr Land wurde gegen den Libanon zu, in die Gränzen eingeschlossen, die wir noch heut zu Tage antreffen; ohne Zweifel mußten sie auch an die Arabischen und Turkmanischen Gouverneurs Tribut bezahlen, wenn diese stark genug waren sie dazu zwingen zu können. Dieß war ihr Fall mit dem Kalifen von Aegypten, **Hakem-B'amr-Ellah**, da er im Jahr 1014 ihr Land an einem Turkmanischen Fürsten von Alep abtrat. Zweyhundert Jahr darnach, da Selah-el-Din die Europäer aus diesen Ländern vertrieben hatte, mußten sie sich seinem Scepter unterwerfen und durch Kontributionen den Frieden erkaufen. Damals, das

heißt

heißt gegen das J. 1215 brachten die Maroniten eine Vereinigung mit Rom zu Stande, wovon sie nie sehr entfernt gewesen waren und die noch jetzt besteht. Wilhelm von Tyrus der dieses Faktum erzählt, bemerkt daß sie vierzigtausend bewaffnete Männer stark gewesen wären. Selim II. beunruhigte ihren Staat, der unter den Mamlucken den Frieden eine ziemliche Zeit genossen hatte, wichtigere Sorgen beschäfftigten aber diesen Prinzen zu sehr, als daß er sich die Mühe hätte geben sollen, sie gänzlich zu unterjochen. Diese Nachlässigkeit machte sie kühn; und in Verbindung mit den Drusen und ihrem Emir, dem berühmten Fakr-el-Din suchten sie sich auf Kosten der Ottomanen immer weiter auszubreiten; diese Unternehmungen aber hatten einen unglücklichen Ausgang; denn Amurat der Dritte sendete gegen sie den Ibrahim, Pascha von Kairo, und dieser General brachte sie im Jahr 1588 wieder zum Gehorsam, und legte ihnen jährlichen Tribut auf, den sie noch bezahlen.

Um ihr Ansehen auszubreiten, und ihre Raubgier zu befriedigen, haben die Paschas seitdem oft versucht, ihre Garnisonen und Agas auf den Gebirgen der Maroniten einzuführen; sie haben aber stets so vielen Widerstand gefunden, daß sie die Gränzen der ersten Kapitulation nicht haben überschreiten können. Die Unterwürfigkeit der Maroniten beruht also bloß auf einem Tribut, den sie an dem Pascha von Tripoli bezahlen, unter welchen ihr Land gehört; er verpachtet es alle Jahre an einen oder mehrere Schaiks *) das heißt an die Vornehmeren oder Landstände, die alsdenn nach den Distrikten und Dörfern wieder eine Repartition machen.

*) Auf den Gebirgen bedeutet das Wort Schaik eigentlich einen Landstand, einen Guthsbesitzer.

chen. Diese Abgabe liegt beynahe ganz allein auf den Maulbeerbäumen und Weinstöcken, woraus ihre Pflanzungen größtentheils bestehen. Sie ist schwächer oder stärker, so wie die Jahre fallen, und man sich stark genug fühlt, dem Pascha die Spitze biethen zu können: Es giebt auch Zölle in den Seehäfen, wie zu **Djebail** und **Batroun**; sie sind aber nicht sehr beträchtlich.

Ihre Regierungsform gründet sich nicht auf ausdrücklich bestimmte Verträge, sondern blos auf Gebräuche und Herkommen. Die Unbequemlichkeiten, welche auf diese Weise mit ihr verbunden sind, würden ohne Zweifel schon längst nachtheilige Folgen verursacht haben, wenn nicht einige glückliche Umstände ihnen hierinne zu Statten gekommen wären. Darunter gehört erstlich die Religion, die der Vereinigung der Maroniten und Musulmanen unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt, und dadurch alle Plane der Herrschsüchtigen sich mit Ausländern zu verbinden, um ihre Nation zu unterjochen, unmöglich macht. Zweytens die Beschaffenheit des Landes, das allenthalben von der Natur befestigt ist, und daher jedes Dorf, und beynahe jede Familie in den Stand setzt, sich selbst allein zu vertheidigen, und jedem, der seine Macht zu weit ausdehnen wollte, zu widerstehen. Endlich kann man drittens die Schwäche dieser Gesellschaft dazu rechnen, weil sie seit ihrer Entstehung stets von mächtigen Feinden umgeben war, und ihnen bloß durch eine unzertrennliche Vereinigung ihrer einzelnen Glieder widerstehen konnte; und wie man weiß, kann eine solche Vereinigung nur dann Statt finden, wenn keiner über den andern den Herrn spielen will, und alle Glieder eine wechselseitige Sicherheit ihrer Person und Eigenthums genießen. Auf diese Weise hat sich ihre Regierung durch sich selbst in einem natürlichen Gleichgewichte erhalten, und da

die Sitten die Stelle der Gesetze vertreten, so sind die Maroniten bis auf den heutigen Tag von der Unterdrückung des Despotismus und den Unordnungen der Anarchie befreyet geblieben.

Man kann annehmen, daß die Nation in zwey Klassen abgetheilt ist; das **gemeine Volk** und die **Schaiks**. Unter diesen versteht man die angesehensten Einwohner, welche das Alter ihrer Familien und ihre guten Vermögensumstände zu ihrem Vortheil von der übrigen Menge unterscheiden. Alle leben auf den Gebirgen in großen und kleinen Dörfern, und sogar einzelne Häuser zerstreuet; welches auf der Ebne nicht statt findet. Die ganze Nation treibt den Ackerbau. Ein jeder bearbeitet mit seinen Händen das kleine Gut, das er besitzt oder im Pachte hat. Die Schaiks selbst leben auf diese Weise, und unterscheiden sich von dem gemeinen Volke durch nichts als einen schlechten Pelz, ein Pferd und einige unbedeutende Vorzüge in Absicht auf ihren Tisch und Wohnung: alle leben sehr frugal, sie genießen zwar wenig, dagegen entbehren sie auch nicht viel, weil ihnen die Gegenstände des Luxus wenig bekannt sind. Die Nation ist im Durchschnitte arm, aber doch fehlt keinem das Nothwendige; und die Bettler die man unter ihnen findet, kommen gewöhnlich mehr aus den Seestädten als aus dem Lande selbst. Das Eigenthum ist eben so heilig als in Europa, und jene Plünderungen und Erpreßungen, wie bey den Türken, sieht man hier nie. Man reißt hier mit einer Sicherheit bey Tage und bey Nacht, von der man in den übrigen Theilen des Reichs keinen Begriff hat. Der Ausländer findet bey ihnen die nämliche Gastfreyheit wie unter den Arabern; unterdessen bemerkt man doch daß die Maroniten nicht so großmüthig und der Kargheit ein wenig ergeben sind. Den

Ge-

Gesetzen des Christenthums gemäß, haben sie nur eine Frau, die sie oft heyrathen, ohne sie gesehen zu haben; denn sie vorher besuchen zu dürfen ist ihnen gar nicht erlaubt. Gegen die Grundsätze dieser Religion, haben sie den Arabischen Gebrauch der Wiedervergeltung angenommen, oder beybehalten; und der nächste Anverwandte eines Ermordeten muß ihn rächen. Die politische Verfassung des Landes hat sie so mißtrauisch gemacht, daß sich alle Einwohner, Schaiks und Bauern angewöhnt haben, nie ohne Flinte und Säbel auszugehen: vielleicht ist dieses eine Unbequemlichkeit, aus welcher aber doch dieser Vortheil entspringt, daß sie im Falle der Noth mit den Waffen umzugehen wissen, wozu sie oft die Vertheidigung ihres Landes gegen die Türken veranlaßt. Da das Land keine regulären Truppen unterhält, so muß jeder, wenn es Krieg giebt, marschiren; und wenn diese Miliz unter einer guten Anführung stünde, so würde sie besser seyn, als viele Europäische Truppen. Die Zählungen, welche man in den lezten Jahren veranstaltete, bewiesen daß 35,000 Mann Gewehr zu tragen im Stande waren. Nach den gewöhnlichen Verhältnissen setzt diese Zahl im Ganzen eine Bevölkerung von 105,000 Seelen voraus. Rechnet man eine Anzahl Priester, Mönche und Nonnen dazu, die in mehr als 200 Klöster vertheilt sind, ferner das Volk in den Seestädten, wie in **Djebail, Batroun** u. s. w. so kann man überhaupt 115,000 Seelen annehmen.

Diese Summe, mit dem Flächen-Inhalte des Landes verglichen, der ungefähr 150 Quadratmeilen beträgt, giebt 760 Menschen auf eine Quadratmeile. Eine immer sehr beträchtliche Bevölkerung, zumal da ein grosser Theil des Libanon aus steilen, zum Ackerbau ganz untauglichen Felsen besteht, und das Erdreich,

selbst

selbst in den bessern Gegenden rauh und gar nicht sehr fruchtbar ist.

Was die Religion anbetrifft, so stehen die Maroniten unter Rom. Ohnerachtet sie das Supremat des Pabstes anerkennen, so erwählt doch immer noch ihre Geistlichkeit, wie in den vorigen Zeiten, ein Oberhaupt, das den Titel Batrak oder Patriarch von Antiochien führt. Ihre Priester verheyrathen sich, wie in den ersten Zeiten der Kirche; die Person aber, die sie wählen, muß eine Jungfrau und keine Wittwe seyn; und sie dürfen nie zur zweyten Ehe schreiten. Sie halten die Messe Syrisch, die mehresten aber verstehen kein einziges Wort davon. Das Evangelium allein wird zum besten des Volks mit lauter Stimme Arabisch abgelesen. Das Abendmal wird unter beyderley Gestalten ausgetheilt. Die Hostie ist ein kleines rundes ungesäuertes Brod, einen Zoll dick und etwas breiter als ein Laubthaler. Dem obern Theil dieses Brodtes ist eine Art von Siegel aufgedrückt, und dieß ist die Portion des Meß-Priesters; das Uebrige wird in kleine Stückchen zerbrochen, die der Priester mit dem Weine in den Kelch thut, und woraus er dann allen mit eben demselben Löffel ihre Po tionen austheilt. Diese Priester haben keine Pfründen, oder bestimmte Einkünfte wie bey uns; sie leben von Messelesen, den Geschenken ihrer Zuhörer, und der Arbeit ihrer Hände. Einige treiben Handwerke, andere haben einige Feldgüter, die sie bauen; und alle beschäfftigen sich bloß damit, ihrer Familie Unterhalt zu verschaffen, und ihre Heerde zu erbauen. Das Ansehen und die Achtung, in welcher sie stehen, entschädigt sie in etwas für ihre armseligen Umstände; jeden Augenblick sehen sie Proben davon, die für ihre Eitelkeit sehr schmeichelhaft sind; jeder der sie anredet, er sey

arm

arm oder reich, groß oder klein, küßt ihnen die Hand; sie vergessen niemals sie zu diesem Ende hinzureichen, und sehen es nicht gern, daß ihnen die Europäer diesen Beweis der Ehrfurcht versagen, der unsern Gebräuchen zuwider ist, *) der aber den Eingebohrnen nichts kostet, weil sie sich von Jugend auf gewöhnen sehr freygebig damit zu seyn. Uebrigens werden alle Ceremonien der Religion in Europa selbst mit keiner größeren Publicität und Freyheit verrichtet, als in Kesraouan. Jedes Dorf hat seine Kirche, und jede Kirche ihren Geistlichen, und ihre Glocke: welches alles in den übrigen Theilen des Türkischen Reichs unerhört ist. Die Maroniten sind darauf stolz; und um sich die Dauer dieser Freyheiten zu sichern, erlauben sie keinen Musulman unter ihnen zu wohnen. Sie maßen sich auch das Vorrecht an, einen grünen Turban zu tragen, der ausserhalb ihrer Gränzen einem Christen das Leben kosten würde.

Italien selbst zählt nicht mehr Bischöffe als dieser kleine Syrische Kanton. Sie haben hier die Demuth ihres ersten Zustandes beybehalten: oft begegnet man einigen von ihnen auf den Straßen, die auf einem Esel reuten, und von einem einzigen Kirchenbedienten begleitet werden. Die mehresten leben in den Klöstern, wo sie sich weder durch Kost noch Kleidung von den gemeinen Mönchen unterscheiden. Ihre Einkünfte belaufen sich gewöhnlich nicht über 1500 Livres; und

*) Der Verfasser spricht von Frankreich; in manchen Provinzen Teutschlands findet man noch unter den R. Katholischen Spuren dieses ehemals sehr gemeinen Zeichens der Ehrerbietung der Layen gegen ihre geistlichen Väter. A. d. U.

und in diesem Lande, wo alles wohlfeil ist, reicht diese Summe hin, ihnen selbst ein bequemes Leben zu verschaffen. Man nimmt sie, wie die Priester, aus den Mönchsorden, und wenn sie etwas mehr wissen als andere, so können sie gemeiniglich darauf Anspruch machen, erwählt zu werden. Dieser Vorzug ist nicht schwer zu erlangen, weil die gemeinen Priester und Mönche nichts als die Bibel und den Katechismus kennen. Unterdessen ist doch merkwürdig, daß diese beyden subalternen Klassen weit mehr durch ihre Sitten und Aufführung erbauen; da hingegen die Bischöfe und der Patriarch stets in Kabalen und Streitigkeiten wegen des Rangs und der Religion verwickelt sind, und deßwegen unaufhörlich Aergerniß und Unruhe im Lande anrichten. Unter dem Vorwande, die Kirchenzucht, der alten Observanz gemäß auszuüben, exkommuniciren sie wechselsweiße sich und ihre Anhänger. Sie setzen die Priester ab, belegen die Mönche mit dem Interdikt, und unterwerfen die Layen öffentlichen Strafen; mit einem Worte, sie haben jenen Geist der Zanksucht und Unterdrückung beybehalten, der die Geißel des morgenländischen Kayserthums war. Der Römische Hof wird oft mit ihren Zänkereyen belästigt, und bemüht sich nur immer die Ruhe wieder herzustellen, um die einzige Freystätte seiner Macht in diesen Ländern zu erhalten. Vor einiger Zeit mußte er sich bey einem sonderbaren Vorgange ins Mittel schlagen, dessen Schilderung uns einen Begrif von dem Geiste der Maroniten verschaffen kann.

Gegen das Jahr 1755 lebte nämlich in der Nachbarschaft der Jesuiten-Mission, ein Maronitisches Mädchen, Namens **Hendie'**, die durch ihre sonderbare und ausserordentliche Lebensart das Volk aufmerksam zu machen anfieng. Sie fastete, trug ein härnes

Hemd

Hemd, und besaß die Gabe zu weinen wenn sie wollte; mit einem Worte, sie hatte den ganzen äussern Anstrich der alten Einsiedler, und bald gelangte sie auch zu einem eben so grossen Rufe. Jedermann betrachtete sie als ein Muster der Frömmigkeit, und viele hielten sie für eine Heilige. Bey einem solchen Rufe fällt es nicht schwer Wunder zu thun: und würklich verbreitete sich das Gerücht davon sehr schnell. Um den Eindruck dieses Gerüchts begreifen zu können, muß man nicht vergessen, daß der Verstand der Leute auf dem Libanon sich ungefähr noch in der nämlichen Verfassung befindet, wie in den ersten Jahrhunderten. Es giebt daselbst weder Ungläubige noch Spötter, ja nicht einmal Zweifler. Hendie benutzte diesen Enthusiasmus zu Ausführung ihrer Projekte, und da sie sich in allem den Schein gab, daß sie ihre Vorgänger auf der nämlichen Laufbahn sich zum Muster nehme, so wünschte sie auch die Stifterin eines neuen Ordens zu werden. Das menschliche Herz mag sich und seine Leidenschaften verbergen, unter welcher Gestalt es will, sie bleiben immer dieselben: den Mönch wie den Eroberer treibt die Sucht zu herrschen, und selbst in der übertriebenen Demuth liegt der größte Stolz und Ehrgeitz verborgen. Um ein Kloster zu erbauen, waren Fonds nöthig. Die Stifterin nahm die Frömmigkeit ihrer Anhanger zu Hülfe, und sie wurde so reichlich mit Almosen und Beyträgen überhäuft; daß in wenig Jahren zwey grosse Häuser von gehauenen Steinen errichtet werden konnten, deren Erbauung vierzig tausend Thaler *) gekostet haben muß. Der Ort heißt der Kurket, und ist der Gipfel eines Hügels, der Antoura nordwestlich liegt, und sich gegen Westen nach dem sehr nahen Meere zu

*) Unter Thalern sind immer französische Ecus zu drey Livres, zu verstehen. A. d. U.

erstreckt; von dem man gegen Süden bis auf die Rhede von Bairout sehen kann, die vier französische Meilen davon entfernt ist. Der Kurket wurde bald mit Mönchen und Nonnen bevölkert: der damalige Patriarch war der Oberaufseher; die andern grössern und kleinern Stellen wurden Priestern oder jüngern Geistlichen gegeben, denen man in einem dieser Häuser ihre Wohnungen anwieß. Alles gieng nach Wunsche: zwar starben viele Nonnen, aber man schob es auf die ungesunde Luft, und man hätte freylich die wahre Ursach davon nicht wohl erfahren können. Schon waren beynahe zwanzig Jahr verflossen, seit Hendie' in diesem kleinen Reiche herrschte; als ein Zufall, den man unmöglich hatte voraussehen können, alles zu Grunde richtete. In den Sommertagen wurde ein Faktor, der von Damas nach Bairout reißte, nahe bey diesem Kloster von der Nacht überfallen: die Pforte war verschlossen, und die Zeit zum Einlassen nicht schicklich: er wollte also niemanden beunruhigen, und zufrieden einen Haufen Stroh zu finden, den er zu seinem Lager brauchen konnte, legte er sich in dem äussern Vorhofe nieder, um daselbst den Tag zu erwarten. Er war schon einige Stunden eingeschlafen, als ein leises Geräusch der Pforten und Riegel ihn aufweckten. Aus dieser Pforte giengen drey Frauen heraus, welche Schaufeln und Spaden in den Händen hatten; ihnen folgten zwey Männer, die ein langes weisses Bündel trugen, daß sehr schwer zu seyn schien. Die ganze Gesellschaft nahm ihren Weg nach einem nahen mit Steinen und Schutt bedeckten Platze. Hier legten die Männer ihr Bündel ab, gruben ein Loch, legten es hinein, und bedeckten es wieder mit Erde, die sie mit den Füßen gleich traten; nach dieser Verrichtung giengen sie zurück, und die Frauen folgten ihnen. Männer und Nonnen, eine nächtliche und

so

so geheimnißvolle Streiferey, ein Bündel das man in ein verborgenes Loch legte, alles dieß gab dem Reisenden viel zu denken. Das Erstaunen hatte sich seiner anfangs gänzlich bemächtigt, bald brachte die Furcht und die Unruhe eine Menge Betrachtungen bey ihm hervor; mit dem Anbruch des Tages machte er sich auf nach Bairout. Er kannte in dieser Stadt einen Kaufmann, der seine Töchter seit einigen Monaten nach dem Kurket gethan, und ihnen zehntausend Livres mit gegeben hatte. Er suchte ihn auf, trug zwar immer noch viel Bedenken, brannte aber doch vor Ungeduld sein Abentheuer zu erzählen. Man setzte sich mit kreuzweiß übereinander gelegten Füßen nieder, zündete die lange Tabaks-Pfeife an, und trank Koffee. Der Kaufmann that wegen seiner Reise einige Fragen an ihn; der Fremde erzählte, daß er die Nacht nahe bey dem Kurket zugebracht habe. Man bat ihm ausführlicher zu seyn; er gehorcht: endlich kann er sein Geheimniß nicht länger zurückhalten; er erzählt seinem Wirthe heimlich was er gesehen hat. Die ersten Worte setzen diesen in Erstaunen: das in die Erde gescharrte Bündel beunruhigt ihn: und einige Betrachtungen fangen an ihn zu erschrecken. Er weiß, daß eine seiner Töchter krank ist; er erinnert sich daß so viele Nonnen sterben. Diese Gedanken peinigen ihn; er wagt es nicht einen solchen Verdacht sich als wahr zu denken, unterdessen kann er ihn doch nicht gänzlich verwerfen; er steigt mit einem Freunde zu Pferde; sie reuten nach dem Kloster und verlangen die beyden Novizen zu sehen: man sagt ihnen, sie lägen krank. Der Kaufmann will sie sehen, und besteht darauf, daß man sie zu ihm herausführen oder tragen soll; man wird darüber empfindlich und schlägt es ihm ab. Er läßt nicht nach; man widersetzt sich, und nun verwandelt sich sein Verdacht in Gewißheit.

Voller Verzweiflung und Betrübniß reißt er ab, und sucht den Dair-el-Kamar, Saad den Kiaya*) des Prinzen Rousef, des Herrn der Gebürge auf. Er erzählt ihm den Vorgang mit allen Umständen. Der Kiaya erstaunt darüber: er giebt ihm Reuter mit, und einen Befehl, das Kloster mit Güte oder Gewalt zu eröffnen. Der Kadi vereinigt sich mit dem Kaufmann, und die Sache wird nun ein Rechtshandel. Zuerst gräbt man die Erde auf, und findet, daß jenes daselbst vergrabene Bündel ein toder Körper ist, in welchem der unglückliche Vater seine jüngere Tochter erkennt: man dringt in das Kloster, und findet die zweyte im Gefängniß und dem Tode nahe. Sie entdeckt Abscheulichkeiten, die Entsetzen erregen, und deren Opfer sie bald wie ihre Schwester geworden wäre. Man nimmt die Heilige gefangen, die sich aber in ihrer Rolle nicht irre machen läßt; man verklagt die Priester und den Patriarchen. Seine Feinde vereinigten sich um ihn zu Grunde zu richten, und ihn zu plündern: er wird suspendirt und endlich gar abgesetzt. Im Jahr 1776 wurde dieser Handel nach Rom gebracht; die Propaganda stellte Untersuchungen darüber an, und man entdeckte schändliche Ausschweifungen und entsetzliche Grausamkeiten. Es bestätigte sich, daß Hendie' ihre Nonnen umkommen ließ, um ihre Aussteuern an sich zu bringen, oder um sie zu bestrafen, wenn sie sich ihrem Willen widersetzten; daß dieses Weib nicht allein das Abendmal austheilte, sondern so gar selbst konsekrirte und Messe laß; daß sich unter ihrem Bette Löcher befanden, durch welche man Wohlgerüche in dem Augenblicke dampfen ließ, wenn sie vorgab Verzückungen zu haben, und Besuche von dem heiligen Geiste zu bekommen; daß sie eine Parthey hatte, die sie öffentlich

*) Der Name der Minister der kleinen Fürsten.

lich prieß und vorgab sie sey die Mutter Gottes, die auf Erden zurückgekommen sey, und tausend solcher Ungereimtheiten mehr. Demohngeachtet hatte sie noch immer einen Anhang, der ansehnlich genug war, sich zu widersetzen, wenn man sie so hart behandeln wollte als sie es verdiente; sie wurde in verschiedenen Klöstern eingesperrt, wo sie oft entwischte. Im Jahr 1783 war sie zu Antoura im Verhöre, und der Bruder des Emirs der Drusen nahm sich ihrer an, und suchte sie zu befreyen. Eine große Menge glaubt noch an ihre Heiligkeit; und wäre dem Reisenden nicht jener Zufall begegnet, so glaubten es auch ihre jetzigen Feinde noch immer. Wenn der Ruf der Frömmigkeit und Heiligkeit oft so wenig kostet, wie es hier der Fall war, was soll man von ihm denken?

In dem kleinen Bezirk, welchen das Land der Maroniten einnimmt, zählt man mehr als 200 Mönchs- und Nonnen-Klöster. Sie haben die Regel des heiligen Antonius, und beobachten sie mit einer Strenge, die das Andenken an die ersten Jahrhunderte erneuert. Die Kleidung der Mönche besteht aus einem braunen groben Tuche, und hat mit den Röcken der Kapuziner viel Aehnlichkeit. Ihre Speisen sind von der Bauern ihren nicht unterschieden, ausgenommen daß sie nie Fleisch essen. Sie müssen häufig fasten und bey Tage und bey Nacht lange Gebete hersagen; den übrigen Theil ihrer Zeit verwenden sie auf den Feldbau, oder brechen Steine, um damit die Mauern an den Terrassen aufführen zu können, worinne ihre Weinstöcke und Maulbeerbäume gepflanzt sind. Jedes Kloster hat einen Bruder Schuster, einen Bruder Schneider, einen Bruder Schreiner und einen Bruder Becker, mit einem Worte von allen nöthigen Handwerkern einen: beynahe allemal findet man bey einem

Mönchs=auch ein Nonnen=Kloster, und doch hört man äuserst selten von Ausschweifungen. Die Ordensfrauen selbst führen ein sehr arbeitsames Leben; und diese Thätigkeit sichert sie ohne Zweifel vor der Langenweile und solchen Unordnungen, die bey einem müssiigen Leben unvermeidlich sind: auf diese Weise kann man sagen, daß diese Klöster statt der Population zu schaden, sie vielmehr befördern, weil man durch den Feldbau mehr Produkte gewinnt als verbraucht werden. Das merkwürdigste Haus der Maronitischen Mönche ist Kozhaje, sechs Stunden von Tripoli gegen Osten. Hier exorcisirt man die Besessenen, wie in den ersten Zeiten der Kirche. Es giebt dergleichen in diesen Gegenden. Noch vor wenig Jahren sahen unsere Kaufleute von Tripoli einen, der der Geduld und der Wissenschaft dieser Mönche sehr viel zu schaffen machte. Dieser Mensch, der äusserlich ganz gesund zu seyn schien, wurde plötzlich von Konvulsionen befallen, die alsdann bald in eine stille Wuth, bald in offenbare Raserey übergiengen. Er zerriß alles, knirschte mit den Zähnen und schäumte; seine gewöhnliche Redensart war: **die Sonne ist meine Mutter: lasset mich sie anbeten.** Man überschwemmte ihn mit Weihwasser, man peinigte ihn mit Fasten und Beten, und endlich, sagt man, gelang es, den Teufel zu vertreiben; aber nach dem was aufgeklärte Zeugen davon berichten, scheint es, daß diese Besessenen nichts weiter sind, als närrische, rasende, oder mit der Epilepsie befallene Menschen, und es ist sehr merkwürdig, daß das nämliche Arabische Wort zugleich die Epilepsie und eine Besitzung von Teufel bezeichnet.

Da

*) Kabal und Kabat. das K ist hier das spanische Jota.

Da der Römische Hof die Maroniten in seine kirchliche Gemeinschaft aufnahm, gab er ihnen in Rom ein Haus, wohin sie mehrere junge Leute schicken können, welche daselbst ohne Entgelt erzogen werden. Man sollte glauben, daß hierdurch die Europäische Denkungsart und Künste unter ihnen eingeführt worden wären; aber die Lehrlinge dieser Schule, werden bloß zu Mönchen erzogen, und bringen in ihre Heymath nichts weiter zurück als das Italiänische, das ihnen nichts hilft, und ein theologisches Wissen, das ihrem Geist keine neuen Aussichten eröffnet; und so sinken sie bald in die Klasse der Uebrigen zurück. Drey oder vier Missionen, welche die Französischen Kapuziner zu Gaza, Tripoli und Bairout angelegt, haben auch keine beträchtlichern Veränderungen in den Köpfen der Einwohner bewürkt. Ihre Arbeit besteht darinnen, daß sie in ihrer Kirche predigen und den Kindern den Katechismus, die Nachahmung Christi des Thomas a Kempis und die Psalmen lehren, und sie im Lesen und Schreiben unterrichten. Ehedem hatten die Jesuiten auch zwey Missionen in ihrem Hause zu Antoura; die Lazaristen sind an ihre Stelle getreten und setzen sie fort. Der wichtigste Vortheil, den diese apostolische Arbeiten hervorgebracht haben, ist dieser, daß die Kunst zu schreiben unter den Maroniten bekannt und sie hierdurch in diesen Kantons das geworden sind, was die Kopten in Aegypten vorstellen, nämlich daß sie alle Stellen der Schreiber, Aufseher und Kiayas bey den Türken und vorzüglich bey den Drusen, ihren Alliirten und Nachbarn, an sich gebracht haben.

3.

Von den Drusen.

Die **Drusen** oder **Derus**, deren Name zu Ende des sechzehenten Jahrhunderts in Europa einiges Aufsehen erregte, sind ein kleines Volk, das in Absicht auf seine Lebensart, Regierungsform, Sprache und Gebräuche den Maroniten unendlich ähnlich ist. Durch die Religion unterscheiden sie sich hauptsächlich. Lange Zeit war die Religion der Drusen ein Problem; endlich drang man in dieses Geheimniß ein, und seit dieser Zeit kann man ganz genau und bestimmt von ihr und dem Ursprunge dieses Volkes sprechen, mit dem sie in einem genauen Zusammenhange steht. Um die Geschichte desto leichter fassen zu können, ist nöthig bis zu den Ursachen und Quellen der einzelnen Begebenheiten zurück zu gehen.

Drey und zwanzig Jahre nach dem Tode des Mahomet, verursachte der Streit des Ali seines Schwiegersohns, und des **Moaouia** Statthalters von Syrien, in dem Arabischen Reiche, die erste große Trennung, die noch bis jetzt dauert; diese Trennung aber betraf eigentlich nur die weltliche Gewalt; und die Musulmanen die zwar in ihren Meynungen über den wahren Stellvertreter des Propheten getheilt waren, waren doch in Absicht ihrer Glaubenspunkte stets eines Sinnes. *) Erst im folgenden Jahrhun-

dert

*) Der Hauptgrund dieses ganzen großen Streits war der Haß den Aicha die Frau des Mahomet gegen den Ali gefaßt hatte, weil dieser, wie man sagte den Propheten von einer Untreue die sie gegen ihn begangen, unterrichtet habe: sie konnte ihn diese Indiskretion nicht verzeihen; und nachdem sie ihn dreymal von dem Kalifat ausgeschlos-

dert erweckte die Lektüre der Griechischen Schriften unter den Arabern einen Hang zu Streitigkeiten und Zänkereyen der bey ihrer vorigen Unwissenheit nie hatte Statt finden können. Die Würkungen davon waren so, wie man sie erwarten konnte: das heißt, da sie über Materien philosophirte, die keiner Demonstration fähig waren und durch die abstrakten Grundsätze einer unverständlichen Logik sich leiten ließen, so wurden sie durch eine Menge von Meynungen und Sekten ge-

schlossen hatte, und durch ihre Intriken sahe, daß er bey dem viertenmale zu seinem Zwecke kommen würde, so entschloß sie sich ihn durch offenbare Gewalt zu verderben. In dieser Absicht wiegelte sie verschiedene Arabische Oberhäupter gegen ihn auf, und unter andern den Amrou, Statthalter von Aegypten, und den Moaouia Statthalter von Syrien. Dieser leztere ließ sich zum Kalifen oder Thronfolger in der Stadt Damas ausrufen. Um ihn abzusetzen kündigte ihm Ali den Krieg an? aber die Nachlässigkeit seines Betragens richtete seine Angelegenheiten zu Grunde. Nach einigen Feindseeligkeiten wo der Vortheil auf beyden Seiten gleich war, kam er zu Koufa, durch die Hand eines Assassinier oder Batenier um. Seine Anhänger erwählten seinen Sohn Hosain an seine Stelle; dieser junge Mensch aber der bey einer solchen verwickelten Lage der Dinge nicht Vorsicht und Klugheit genug besaß, wurde in einem Treffen durch die Parthey des Moaouia ermordet. Dieser Todesfall machte alle Aussöhnung zwischen beyden Theilen unmöglich. Ihr Haß wurde der Grund ihrer getheilten Meynungen über die Auslegung des Koran. Die Lehrer beyder Partheyen machten sich ein Vergnügen daraus einander zu widersprechen, und von diesem Augenblicke an entstanden die beyden Sekten der Musulmanen, die einander wechselseitig für Ketzer halten. Die Türken folgen der, welche dem Omar und Moaouia als rechtmäßige Nachfolger des Propheten anerkennt. Die Perser hingegen verwerfen diese, und halten den Ali dafür.

getheilt. Zu der nämlichen Zeit gieng die weltliche Macht in Anarchie über; und die Religion, die von jener allein in Einigkeit erhalten wird, folgte ihrem Beyspiele: damals begegnete den Musulmanen das was die Christen schon erfahren hatten. Die Völker, die Mahomets System angenommen hatten, verbanden damit ihre Vorurtheile; und die ältern Ideen Asiens kamen unter einer neuen Gestalt wieder hervor: man sahe unter den Musulmanen die Lehre von der Seelenwanderung, die zwey Principien des Guten und Bösen, der Auferstehung der Toden nach Verlauf von sechstausend Jahren, wieder aufleben, so wie sie Zoroaster gelehrt hatte. Bey der politischen und religiösen Unordnung des Staats wurde jedermann ein Apostel der einen Beruf dazu in sich fühlte, und jeder Apostel Stifter und Oberhaupt einer Sekte. Man zählte ihrer mehr als sechzig, die durch die Zahl ihrer Anhänger einiges Aufsehen erregten, und alle diese sechzig waren über gewisse Dogmatische Punkte verschiedener Meynung, und beschuldigten einander der Ketzerey und des Irrthums. So standen die Sachen, als zu Anfange des eilften Jahrhunderts Aegypten der Schauplatz eines der sonderbarsten Auftritte in seiner Art wurde, die uns die Geschichte aufbewahrt hat. Wir wollen aus den Quellen selbst schöpfen *) „Im Jahr der Hedjire 386 (996 Jahr nach Christi Geburt) sagt El-Makin, gelangte in seinem 11ten Jahre der dritte Kalif aus dem Geschlechte der Fatmiten **Hakem-B'amrellah** auf den Thron von Aegypten. Das menschliche Gedächtniß kennt keinen Fürsten der solche ungereimte Dinge begangen hätte. Anfangs ließ er in den Moskeen die ersten Kalifen, die Gehülfen Mahomets, verfluchen; alsdenn nahm er den Fluch zurück: er

zwang

*) El-Makin, im 1. Buch seiner arab. Gesch.

zwang die Juden und Christen ihre Religion abzuschwören, kurz darauf erlaubte er ihnen wieder, sich dazu zu bekennen. Er verboth Schuhe und Strümpfe für die Weibspersonen zu verfertigen, damit sie nicht aus dem Hause gehen konnten. Um sich die Zeit zu vertreiben ließ er die eine Hälfte von Kairo anstecken, während dem seine Soldaten die andere plünderten. Mit diesen Rasereyen nicht zufrieden, untersagte er das Wallfahrten nach Mekka, das Fasten und die fünf Gebete; endlich trieb er seine Thorheit so weit, daß er für Gott gehalten seyn wollte. Er ließ ein Verzeichniß derjenigen aufsetzen, die ihn dafür erkannten, und die Zahl derselben stieg bis auf sechzehntausend. Diese Ideen wurden durch einen falschen Propheten unterstützt, der damals aus Persien nach Aegypten gekommen war. Dieser Betrüger, Namens **Mohammad-ben-Ismael** lehrte daß das Fasten und Beten, die Beschneidung, das Wallfahrten nach Mekka und das Feyern der Feste unnütz sey; daß das Verboth des Schweinefleisches und Weins abgeschmackt wäre; und daß Brüder und Schwestern, Aeltern und Kinder einander heyrathen könnten. Um von dem **Hakem** gut aufgenommen zu werden, behauptete er, dieser Kalife wäre Gott selbst, der ins Fleisch gekommen; und statt seines Namens **Hakem-B'amr-ellah**, der so viel als **Befehlshaber von Gott geordnet** bedeutet, nennte er ihn, **Hakem-B'amr-eh** oder **Befehlshaber durch sich selbst.** Zum Unglücke für den Propheten konnte ihn sein neuer Gott nicht vor der Wuth und Macht seiner Feinde sichern: sie ermordeten ihn bey einem Auflaufe zu den Füßen des Kalifen selbst, der kurz darauf auch auf dem Berge **Mokattam**, wo er, wie er sagte, Umgang mit den Engeln hatte, umgebracht wurde. Der Tod dieser beyden Apostel hinderte die Ausbreitung ihrer Meynungen keineswegs:

ein

ein Schüler des Mohammad-ben-Ismael, Namens Hamza-ben-Ahmad verbreitete sie mit einem unermüdlichen Eifer in Aegypten, Palästina und an der Syrischen Küste, bis nach Sidon und Beryt. Es scheint, als wenn seine Proselyten mit den Maroniten einerley Schicksaal hatten, das heißt, von der herrschenden Parthey verfolgt wurden und deßwegen auf die Gebirge des Libanon flüchteten, wo sie sich besser vertheidigen konnten; so viel ist wenigstens gewiß, daß man sie kurz nach dieser Epoke daselbst wohnhaft und in einer unabhängigen Gesellschaft wie ihre Nachbaren antrifft. Man sollte glauben, die Verschiedenheit ihrer Religion habe sie zu Feindseeligkeiten gegen einander veranlaßt; die Nothwendigkeit aber und ihre gemeinschaftliche Sicherheit, zwang sie zur Toleranz; und von dieser Zeit an, findet man sie stets bald gegen die Kreuzfahrer bald gegen die Sultane von Alep vereinigt; so wie auch gegen die Mamlucken und Ottomanen. Die letztere Eroberung von Syrien veränderte anfangs ihren Zustand gar nicht. Selim der erste, der bey seiner Zurückkunft aus Aegypten, nichts geringers als die Eroberung von Europa im Sinne hatte, hielt es nicht der Mühe werth sich bey dem Felsen des Libanon aufzuhalten. Soliman II. sein Nachfolger war ohne Unterlaß mit wichtigen Kriegen beschäftigt; bald hatte er es mit den Rhodiser Rittern, den Persern oder mit den Einwohnern von Yemen zu thun; bald mußte er seine Waffen gegen die Ungarn, Karl den fünften und die Teutschen richten und so hatte er keine Zeit übrig an die Drusen zu denken. Diese Ruhe machte sie kühn, und mit ihrer Unabhängigkeit nicht zufrieden verließen sie zuweilen gar ihre Gebirge um die Türkischen Unterthanen zu plündern. Vergebens bemüheten sich die Paschas ihre Anfälle zurückzuhalten; ihre Truppen wurden stets geschlagen oder zerstreuet.

streuet. Erst im Jahre 1588 entschloß sich **Amurat** der dritte, der ewigen Klagen, mit den man ihn belästigte, müde, diese Rebellen, es möchte kosten was es wollte; zum Gehorsam zu bringen, und hatte das Glück seinen Zweck zu erreichen. Sein General, **Ybrahim Pascha**, reiste von Kairo ab, und griff die Druſen und Maroniten mit so vieler Geschicklichkeit und Tapferkeit an, daß es ihm endlich gelang ihre Gebirge zu erobern. Ihre Oberhäupter wurden uneinig, und er benutzte diese Gelegenheit um ihnen eine Kontribution von mehr als einer Million Piaster abzunehmen, und einen Tribut aufzulegen, der noch bis auf den heutigen Tag dauert.

Es scheint daß diese Expedition bey den Druſen, eine gänzliche Veränderung in ihrer Verfassung hervorgebracht hat. Bis zu dieser Zeit hatten sie in einer Art von Anarchie gelebt, und unter den Befehlen verschiedner Schaiks oder Herrn gestanden. Ueberhaupt war die Nation in zwey Partheyen getheilt, die man bey allen Arabischen Völkern antrifft und mit den Namen **Kaisi** und **Yamani** belegt. *) Um die Verwaltung der Abgaben so einfach als möglich zu machen, wollte Ybrahim daß hinführo die Nation nur unter einem einzigen Oberhaupte stehen sollte, von dem man allein den Tribut fordern, und der zugleich die Regierungsgeschäfte besorgen würde. Diese Stelle verschaffte natürlich dem, der damit bekleidet war, bald ein großes Uebergewicht, und unter dem Titel eines Statthalters wurde er beynahe König der ganzen Republik; da diese Statthalter aber aus der Nation selbst genommen wur-

*) Diese Partheyen unterscheiden sich durch die Farben ihrer Fahnen; die Kaisis haben roth und die Yamanis weiß.

wurden, so bewürkte dieses etwas, das die Türken nicht vorausgesehen hatten und das ihnen sehr nachtheilig war. Der Statthalter hatte nämlich die ganze Macht der Nation in seinen Händen, und konnte sie deßwegen auf ein einziges Ziel richten, wodurch sie sich weit furchtbarer machen konnten. Dieses Ziel waren natürlich die Türken, weil die Druſen nie aufgehört hatten ihre Feinde zu seyn, ob sie gleich ihre Unterthanen geworden waren. Sie sahen sich bloß genöthigt, wenn sie sie angreifen wollten, den äusern Schein zu vermeiden, und den Krieg heimlich zu führen, wodurch sie ihnen aber mehr schaden konnten als bey einem offenbaren Kriege.

Damals, das heißt in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts, erreichte die Macht der Druſen den höchsten Gipfel; sie hatten dieses den Talenten und dem Ehrgeitze des berühmten Emir, **Fakr-el-Din** der gewöhnlich **Fakardin** genennt wird zu verdanken. Kaum war dieser Fürst Statthalter und Oberhaupt der Nation, als er alle seine Bemühungen darauf verwendete, das Ansehen der Ottomanen zu verringern, und sich selbst auf ihre Unkosten zu vergrößern; sehr wenige Fürsten in der Türkey sind ihm in der Kunst und Verschlagenheit beygekommen, mit welcher er diesen Plan auszuführen wußte. Anfangs gewann er durch alle mögliche Beweise von Ergebenheit und Treue das Zutrauen der Pforte. Die Araber beunruhigten die Ebne von Balbek und die Ländereyen um Sour und Akra; er bekriegte sie, befreyete die Einwohner von ihnen, und bereitete auf diese Weise die Gemüther vor, seine Regierung zu wünschen. Die Stadt Bairout war ihm sehr gelegen: weil er von hier aus mit den Ausländern und vorzüglich mit den Venetianern, den Erbfeinden der Türken in Verbindung treten könnte. Fakr-

el-

el-Din nahm die Untreue des daselbst residirenden Aga zum Vorwande, und verjagte ihn: er that noch mehr; er wußte sich aus dieser Feindseeligkeit bey dem Divan ein Verdienst zu machen, da er einen ansehnlichern Tribut als vorher abgab. Auf die nämliche Art verfuhr er mit Saide, Balbek und Sour; endlich im Jahr 1613 war er Herr von dem ganzen Lande bis nach Adjaloun und Safad. Die Paschas von Damas und Tripoli waren bey diesen Eingriffen und Anmaßungen nicht ruhig. Bald setzten sie sich mit offenbarer Gewalt entgegen, ohne doch dem Fakr-el-Din aufhalten zu können: bald nahmen sie heimliche Verhetzung zu Hülfe und suchten ihn bey der Pforte zu verderben; der Emir aber, der dort auch seine Spions und Beschützer unterhielt, vereitelte stets alle ihre Unternehmungen. Unterdessen wurde der Divan doch endlich über die Fortschritte der Drusen unruhig, und machte Zurüstungen zu einer Unternehmung, wodurch sie gänzlich hätten vertilgt werden können. War es Politik oder Schrecken, Fakr-el-Din wollte dieses Ungewitter nicht erwarten. In Italien unterhielt er Verbindungen auf welche er große Hoffnungen bauete: er entschloß sich also selbst dahin zu reisen, und um die Hülfe zu bitten, die man ihm versprochen hatte; durch seine Gegenwart glaubte er den Eifer seiner Freunde zu beleben, da unterdessen während seiner Abwesenheit der Haß seiner Feinde in Syrien sich abkühlen würde. Deßwegen schiffte er sich zu Bairout ein; und nachdem er alle seine Angelegenheiten seinem Sohne Ali übergeben hatte, begab er sich nach Florenz an den Hof der Medicis. Die Ankunft eines Morgenländischen Prinzen in Italien machte bald aller Aufmerksamkeit rege: man wollte seine Nation gern kennen lernen, und stellte Untersuchungen über den Ursprung der Drusen an.

Alle

Alle historische Thatsachen und der Karakter ihrer Religion waren so zweydeutig, daß man nicht wußte, ob man sie zu Musulmanen oder Christen machen sollte. Man erinnerte sich an die Kreuzzüge und nahm an, daß ein Volk, daß sich auf die Gebirge geflüchtet habe, und mit den Eingebohrnen des Landes in Feindschaft lebe, von den Kreuzfahrern abstammen müsse. Dieses Vorurtheil war dem **Fakr-el-Din** zu günstig, als daß er es hätte widerlegen sollen; im Gegentheil besaß er Geschicklichkeit genug, sich auf vorgebliche Allianzen mit dem Hause Lothringen zu berufen. Die Missionare und Kaufleute unterstützten ihn, weil sie sich dadurch einen neuen Schauplatz zu Bekehrungen und Handlungsprojekten zu eröffnen glaubten. Wenn eine Meynung einmal im Schwange ist, so sucht ein jeder den andern in Beweisen dafür zu übertreffen; die Gelehrten welche sich damit abgaben, den Ursprung der Völker zu entdecken, und in der Etymologie bewandert waren, wurden durch die Aehnlichkeit der Namen geblendet, und behaupteten daß **Drusen** und **Dreux** einerley wären, und auf diesen Grund bauten sie das System einer vorgeblichen Kolonie der Französischen Kreuzfahrer, die unter der Anführung eines gewissen Grafen **von Dreux** auf dem Libanon sich niedergelassen habe. Die Bemerkung, die man in der Folge machte, daß **Benjamin von Tudele** den Namen der Drusen vor den Zeiten der Kreuzzüge anführt, machte diese Hypothese schwankend. Die Sprache, deren sich die Drusen bedienen, hätte gleich Anfangs diese Hypothese gänzlich widerlegen können. Stammten sie von den Franzosen ab, so würden sich unter ihnen wenigstens einige Spuren unserer Sprache erhalten haben; denn eine Gesellschaft die in einem abgesonderten Kanton ganz isolirt lebt, verliert ihre Sprache so leicht nicht. Unterdessen ist die Sprache der

Dru-

Druſen ein ſehr reines Arabiſch, das nicht ein einziges Wort Europäiſchen Urſprungs aufzuweiſen hat. Die wahre Etymologie des Namens dieſes Volks lag ſeit langer Zeit ſchon vor uns, ohne daß man daran zweifeln konnte. Er kömmt von dem Stifter jener Sekte dem **Mohammad-ben-Iſmael** her, der ſich den Namen **El-Dorzi** und keinesweges **El-Darari** gegeben hatte, wie wir ihn in unſern Büchern finden. Die Verwechſlung dieſer beyden Worte, die nach unſerer Schreibart ſo verſchieden ſind, ſchreibt ſich von der Figur der beyden Arabiſchen Buchſtaben r und z her, die ſich durch nichts von einander unterſcheiden, als daß noch ein Punkt auf dem ſteht, welchen man in den Manuſkripten ſehr oft weggelaſſen oder ausgelöſcht hat. *)

Nach einem neunjährigen Aufenthalte in Italien, kam **Fakr-el-Din** zurück, um die Regierung ſeines Landes wieder zu übernehmen. Während ſeiner Abweſenheit hatte ſein Sohn Ali die Türken zurückgeſchlagen, die Gemüther beruhigt und alle Angelegenheiten auf das Beſte beſorgt. Dem Emir blieb nichts zu thun übrig, als jetzt die Kenntniße, die er ſich geſammelt haben mußte anzuwenden, die innere Staatsverwaltung zu vervollkommnen und den Wohlſtand ſeiner Nation zu vermehren; aber an ſtatt die ernſthafte und nützliche Kunſt zu regieren in Ausübung zu bringen,

*) Dieſe Entdeckung gehört einem Herrn **Michel**, Franzöſiſchen Dolmetſcher zu Saide in ſeinem Vaterlande; er hat ein Memoire ſur les Druzes geſchrieben, davon er eine der beyden einzigen Kopieen, die er beſaß, an den Herrn Ritter von Taulés, dem Konſul zu Saide, und die andre an den Herrn Baron von Tott verſchenkt hat, als dieſer im Jahr 1777. ſich dort aufhielt, um dieſen Handelsplatz zu beſehen.

überließ er sich gänzlich jenen kostspielenden und frivolen Künsten, für welche er in Italien war eingenommen worden. Er bauete allenthalben Landhäuser, und legte Gärten und Bäder an. Er wagte es so gar gegen die Vorschrift des Koran und die Vorurtheile des Landes, sie mit Bildsäulen und Gemälden auszuschmücken. Die Würkungen dieses Betragens zeigten sich bald. Die Drusen, die ihren Tribut immer noch so fort geben mußten, wie mitten im Kriege fiengen an zu murren. Die Parthey Ramani erwachte; man sprach laut über den Aufwand dieses Fürsten: die Pracht mit welcher er lebte, erweckte die Eifersucht des Paschas. Sie wollten die Kontribution vermehren und fiengen neue Feindseeligkeiten an; Fakr-el-Din trieb sie zurück, und seinen Widerstand benutzten diese um ihn bey dem Sultan selbst verhaßt und verdächtig zu machen. Der stolze Amurat IV. fand sich sehr beleidigt, daß einer seiner Unterthanen sich ihm gleich stellen wollte und beschloß ihn zu verderben. In dieser Absicht erhielt der Pascha von Damas Befehl mit aller seiner Macht gegen Bairout der gewöhnlichen Residenz des Fakr-el-Din zu marschiren. Ausserdem sollten vierzig Galeeren diese Stadt von der Meerseite einschließen, um ihr alle Hülfe abzuschneiden. Der Emir, der auf sein Glücke und einen Italiänischen Entsatz rechnete, entschloß sich anfangs diesem Ungewitter die Spitze zu biethen. Sein Sohn Ali der zu Safad kommandirte erhielt den Auftrag die Türkische Armee aufzuhalten; und würklich wagte er es sich mit ihr zu messen, ohnerachtet sie ihm an der Zahl der Mannschaft weit überlegen war; nach zweyen Treffen aber, worinne der Vortheil auf seiner Seite gewesen war, blieb er in einem dritten, und mit seinem Tode gewannen zum

Nach-

Nachtheil des Emir die Sachen eine andere Gestalt. Erschrocken durch den Verlust seiner Truppen, betrübt durch den Tod seines Sohnes, durch das Alter und ein wollüstiges Leben entnervt, verlor **Fakr-el-Din** alle seine Klugheit und Muth. Er sahe kein anderes Mittel sich zu retten als den Frieden, schickte deßwegen seinen zweyten Sohn am Bord des türkischen Admirals, um diesen darum anzuflehen, und wollte es versuchen, ihn durch Geschenke zu bestechen; der Admiral aber behielt die Geschenke und den Abgeschickten und erklärte, daß der Fürst selbst kommen müßte. **Fakr-el-Din** ergriff aus Bestürzung die Flucht: die Türken blieben Herrn des Landes und verfolgten ihn; er flüchtete sich auf den steilen Felsen von **Niha**, wo sie ihn belagerten. Da sie nach Verlauf eines Jahres sahen, daß ihre Bemühungen vergeblich waren, hoben sie die Belagerung auf, einige Zeit darnach aber verriethen ihn die Gefährten seines Unglücks, die es müde waren sein Schicksaal mit ihm zu theilen, und lieferten ihn den Türken aus. **Fakr-el-Din** war nun in den Händen seiner Feinde, war aber doch nicht ohne Hoffnung Vergebung zu erlangen, und ließ sich nach Konstantinopel führen. Dem Amurat schmeichelte es sehr, einen so berühmten Prinzen jetzt zu seinen Füßen zu sehen; deßwegen äußerte er anfangs gegen ihn jenes Wohlwollen, welches der Stolz und das Gefühl des Uebergewichts hervorbringt; dieses Wohlwollen ist gewöhnlich aber nur vorübergehend, so gieng es auch dem Amurat, die Eifersucht ein dauerhafteres und stärkeres Gefühl bemächtigte sich seiner, seine Höflinge unterhielten bey ihm diese Regungen, und in einem Ausbruche seiner heftigen Gemüthsart, ließ er ihn gegen das Jahr 1631 stranguliren.

Nach dem Tode des **Fakr-el-Din** führte demohngeachtet die Nachkommenschaft dieses Fürsten, mit Genehmhaltung und unter der Oberherrschaft der Türken, die Regierung fort. Da zu Anfang dieses Jahrhunderts kein männlicher Erbe aus dieser Linie vorhanden war, so wurde die Befehlshaberstelle, durch die Wahl der Schaiks dem Hause **Schehab** aufgetragen, das noch heutzutage sie besitzt. Der einzige Emir aus diesem Hause, der der Vergessenheit entrissen zu werden verdient, ist der Emir **Melhem**, der von 1740 bis 1759 regierte. In diesem Zeitraume gelang es ihm, den Mängeln abzuhelfen, die sich in der innern Staatsverfassung der Drusen eingeschlichen hatten, und ihnen von Aussem jenes Ansehen wieder zu verschaffen, von dem sie seit dem Unglück des **Fakr-el-Din** herabgesunken waren. Gegen das Ende seines Lebens, das heißt gegen das Jahr 1754, wurde er der Regierungssorgen überdrüßig, und entsagte seinem Throne, um in einer religiösen Einsamkeit nach Art der **Okkals** zu leben. Die Unruhen aber, die bald darauf entstanden, ruften ihn zu den Regierungsgeschäften zurück bis zum Jahr 1759, wo er allgemein bedauert starb. Er hinterließ drey Söhne, die noch sehr jung waren: der älteste Namens **Rousef**, hätte nach dem Herkommen ihm folgen sollen; da er aber nur eilf Jahr alt war, so wurde seinem Onkel **Mansour** die Befehlshaberstelle aufgetragen. Man folgte hierinne der allgemeinen Einrichtung des Asiatischen Völkerrechts, nach welchem die Regierung allemal durch einen Menschen verwaltet werden muß, dessen Alter einen völlig reifen Verstand vermuthen läßt. Der junge Prinz konnte unmöglich seine Ansprüche selbst geltend machen; ein Maronite aber, Namens **Sad-el-Kouri**, dem **Melhem** seine

Er-

Erziehung anvertraut hatte, nahm diese Mühe auf sich. Ehrgeitzig genug seinen Zögling auf einen ansehnlichen Throne zu sehen, um alsdenn auch einen wichtigen Visir vorzustellen, arbeitete er aus allen Kräften ihn zu erheben. Anfangs zog er sich mit ihm nach **Djebail** in Kesraouan zurück, wo der Emir **Rousef** ansehnliche Domänen besaß, und hier bemühete er sich die Gunst der Maroniten zu gewinnen, da er alle Gelegenheit ergriff, wo er so wohl einzelnen als der ganzen Nation nützlich seyn konnte. Die großen Einkünfte seines Zöglings, und sein geringer Aufwand, machte ihm dieses sehr leicht. Die Pachtung von Kesraouan war unter verschiedene Schaiks vertheilt, mit denen man eben nicht sehr zufrieden war; **Sad** trat deßwegen mit dem Pascha von Tripoli in Unterhandlungen und brachte sie ganz allein an sich. Die **Motoualis** aus dem Thale von Balbek hatten seit einigen Jahren versucht sich auf dem Libanon festzusetzen, und die Maroniten wurden über die Nachbarschaft dieser intoleranten Musulmanen sehr unruhig. **Sad** erkaufte von dem Pascha von Damas die Erlaubniß sie bekriegen zu dürfen und verjagte sie im Jahr 1763. Die Druſen waren stets in zwey Partheyen getheilt: *) **Sad** verband sich mit der, welche dem Mansour entgegen war und bereitete heimlich alles vor, um durch den Sturz des Oheims den Neffen zu erheben.

Damals beunruhigte der Araber **Daher**, der sich Galiläa bemeistert hatte und zu Akra resi-

*) Die Parthey **Kaisi** und die Parthey **Yamani**, die heutzutage nach denen Familien, die an ihrer Spitze stehen, **Djambelat** und **Lesbeks** heißen.

dirte, durch seine Ansprüche und schnellen Eroberungen die Pforte: um ihn ein mächtiges Hinderniß in den Weg zu legen, wollte sie die Paschaliks von Damas, Saide und Tripoli vereinigen und dem Osman und seinen Kindern übergeben, und man sahe deutlich daß sie die Absicht hatte im kurzen einen offenbaren Krieg anzufangen. **Mansour** fürchtete die Türken, wagte es aber doch nicht ihnen die Spitze zu bieten, und bediente sich deßwegen der bey dergleichen Vorfällen gewöhnlichen Politik; er stellte sich als wenn er auf ihrer Seite wäre, und begünstigte ihre Feinde. Dieß veranlaßte den **Sad** den entgegen gesetzten Weg einzuschlagen; er bediente sich der Türken gegen die Parthey des **Mansour**, und verfuhr dabey mit so vieler Geschicklichkeit, oder wurde so sehr vom Glücke unterstützt, daß es ihm gelang, diesen Emir im Jahr 1770 zu stürzen und den Yousef auf den Thron zu setzen. Das folgende Jahr brach der Krieg des Alibek gegen Damas aus. **Yousef** wurde von den Türken zu Hülfe gerufen, und nahm an diesem Kriege Theil; unterdessen hatte er doch nicht Ansehen genug die Drusen zu vermögen ihre Gebirge zu verlassen, um die Ottomanische Armee zu verstärken. Zu dem Widerwillen mit welchem sie allezeit auserhalb ihrem Lande fechten, kamen noch Uneinigkeiten und Zwietracht unter ihnen selbst; sie konnten also nicht dahin gebracht werden aus ihrer Heymath zu gehen, und hatten Ursach sich deßwegen Glück zu wünschen. Das Treffen bey Damas geschahe, und die Türken wurden, wie wir gesehen haben, gänzlich geschlagen. Der Pascha von Saide war aus der Niederlage entronnen, glaubte sich aber in seiner Stadt nicht sicher genug, und suchte in dem Hause des Emir **Yousef** selbst eine Freystatt. Die-

se

se Umstände waren eben nicht sehr günstig; die Flucht des **Mohammad-Bek** aber gab ihnen eine ganz andere Gestalt. Der Emir hielt den **Ali-Bek** für tod, und den **Daher** nicht stark genug den Krieg allein fortzuführen, und erklärte sich also öffentlich gegen ihn. Saide wurde mit einer Belagerung bedroht; er sendete deßwegen funfzehnhundert seiner Anhänger dahin ab, um diesen Platz zu beschützen. Die Drusen und Maroniten hatte er selbst endlich dahin gebracht, daß sie unter seiner Anführung ihre Gebirge verließen, und in das Thal von **Bekaa** herabkamen. Seine Armee bestand aus fünf und zwanzig tausend Bauern und in der Abwesenheit der **Motoualis** die bey dem **Daher** dieneten, verwüstete er von Balbek bis nach Sour (Tyrus) alles mit Feuer und Schwerd. Während dem daß die Drusen, über diese Unternehmung stolz, voller Unordnung auf diese leztere Stadt loß marschirten, eilten fünfhundert Motoualis von Akra herbey; sie hatten von dem was vorgegangen, Nachricht bekommen, Wuth und Verzweifelung ergriff sie, mit einer unbeschreiblichen Heftigkeit fielen sie diese Armee an, und richteten sie gänzlich zu Grunde. Das Schrecken und die Unordnung der Drusen war so groß, daß sie sich von dem Daher selbst angegriffen und von ihren eignen Landsleuten verrathen glaubten, sie ermordeten einander also selbst auf ihrer Flucht. Die jähen Abhänge des **Djezin** und die Tannenwälder, durch welche die Flüchtigen ihren Weg nehmen mußten, waren mit Leichen besäet, von denen sehr wenige durch das Schwerd der Motoualis umgekommen waren. Voller Schaam über diese Niederlage, flohe der Emir Yousef nach **Dair-el-Kamar.** Kurz darauf wollte er sich rächen; da er aber wieder in der Ebne zwischen Saide

und Sour geschlagen wurde, sahe er sich genöthigt seinem Oheim Mansour den Ring wieder zu überliefern, der bey den Druſen das Kennzeichen der Befehlshaberstelle ist. Im Jahr 1773 setzte ihn eine neue Revolution wieder auf den Thron; aber nur durch einen bürgerlichen Krieg konnte er sich darauf erhalten. Damals geschahe es, daß er um sich des Besitzes von Bairout, gegen die Parthey die ihn zuwider war, zu versichern, die Türken um Hülfe anflehete, und von dem Pascha von Damas einen Menschen von Kopf verlangte, dem man die Vertheidigung dieser Stadt anvertrauen könnte. Die Wahl fiel auf einen Abenteurer der durch sein nachheriges Glück und die Rolle die er jetzt noch spielt, kennen gelernt zu werden verdient. Dieser Mensch Namens **Ahmad** wurde in Bosnien geboren, und seine Mutterſprache ist das Sklavonische, wie die Ragusanischen Schiffskapitains versichern, mit denen er vorzüglich gern umgehet. Man behauptet, daß er sich in seinem sechzehnten Jahre aus seinem Vaterlande selbst verbannt habe, um der Strafe wegen einer Nothzüchtigung zu entgehen, die er an seiner Schwägerin habe verüben wollen: er kam nach Konstantinopel; und da er hier nicht wußte, wovon er leben sollte, so verkaufte er sich selbst den Sklavenhändlern, die ihn nach Aegypten brachten. Wie er zu Kairo ankam, kaufte ihn Ali-Bek und machte ihn zu einem seiner Mamlucken. Ahmad wußte sich bald durch seinen Muth und Geschicklichkeit auszuzeichnen. Sein Herr brauchte ihn bey verschiedenen Angelegenheiten, wo gefährliche Streiche auszuführen waren, wie z. B. wenn er verdächtige Beks und Kachefs wollte meuchelmorden lassen. Ahmad verrichtete diese Aufträge so gut, daß er davon den Beynamen **Djezzar** erhielt, der so viel heißt als der

Wür-

Würger. Unter diesem Titel genoß er die Gunst des Ali, bis ein Zufall ihn derselben verlustig machte. Dieser Bek den jede Kleinigkeit Veranlassung zum Verdachte gab, glaubte daß einer seiner Wohlthäter, Namens Saleh-Bek zum Tode reif sey, und trug dem Djezzar auf ihm den Kopf abzuschlagen. Waren es Gewissensbisse oder ein geheimes Interesse, Djezzar suchte es abzulehnen; er machte ihn so gar einige Vorstellung dargegen. Da er aber dem folgenden Tag erfuhr, daß Ali bey seinem Vorsatz geblieben, und Mohammad-Bek diesen Auftrag übernommen und ausgeführt habe, hielt er sich für verloren, entwich heimlich und kam nach Konstantinopel, um das Schicksaal des Saleh-Bek zu vermeiden. Hier suchte er eine Stelle die seinem Range, den er in Aegypten gehabt, angemessen wäre; da er aber hier jenen Zufluß von Menschen fand, die alle einerley Absichten mit ihm hatten, und von denen alle Hauptstädte wimmeln, veränderte er seinen Plan, und kam als simpler Soldat nach Syrien, um daselbst Dienste zu suchen. Der Zufall brachte ihn zu den Drusen, und er wurde selbst in dem Hause des Kiaya, des Emir **Yousef** aufgenommen. Von hier begab er sich nach Damas, wo er sehr bald die Stelle eines Aga, und fünf Fahnen das heißt funfzig Mann zu kommandiren bekam. Auf diesem Posten bestimmte ihn das Schicksaal zum Kommandanten von Bairout. Djezzar sahe sich kaum an diesem Platz, als er Bairout den Türken überlieferte. Dieser Streich machte den Yousef bestürzt. Er nahm seine Zuflucht nach Damas und flehete um Gerechtigkeit; da er aber sahe daß man sich über seine Klagen nur lustig machte, trat er aus Verdruß mit dem Daher in Unterhandlungen, und schloß zu **Ras-el-aen** bey **Sour** mit

ihm

ihm eine of- und defensive Allianz. Bald darauf belagerte Daher mit den Drusen vereinigt Bairout zu Lande, da unterdessen zwey Rußische Fregatten, die man für 600 Beutel gemiethet hatte, es von der Seeseite beschoßen. Man mußte der Gewalt nachgeben. Nach einem sehr herzhaften Widerstande, ergab Djezzar sich selbst und seine Stadt. Dem Schaik gefiel sein Muth, und der Vorzug, den er ihm vor den Emir gegeben hatte, schmeichelte ihn, er nahm ihn also mit sich nach Akra, und behandelte ihn auf das gütigste. Er glaubte so gar ihm eine kleine Unternehmung in Palästina auftragen zu können; Djezzar war aber kaum in die Nähe von Jerusalem gekommen, als er wieder zu den Türken übergieng, und nach Damas zurückkehrte. Jetzt brach der Krieg mit dem Mohammadbek aus; Djezzar fand sich bey dem Kopitain Pascha ein, und gewann sein Zutrauen. Er begleitete ihn bey der Belagerung von Akra; und nachdem der Admiral den Daher zu Grunde gerichtet hatte, und fand daß niemand als Djezzar sich besser zu den Absichten der Pforte in diesen Ländern schicken würde, so ernennte er ihn zum Pascha von Saide. Durch diese Revolution wurde der Emir Yousef sein Unterthan, und ohnerachtet Djezzar sich selbst von Undankbarkeit nicht frey sprechen konnte, so vergaß er dennoch jene Schmach nicht, die ihm bey der Belagerung von Bairout war angethan worden. Er betrug sich als ein wahrer Türke, stellte sich bald als wenn er erkenntlich seyn bald als wenn er sich rächen wollte; und so hat er sich mit dem Emir wechselsweise veruneinigt und wieder ausgesöhnt, und ihm stets viel Geld abgenommen womit dieser den Frieden erkaufen oder für die Kriegskosten ihn schadlos halten mußte. Diese Art zu verfahren ist ihm so wohl gelungen, daß er in einem Zeitraume von fünf Jahren von dem Emir beynahe vier Millionen fran-

französischen Geldes gezogen hat. Eine desto erstaunlichere Summe, da der Pacht des ganzen Landes der Drusen, damals nicht einmal völlig hunderttausend Franken betrug. Im Jahr 1784, bekriegte er ihn, setzte ihn ab und an seine Stelle den Emir des Landes Hasbeya Namens Ismael. Yousef erkaufte von neuen seine Gnade, und kam zu Ende dieses Jahres nach **Dair-el-Kamar** zurück. Er trieb sein Zutrauen so weit daß er ihn zu Akra besuchte woher er, wie man glaubte, nicht wieder zurückkommen würde; aber Djezzar ist zum Blutvergießen zu klug wenn er noch Geld zu hoffen hat: er ließ endlich diesen Prinzen loß und schickte ihn sogar mit Freundschafts-Versicherung zurück. Seit dieser Zeit hat ihm die Pforte zum Pascha von Damas ernennt, wo er noch jetzt residirt. Da er hier die Aufsicht über das Paschalik von Akra und das Land der Drusen beybehält, so hat er den Sad den Kiaya des Emir ins Gefängniß geworfen, und ihn unter dem Vorwande, daß er der Urheber der letztern Unruhen sey, den Kopf abschlagen zu lassen gedroht. Die Maroniten welche diesen Menschen sehr lieben, geriethen darüber in Unruhe, und haben für seine Befreyung 900 Beutel geboten. Der Pascha fängt an zu handeln, und wird es bis auf 1000 treiben; wenn aber wie es wahrscheinlich ist, so viele Erpreßungen ihre Schätze erschöpfen, so wird es dem Minister und dem Fürsten sehr übel ergehen. Das Schicksaal so vieler andern wartet ihrer gewiß; und man kann sagen, daß sie es verdient haben; denn die Unvorsichtigkeit des einen und der Ehrgeitz des andern verwickelten die Turken mit in die Angelegenheiten der Drusen; und versetzten dadurch der Ruhe und Sicherheit ihrer Nation einen empfindlichen Streich von dem sie sich in langer Zeit, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, nicht wird erholen können.

Wir

Wir müssen nun wieder auf die **Religion der Drusen** zurückkommen. Das was ich von den Meynungen des **Mohammad-ben-Jsmael** angeführt habe, kann man als einen kurzen Abriß derselben ansehen. Sie halten nichts von der Beschneidung, den Geboten und Fasten; sie beobachten kein Verbot und feyern gar keine Feste. Sie trinken Wein, essen Schweinefleisch, und Brüder und Schwestern heyrathen einander. Oeffentliche Verbindungen zwischen Aeltern und Kindern, trifft man nur jetzt nicht mehr unter ihnen an. Hieraus wird man mit Grunde schliessen, daß die Drusen eigentlich gar keinen Gottesdienst haben: unterdessen muß man doch eine gewisse Klasse davon ausnehmen, bey der bestimmte Religionsgebräuche beobachtet werden. Die aus welchen sie besteht, sind in Rücksicht auf die übrige Nation die Initiirten und die übrigen, was ehedem die Profanen waren; sie nennen sich **Okkals** oder Spiritualisten und im gemeinen Leben aber **Djahel**, das heißt **Unwissende.** Sie haben verschiedene Grade der Einweihung, davon der höchste das Cölibat erfordert. Man erkennt sie an dem weißen Turban den sie stets als ein Kennzeichen ihrer Reinigkeit tragen; sie sind auf diese Reinigkeit so stolz daß sie sich durch die Berührung alles dessen, was einen andern gehört zu verunreinigen glauben. Jßt man aus ihrer Schüßel, trinkt man aus ihrem Gefäße, so zerbrechen sie sie; und hiervon schreibt sich der Gebrauch einer Art Gefäße mit einem Hahne her, die in diesem Lande sehr gemein sind, aus welchem man trinkt ohne die Lippen daran zu bringen. Alle ihre Uebungen sind sehr geheimniß voll: ihre Versammlungsörter sind stets abgelegen und auf hohen Bergen; hier halten sie geheime Zusammenkünfte woran die Weiber Theil nehmen dürfen. Man behauptet daß sie hier religiöse Ceremonien vor einer kleinen Statue, die einen

Och-

Ochsen oder Kalb vorstellt, verrichten, und hat hieraus beweisen wollen daß sie von den Samaritanern abstammten. Aber abgerechnet, daß dieses Faktum noch nicht bewiesen ist, so kann die Verehrung des Ochsen noch einen andern Ursprung haben. Sie haben ein oder zwey Bücher, die sie mit der größten Sorgfalt verbergen, aber der Zufall hat ihre Vorsicht dennoch vereitelt; denn in einem bürgerlichen Kriege, vor ohngefähr sechs oder sieben Jahren, fand der Emir Youssef, der ein **Djahel** ist, eins davon bey der Plünderung eines ihrer Versammlungsörter. Personen, welche es gelesen haben, versichern, daß es nichts als einen mystischen Jargon enthält, dessen Dunkelheit ihm bey den Eingeweiheten wahrscheinlich allein seinen Vorzug giebt. Man spricht darinnen von den **Hakem-B'amr-eh**, der bey ihnen, den in der Person des Kalifen ins Fleisch herabgekommenen **Gott** vorstellt: man findet auch darinn eines anderen Lebens, eines Orts der Strafen und eines Orts der Glückseeligkeit erwähnt, wo die **Okkals**, wie sich leicht denken läßt, den ersten Platz behaupten werden. Man unterscheidet darinne verschiedene Grade der Vollkommenheit, zu welchen man nach und nach durch gewisse Proben gelangt. Uebrigens besitzen diese Sektirer, alle ängstliche Gewissenhaftigkeit und Uebermuth des Aberglaubens; sie sind mit ihrer Religion sehr zurückhaltend, weil ihre Anzahl so geringe ist; wären sie aber mächtiger und zahlreicher, so ist es wahrscheinlich, daß sie intolerant seyn und sie auszubreiten suchen würden. Dem übrigen Theile der Druſen, die diesen Geist nicht haben, gelten alle Religionssachen gleich viel. Die Christen welche in ihrem Lande leben, behaupten daß verschiedene die Seelenwanderung annehmen, und wieder andere die Sonne, den Mond und die Sterne anbeten: alles dieß ist möglich; denn so wie bey den Ansarie, ist

hier

hier ein jeder sich selbst überlassen, und geht den Weg der ihm gefällt; und Meynungen dieser Art sind bey einen ungebildeten Verstande die gewöhnlichsten. Wenn sie zu den Türken kommen, so unterwerfen sie sich den Musulmanischen Gebräuchen, sie gehen in die Moskeen, und beobachten die Abwaschung und das Gebet. Befinden sie sich bey den Maroniten, so begleiten sie sie in die Kirche, und nehmen das Weyhwasser wie diese. Verschiedene, denen die Missionare keine Ruhe liessen, haben sich taufen und auf Ansuchung der Türken wieder beschneiden lassen, und sind endlich gestorben, ohne sich weder zur Christlichen noch Mahometanischen Religion zu bekennen; in politischen Dingen pflegen sie bestimmter zu handeln.

Von der Regierung der Drusen.

So wie die Maroniten können auch die Drusen in zwey Klassen abgetheilt werden, nämlich in das **Volk** und in die **Edlen** oder **Landstände**, die sich durch den Namen der **Schaiks** und **Emirs**, das heißt Abkömmlinge der Fürsten, unterscheiden. Im Durchschnitte treiben alle den Feldbau. Ein jeder lebt als Pachter oder als Eigenthümer auf seinem Erbguthe, und bearbeitet seine Maulbeerbäume und Weinreben: in einigen Kantons verbindet man noch damit den Tabak, die Baumwollenpflanze und etwas Getraide-Bau, alles dieses ist aber sehr unbeträchtlich. Es scheint daß anfangs alle Ländereyen, wie ehedem bey uns, in den Händen einer kleinen Anzahl Familien waren. Um sie aber zu benutzen und in Werh zu bringen, mußten die reichen Eigenthümer sie verkaufen und verpachten. Diese Vertheilung der Güter gab dem Staate seine ganze Stärke, weil dadurch die Anzahl der Theilnehmer am gemeinen Besten vermehrt wurde. Indessen

sen sind doch noch einige Spuren der ersten Ungleichheit vorhanden, die auch noch heutzutage schädliche Würkungen hervorbringen. Die großen Güter, welche einige Familien behalten haben, verschaffen ihnen nur zu viel Einfluß auf alle Unternehmungen der Nation. Ihr Privat-Interesse wiegt oft das öffentliche auf; die Vorgänge der leztern Jahre können ihnen zum Beyspiel dienen, und sie vor die Zukunft warnen. Alle bürgerliche oder auswärtigen Kriege, die das Land beunruhigt haben, sind durch den Ehrgeitz und die persönlichen Absichten einiger der vornehmen Häuser, wie z. B. durch die **Lesbeks, Djambelats, Jsmaels von Solyma**, und so weiter, erregt worden. Die Schaiks aus diesen Häusern, die allein den zehnten Theil des Landes besitzen, haben sich durch ihr Geld Creaturen erkauft, und endlich den übrigen Theil der Drusen mit in ihre Zwistigkeiten verwickelt. Der einzige Vortheil der daraus entsprungen, ist dieser, daß vielleicht die Nation diesen Streitigkeiten der einzelnen Partheyen es verdankt, daß sie nie von ihrem Oberhaupte hat können gänzlich unterjocht werden.

Dieses Oberhaupt, das **Hakem** oder Statthalter, auch **Emir** oder Fürst heißt, ist eine Art König oder General, der in seiner Person alle bürgerliche und militärische Gewalt vereinigt. Seine Würde erbt bald vom Vater auf die Kinder, bald von einem Bruder auf den andern fort, aber stets mehr durch das **Recht des Stärkern**, als nach bestimmten Gesetzen. Die Weiber können niemals, durch das Erbschaftsrecht darauf Ansprüche machen. Schon in bürgerlichen Dingen sind sie von aller Nachfolge ausgeschlossen, und also noch um so viel mehr in politischen. Die Asiatischen Staaten sind im Ganzen genommen

zu

zu vielen Unruhen ausgesetzt, und die Staatsverwaltung macht militärische Talente zu nothwendig, als daß die Weiber es wagen dürften, sich darein zu mischen. Wenn bey den Druſen in der regierenden Familie die männliche Linie ausstirbt, wird die Oberherrschaft dem Gliede der Nation übertragen, das die mehresten Stimmen bekömmt und mächtig genug ist, den Thron zu behaupten. Vor allen andern aber muß er die Einwilligung der Türken erhalten, denen er unterwürfig ist, und Tribut geben muß. Oft tritt der Fall ein, daß sie vermöge ihrer Oberherrschaft den **Hakem**, selbst gegen den Willen der Nation, ernennen, so wie es sich Djezzar mit dem **Ismail** von **Hasbeya** erlaubt. Die Regierung eines solchen aufgedrungenen Fürsten dauert aber nur so lange, als ihn die Gewalt, die ihn einsetzte, unterstützt. Einem solchen Statthalter liegt ob über die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu wachen, die Emirs, Schaiks und Dorfschaften abzuhalten einander zu bekriegen; er hat das Recht wenn sie ungehorsam sind, sie mit Gewalt dazu zu zwingen. Unter ihnen steht auch die ganze Justizpflege, er ernennt die Kadis, behält sich jedoch aber allein das Recht über Leben und Tod vor; er nimmt alle Abgaben ein, davon er dem Pascha jährlich eine festgesetzte Summe bezahlt. Sie verändert sich so wie sich die Nation furchtbar macht: zu Anfange dieses Jahrhunderts betrug sie hundert und sechzig Beutel (zweymal hundert tausend Livres.) **Melhem** zwang die Türken mit sechzig zu frieden zu seyn. Im Jahr 1784 bezahlte der Emir Yousef achtzig derselben, und versprach so gar neunzig. Dieser Tribut, welchen man **Miri** nennt, ist auf die Maulbeerbäume, Weinreben, Baumwollenpflanzen und Saatfelder gelegt. Jeder besäete Erdstrich bezahlt verhältnißmäßig nach seiner Größe; jeder Maulbeerbaum ist zu drey **Medinen**, oder 3 Sols 9 Deniers

Franzöſ.

Franzöſ. Geldes, taxirt. Das hundert Weinreben giebt einen Piaſter oder vierzig Medinen. Oft zählt man ſie von neuen und macht davon Verzeichniße, damit eine gewiſſe Gleichheit der Auflagen beybehalten werde. Die Schaiks und Emirs haben in dieſer Rückſicht keinen Vorzug, und man kann ſagen, daß ſie nach Verhältniß ihres Vermögens, zu denen öffentlichen Fonds beytragen. Die Erhebung dieſes Tributs geſchiehet beynahe ohne alle Unkoſten; ein jeder bezahlt das ſeinige zu Dair-el-Kamar, wenn es ihm gefällt, oder an die Einnehmer des Fürſten die nach der Seiden-Ernde das Land durchreiſen. Was von dieſen Abgaben übrig bleibt gehört dem Fürſten, ſo daß es ſeine Intereſſe erfordert, ſo viel als möglich die Anforderungen der Türken einzuſchränken: zwar könnte ihn dieſes auch veranlaſſen die Auflagen zu vermehren; aber dieſe Unternehmung erheiſcht die Einwilligung der Landſtände, die das Recht haben ſich dagegen zu ſetzen. Bey Krieg und Frieden, iſt ihre Einſtimmung eben ſo nothwendig. In dieſen Fällen muß der Emir ſie alle zuſammen berufen, und ihnen den Zuſtand der Angelegenheiten vorlegen. Jeder Schaik und jeder Bauer, der vermöge ſeines Standes oder ſeiner Herzhaftigkeit einiges Anſehen beſitzt, hat das Recht hier ſeine Stimme geben zu können; ſo daß man die Regierung als eine völlig gleiche Miſchung von Ariſtokratie, Monarchie und Demokratie anſehen kann. Alles hängt von den Umſtänden ab: iſt der Statthalter ein Mann vom Kopf ſo herrſcht er unumſchränkt: fehlt es ihm aber daran, ſo iſt er ſo viel als nichts. Die Urſach dieſes ſonderbaren Wechſels, liegt darinne weil es keine beſtimmten Geſetze giebt; und dieſer in ganz Aſien gewöhnliche Fall, iſt die Quelle aller Unordnungen ſeiner Regierung.

Weder der regierende, noch die andern Emirs, unterhalten Truppen; ſie haben nichts als ſolche Leute

die in Diensten ihres Hauses stehen, und ihm anhängen, ausserdem noch einige schwarze Sklaven. So bald es zum Kriege kömmt, wird jedermann, Schaik oder Bauer, der im Stande ist die Waffen zu tragen zu marschiren aufgefodert. Ein jeder nimmt alsdann einen kleinen Sack mit Mehl, eine Flinte, einige Kugeln, ein wenig Pulver, das in dem Dorfe fabriciret wird, zu sich, und begiebt sich auf den vom Statthalter bestimmten Platz. Wenn es ein bürgerlicher Krieg ist, wie zuweilen geschiehet, so ergreifen die Bedienten, Pachter, und Freunde die Waffen für ihren Herrn, oder das Oberhaupt der Familie und folgen seinen Befehlen. Bey dergleichen Fällen sollte man oft glauben daß die erhitzten Partheyen einander aufs äusserste treiben würden; selten aber kömmt es zu Thätlichkeiten, und noch seltener zum Todschlagen selbst: es schlagen sich stets andere ins Mittel, und der Streit wird um desto schneller geschlichtet, da jedes Oberhaupt einer solchen Parthey seine Anhänger mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen verbunden ist. Dieses Herkommen, das bey bürgerlichen Unruhen eine glückliche Würkung hervorbringt, wird oft bey auswärtigen Kriegen gemißbraucht: im Jahr 1784 sahe man davon ein Beyspiel. Djezzar wußte, daß die ganze Armee auf Unkosten des Emir Yousef lebte, und fieng an den Krieg in die Länge zu ziehen; die Drusen fanden es sehr bequem sich ernähren zu lassen, ohne etwas dafür zu thun, und eilten also eben so wenig mit ihren Operationen; der Emir aber war des Bezahlens endlich müde, und schloß deßwegen einen Vertrag, dessen Bedingungen so wohl für ihn, als auch wegen den Folgen für die Nation nachtheilig waren, weil es ausgemacht ist daß das wahre Interesse des Fürsten und der Unterthanen, nie von einander getrennt werden kann.

Die

Die Gebräuche, von denen ich bey solchen Umständen Zeuge gewesen bin, haben sehr viele Aehnlichkeit mit denen, die in den ältesten Zeiten üblich waren. Als der Emir und die Schaiks zu Dair-el-Kamar Krieg beschlossen hatten, so stiegen den Abend Ausrufer auf die Gipfel der Gebirge; und hier fiengen sie an mit lauter Stimme zu rufen: **Zum Kriege! zum Kriege! ergreift die Flinte, und die Pistolen! edle Schaiks, steigt zu Pferde; bewafnet euch mit der Lanze und dem Säbel; und stellt euch morgen zu Dair-el-Kamar! Eifer Gottes! Eifer der Schlachten!** — Dieser Ruf wurde in den benachbarten Dörfern gehört, und daselbst wiederholt; und da das ganze Land aus lauter hohen Bergen und engen tiefen Thälern besteht, so gelangte er in wenig Stunden bis an die Gränzen. Bey der Stille der Nacht machten der Ton dieses Rufens, und der häufige Wiederhall der Echos, verbunden mit dem Inhalt selbst, einen gewaltigen und schrecklichen Eindruck. Drey Tage darnach waren funfzehn tausend Mann mit Flinten bewaffnet zu Dair-el-Kamar, und man hätte dem Augenblick die Kriegs-Operationen anfangen können.

Man begreift leicht daß Truppen dieser Art nicht die geringste Aehnlichkeit mit unsern Europäischen Soldaten haben. Sie haben weder Uniformen, noch sind sie in Regimenter und Compagnien abgetheilt. Es ist ein Haufen Bauern, mit kurzen Röcken, nackten Schenkeln und einer Flinte in der Hand. Von den Türken und Mamlucken unterscheiden sie sich dadurch, daß sie alle Infanteristen sind; die Emirs und Schaiks allein haben Pferde, die sie aber wegen des steilen und jähen Terreins der Gegend sehr wenig brauchen können. Der Krieg wird hier bloß von weiten durch die Flinte

geführt. Die Druſen wagen und begeben ſich niemals auf die Ebne, und ſie thun recht daran: denn ſie würden den Anfall der Cavallerie um deſto weniger aushalten, da ſie nicht einmal Bajonette auf ihren Flinten führen. Ihre ganze Kriegskunſt beſtehet darinne, daß ſie über die Berge klettern, ſich in dem Geſträuche und Steinklüften verbergen, und daſelbſt dem Feinde deſto gefährlicher werden, weil ſie hier bedeckt ſind, und ſchießen können, wenn es ihnen gut dünkt; zumal da ſie durch die Jagd und durch Gewehr-Uebungen treffliche Scharf-Schützen ſind. Sie verſtehen es ſehr meiſterlich den Feind unverſehens anzugreifen, ihn bey Nacht zu überfallen, ſich in Hinterhalt zu legen, und alle ſolche Unternehmungen, wo es auf Schnelligkeit ankömmt und Mann gegen Mann ficht. Hitzig wenn es darauf ankömmt, ihr Glück zu verfolgen, ſtets bereit ihren Muth plötzlich ſinken zu laſſen, aber auch eben ſo ſchnell wieder welchen zu faſſen, kühn bis zur Verwegenheit, zuweilen ſelbſt grauſam, haben ſie doch vorzüglich zwey Eigenſchaften, die ſie zu vortrefflichen Soldaten machen: ſie gehorchen nämlich den Befehlen ihrer Chefs auf das genaueſte, und ſind ſo mäßig, ſtark und geſund, daß man bey civiliſirten Nationen ſich davon keinen Begriff machen kann. In der Kampagne von 1784 brachten ſie drey Monate in freyer Luft ohne Zelte zu, und ihr ganzes Feldgeräthe beſtand blos in einer Schaafhaut; indeſſen fand man unter ihnen nicht mehr Kranke und Geſtorbene, als wenn ſie in ihren Häuſern gelebt hätten. Ihre Lebensmittel beſtanden, wie zu jeder andern Zeit, in kleinen in der Aſche oder auf einem Ziegelſteine gebacknen Broden, rohen Zwiebeln, Käſe, Oliven, Obſt, und ein wenig Wein. Die Tafel ihrer Anführer war beynahe eben ſo frugal und man kann gewiß verſichern daß ſie hundert Tage auf eine ſolche Weiſe und unter ſolchen Umſtänden gelebt

lebt haben, wo eben so viel Engländer und Franzosen keine zehen leben würden. Sie kennen weder Fortification, noch Artillerie, noch Läger, mit Einem Worte, nichts von allem, was zur Kriegskunst gehört. Befänden sich aber unter ihnen einige Menschen die etwas davon verstünden, so würden sie dem allen leicht Geschmack abgewinnen, und eine furchtbare Miliz werden. Man würde sie desto leichter dazu bilden können, da ihr Seiden- und Weinbau sie nicht das ganze Jahr hindurch hinlänglich beschäfftigt, und ihnen noch viel Zeit übrig bleibt, *) welche man zu militärischen Uebungen verwenden könnte. Bey der leztern Zählung der bewaffneten Mannschaft, hat man gefunden, daß sie beynahe vierzig tausend Mann stark ist; welches im Ganzen eine Population von hundert und zwanzig tausend Seelen voraussetzt: und so stark wird auch wirklich die Nation seyn, weil in den Seestädten sich keine Druſen aufhalten. Die Oberfläche des Landes beträgt hundert und zehn französische Quadratmeilen, und auf jede Quadratmeile kommen also, tausend und neunzig Seelen; unsere besten Provinzen haben auf diese Weise keine stärkere Bevölkerung. Um einzusehen wie stark dieses Verhältniß würklich ist, muß man bemerken, daß der Boden rauh und noch viele Gipfel der Gebirge ungebaut sind; daß man nicht so viel Getraide gewinnt, um nur drey Monate des Jahres davon leben zu können; daß es keine einzige Manufaktur giebt und die ganze Exportation sich blos auf die Seide und Baumwolle beschränkt, und nur sehr wenig die Importation des Korns aus Hauran, des Oels aus Palästina,

*) Weil die Bauern um diese Zeit nichts zu thun haben, so verlassen viele, wie unsere Limousins, nach geendigter Seidenernde den Libanon, und begeben sich in die Ebne um dort bey der Ernde zu helfen.

des Reises und Kaffee übersteigt, welchen man von Bairout zieht. Woher entsteht also dieser Zufluß von Menschen auf einem so kleinen Raume? nach allen Untersuchungen, kann ich keine andere Ursache davon entdecken, als den Strahl von Freyheit, der daselbst leuchtet. Es ist da ganz anders als in den türkischen Ländern, ein jeder kann sich sicher und ruhig seines Eigenthums und seines Lebens erfreuen. Der Bauer ist hier nicht wohlhabender als an andern Orten; aber er lebt ruhig: Er fürchtet nicht, wie ich oft habe sagen hören, daß der Aga, der Kajemmakam oder der Pascha Djendis *) abschicken, sein Haus zu plündern, ihm die Bastonnade zu geben u. s. w. Auf den Gebirgen ist ein solcher Frevel unerhört. Die Sicherheit und Ruhe war hier also der erste Grund der Population, weil alle Menschen von Natur geneigt sind, sich da zu vermehren, wo es ihnen wohl geht. Die Frugalität der Nation, die von allen sehr wenig braucht, war ein zweyter eben so wichtiger Grund. Endlich gehört drittens noch die Auswanderung einer Menge christlicher Familien hieher, die täglich die türkischen Provinzen verlassen, um ihre Wohnungen auf dem Libanon aufzuschlagen; der Religion wegen werden sie hier von den Maroniten als Brüder aufgenommen, und von den Drusen geduldet, weil diese ihren Vortheil zu gut verstehen, als daß sie nicht jede Gelegenheit ergreifen sollten, die Zahl ihrer Alliirten und die cultivirende und verzehrende Klasse der Einwohner ihres Landes zu vermehren. Alle leben im Frieden; aber ich muß gestehen daß die Christen oft einen unbescheidenen und beschwerlichen Eifer zeigen, der diese Ruhe leicht stören könnte.

Die Drusen haben oft Gelegenheit gehabt, das Schicksaal der übrigen türkischen Unterthanen mit dem ihri-

*) Soldaten.

ihrigen zu vergleichen, und dadurch gefunden, daß ihr Zustand weit glücklicher ist. Sehr natürlich haben sie dieses alles sich selbst zugeschrieben, und deßwegen eine hohe Meynung von sich gefaßt. Frey von aller Gewaltthätigkeit und den Beleidigungen des Despotismus, betrachten sie sich als vollkommnere Menschen in Beziehung auf ihre Nachbarn, weil sie das Glück haben weniger tief gesunken zu seyn. Ihr Charakter hat hierdurch mehr Stolz, Kraft und Thätigkeit, und einen wahren republikanischen Sinn bekommen. Man hält sie in der ganzen Levante für unruhig, unternehmend, kühn und selbst bis zur Verwegenheit tapfer: am hellen Tage hat man sie, nicht stärker als dreyhundert Mann, in Damas einbrechen, und daselbst Verwüstung und Blutvergiessen verbreiten sehen. Es ist merkwürdig daß die Maroniten bey einer ähnlichen Verfassung keine dieser Eigenschaften in einem solchen Grade besitzen. Ich wollte eines Tages in einer Gesellschaft, wo man eben diese Bemerkung bey Veranlassung einiger vor kurzen erst vorgegangenen Begebenheiten machte, die Ursach davon wissen; nach einem Augenblick Stillschweigen nahm ein alter Maronite seine Tabaks-Pfeife aus dem Munde, und indem er die Spitzen seines Knebelbarts zwischen den Fingern herumdrehete, antwortete er mir: **Vielleicht würden die Drusen den Tod mehr fürchten, wenn sie von dem, was darauf erfolgt, überzeugt wären.** Die Moral hat eben so wenig ihren Einfluß in Absicht auf die Vergebung der Beleidigung bey ihnen beweisen können. Niemand ist bey einem Ehrenpunkte so empfindlich als sie. Beleidigt jemand ihren Namen und Bart mit Worten oder Thaten, so rächen sie sich dem Augenblick mit dem Kandjar *) oder der Flinte, da

*) Der Dolch, den die Morgenländer im Gürtel tragen.

bey den Bewohnern der Städte Vorgänge dieser Art sich nur mit Schmähungen und Schimpfworten endigen. Diese Delikatesse bringt in ihren Manieren und Reden eine Zurückhaltung, oder wenn man will, Politesse hervor die man selbst bey den Bauern mit Erstaunen bemerkt. Sie gehet selbst bis zur Verstellung und Falschheit, vorzüglich bey ihren Oberhäuptern, die ihr größeres Interesse zu noch größerer Behutsamkeit nöthigt. Wegen den fürchterlichen Folgen der Wiedervergeltung, wovon ich sprach, ist allen diese Vorsicht nothwendig. Uns kann dieser Gebrauch barbarisch scheinen; er hat aber doch das Verdienst die Stelle der regelmäßigen Justiz zu vertreten, die in unruhigen und beynahe anarchischen Staaten stets ungewiß und langsam ist.

Die Druſen haben noch einen andern Arabischen Ehrenpunkt, nämlich das **Gastrecht.** Jeder der als Bittender oder Reisender vor ihre Thüre kömmt, erhält sicher bey ihnen Herberge und Nahrung auf die großmüthigste und ungezwungenste Weise. Verschiednemal habe ich bloße Bauern, das letzte Stück Brod in ihrem Hause einem hungrigen Reisenden geben gesehen; und wenn ich ihnen zu verstehen gab, daß das nicht klug von ihnen gehandelt sey; so antworteten sie: **Gott ist freygebig und reich, und alle Menschen sind Brüder.** Deßwegen sucht auch niemand in ihrem Lande, so wie in allen übrigen türkischen Provinzen, eine öffentliche Herberge. Wenn sie mit ihrem Gaste in die geheiligte Verbindung des Brodes und Salzes treten, so kann sie nichts in der Folge veranlassen sie zu verletzen. Man führt davon Beyspiele an die ihrem Charakter die größte Ehre machen. Vor einigen Jahren flüchtete ein Janitscharen Aga, der Urheber einer Rebellion, aus Damas zu den Druſen.

Der

Der Pascha wußte seinen Aufenthalt, und verlangte von dem Emir unter der Drohung des Kriegs seine Auslieferung. Der Emir wendete sich also an den Schaick Talhuk der ihn aufgenommen hatte; der Schaik aber wurde hierüber unwillig und antwortete: **Seit wann hat man die Drusen ihre Gäste ausliefern gesehen? Saget dem Emir, daß so lange Talhuk seinen Bart behalten wird, kein Haar auf dem Haupte seines flüchtigen Gastes gekrümmt werden solle!** Der Emir drohete ihn mit Gewalt wegnehmen zu lassen; Talhuk bewafnete seine Familie. Der Emir fürchtete einen Aufstand und nahm ein rechtliches Herkommen dieses Landes zu Hülfe; er machte dem Schaik bekannt, daß er täglich funfzig Maulbeerbäume würde abhauen lassen bis er den Aga auslieferte. Man hieb ihrer tausend ab, und Talhuk blieb unerschütterlich. Endlich wurden die übrigen Schaiks aufgebracht und nahmen alle an dieser Sache Antheil; die Empörung fieng an allgemein zu werden, als der Aga es fühlte, daß er alle diese Unordnungen veranlaßte, und heimlich ohne daß es selbst Talhuk wußte entwich. *)

Die

*) In einer handschriftlichen Sammlung arabischer Anekdoten, habe ich noch einen andern Zug dieser Art gefunden, der ob er gleich den Drusen nicht gehört, mir doch zu schön zu seyn scheint, als daß ich ihn nicht anführen sollte.

„Zu den Zeiten der Kalifen, sagt der Verfasser dieser Handschrift, wie Abdalah, der Blutvergießer, alle Nachkommen des Ommiah, die er nur entdecken konnte, erwürgen ließ, hatte einer von ihnen Nahmens Ebrahim, der Sohn des Soliman, des Sohns des Abd-el-Malek, das Glück zu entkommen und nach Roufa, zu flüchten, wo er sich verkleidet hineinschlich. Da er hier niemanden kannte, dem er sich hätte anvertrauen

Die Druſen haben auch wie die Beduinen Vorurtheile in Abſicht auf die Geburt. Die alten Familien ſtehen bey ihnen in großen Anſehen: unterdeſſen kann man nicht ſagen daß daraus ein weſentlicher Nachtheil entſpringt. Der Adel der Emirs und Schaiks ſpricht ſie nicht von dem Tribute frey, den ſie nach Verhältniß ihrer Einkünfte abgeben müſſen; ſie genieſen durch ihn weder bey den Gütern, die ſie beſitzen, noch den Stellen, die ſie verwalten, das geringſte Vorrecht. In dieſem Lande, ſo wie in der übrigen Türkey, kennt man keine Jagd-Gerechtigkeit, keine Herrſchaft über Grund und Boden, keinen weltlichen und Geiſtlichen Zehenten, keine Freylehn und keinen Abzug von verkauften Gütern; es giebt hier, wie man ſagt, lauter Freygüter: ein jeder iſt Herr in ſeinem Hauſe, wenn er ſeinen Miri, ſeinen Pacht oder Zinß bezahlt hat. Die

Dru-

trauen können, ſo wählte er zufällig den Bogengang eines großen Hauſes und ſetzte ſich daſelbſt nieder. Kurz darauf kam der Herr des Hauſes mit vielen Bedienten daſelbſt an, ſtieg vom Pferde, gieng hinein und da er einen Fremden ſahe, fragte er ihn wer er ſey. Ich bin ein Unglücklicher, antwortete Ebrahim, der dich um eine Freyſtätte bittet. Gott beſchütze dich, erwiederte der vornehme Mann; gehe herein und ſey ruhig. Ebrahim lebte verſchiedne Monate in dieſem Hauſe, ohne daß ſein Wirth ihn weiter um etwas befragte. Da er ſich aber ſelbſt darüber wunderte, warum derſelbe alle Tage zu der nämlichen Stunde wegritt und wieder kam, ſo wagte er es eines Tages ihn darum zu befragen. Ich habe erfahren, antwortete der vornehme Mann, daß einer Nahmens Ebrahim, der Sohn des Soliman, ſich in dieſer Stadt verborgen hält: er hat meinen Vater umgebracht und ich ſuche ihn um mich an ihm zu rächen. Damals erkannte ich, ſo erzählte Ebrahim, daß Gott mit Fleiß mich hierher geführt habe, ich verehrte ſeinen Rathſchluß und bereit zum Sterben erwiederte

te

Druſen und Maroniten haben endlich noch einen beſondern Vorzug; ſie brauchen das Recht eine Erbſchaft anzutreten, nicht erſt zu erkaufen, und der Emir maaßt ſich nicht wie der Sultan, das Eigenthum der beweglichen und unbeweglichen Güter an: nichts deſto weniger herrſcht in den Erbſchaftsrechten ein Mißbrauch, deſſen Folgen ſehr nachtheilig ſind. Die Väter haben, wie in dem Römiſchen Rechte, die Macht, eins ihrer Kinder, ſo wie es ihnen gefällt, beſſer zu bedenken: und hierdurch ſind in verſchiedenen Familien der Schaiks alle Güter einem Einzigen zu Theil worden, der ſie zu Intriken und Kabalen verwendet, da unterdeſſen ſeine Anverwandten, wie man ſagt, Käſe und Oliven Prinzen, das heißt ſo arm wie die Bauern, geblieben ſind.

Es

te ich: Gott iſt hier ſelbſt im Spiele, beleidigter Mann, dein Schlachtopfer liegt zu deinen Füßen. Der vornehme Mann antwortete ganz erſtaunt: o Fremdling! ich ſehe daß deiner Leiden Laſt dich zu Boden drückt und des Lebens überdrüßig macht, du willſt es gern verliehren; meine Hand aber kann ein ſolches Verbrechen nicht begehen. Ich betrüge dich nicht, ſprach Ebrahim; dein Vater war der und der: er beſchrieb ihn darauf den Ort wo dieſer Vorgang, und wie er geſchehen ſey.''

Der vornehme Mann wurde jetzt auf das heftigſte bewegt; ſeine Zähne ſchlugen wie vom Froſte zuſammen; ſeine Augen glüheten für Wuth, und ſchwammen in Thränen. So blieb er eine Zeitlang den Blick auf die Erde geheftet; endlich richtete er ihn auf den Ebrahim: Morgen wird dich das Schickſaal meines Vaters treffen, und Gott wird mich rächen. Ich aber kann das Gaſtrecht meines Hauſes nicht verletzen; unglücklicher Fremdling, entferne dich aus meinen Augen; nimm dieſe hundert Zechinen, eile von hinnen, Gott gebe daß ich dich nie wieder ſehe.

Es ist eine natürliche Folge ihrer Vorurtheile, daß die Druſen niemals aus ihren Familien heyrathen. Ihren Verwandten, wenn er auch arm ist, ziehen sie allemal einem reichen Fremden vor; und mehr als einmal hat man gesehen, daß simple Bauern ihre Töchter Kaufleuten von Saide und Bairout verweigert haben, die mehr als 12 bis 15000 Piaster im Vermögen hatten. Den Ebräischen Gebrauch, nach welchem der Bruder seines verstorbenen Bruders Frau heyrathen muß, behalten sie auch gewissermaßen bey; er ist ihnen aber nicht ganz allein eigen, und sie haben ihn wie so viele andere dieses alten Volks, mit den Einwohnern von Syrien und allen übrigen Arabischen Völkerschaften gemein.

Aus allen diesen erhellt, daß der eigenthümliche und unterscheidende Charakter der Druſen, wie ich gesagt habe, in einer Art republikanischen Geist bestehet, der ihnen mehr Kraft verleiht, als den übrigen türkischen Unterthanen und sie über alle Religions-Bedenklichkeiten hinweg setzt, welches sehr gegen den Eifer der Musulmanen und Christen absticht. Uebrigens unterscheiden sie sich gar nicht durch ihr Privatleben, Gebräuche und Vorurtheile, von den andern Orientalischen Völkern. Sie können mehrere Frauen heyrathen, und sie verstoßen, wenn es ihnen gefällt; den Emir aber und einige Vornehme ausgenommen, sind diese Fälle äuserst selten. Mit ihren Feldarbeiten beschäfftigt, kennen sie jene erkünstelten Bedürfnisse und übertriebene Leidenschaften nicht, wozu der Müßigang den Bewohnern der Städte Gelegenheit giebt. Selbst der Schleyer, den ihre Weiber tragen, ist ein Verwahrungsmittel gegen jene Begierden die die Ruhe der Gesellschaft stören. Ein jeder kennt nur das Gesicht seiner eignen Frau, seiner Mutter, Schwester und

Schwä-

Schwägerin. Alle leben im Schooß ihrer Familien, und nehmen an dem was ausser demselben vorgeht wenig Antheil. Die Weiber, selbst die Gemahlinnen der Schaiks, knäten den Teig, brennen den Coffee, waschen das Linnen, besorgen die Küche und versehen mit einem Worte alle häusliche Beschäfftigungen. Die Männer bearbeiten ihre Weinreben und erbauen Mauern um die Erde zu befestigen, oder graben und führen Kanäle, um ihre Gärten damit zu wässern. Nur allein des Abends versammeln sie sich zu weilen in dem Hofe, der Tenne oder dem Hause des Oberhaupts im Dorfe und hier sitzen sie mit untergeschlagenen Beinen, der Tabackspfeife im Munde, dem Dolche im Gürtel in einem Zirkel, und sprechen von der Ernde und den Feldarbeiten, von Ueberfluß oder Mangel, von Krieg oder Frieden, dem Betragen des Emir und ihren Abgaben, von den Begebenheiten der vergangnen Zeiten, ihren gegenwärtigen Interesse, und Muthmaßungen über die Zukunft. Oft kommen die Kinder, ihrer Spiele müde, und hören stillschweigend zu, und man erstaunt, wenn man sie in einem Alter von zehn oder zwölf Jahren mit einem ernsthaften Gesicht erzählen hört, warum Djezzar dem Emir Yousef den Krieg erklärt, wie viel Beutel der Fürst aufgewendet, um wie viel er den Miri erhöht, wie viel Soldaten im Lager und wer im Besitz des besten Mutterpferds sey. Sie haben keine andere Erziehung: man läßt sie weder die Psalmen wie bey den Maroniten, noch den Koran, wie bey den Musulmanen lesen; kaum verstehen die Schaiks einige Zeilen zu schreiben. Wenn aber auch ihr Verstand von nützlichen und angenehmen Kenntnissen leer ist, so ist er doch wenigstens nicht von falschen und schädlichen Ideen eingenommen; und diese natürliche Unwissenheit ist ohne Zweifel mehr werth, als alle Sottisen der Kunst. Wenigstens ist daraus

die-

dieser Vortheil entsprungen, daß da keiner dem andern am Verstande überlegen ist, sie die Ungleichheit der Stände nicht so sehr fühlen. Und würklich sind die Druſen nicht so sehr durch den Rang von einander entfernt, wodurch in den meisten Gesellschaften die geringern das Gefühl ihres Werths verliehren, und die Größern um nichts besser werden. Alle so wohl Schaiks als Bauern behandeln sich mit jener vernünftigen Vertraulichkeit, die weder in Zudringlichkeit noch Sklaverey ausartet. Der Groß-Emir selbst unterscheidet sich durch nichts von den andern: er ist ein guter Landedelmann, der sich nichts zu vergeben glaubt, wenn der simpelste Pachter mit an seiner Tafel sitzt. Mit einem Worte hier findet man die Sitten der ältern Zeiten wieder, das heißt die Sitten des Landlebens von dem jede Nation anfangen muß; so daß man annehmen kann daß jedes Volk bey dem man sie findet, nicht weiter, als zur ersten Epoche seines gesellschaftlichen Zustandes gekommen ist.

4.

Von den Motoualis.

Dem Lande der Druſen gegen Morgen, in dem tiefen Thale, das ihre Gebirge von den Gebirgen des Landes von Damas trennt, wohnt ein anderes kleines Volk das in Syrien unter dem Namen der **Motoualis** bekannt ist. Das Kennzeichen wodurch sie sich von den andern Syrischen Einwohnern unterscheiden, besteht darinne, daß sie, so wie die Perser, zu der Sekte des **Alí** gehören, da alle Türken dem **Omar** oder dem **Moaouia** anhangen. Dieser Unterschied, der sich auf eine Trennung gründet, die im Jahr 36 der Hedjire die Meynung der Araber über die Nachfolger

folger des Mahomet theilte unterhält, wie ich gesagt habe, zwischen diesen Partheyen einen unauslöschlichen Haß. Die Nachfolger des Omar halten sich für die einzigen Rechtgläubigen, und nennen sich **Sonniten**, das eben so viel bedeutet, ihre Gegner aber, **Schiiten**, oder **Anhänger** (des Ali). In dem Syrischen Dialekt hat das Wort **Motouali** die nämliche Bedeutung. Die Anhänger des Ali nehmen diese Benennung übel und geben sich den Namen **Adlie'**, der so viel heißt als Anhänger der **Gerechtigkeit** (wörtlich Gerechtigkeit suchende); und diese Benennung haben sie wegen einem Lehrsatze angenommen, der gegen den Glauben der **Sonniten** streitet. Folgendes führt davon ein kleines Arabisches Werk an, das den Titel führt: **Theologische Fragmente über die Sekten und Religionen der Welt.** *)

„**Adlie'** oder **Anhänger der Gerechtigkeit** nennt man diejenigen Sektirer, welche behaupten, daß Gott nur nach solchen Grundsätzen der Gerechtigkeit handle, welche mit der Vernunft des Menschen übereinstimmen. Sie sagen Gott kann keinen Dienst vorschreiben, der den Menschen zu schwer fällt, keine unmöglichen Handlungen oder solche Dinge von uns verlangen, die über unsere Kräfte sind: wenn er uns aber gehorsam zu seyn befiehlt so giebt er uns Kräfte dazu, er entfernt die Ursache des Bösen und erlaubt darüber nachzudenken; er fordert nur das Leichte und nicht das Schwere, den Fehler eines andern läßt er uns nicht verantworten, und straft uns nicht wegen der That eines andern; was er selbst in den Menschen leg-

te,

*) Abarat et Motkallamin fi mazaheb oua Dianat et Donia.

te, kann er nicht schlecht finden, und nicht verlangen, daß er dem zuvor kommen soll, was das Schicksaal über ihn beschlossen hat, weil dieses eine Ungerechtigkeit und Tyranney seyn würde, die bey Gott wegen der Vollkommenheit seines Wesens unmöglich ist.“ Mit diesen Lehrsätzen, die den Sonnitischen gerade entgegengesetzt sind, verbinden die Motoualis noch äusserliche Uebungen wodurch ihr wechselseitiger Abscheu gegen einander nur noch mehr unterhalten wird. Sie verwünschen z. B. den **Omar** und **Moaouia** als **Usurpateurs** und Rebellen: den **Ali** und **Hosain** aber preißen sie als Heilige und Märtyrer. Die Türken fangen ihre Abwaschung an den Fingerspitzen an, sie hingegen an den Ellenbogen, durch die Berührung von Fremden halten sie sich verunreinigt; und gegen den allgemeinen Gebrauch der Levante essen und trinken sie aus keinem Gefäße, dessen sich eine Person, die nicht zu ihrer Sekte gehört, bedienet hat und setzen sich nicht einmal an einen Tisch mit solchen Personen.

Diese Grundsätze und Gebräuche entfernten die Motoualis von ihren Nachbarn und bildeten sie zu einer besondern Gesellschaft. Man behauptet, daß sie seit langer Zeit als eine eigene Nation in diesem Lande existirten; unterdessen hat man ihren Namen vor diesem Jahrhunderte nie in Schriften gesehen; man trifft ihn selbst nicht einmal auf den Karten des Danville an. La Roque der vor etwas weniger als hundert Jahren in ihrem Lande herum reiste, nennt sie nur die **Amedier.** Wie dem auch sey, so haben sie doch in den letztern Jahren durch ihre Kriege, ihre Räubereyen, ihr Glück und Unglück die Aufmerksamkeit von Syrien auf sich gezogen. Vor der Mitte dieses Jahrhunderts besaßen sie nichts als Balbek, ihren ansehnlichsten Platz, und einige Distrikte in dem Thale und auf

dem

dem Antilibanon, wo sie ihren Ursprung genommen zu haben scheinen. In diesem Zeitraume findet man sie in einer Regierungsverfassung, wie die Drusen; das heißt unter eine Anzahl Schaiks vertheilt, die ein gemeinschaftliches Oberhaupt hatten, das aus der Familie Harfousch genommen wurde. Nach dem Jahre 1750 breiteten sie sich auf der Höhe von Bekaa aus und setzten sich auf dem Libanon fest, wo sie einige den Maroniten gehörige Distrikte bis gegen Becharrarai eroberten. Sie beunruhigten durch ihre Räubereyen diese Gegenden so sehr, daß der Emir Yousef sich genöthigt sahe, sie mit offenbarer Gewalt anzugreiffen und sie zu verjagen. Von der andern Seite hatten sie ihre Eroberungen an ihrem Flusse herunter bis nach Sur (Tyrus) ausgedehnt. Unter diesen Umständen hatte Daher 1760 die Geschicklichkeit sie an sich zu ziehen. Die Paschas von Saide und Damas verlangten den Tribut den man lange Zeit nicht abgegeben hatte; sie beklagten sich über verschiedene Verwüstungen, die ihre Unterthanen durch die Motoualis erlitten hatten; gerne hätten sie sie bestraft, die Rache aber war weder sicher noch leicht. Daher kam darzwischen, wurde Bürge für den Tribut und versprach auf ihre Räubereyen ein wachsames Auge zu haben; hierdurch erwarb er sich Alliirte, die wie man sagt, zehntausend bewaffnete Reuter ins Feld stellen konnten, lauter entschloßne und furchtbare Leute. Kurze Zeit darauf nahmen sie Sur (Tyrus) weg und machten dieses Dorf zu ihrer Niederlage an der Küste. Im Jahr 1771 waren sie dem Daher und Alibek gegen die Ottomanen sehr nützlich. Während ihrer Abwesenheit aber hatten die Drusen unter Anführung des Emir Yousef ihr Land mit Feuer und Schwerd verwüstet. Er lag vor dem Schloße von Djezin, als die Motoualis von Damas zurück kamen, und von diesem Ein-

 bruche

bruche benachrichtigt wurden. Die Erzählung der Grausamkeiten, die die Drusen ausgeübet hatten, machte ein Corps von ohngefehr fünfhundert Mann, das vorausgegangen war, so wüthend, daß es den Augenblick dem Feinde entgegen eilte und entschlossen war sich zu rächen oder umzukommen. Das Erstaunen aber und die Unordnung die es verbreitete, und die Zwistigkeiten die zwischen den Partheyen des Mansur und Yousef herrschten, begünstigten dieses verzweifelte Unternehmen so sehr daß die ganze Armee die aus 25000 Mann bestand eine gänzliche Niederlage erlitt. Da in den folgenden Jahren die Angelegenheiten des Daher eine nachtheilige Wendung nahmen, erkaltete auch der Eifer der Motoualis gegen ihn: endlich verließen sie ihn gänzlich bey der Katastrophe, wo er sein Leben verlor. Unter der Regierung des Pascha aber, der ihm nachfolgte, sind sie für ihr unkluges Betragen bestraft worden. Seit dem Jahre 1777 hat Djezzar, der jetzt Akra und Saide besitzt, ohne Unterlaß an ihrem Untergange gearbeitet. Seine Verfolgungen zwangen sie, sich im Jahr 1784 mit den Drusen wieder auszusöhnen, und mit dem Emir Yousef gemeinschaftliche Sache zu machen, um ihm zu widerstehen. Ob sie nun gleich jetzt kaum sieben hundert Mann stark waren, so thaten sie doch in diesem Feldzuge mehr, als funfzehn bis zwanzig tausend Drusen und Maroniten, die unter dem Befehle des Dair-el-Kamar stunden. Sie allein eroberten den festen Platz **Mar-Djebaa** und ließen funfzig bis sechzig **Arnauten** *), die darinne lagen, über die Klinge springen. Das Mißverständniß aber der Drusischen Anführer machte alle Operationen rückgängig, und endlich bemächtigte sich der Pascha

*) So nennen die Türken die Soldaten aus Maeedonien und Epirus.

Pascha des ganzen Thals und der Stadt Balbek selbst. Damals zählte man nicht mehr als fünfhundert Familien der Motoualis, die sich auf den Antilibanon und den Libanon der Maroniten geflüchtet haben; und da sie aus ihrer Heimath vertrieben sind, so ist wahrscheinlich, daß sie in der Folge gänzlich aufhören, und mit ihnen selbst der Name dieser Nation verschwinden wird.

Dieß sind die einzelnen Völkerschaften die sich in dem Umkreise von Syrien aufhalten. Der übrige Theil der Einwohner der bey weitem der größere ist, besteht wie ich gesagt habe, aus Türken, Griechen und Arabern. Nun muß ich noch eine Schilderung der geographischen Eintheilung des Landes, nach der türkischen Regierungsverfassung entwerfen, und damit einige allgemeine Bemerkungen über den wahren Zustand der Stärke und Einkünfte, die Regierungsverfassung und endlich über den Charakter und die Sitten dieser Völker verbinden.

Ehe ich aber zu diesen Gegenständen übergehe, halte ich für nöthig etwas von jenen Bewegungen zu sagen, die beynahe in den leztern Jahren eine wichtige Revolution verursacht, und eine unabhängige Macht in Syrien gegründet hätten: ich meyne den Aufruhr des **Schaik Daher**, der die Aufmerksamkeit der Politiker verschiedene Jahre lang auf sich gezogen hat. Eine kurze Erzählung seiner Geschichte wird desto interessanter seyn, weil sie neu ist und alles das, was man durch die öffentlichen Zeitungen davon erfahren, auf keine Weise eine richtige Vorstellung von dem Zustande der Angelegenheiten in diesen entfernten Ländern hervorbringen konnte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Abriß der Geschichte des Daher, des Sohns des Omar, der von 1750 bis 1776 zu Akra kommandirte.

Der Schaik Daher der in den leztern Jahren der Pforte so viel Unruhen verursachte, war Arabischen Ursprungs aus einem jener Beduinen Stämme, die sich an den Ufern des Jordans und in der Nähe des Sees von Tabarie (ehedem Tiberias) nieder gelassen haben. Um ihn zu verkleinern, pflegen seine Feinde zu erzählen, daß er in seiner Jugend ein Kameeltreiber gewesen sey; dieser Zug aber verträgt sich sehr wohl mit einer vornehmen Geburt, und erhebet seine Geistesfähigkeiten, weil er sich aus einem solchen niedern Stande bis zu dieser Höhe hinauf schwang. Die Arabischen Sitten erfordern es, daß selbst die Fürsten sich mit solchen Beschäfftigungen abgeben, die uns niedrig scheinen: so führen die Schaiks, wie ich schon gesagt habe, ihre Kameele selbst und besorgen ihre Pferde, da unterdessen ihre Weiber und Töchter das Korn zerreiben, Brod backen, das Linnen waschen und an den Brunnen gehen, wie zu den Zeiten des Abraham und Homer. Vielleicht trägt dieses einfache und arbeitsame Leben zu ihrem wahren Glücke mehr bey, als jener langweilige Müßiggang und bis zum Ekel gesättigte Stolz, der die Großen unter polizirten Nationen umgiebt. Bey dem Daher ist es ausgemacht, daß seine Familie eine der mächtigsten im Lande war. Nach dem Tode des Omar seines Vaters, der sich in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts ereignete, verwaltete

er

er gemeinschaftlich das Anführer-Amt mit einem Onkel und zwey Brüdern. Er besaß **Safat**, eine kleine Stadt und festen Platz auf dem Gebirge, nordwestlich vom See Tabarie; kurz darauf eroberte er **Tabarie** selbst. Im Jahr 1737 traf ihn daselbst Pocoke an *) wie er sich gegen den Pascha von Damas befestigte, der einem seiner Brüder kurz vorher hatte stranguliren lassen. Im Jahr 1742 belagerte ihn daselbst ein anderer Pascha Namens **Soliman-el-Adm** und bombardirte zum großen Erstaunen Syriens diesen Platz.**) Ohnerachtet seines Muths befand sich Daher in der äussersten Verlegenheit, als ein glücklicher Zufall, der aber wahrscheinlich mehr als Zufall war, ihn daraus befreyete. Eine heftige und plötzliche Kolik, brachte den Soliman in zwey Tagen ums Leben. **Asad-el-Adm** sein Bruder und Nachfolger hatte nicht so viele Veranlassung oder Neigung den Krieg fortzusetzen, und die Ottomanen ließen den Daher in Ruhe. Sein unruhiger Charakter aber und die Schikanen seiner Nachbarn, verwickelten ihn in andere Dinge. Mit seinem Bruder und Onkel gerieth er in Streitigkeiten, weil sie sich von ihm bevortheilt glaubten. Mehr als einmal kam es zum Kriege, worinne Daher stets Sieger blieb, und es endlich für das Beste hielt, diesen Unruhen durch den Tod seiner Nebenbuhler ein Ende zu machen. Da er jetzt die ganze Macht seines Hauses in Händen hatte, und sie wozu er wollte anwenden konnte, so eröffnete er seinem Ehrgeitze eine größere Laufbahn. Die Handlung, welche er nach dem Gebrauche aller Asiatischen Fürsten und Statthalter trieb,

*) Im 11n B. S. 204.

**) Weil man selbst heutzutage in diesem Lande die Bomben noch sehr wenig kennt.

überzeugte ihn von den Vortheilen einer unmittelbaren Verbindung mit der See. Er begriff, daß ein Hafen in seinen Händen ein öffentlicher Markt seyn, wo die Gegenwart fremder Kaufleute, zu einer den Absatze seiner Waaren günstigen Concurrenz Gelegenheit geben würde. Akra war ihm sehr nahe und gelegen, und schickte sich zu seinem Vorhaben: seit verschiedenen Jahren hatte er daselbst mit französischen Komtoirs Geschäffte gemacht. Akra war in Wahrheit nichts als ein Steinhaufen, ein elendes offenes Dorf ohne alle Vertheidigung. Der Pascha von Saide hielt daselbst einen Aga und einige Soldaten, die sich nicht getrauten heraus zu gehen. Die Beduinen waren daselbst Meister, und verheerten alles, bis selbst an die Thore der Stadt. Die ehedem so fruchtbare Ebne war eine große Wüsteney, wo das Wasser stehen blieb, und durch seine Ausdünstungen die Luft in dieser Gegend herum vergiftete. Der alte Hafen war mit Schutt angefüllt und unbrauchbar, die Rhede von Haifa aber, die daran stößt, schien dem Daher so überaus vortheilhaft zu liegen, daß er sich entschloß sie zu benutzen. Er mußte einen Vorwand haben: das Betragen des Aga verschaffte ihm bald darzu Gelegenheit. Eines Tages da man Munition, die gegen den Schaik bestimmt war, ausgeladen hatte, marschirte er plötzlich gegen Akra, machte vorher dem Aga durch einen Brief voller Drohung diesen Schritt bekannt, der diesen nöthigte die Flucht zu ergreifen, und zog ohne einen Schwerd-Streich in die Stadt ein, wo er sich nun fest setzte: dieses geschahe gegen das Jahr 1749. Damals war er ohngefehr 63 Jahr alt. Solche Unternehmungen sind würklich alles, was man von einem solchen Alter erwarten kann. Wenn man aber bemerkt, daß er im Jahr 1776, in einem Alter von beynahe 90 Jahren, noch ein muthiges Pferd tummelte, so

wird

wird man daraus urtheilen, daß er damals noch weit mehr jugendliche Kräfte besaß, als dieses Alter eigentlich mit sich bringt. Dieser kühne Schritt konnte Folgen haben; er hatte sie voraus gesehen, und eilte ihnen zuvorzukommen: auf der Stelle schrieb er gleich an den Pascha von Saide, stellte ihm vor, daß das was zwischen ihm und dem Aga vorgegangen, bloß persönlich sey, und betheuerte, daß er nie aufgehört habe ein treuer und gehorsamer Unterhan des Sultan und Pascha zu seyn; daß er den Tribut des Distrikts, welchen er eingenommen habe, eben so gut wie der Aga bezahlen würde, und ausserdem sich noch verbindlich mache, die Araber im Zaume zu halten, und alles was in seinen Kräften stünde anzuwenden, um dieses ruinirte Land in einen bessern Stand zu setzen. Diese Vertheidigungs-Schrift that von einigen tausend Zechinen begleitet, in den Divans von Saide und Konstantinopel ihre Würkung: man nahm seine Gründe an, und gestand ihm alles zu was er verlangte.

Die Pforte wurde keinesweges durch die Versicherung des Daher geblendet; sie ist zu sehr an dergleichen Vorgänge gewöhnt, um sie nicht ganz zu durchblicken; nach der Politik der Türken aber, werden ihre Vasallen in keinem genauen Gehorsam gehalten; seit langer Zeit schon haben sie eingesehen, daß wenn sie alle Rebellen bekriegen wollten, sie nie zur Ruhe kommen, und eine große Anzahl Geld und Menschen aufopfern würden; die Gefahr ungerechtet, ihren Zweck zuweilen zu verfehlen, und hierdurch die Rebellen noch kühner zu machen. Sie sind also dabey ganz unthätig, und erwarten eine schickliche und vortheilhafte Gelegenheit, *) sie wiegeln Nachbarn, Verwandte und

*) Die Araber haben ein eigenes sich darauf beziehendes Sprichwort, daß dieses Betragen sehr gut schildert: der Osmanli, sagen sie, fängt die Hasen mit Karren.

Kinder auf, und frühe oder spät trifft die Rebellen, die alle einen Weg gehen, das nämliche Schicksaal, und sie bereichern endlich den Sultan mit dem, was sie durch ihre Plünderungen erworben.

Daher verließ sich seiner Seits auch nicht auf dieses scheinbare Wohlwollen. Akra das er bewohnen wollte, war ohne alle Vertheidigung, der Feind konnte es zu Wasser und zu Lande angreifen; er entschloß sich also Vorkehrungen dagegen zu treffen. Im Jahr 1750 fieng er an unter dem Vorwande sich ein Haus zu bauen, auf dem nördlichen Winkel am Meere einen Pallast zu errichten, den er mit Kanonen bepflanzte. Darauf bauete er einige Thürme, um den Hafen zu beschützen; endlich schloß er die Stadt von der Landseite mit einer Mauer ein, die nicht mehr als zwey Thore hatte. Alles dieses hielt man bey den Türken für **Festungswerke**; bey uns aber würde man darüber lachen. Der Pallast des Daher, mit seinen hohen und dünnen Mauern, seinem engen Graben und seinen alten Thürmen ist ausser Stande Widerstand zu leisten: vier Feldstücken würden die Mauern und elenden Kanonen, welche man funfzig Fuß hoch hinauf gewunden hat, mit zwey Lagen zu Grunde richten. Die Stadt-Mauer ist noch schwächer; sie hat keinen Graben, keinen Wall, und ist keine drey Fuß stark. In diesem ganzen Theile von Asien kennt man weder Bastionen, Verschanzungen, bedeckte Wege, noch Wälle; mit Einem Worte nichts von der neuern Fortification. Eine Fregatte von dreyßig Kanonen würde die ganze Küste ohne Schwierigkeit bombardiren können; da aber Belagerte und Belagerer sich in der nämlichen Unwissenheit befinden, so bleibt alles im gehörigen Gleichgewichte.

Wie Daher hiermit zu Ende war, so ließ er sich angelegen seyn, das Land so zu verbessern, damit seine eigne Macht dadurch einen neuen Zuwachs bekäme. Die Araber von Sakr, Muzaim, und andern benachbarten Stämmen hatten durch ihre Streifereyen und Plünderungen die Bauern vertrieben: er dachte darauf sie daran zu verhindern, und da er bald Bitten oder Drohungen bald Geschenke oder Gewalt anwendete, so gelang es ihm die Sicherheit auf dem Lande wieder herzustellen. Jetzt konnte man säen, ohne das die Pferde die Saat abfraßen; man erndete, ohne daß das Getraide von den Räubern weggenommen wurde. Die Güte des Erdreichs zog Kolonisten herbey; die Ueberzeugung aber der Sicherheit, die demjenigen der ein unruhiges Leben kennen gelernt hat, so theuer ist, that noch mehr. Es wurde in ganz Syrien bekannt, und Musulmanen und Christen die allenthalben, wo sie den Feldbau trieben, geplagt und geplündert wurden, flüchteten in großer Menge zu dem Daher, wo sie eine bürgerliche und religiöse Toleranz fanden. Aus Syrien selbst zog eine Kolonie Griechen aus, welchen Daher unter den Mauern von Akra einige Erdstriche gab, woraus sie ganz erträgliche Gärten machten. Diese Insel hatten die Bedruckungen ihres Statthalters, der Aufruhr der darauf folgte, und die Grausamkeiten, mit welchen Kior Pascha *) ihn bestrafte, zu einer Einöde gemacht. Die Europäer die ihre Waaren absetzen und andere Produkte dagegen eintauschen konnten, liessen sich häufig daselbst nieder; die Erde grünte von der Saat,

*) Wie Kior Pascha nach Cypern kam, nahm er eine große Anzahl Rebellen, und ließ sie von den Mauern herunter auf eiserne Pfäle stürzen, welche unten waren eingeschlagen worden? hier spießten sie sich selbst, und mußten unter schrecklichen Martern, wie man sich leicht vorstellen kann, ihren Geist aufgeben.

Saat, das Wasser wurde abgeleitet, die Luft reiner, und das Land gesund und selbst angenehm.

Uebrigens erneuerte Daher seine Verbindungen mit den großen Stämmen der Wüste, unter welche er seine Kinder verheyrathet hatte. Dieß war von mehr als einer Seite für ihn vortheilhaft; denn erstlich, sicherte er sich hierdurch, im Fall einer Ungnade, einen unverletzlichen Zufluchtsort. Zweytens, konnte er mit ihrer Hülfe dem Pascha von Damas die Spitze bieten, und sich Zuchtpferde verschaffen, die er jederzeit mit der größten Leidenschaft liebte. Er schmeichelte also den Schaiks von Anaze', Sardie', Sakr, u. s. w. Damals sahe man zum erstenmal in Akra jene kleinen dürren und von der Sonne verbrannten Menschen, die selbst für die Syrier eine ausserordentliche Erscheinung waren. Er gab ihnen Waffen und Kleidungsstücke: zum erstenmale trugen die Einwohner der Wüste Hosen, und lernten statt der Bogen und Doppelhacken mit Lunte, Flinten mit Stein-Schlössern und Pistolen kennen.

Seit einigen Jahren beunruhigten die Motoualis die Paschas von Saide und Damas, plünderten ihr Land, und verweigerten ihnen den Tribut. Daher sahe leicht, worzu er solche Alliirte brauchen könnte, und schlug sich anfangs bey diesen Streitigkeiten ins Mittel. Um sie gänzlich zu schlichten, machte er sich bald darauf anheischig für die Motoualis Bürgschaft zu leisten, und den Tribut zu bezahlen. Die Paschas sahen dadurch ihre Einkünfte gesichert, und nahmen es an; und Daher glaubte auch nicht dabey zu kurz zu kommen, da er sich die Freundschaft eines Volks versicherte, das zehntausend Reuter ins Feld stellen konnte.

Unterdessen genoß dieser Schaik die Früchte seiner Arbeiten nicht ruhig. Von außen mußte er die Angriffe der eifersüchtigen Paschas befürchten, und von innen untergruben seine Macht eben so gefährliche Feinde, die er in seinem eignen Hause ernährte. Nach dem bösen Gebrauche der Morgenländer hatte er seinen Kindern Befehlshaberstellen gegeben, die sie von ihm entfernten, und woher sie ihren Unterhalt nehmen mußten. Diese Einrichtung hatte die übeln Folgen, daß diese Schaiks als Kinder eines großen Fürsten, einen verhältnißmäßigen Aufwand machen wollten: die Ausgaben überstiegen die Einnahme. Sie und ihre Diener drückten die Unterthanen: diese beklagten sich bey dem Daher, der darüber unwillig wurde; die Schmeichler reizten endlich beyde Partheyen immer noch mehr gegen einander. Man veruneinigte sich öffentlich, und der Vater wurde mit seinen Kindern in Krieg verwickelt. Oft veruneinigten sich die Brüder untereinander, und dieß gab wieder eine andere Veranlassung zum Kriege. Ueber dem fieng der Schaik an alt zu werden; und seine Kinder, die seine Jahre nach einem gewöhnlichen Alter berechneten, wollten sich im voraus der Nachfolge versichern. Einer mußte der Haupterbe seiner Titel und Macht werden. Jeder strebte nach diesem Vorzuge, und dieser Wetteifer brachte eine immerwährende Eifersucht und Uneinigkeit hervor. Aus einer falsch verstandenen Politik begünstigte Daher diese Zwietracht; zwar war es für seine Miliz vortheilhaft, weil sie dadurch geübt und zum Kriege gewöhnt wurde; auserdem aber daß hierdurch tausend Unordnungen entstanden, wurden auch seine Finanzen dadurch erschöpft, welches ihn nöthigte auf allerhand Auswege zu denken. Man mußte den Zoll erhöhen, hierdurch wurde der Handel zu sehr mit Abgaben beladen, und fieng an zu stocken. Endlich thaten diese bürgerlichen Kriege dem

Feld-

Feldbau sehr großen Schaden, den man nirgends so sehr als in einem so kleinen Staate spüret.

Von einer andern Seite sahe der Divan von Konstantinopel die zunehmende Macht des Daher nicht ohne Verdruß, und die Absichten, die der Schaik merken ließ, machten ihn noch unruhiger. Jetzt verlangte er etwas das diese Unruhe noch mehr vergrößerte. Bisher hatte er seine Herrschaften nur im Pachte, und vermöge eines jährigen Kontrakts besessen. Seine Eitelkeit war damit unzufrieden: er hatte die würkliche Macht in Händen, und wollte auch den Titel davon besitzen: vielleicht glaubte er ihn nothwendig, um dadurch bey seinen Kindern und Unterthanen ein größeres Gewicht zu erlangen. Er bat also gegen das Jahr 1768 um eine beständige Belehnung mit seinen Ländern, für sich und seinen Nachfolger, und verlangte **als Schaik von Akra, Fürst der Fürsten, Befehlshaber von Nazareth, Tabarie', Safat, und Schaik von ganz Galiläa** anerkannt zu werden, aus Furcht und gegen Bezahlung bewilligte die Pforte ihm alles. Dieser Beweis von Eitelkeit aber vermehrte ihre Eifersucht und Feindseeligkeit.

Sie mußte auch nur gar zu oft von wiederholten Eingriffen hören, und obgleich Daher diese Klagen zu stillen suchte, so unterhielten sie doch stets den Haß und die Begierde sich zu rächen. Hierher gehört jene berühmte Plünderung der Karavane von Mekka im Jahr 1757. Sechzigtausend geplünderte und in der Wüste zerstreute Pilger, davon eine große Anzahl durch das Schwerd oder Hunger umkamen, eine Menge Frauen, die als Sklavinnen verkauft wurden, unzählige erbeutete Reichthümer, und vorzüglich die freche Verletzung einer Religionshandlung, machte in dem ganzen Reiche ein

Auf-

Aufsehen, dessen man sich noch jetzt erinnert. Die Araber, welche diese Plünderung verübten waren Bundsgenossen des Daher; er nahm sie in Akra auf, und erlaubte ihnen hier ihre Beute zu verkaufen. Die Pforte machte ihm deßwegen bittere Vorwürfe; er suchte sich aber zu entschuldigen und sie durch Uebersendung der weißen Fahne des Propheten zu besänftigen.

Der Vorgang mit den Maltheſischen Korsaren gehört auch hierher. Seit einigen Jahren beunruhigten sie die Küste von Syrien; und da sie eine neutrale Flagge aufsteckten, durften sie auf der Rhede von Akra einlaufen: hier luden sie ihre Beute aus, und verkauften ihre türkischen Prisen. Wie dieser Mißbrauch bekannt wurde, schrieen die Musulmanen über Beleidigung der Religion; die Pforte bekam Nachricht davon und gab dem Daher scharfe Verweise. Er betheuerte daß er nichts davon wisse; und um zu beweisen daß er keineswegs einen solchen dem Staate und der Religion schimpflichen Handel begünstige, rüstete er zwey Galliotten aus, welche er mit dem scheinbaren Befehl auslaufen ließ, die Maltheser zu verjagen. Im Grunde aber verübten diese Galliotten nicht die geringsten Feindseeligkeiten gegen die Maltheser, im Gegentheil dienten sie, mit jenen auf dem Meere fern von allen Zeugen, in Verbindung zu treten. Daher that noch mehr: er gab vor, daß die Rhede von Haifa durch nichts bedeckt würde, und der Feind sich daselbst wider seinen Willen aufhalten könnte; er verlangte also daß die Pforte ein Fort erbauen, und es auf Kosten des Sultan mit Munition versehen sollte. Man erfüllte seine Bitte, und einige Zeit darauf behauptete er, daß das Fort unnütz sey, schleifte es und ließ die metallnen Kanonen nach Akra bringen.

Die-

Diese Vorgänge machten den Unwillen und die Unruhe der Pforte immer lebhafter. Beruhigte sie auch gleich das Alter des Daher, so machte ihr doch der aufrührerische Geist seiner Kinder und die militärischen Talente des Ali, des ältesten von ihnen viel Sorge: sie befürchtete daß sich jetzt eine dauerhafte und unabhängige Macht ausbreiten möchte. Ihrem gewöhnlichen Plane aber treu, ließ sie sich nichts merken und würkte nur im Verborgenen; sie schickte Kapidjis ab, unterhielt die Uneinigkeiten in der Familie selbst, und suchte durch andere die Vergrößerung zu hindern, welche sie befürchtete.

Zu ihren Absichten schickte sich unter diesen, jener **Osman Pascha** von Damas am besten, den wir in dem Kriege mit dem **Ali-bek** eine Hauptrolle haben spielen sehen. Er hatte die Schätze des **Soliman Pascha**, dessen **Mamlucke** er war entdeckt, und sich dadurch die Gunst des Divan erworben. Der persönliche Haß, den er gegen den **Daher** hegte, und die bekannte Thätigkeit seines Charakters verursachte daß man ihm diesen Posten vor allen andern anvertraute. Man betrachtete ihn als einen Menschen, der dem Daher das Gleichgewicht halten könnte, und so wurde er im Jahr 1760 zum Pascha von Damas ernannt; um ihn noch mehr zu verstärken, gab man seinen Kindern die Paschaliks von Tripoli und Saide, endlich fügte man 1765 Jerusalem und ganz Palästina zu seinem Gebiete hinzu.

Osman unterstützte die Absichten der Pforte sehr gut; in den erstern Jahren beunruhigte er den Daher, und vermehrte die Abgaben der Gegenden, welche von Damas abhiengen. Der Schaik widersetzte sich; der Pascha drohte, und man sahe voraus, daß der Krieg

bald

bald ausbrechen würde. Osman lauerte auf eine Gelegenheit, wo er einen entscheidenden Streich ausführen könnte: er glaubte sie gefunden zu haben, und es kam würklich zum Kriege.

Alle Jahre bereißt der Pascha von Damas seine Statthalterschaft, *) um den Miri oder die Steuern einzunehmen. Bey dieser Gelegenheit führt er stets eine Anzahl Truppen mit sich um die Bezahlung dieser Abgaben desto leichter zu erhalten. Er glaubte diese Umstände benutzen zu können, um den Daher zu überfallen, nahm ein ansehnliches Corps mit sich, und wie gewöhnlich seinen Weg nach den Lande von Nablous. Daher lag damals vor einem Schloße, wo er zwey seiner Söhne belagerte: die Gefahr war desto größer, da er sich auf einen Waffen-Stillestand mit dem Pascha verließ. Sein glückliches Gestirn aber rettete ihm. Eines Abends, da er es am wenigsten erwartete, brachte ihm ein tatarischer Kourier **) Briefe von Konstantinopel: Daher eröffnete sie, und dem Augenblick hob er alle Feindseeligkeiten auf, schickte einen Reuter an seine Kinder, und ließ ihnen wissen, daß sie ein Abendessen für ihn und drey andere, die er mit bringen wolle, bereiten sollten; er habe mit ihnen von Angelegenheiten zu sprechen, die für sie alle von der äuserstten Wichtigkeit wären. Sie kannten Dahers Charakter, und gehorchten: er kam zur bestimmten Stunde an, man aß und war frölich; wie sie abgegessen hatten zog er seine Briefe hervor, und ließ sie ihnen lesen. Sie waren

*) Dieß geschieht bey den mehresten großen Paschaliks, wo die Unterthanen gewöhnlich eben nicht die gehorsamsten sind.

**) In der ganzen Türkey braucht man die Tataren zu Kouriers.

ren von dem Spion den er zu Konstantinopel unterhielt, und enthielten: — „daß ihn der Sultan mit dem letzten Pardon, den er ihm überschickt, hintergangen und zu der nämlichen Zeit einen Kat-Cherif *) gegen sein Leben und seine Güter ausgefertigt habe; daß alles zwischen den drey Paschas, dem Osman und seinen Kindern, verabredet worden sey um ihn einzuschließen, und mit seiner Familie zu verderben; daß der Pascha mit einer Anzahl Leute nach Nablous marschire, um ihn zu überfallen, u. s. w. Man kann sich das Erstaunen der Zuhörer leicht vorstellen; auf der Stelle berathschlagt man sich, die Meynungen sind getheilt, die mehresten wollen, daß man mit einer Anzahl Truppen den Pascha aufsuchen soll; der älteste Sohn des **Daher** aber **Ali**, dessen Thaten noch jetzt in Syrien berühmt sind, stellte vor, daß ein Corps den Pascha nicht schnell genug würde überfallen können; er würde Zeit gewinnen sich zu verbergen, und man würde den Vorwurf auf sich laden, den Waffenstillestand verletzt zu haben: ein schneller Streich wäre hier das schicklichste, und er nähme ihn auf sich. Er verlangte 500 Reuter: man kannte ihn, sie wurden ihn zugestanden. Auf der Stelle reißte er ab, ritt die ganze Nacht durch, und verbarg sich am Tage; die folgende Nacht eilte er so sehr, daß er bey dem Feinde mit Anbruche des Tages ankam. Die Türken schliessen, wie es bey ihnen gebräuchlich ist, in ihrem Lager zerstreut, ohne alle Ordnung und Wache; Ali und sei-

ne

*) Dieses Wort bedeutet so viel als edle Unterschrift, und wird von Achtserklärungen gebraucht, die gewöhnlich in folgenden Ausdrücken abgefaßt sind: Du ein Sklave meiner hohen Pforte, gehe gegen diesen oder jenen, meiner Sklaven, und lege seinen Kopf zu meinen Füßen, wenn du den deinigen nicht verlieren willst.

ne Reuter stürzten mit dem Säbel in der Faust auf sie loß, und hieben links und rechts alles nieder was ihnen vorkam. Von dem Geräusche erwachten die Türken, der Name des Ali verbreitete allenthalben Schrecken, und alles flohe in der größten Unordnung. Der Pascha hatte nicht einmal Zeit sich in seinen Pelz zu werfen; kaum hatte er sein Zelt verlassen, als Ali daselbst angelangte; man erbeutete seine Kasse, seine Schauls, seine Pelze, seinen Dolch, Nerguil *) und was das vorzüglichste war so gar den Kat-Cherif des Sultan. Von diesem Augenblicke an brach der Krieg öffentlich aus, und wie es in diesem Lande gebräuchlich ist, führte man ihn durch Streifereyen und Scharmützel, wo der Vortheil selten auf der Seite der Türken war.

Die Ausgaben, welche er verursachte, erschöpften bald die Schätze des Pascha; um sich Geld zu verschaffen, nahm er seine Zuflucht zu den gewöhnlichen türkischen Hülfsmitteln. Er brandschatzte die Städte und Dörfer, und belegte die Zünfte und Privatpersonen mit Abgaben; jeder bey dem man Geld vermuthete, wurde vorgefordert, in Anspruch genommen, bekam die Bastonnade und wurde geplündert. Diese Bedruckungen verursachten zu Ramle in Palästina in dem ersten Jahre, da es zu seinem Gebiete geschlagen worden war, einen Aufruhr: er bändigte ihn durch andere noch schrecklichere und grausamere. Zwey Jahre nachher, nämlich 1767, brachte eine ähnliche Behand-

 lung

*) Eine Art Persischer Tabakspfeifen, die in einer großen Flasche voll wohlriechendes Wasser besteht, worinne der Rauch vorher erst gereinigt wird, ehe er in den Mund kömmt. Es ist dieselbe Art Pfeifen die man in Ostindien Huka und wenn sie ein kurzes Rohr haben, Hubbel. Bubbel nennt.

lung die nämliche Würkung zu Gaza hervor; 1769 wurde Yafa nicht besser von ihm behandelt, und hier verletzte er unter andern in der Person des Venetianischen Agenten, **Johann Damiani**, das Völkerrecht. Dieß war ein ehrwürdiger Greis, dem er eine Tortur von fünfhundert Stockschlägen auf die Fußsolen geben ließ, und der seine noch übrigen Lebenstage nur dadurch rettete, daß er aus seinem und seiner Freunde Vermögen eine Summe von beynahe sechzig tausend Livres zusammen brachte, die der Pascha erhielt. Diese Art Erpressungen sind in der Türkey gebräuchlich; da sie aber gewöhnlich nicht so grausam und allgemein sind, so wurden in dem gegenwärtigen Falle die Gemüther dadurch aufs äuserste gebracht. Das Murren wurde allgemein; die Nachbarschaft von Aegypten, das auch einen Aufstand erregt hatte, munterte Palästina auf, sich nach einem fremden Beschützer um zu sehen.

Unter diesen Umständen dehnte Alibek, der Eroberer von Mekka und Said seine Vergrößerungs-Projekte auch über Syrien aus. Das Bündniß mit dem **Daher**, der Krieg in welchem die Türken mit den Russen verwickelt waren, die Unzufriedenheit des Volks, alles begünstigte seinen Ehrgeitz. Er publicirte also 1770 ein Manifest, worinnen er erklärte: „daß da „Gott seine Waffen vorzüglich begünstigt, er sich ver„bunden glaube sie zum Besten dieser Völker anzu„wenden, und die Tyranney des Osman in Syrien „zu unterdrücken.“ Gleich darauf schickte er ein Corps Mamlucken nach Gaza, welches Ramle' und Loudd einnahm. Die Nähe dieser Truppen theilte Yafa in zwey Partheyen, davon eine es den Aegyptiern übergeben wollte, und die andere den Osman zu Hülfe rufte. Osman eilte herbey und lagerte sich nahe bey der Stadt;

zwey

zwey Tage darauf erhielt man Nachricht, daß Daher auch kommen würde; nun hielt sich Yafa für sicher, und verschloß dem Pascha seine Thore. In der Nacht aber, da er sich zum Aufbruche rüstete, schlich sich ein Theil seiner Leute an dem Meere hin, und drang an einer Stelle wo keine Mauer war in die Stadt ein, und plünderte sie. Den Tag darauf erschien Daher, und da er keine Türken mehr fand, so bemächtigte er sich ohne Widerstand von Yafa, Ramle' und Loudd, wo er Garnisonen von seiner Armee zurück ließ.

So war alles vorbereitet, als **Mohammad-Bek** mit der großen Armee im Monat Februar 1771 in Palästina ankam, an dem Meere hinmarschirte und sich zu dem Schaik nach Akra begab. Hier hatte er sich mit zwölf oder dreyzehnhundert Motoualis unter der Anführung des Nasif und funfzehn hundert Safadiern, die Ali der Sohn des Daher kommandirte, vereinigt und marschirte im April gegen Damas. Wir haben oben gesehen wie diese verbundene Armee die vereinigten Truppen der Paschas schlug, und **Mohammad-Bek** schon Meister von Damas und im Begriffe das Schloß zu erobern, auf einmal sein Vorhaben änderte und sich wieder nach Kairo auf den Weg machte. Da der Minister des **Daher, Ybrahim Sabbar**, von Seiten des **Mohammad** keine andere Erklärung als Drohungen erhielt, so machte er ihm in einem Briefe, im Namen des Schaiks Vorwürfe darüber, und dieser Brief wurde in der Folge die Ursache oder der Vorwand zu einem neuen Kriege. Unterdessen fieng **Osman**, wie er nach Damas zurück kam, seine Bedrückungen und Feindseeligkeiten von neuem an; er bildete sich ein daß **Daher** von dem Streiche betäubt, der ihn eben betroffen hatte, nicht auf seiner Hut seyn würde, und entwarf das Projekt ihn in Akra

selbst zu überfallen. Kaum hatte er sich aber auf den Weg gemacht als Ali, Daher und Nasif von seinem Vorhaben unterrichtet, ihm zuvor zu kommen suchten. In dieser Absicht reißten sie von Akra heimlich ab; und da sie erfuhren, daß er am westlichen Ufer des Sees von Houle' sein Lager aufgeschlagen habe kamen sie auch daselbst mit Anbruche des Tages an, bemächtigten sich der Brücke von Yakoub, die sehr schlecht besetzt war, brachen mit dem Säbel in der Faust in sein Lager ein und richteten ein großes Blutvergießen an. Es war wie damals in dem Lande der Nablous eine gänzliche Niederlage. Die Türken sahen sich auf dem Lande von allen Seiten angegriffen, und stürzten sich in die See, in der Hoffnung sich durchs Schwimmen zu retten; aber bey der Eilfertigkeit und Verwirrung so vieler Menschen, waren die Pferde und Menschen einander im Wege, und der Feind gewann Zeit eine große Menge davon niederzuhauen, noch mehrere kamen in dem Wasser und dem Schlamme des Sees um. Man glaubte, daß der Pascha mit darunter begriffen sey; aber er hatte das Glück, mit Hülfe zweyer Schwarzen, die ihn auf ihre Schultern nahmen und durch den See schwammen, zu entkommen.

Unterdessen hatte der Pascha von Saide, Darouich, die Drusen in seine Angelegenheiten zu verwickeln gewußt, und funfzehn hundert Okkals hatten unter der Anführung des Ali-Djambalat seine Garnison verstärkt. Von einer andern Seite war der Emir Yousef mit fünf und zwanzig tausend Mann in das Land der Motoualis herabgekommen und verwüstete alles mit Feuer und Schwerde. Ali-Daher und Nasif die davon Nachricht erhielten wendeten sich den Augenblick auf diese Seite. Den 21 October 1771 schlug ein voraus gegangenes Corps von

fünf-

fünfhundert Motoualis die Drusen in die Flucht: sie verfolgten sie bis nach Saide, und verbreiteten daselbst großes Schrecken, und kurz darauf folgten ihm die **Safadier** dahin. **Ali-Djambalat** verzweifelte an der Vertheidigung der Stadt, und verließ sie auf der Stelle; seine Okkals plünderten sie bey ihrem Abzuge: und da die Motoualis sie ohne Vertheidigung fanden, drangen sie hinein und plünderten sie ebenfalls. Endlich gelang es den Anführern die Soldaten von der Plünderung abzuhalten. Sie nahmen von ihr Besitz für den **Daher**, der einen Menschen aus der Barbarey, Namens **Deguizle**, der durch seine Tapferkeit bekannt war, zum **Motsallam** oder Statthalter darüber setzte.

Damals ließ die Pforte, bestürzt über den Verlust, den sie sowohl durch die Russen als ihre rebellischen Unterthanen erlitte, dem **Daher** sehr vortheilhafte Friedensvorschläge thun. Um ihn desto geneigter darzu zu machen, setzte sie die Paschas von Damas, Saide und Tripoli ab, machte dem Schaik bekannt daß sie ihre Aufführung mißbilligte, und bat ihn sich mit ihr auszusöhnen. Da **Daher** damals schon fünf bis sechs und achtzig Jahr alt war, wollte er darein willigen um in seinem Alter ruhig zu seyn; sein Minister **Ibrahim** aber änderte seinen Entschluß. Dieser hoffte, daß **Ali-Bek** den folgenden Winter kommen und Syrien erobern, und daß alsdenn dieser Mamluck dem **Daher** einen ansehnlichen Theil davon abtreten würde. In dieser künftigen Vergrößerung der Macht seines Herrn sahe er ein Mittel sein eigenes Glück zu vermehren, und die Schätze, welche sein unersättlicher Geiz schon aufgehäuft hatte, mit neuen zu verstärken. Durch diese glänzende Aussicht irre geführt, verwarf er die Vorschläge der Pforte, und rüstete sich mit neuer Thätigkeit zum Kriege.

So stunden die Sachen, als im Februar des folgenden Jahres der Aufruhr des **Mohammad-Bek** gegen den **Ali-Bek** ausbrach. **Abrahim** schmeichelte sich Anfangs, daß er weiter von keinen Folgen seyn würde; bald aber belehrte ihn die Nachricht von der Verjagung des **Ali** und seine Ankunft zu Gaza, als ein Hülfe suchender Flüchtling eines andern. Dieser Streich belebte den Muth aller Feinde des **Daher**. Die türkische Parthey in Yafa benutzte diese Gelegenheit, um die Oberhand zu gewinnen. Sie eignete sich die Waaren zu, welche die kleine Flotte des **Rodoan** daselbst niedergelegt hatte; und mit Hülfe eines Schaiks von Nablous, brachte sie die Stadt in Aufruhr, und widersetzte sich dem Durchzuge der Mamlucken. Die Umstände wurden dadurch noch kritischer, weil man von einer großen türkischen Armee sprach die bey Alep schon versammelt sey und im Kurzen eintreffen würde. Es schien als wenn **Daher** sich von Akra nicht entfernen dürfte; da er aber auf seine gewöhnliche Eilfertigkeit rechnete, marschirte er nach Nablous, züchtigte im Vorbeygehen die Rebellen, und da er sich mit dem **Ali-Bek** unterhalb Yafa vereinigt hatte, brachte er ihn ungehindert nach Akra. Er nahm ihn auf, wie man es von dem Arabischen Gastrechte erwarten konnte, und beyde marschirten zusammen gegen die Türken, die mit den Drusen vereinigt, unter Anführung von sieben Paschas, Saide belagerten.

Damals befanden sich auf der Rhede von Haifa Russische Schiffe, die den Aufruhr des **Daher** benutzten, um Proviant einzunehmen. Der Schaik trat mit ihnen in Unterhandlung, und brachte sie durch eine Summe von sechs hundert Beuteln dahin, daß sie seine Operationen zur See zu unterstützen versprachen. Seine Armee bestand ohngefähr aus fünf bis sechstau-

send Reutern, Safadier und Motoualis, zu welchen noch die achthundert Mamlucken des Ali und tausend Infanteristen aus der Barbarey stiessen. Die Türken und Drusen hingegen konnten wohl zehntausend Reuter und zwanzigtausend Bauern stark seyn. Kaum hatten sie die Ankunft des Feindes erfahren, als sie die Belagerung aufhoben und sich nach Norden hinter die Stadt zurückzogen, nicht um zu fliehen, sondern daselbst den Daher zu erwarten und ihm ein Treffen zu liefern. Den folgenden Tag ließ er sich auch mit mehr Kunst und Ordnung darauf ein, als man bis hieher gesehen hatte. Die türkische Armee breitete sich vom Meere bis an den Fuß der Gebirge aus, und stellte sich Haufenweiß beynahe in der nämlichen Linie in Ordnung. Die Fußvölker der Okkals befanden sich an der Küste zwischen einigen Reihen von Nopals und Graben, die sie um einen Ausfall aus der Stadt zu verhindern, ausgeworfen hatten. Die Reuterey stand sehr unordentlich auf der Ebne; vor dem Mittelpunkt der Armee waren Acht- Zwölf- und Vier und zwanzig-Pfünder aufgepflanzt, die einzige Artillerie, deren man sich bis jetzt auf freyer Ebne bedient hatte. Endlich am Fuße der Gebirge und ihrem Abhange waren die Drusen postirt, mit Flinten bewafnet und ohne alle Verschanzung und Kanonen. Auf Seiten des Daher machten die Motoualis und Safadier eine so grose Fronte als möglich war, und bemüheten sich einen eben so großen Raum als die Türken einzunehmen. Auf dem rechten Flügel, den Nasif kommandirte, waren die Motoualis und die tausend Fußvölker aus der Barbarey, um den Drusischen Bauern die Spitze zu bieten. Der linke Flügel unter der Anführung des Ali-Daher hatte weiter keine Unterstützung gegen die Okkals; man verließ sich aber auf die Russischen Fregatten und Fahrzeuge, die mit der Armee eine Linie

hielten und an dem Ufer hinseegelten. Im Mittelpunkte standen die achthundert Mamlucken, und hinter ihnen Alibek mit dem alten Daher, der durch sein Beyspiel und Zusprache die Seinigen aufmunterte. Die Russischen Fregatten fiengen das Treffen an. Kaum hatten sie den Okkals einige Lagen gegeben, als diese ihren Posten in Unordnung verließen; die Reuterey setzte sich darauf beynahe in einem Gliede in Marsch, und kam den türkischen Kanonen so nahe, daß sie von ihnen erreicht werden konnte. In diesem Augenblicke stürzten die Mamlucken, begierig den Ruhm ihrer Tapferkeit zu behaupten mit verhängtem Zügel auf den Feind. Ihre Verwegenheit machte die Kanoniers bestürzt, die sich jetzt zu Fuß zwischen zwey Linien Reuter sahen, ohne alle Verschanzung und Infanterie, von denen sie hätten unterstützt werden können; sie schossen also geschwind ihre Kanonen ab und entflohen. Die Mamlucken erlitten dadurch wenig Schaden, erreichten in einem Augenblicke die Kanonen und setzten im vollen Sprengen unter die feindlichen Haufen. Der Widerstand dauerte nicht lange, die Unordnung verbreitete sich allenthalben, keiner wußte was er thun sollte oder was auser ihm vorgieng und ergriff in dieser Ungewißheit lieber die Flucht. Die Paschas giengen mit ihrem Beyspiele voran und in einem Augenblicke war die Flucht allgemein. Diese Unordnung benutzten die Drusen, um sich zu entfernen und in ihren Gebirgen zu verbergen, da sie den Türken größtentheils nur mit Widerwillen dienten. Die Alliirten waren mit ihrem Siege zufrieden und setzten ihnen nicht nach, weil diese Gegend, so wie man sich Bairout nähert, es immer weniger erlaubt; um aber die Drusen zu strafen legten sich die Russischen Fregatten vor diese Stadt, beschossen sie, landeten und steckten dreyhundert Häuser in Brandt. Wie Ali-Bek und Daher nach

Akra

Akra zurückkamen, dachten sie darauf sich an den Völkern von Nablous und Einwohnern von Yafa, wegen ihres Aufruhrs und ihrer Untreue zu rächen. In den ersten Tagen des July 1772 erschienen sie vor dieser Stadt. Anfangs versuchten sie die Güte; die türkische Parthey aber verwarf alle Vorschläge, und man mußte Gewalt brauchen. Diese Belagerung war, eigentlich zu reden, nichts weiter als eine Blokade, und man darf sich nicht vorstellen, daß man dabey auf Europäische Art verfuhr. Die ganze Artillerie beyder Theile beschränkte sich auf einige dicke Kanonen auf schlechten Lavetten, in einer schlechten Richtung, und bey denen noch schlechtere Kanoniers angestellt waren. Um sie anzugreifen machte man weder Laufgraben noch Minen, und man muß gestehen, daß sie auch bey einer dünnen Mauer, ohne Gräben und Wall unnöthig waren. Sehr frühzeitig wurde eine Bresche geschossen; die Reuter des Daher und Alibek aber bezeugten wenig Verlangen durch sie einzudringen, weil die Belagerten die Erde inwendig mit Steinen belegt, Pfähle eingeschlagen und Löcher gegraben hatten. Alle Angriffe bestanden aus einigen Flinten-Salven, wobey sehr wenige blieben. So vergiengen acht Monate, ohnerachtet der Ungeduld des Ali-Bek, der allein zurückgeblieben war und die Belagerung kommandirte. Endlich da die Belagerten die Beschwerlichkeiten nicht mehr aushalten konnten, und an Proviant Mangel litten, sahen sie sich genöthigt die Stadt auf Bedingungen zu übergeben. Im Monat Februar 1773 ließ Ali-Bek einen Gouverneur daselbst im Namen des Daher zurück, und eilte zu diesem nach Akra. Er fand ihn mit den nöthigen Zurüstungen zu seiner Rückkehr nach Aegypten beschäfftigt; und vereinigte sich mit ihm, um sie zu beschleunigen. Man erwartete bloß noch sechshundert Mann Hülfstruppen, die die Russen versprochen

hat-

hatten, als die Ungeduld den Ali-Bek abzureisen antrieb. Daher wendete alles mögliche an, um ihn noch einige Tage aufzuhalten, damit die Russen ankommen könnten; da er aber sahe, daß nichts seinen Entschluß ändern konnte, ließ er ihn durch funfzehnhundert Reuter unter Anführung des Osman, eines seiner Söhne, begleiten. Wenig Tage darauf (im April 1773) langte die Russische Verstärkung an, und ob sie gleich nicht so stark war, als man erwartet hatte, so bedauerte man doch sehr daß man keinen Gebrauch von ihr machen konnte; man sahe dieses noch mehr ein, wie der Sohn des **Daher** und seine Reuter als Flüchtige zurück kamen, und dem **Daher** ihr und des Ali-Bek Unglück verkündigten. Der Greis fühlte diesen Verlust desto lebhafter, weil er statt eines wegen seiner Hülfe für ihn wichtigen Bundesgenossen jetzt einen neuen Feind erhielt, den sein Haß und Thätigkeit furchtbar machten. Bey seinem Alter waren dieß sehr traurige Aussichten; und es macht ohne Zweifel seinem Charakter sehr viel Ehre, daß er dadurch nicht muthloß wurde. Eine glückliche Begebenheit vereinigte sich mit seinem Muthe, um ihn zu trösten, oder doch zu zerstreuen. Der Emir Yousef sahe sich durch eine mächtige Parthey, die ihm entgegen war, genöthigt, den Pascha von Damas um Hülfe anzuflehen, um sich in dem Besitze von **Bairout** zu erhalten. Er hatte diesen Platz einer türkischen Kreatur, dem oben erwähnten **Bek-Ahmed-el-Djezzar** als Kommandanten übergeben; aus dieser Stelle suchte dieser Mensch, sobald er sich im Besitze sahe, allen möglichen Vortheil zu ziehen. Anfangs bemächtigte er sich gleich funfzig tausend Piaster, die dem Prinzen gehörten, und erklärte öffentlich, daß er keinen andern Herrn als den Sultan erkenne. Der Emir erstaunte über diese Treulosigkeit, und verlangte vergebens Gerechtigkeit bey dem Pascha von Damas.

Man

Man mißbilligte das Betragen des **Djezzar**, gab aber dem Emir seine Stadt nicht wieder. Aufgebracht über dieses Verfahren, gab endlich der Emir dem allgemeinen Wunsche der Drusen nach, und schloß nahe bey Sour mit dem **Daher** ein Bündniß. Der Schaik war über solche mächtige Freunde sehr erfreut, und vereinigte sich auf der Stelle mit ihm, um den Rebellen zu belagern. Die Russischen Fregatten hatten seit einiger Zeit diese Küste gar nicht verlassen; sie vereinigten sich mit den Drusen, und versprachen gegen eine zweyte Summe von sechshundert Beuteln Bairout zu beschießen. Dieser doppelte Angriff gieng so glücklich von statten, als man nur wünschen konnte. **Djezzar** mußte ohnerachtet seines tapfern Widerstands kapituliren: er ergab sich dem **Daher** allein, und folgte ihm nach Akra, wo er kurz darauf wieder heimlich davon gieng.

Der Abfall der Drusen benahm den Türken keineswegs den Muth; die Pforte rechnete auf die Intriken, welche sie in Aegypten angelegt hatte, und faßte wieder Hoffnung, endlich mit allen ihren Feinden fertig zu werden. Sie setzte den **Osman** wieder in Damas ein, und übergab ihm eine unumschränkte Gewalt über ganz Syrien. Der erste Gebrauch, den er davon machte, bestand darinne, daß er sechs Paschas unter seinen Befehlen versammelte, und sie durch das Thal von **Bekaa** nach dem Dorfe **Zahle'** führte, in der Absicht in das Innere der Gebirge selbst einzudringen. Die Stärke dieser Armee und die Schnelligkeit ihres Marsches, verbreiteten daselbst wirklich Schrecken und Bestürzung; der stets unentschlossene und furchtsame Emir **Rousef** bereuete es schon, zu dem Daher zu frühe übergetreten zu seyn; dieser Greis aber wachte über die Sicherheit seiner Alliirten, und trug

Sor-

Sorge ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Türken lagen kaum sechs Tage am Fuße der Gebirge, als sie erfuhren daß Ali, der Sohn des Daher herbeyeilte um ihnen ein Treffen zu liefern. Es brauchte nichts weiter, sie in Furcht zu setzen. Vergebens stellte man ihnen vor, daß er kaum fünfhundert Reuter, und sie hingegen fünftausend stark wären: der Name des Ali-Daher war ihnen wegen seines unbezwinglichen Muths so fürchterlich, daß diese ganze Armee in einer Nacht die Flucht ergriff, und den Einwohnern von Zahle' ihr Lager mit aller ihrer Beute und Bagage überließ.

Nach diesem leztern Triumphe, schien es als wenn Daher zu Athem kommen und sich ununterbrochen in gehörigen Vertheidigungsstand, der täglich nothwendiger wurde, würde setzen können, das Glück aber wollte es, daß er von nun an bis ans Ende seiner Laufbahn keine Ruhe mehr genießen sollte. Seit verschiedenen Jahren kamen noch häusliche Unruhen zu den auswärtigen; jene konnten nur durch diese gestillt werden. Seinen Kindern, die beynahe auch schon Greise waren, fiel es verdrüßlich so lange auf seine Erbschaft zu warten. Jederzeit waren sie zum Aufruhre geneigt gewesen, und jetzt kamen noch Beleidigungen dazu, die diese Neigung gefährlicher machten, weil sie jetzt mehr dazu berechtigt waren. Seit mehrern Jahren hatte der Christ Abrahim, der Minister des Schaik sich seines ganzen Vertrauens bemeistert und mißbrauchte es auf das äuserste, um seinen Geiz zu befriedigen. Zwar wagte er es nicht öffentlich den tyrannischen Verfahren der Türken nachzuahmen; er unterließ aber nichts, wenn es auch noch so schändlich war, um Geld zusammen zu bringen. Er brachte alle Gegenstände des Handels an sich: er allein verkaufte das Korn, die Baumwolle und alle andere Exportations-Artickel, und kaufte

te allein alle Tücher, Indigos, Zucker und andere Waaren auf, die ins Land gebracht wurden. Mit gleicher Habsucht war er oft den Foderungen und selbst den Rechten der Schaiks zu nahe getreten; diesen Mißbrauch seiner Macht verziehen sie ihm nicht und jeden Tag hörte man von neuen Veranlassungen zu Klagen, und folglich auch zu neuen Unruhen. Daher, dessen Kopf jetzt durch sein hohes Alter schwach zu werden anfieng, brauchte keineswegs die rechten Mittel sie zu stillen. Er nennte seine Kinder Undankbare und Rebellen, hielt keinen seiner Diener für treuer und uneigennütziger als den Abrahim: durch diese Blindheit verlohr er ganz und gar alle Ehrfurcht und rechtfertigte ihre Unzufriedenheit. Im Jahr 1774 entdeckten sich die schädlichen Folgen dieses Betragens. Seit dem Tode des Ali-Bek fand Abrahim, daß man mehr zu fürchten als zu hoffen habe, und fieng an gelindere Saiten aufzuziehen. Er fand daß der Krieg kein so sicheres Mittel mehr sey Schätze aufzuhäufen. Selbst die Russen seine Alliirten, auf welche er seine größte Hoffnung gestellt hatte, fiengen an vom Frieden zu sprechen. Diese Bewegungsgründe machten ihn auch dazu geneigt; er trat deßwegen mit einem Kapidji in Unterhandlungen, den die Pforte zu Akra unterhielt. Die Bedingungen waren folgende: Daher und seine Söhne sollten die Waffen niederlegen, Statthalter ihres Landes bleiben, und die Roßschweife erhalten, welche das Kennzeichen davon sind. Zu gleicher Zeit aber wurde auch versprochen, daß man Saide zurückgeben, und der Schaik den Miri wie ehemals bezahlen wolle. Hierüber waren die Kinder des Daher desto unzufriedener, da man diesen Vertrag ohne ihr Wissen geschlossen hatte. Sie fanden es schimpflich wieder zinßbar zu werden, und noch mehr wurden sie dadurch beleidigt, daß man keinem von ihnen den Titel ihres Va-

ters zugestanden hatte; und so empörten sie sich alle. Ali entwich nach Palästina, und ließ sich zu Habroun nieder; **Ahmad** und **Sëïd** zogen sich nach Nablous zurück; **Osman** gieng zu den Arabern von **Sakr**, und der übrige Theil des Jahres verstrich unter diesen Zwistigkeiten.

Dieß war die Lage der Sachen, als zu Anfang des Jahrs 1775 **Mohammad-Bek** mit aller seiner Macht in Palästina erschien. Gaza war von aller Munition entblößt, und wagte es nicht zu widerstehen. Yafa war stolz darauf bey allen ehemaligen Vorfällen eine Rolle gespielt zu haben, und verschloß seine Thore; seine Einwohner bewaffneten sich, und es fehlte wenig daß sie nicht durch ihren Widerstand der Rache der Mamlucken entgiengen; alles vereinigte sich aber zum Untergange des **Daher**. Die Drusen wagten es nicht sich zu regen, und die Motoualis waren unzufrieden: Ybrahim flehete jedermann an; da er aber niemanden Geld anbot so rührte sich auch keine einzige Hand; er war nicht einmal so klug die Belagerten mit Proviant zu versehen. Sie waren also gezwungen sich zu übergeben, und der Weg nach Akra stand den Mamlucken offen. So bald daselbst das Unglück von Yafa bekannt wurde, flüchtete sich **Ybrahim** mit dem **Daher** auf die Gebirge von Safad. **Ali-Daher** rechnete auf die Verträge zwischen ihm und dem **Mohammad-Bek** und trat an seines Vaters Stelle; da er aber bald darauf sahe daß er auch betrogen worden sey, so ergriff er auch die Flucht und die Mamlucken blieben Meister von Akra. Es war schwer vorauszusehen, wie weit sich diese Revolution ausbreiten würde, als der unvermuthete Tod ihres Urhebers mit einemmale alle ihre Würkungen vernichtete. Die Flucht der Aegyptier befreyete die Stadt und das Land

des

des Daher, und bald darauf kam er auch daselbst wieder zum Vorscheine; das Ungewitter aber hatte bey weitem noch nicht ausgetobt. Bald erfuhr man, daß eine türkische Flotte, unter dem Kommando des Kapitan Pascha Hasan, Saide belagere. Jetzt lernte man die Treulosigkeit der Pforte zu spät kennen, die die Wachsamkeit des Schaiks durch Freundschaftsversicherungen einschläferte; da sie unterdessen sich mit dem Mohammad-Bek über die Mittel vereinigte, ihn zu verderben. Seit einem Jahre, da sie sich die Russen vom Halse geschafft, hatte man ihre Absichten aus ihren Bewegungen leicht voraus sehen können. Da dieses aber nicht geschehen war so hätte man ihren Würkungen wenigstens zuvorkommen sollen; aber auch dieses letzte Hülfsmittel vernachläßigte man. Degnizle' wurde in Saide bombardirt, und sahe sich genöthigt, da er keine Hoffnung zum Entsatze vor sich sahe, die Stadt zu verlassen; der Kapitan Pascha legte sich nun auf der Stelle vor Akra. Bey dem Anblicke des Feindes berathschlagte man sich über die Mittel der Gefahr zu entgehen; und es entstand hierüber ein Streit, dessen Ausgang über das Schicksaal des Daher entschied. Man hielt Kriegsrath, und die Meynung des Ybrahim gieng dahin, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben: er suchte sie durch Gründe zu unterstützen, und führte an, daß der Kapitan Pascha nicht mehr als drey grose Segel habe; daß er sie zu Lande gar nicht angreiffen, und nicht einmal ohne Gefahr im Angesicht des Schlosses, vor Anker liegen bleiben könnte; daß man genug Reuterey und Barbaresken habe, um eine Landung zu verhindern, und daß es beynahe gewiß sey, daß die Türken ohne etwas zu unternehmen wieder abseegeln würden. Degnizle' behauptete hingegen, man müsse einen Frieden zu schließen suchen, weil man durch den Wider-

Bayerische Staatsbibliothek München

Widerstand den Krieg nur verlängern würde; es wäre nicht vernünftig, das Leben so vieler tapferen Leute zu wagen, wenn man den nämlichen Zweck durch ein weniger kostbares Mittel erreichen könnte; dieses Mittel wäre das Geld; er kenne den Geiz des Kapitan Pascha zu sehr, und wäre überzeugt, daß er sich würde bestechen lassen, wenn man ihm zweytausend Beutel zahlte, so würde er gewiß seinen Rückweg antreten und selbst des **Dahers** Freund werden. Für dem Bezahlen der zweytausend Beutel fürchtete sich **Abrahim** vorzüglich: er widersprach also dieser Meynung aus allen Kräften, und betheuerte daß er nicht einen Medin' in Kasse habe. **Daher** gab ihm hierinne Beyfall: „Der Schaik hat Recht, erwiederte **Degnizle'**; seine Diener wissen schon seit langer Zeit, daß seine Großmuth kein Geld in Kasten verrosten läßt; gehört aber nicht das Geld, das sie von ihm erhielten, ihm selbst? und glaubt man daß wir auf diese Weise nicht zweytausend Beutel sollten auftreiben können? Bey diesen Worten unterbrach ihm **Abrahim** nochmals, und schrie daß er der ärmste aller Menschen sey. Sage vielmehr der feigste, erwiederte **Degnizle'** für Zorn ausser sich. Wer weiß unter den Arabern nicht, daß du seit vierzehn Jahren unermeßliche Schätze aufhäufst? Wer weiß nicht, daß du den ganzen Handel an dich gebracht, alle Feldgüter verkaufest, den Sold zurückhälst, und in dem Kriege mit dem **Mohammad-Bek** in dem ganzen Lande von Gaza alles Getraide geraubt und die Einwohner von Yafa an dem Nothwendigsten hast Mangel leiden lassen?“ Er wollte noch weiter fortfahren, als der Schaik ihm Stillesschweigen auferlegte, die Unschuld seines Ministers betheuerte und den **Degnizle'** des Neides und der Verrätherey beschuldigte. **Degnizle'** verließ über diesen Vorwurf aufgebracht, auf der Stelle die Versammlung, rief sei-

ne Landsleute die Barbaresken zusammen, woraus die Besatzung dieses Platzes grösstentheils bestand, und untersagte ihnen auf den Kapitan zu schießen. Daher war entschlossen den Angriff auszuhalten, und ließ zu dem Ende alles in Bereitschaft setzen. Der Kapitan hatte sich dem Schloße genähert, und fieng dem folgenden Tag an es zu beschießen. Daher ließ ihm durch einige Stücke antworten, die sich in seiner Nähe befanden: seiner wiederholten Befehle ohnerachtet aber, geschahe aus den andern kein einziger Schuß. Da er sich jetzt verrathen sahe, stieg er zu Pferde, und entwischte durch das Thor in den nördlichen Theile der Stadt, welcher an seine Gärten stieß; er wollte das freye Feld gewinnen: da er aber an den Mauern seiner Gärten weg ritt, so bekam er von einem Barbaresken einen Flinten-Schuß in die Nieren; dieser Schuß stürzte ihn vom Pferde und den Augenblick umgaben die Barbaresken seinen Körper, und hieben ihm den Kopf ab; er wurde dem Kapitan Pascha gebracht, der ihn nach dem unedlen Gebrauche der Türken betrachtete, mit tausend Schmähungen belegte, und ihn endlich ganz verfault mit sich nach Konstantinopel nahm um damit den Augen des Sultan und des Volks ein angenehmes Schauspiel zu verschaffen.

Dieß war das tragische Ende eines Mannes, der in vieler Rücksicht ein besser Schicksal verdient hätte. Seit vielen Jahren sahe man in Syrien keinen Befehlshaber von einem so hohen Charakter. Im Kriege bewieß niemand mehr Muth, Thätigkeit und kaltes Blut; keiner wußte sich besser aus Verlegenheiten zu ziehen als er. Sein Ehrgeiz hatte selbst in politischen Angelegenheiten, keinen Einfluß auf seine Offenherzigkeit. Kühnheit und Offenheit liebte er über alles; die Gefahren der Treffen zog er der Intrike und List vor.

Nur seit dem er den Ybrahim als Minister in seine Dienste genommen, sahe man in seinem Betragen eine Zweydeutigkeit, welche dieser Christ Klugheit nennte. Der Ruf seiner Gerechtigkeit verbreitete in seinen Staaten eine in der Türkey unbekannte Sicherheit; die Verschiedenheit der Religionen störte sie nicht: er bewieß in dieser Rücksicht die Toleranz, oder wenn man will, die Gleichgültigkeit der Beduinen Araber. Er hatte auch ihre Simplicität, Vorurtheile und Geschmack beybehalten. In seiner Tafel unterschied er sich nicht von einem reichen Pachter; der Luxus aller seiner Kleider erstreckte sich nicht über einige Pelze, und niemals hatte er Kleinodien an sich. Sein ganzer Aufwand bestand in Zucht-Pferden, davon ihm einige bis zwanzig tausend Livres kosteten. Die Weiber liebte er auch sehr; demohnerachtet legte er einen so großen Werth auf anständige Sitten, daß er jeden den man über einer Galanterie antraf, und der sich ungebürlich gegen eine Frauensperson betrug, mit dem Tode bestrafen ließ. Endlich traf er jenen weisen Mittelweg zwischen Geiz und Verschwendung, und war zu gleicher Zeit wirthschaftlich und freygebig. Wie kam es also daß er bey so großen Eigenschaften seine Macht nicht mehr ausbreitete oder befestigte? eine detaillirte Kenntniß seiner Staatsverwaltung würde dieses leicht erklären, hier aber ist es hinlänglich drey Hauptursachen davon anzugeben.

1) Seiner Regierung fehlten innere Ordnung und Grundsätze: deßwegen geschahen alle Verbesserungen nur langsam und ohne gehörigen Plan.

2) Die Besitzungen welche er sehr frühzeitig seinen Kindern abtrat, verursachten eine Menge Unordnungen, wodurch die Fortschritte des Ackerbaues aufgehal-

gehalten, die Finanzen entkräftet, und alles zu seinem Untergange vorbereitet wurde.

3) Endlich war der Geiz des **Abrahim Sabbar** mehr als alles andere daran schuld. Dieser Mensch mißbrauchte das Zutrauen seines Herrn und die Schwäche seines Alters, und entfernte durch seine Habsucht und Räubereyen von ihm seine Kinder, seine Diener und Bundesgenossen. In den letzten Zeiten bedruckte er das Volk so sehr, daß es ihm gleichgültig wurde, sein oder das türkische Joch zu tragen. Seine Leidenschaft für das Geld war so schmutzig, daß er bey allen seinen Schätzen nichts als Käse und Oliven aß; um auch dieses noch zu ersparen, blieb er oft bey den Läden der ärmsten Kaufleute stehen, und lud sich bey ihrer frugalen Mahlzeit zu Gaste. Er trug nie andere als schmutzige und zerlumpte Kleider. Wenn man diesen mageren und einäugigen Menschen sahe, so hätte man ihm eher für einen Bettler als für den Minister eines ansehnlichen Staats gehalten. Durch diese Niederträchtigkeiten erwarb er sich beynahe zwanzig Millionen Livres, die den Türken sehr wohl zu statten kamen. Kaum wußte man zu Akra den Tod des **Daher**, als der allgemeine Unwille gegen dem **Abrahim** ausbrach. Man nahm ihn gefangen, und überlieferte ihn dem Kapitan Pascha. Keine Beute konnte diesem angenehmer seyn. Der Ruf von diesem Menschen hatte sich in der ganzen Türkey ausgebreitet; er hatte den Zug des **Mohammad-Bek** veranlaßt, und war der hauptsächlichste Bewegungsgrund des Kapitan. Er sahe kaum seinen Gefangenen, als er schon eilte den Ort und die Anzahl der Summen zu erfahren, die er verborgen hatte. **Abrahim** war standhaft genug, ihr Daseyn zu läugnen. Der Pascha wendete vergebens Schmeicheleyen und endlich selbst

Martern an: es fruchtete alles nichts; nur durch Nachrichten anderer entdeckte er endlich, bey den Vätern im gelobten Lande und zwey Französischen Kaufleuten verschiedene Kisten, so groß und so voll von Golde daß acht Menschen nöthig waren um die größte davon fortzubringen. Unter diesem Golde fand man auch verschiedene Kleinodien, z. B. Perlen, Diamanten, und unter andern den Kandjar des Ali-Bek, dessen Griff man höher als zweymal hundert tausend Livres schätzte. Alles dieses wurde mit dem Ybrahim, den man in Ketten legte, nach Konstantinopel gebracht. Die grausamen und unersättlichen Türken hofften stets neue Summen von ihm zu entdecken, und marterten ihn auf das grausamste, um ihn zum Geständniß zu bringen; man versichert aber, daß er die Festigkeit seines Charakters unveränderlich erhalten, und mit einem Muthe gestorben sey, der sich zu einer gerechtern Sache besser geschickt hätte. Nach dem Tode des Daher, machte der Kapitan Pascha den Djezzar zum Pascha von Akra und Saide, und überließ ihn den Untergang der Rebellen zu vollenden. Seinem Auftrage getreu, griff sie Djezzar mit List und Gewalt an, und brachte den Otman, Seïd und Ahmad dahin, daß sie sich ihm ergaben. Ali widersetzte sich allein; und diesen hätte man am liebsten gehabt.

Das folgende Jahr (1776) kam Hasan zurück; und belagerte vereinigt mit dem Djezzar den Ali in Dair-Hanna, einem festen Platze, eine Tage-Reise von Akra; er entkam ihnen aber. Um ihren Unruhen in dieser Rücksicht ein Ende zu machen, wendeten sie ein Mittel an, das ihres Charakters vollkommen würdig war. Sie gaben einigen Barbaresken den Auftrag sich zu stellen, als wenn sie in Damas wären verabschiedet worden, und in den Kanton zu gehen, wo

sich

sich Ali gelagert hatte. Sie erzählten seinen Leuten ihre Geschichte, und baten um das Gastrecht. Ali nahm sie auf, als ein Araber und ein Mann, der nie wußte was Feigheit war; des Nachts aber brachen diese Elenden in sein Zelt, ermordeten ihn, und verlangten nun ihre Belohnung, ob sie sich gleich seines Kopfs nicht hatten bemächtigen können. Wie der Kapitan sich von dem Ali befreyet sahe, ließ er seine Brüder Séïd, Ahmad und ihre Kinder erwürgen. Dem Otman allein schenkte man das Leben, wegen seinem seltenen Talent für die Dichtkunst, und führte ihn nach Konstantinopel. Der Barbareske Degnizle, den man aus dieser Hauptstadt nach Gaza als Gouverneur zurückschickte, kam auf dem Wege um, und man vermuthete, daß er Gift bekommen habe. Der erschrockne Emir Yousef machte mit dem Djezzar Frieden; und von diesem Augenblicke an kam Galliläa in die Hände der Türken, und von der Macht des Daher blieb ihm nichts als ein unnützes Andenken übrig.

Sechs und zwanzigstes Kapitel

Eintheilung von Syrien in Paschaliks, nach der türkischen Staats-Verfassung.

Nachdem Sultan Selim I. Syrien den Mamlucken entrissen hatte, bestellte er daselbst, wie in den übrigen Theilen des Reichs Vice-Könige oder Paschas *), welchen er eine unumschränkte Gewalt anvertraute. Um sich ihrer Unterwürfigkeit zu versichern, und ihnen die Regierung zu erleichtern, theilte er das Land in fünf Gouvernements oder Paschaliks ab, welche Eintheilung noch jetzt besteht. Diese Paschaliks sind Alep, Tripoli, Saide, welches neuerlich nach Akra verlegt worden ist, und Damas; endlich, das von Palästina, dessen Sitz bald zu Gaza bald zu Jerusalem war. Seit den Zeiten des Selim haben sich die Gränzen dieser Paschaliks oft verändert; im Ganzen genommen ist die Verfassung beynahe die nämliche geblieben. Es scheint mir schicklich etwas tiefer in die Details einzudringen, und die interessantesten Gegenstände ihrer gegenwärtigen Verfassung, wie z. B. die Einkünfte, Produkte, Stärke und merkwürdigen Oerter kennen zu lernen.

*) Das türkische Wort Pascha ist aus den beyden Persischen Wörtern Pa-schah, welche wörtlich Vice-König bedeuten, zusammengesetzt.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Das Paschalik von Alep.

Das Paschalik von Alep begreift den Erdstrich der sich von dem Euphrat bis an das Mittelländische Meer erstreckt, zwischen zwey Linien, davon man die eine in Gedanken von **Skandaroun** nach **Bir** über die Gebirge ziehen muß; und die andere von Beles biß an das Meer, über **Marra** und die Brücke **Schogr**. Diese Fläche besteht größtentheils aus zwey Ebnen, die eine erstreckt sich von Antiochien nach Westen; und die andere von Alep nach Osten: gegen Norden und an dem Ufer des Meers liegen ziemlich hohe Gebirge, welche die Alten **Amanus** und **Rhosus** nennten. Im Durchschnitte ist der Boden dieses Gouvernements fett und thonartig. Das hohe und dichte Gras, das allenthalben nach dem Winter-Regen wächst beweist seine Fruchtbarkeit; sie wird aber beynahe nirgends benutzt. Der größere Theil der Felder liegt Braache; kaum findet man in der Nähe der Städte und Dörfer einige, die angebauet sind. Die hauptsächlichsten Produkte bestehen in Waitzen, Gerste und Baumwolle, welche alle das ebne Land allein hervorbringt. Auf den Gebirgen zieht man die Weinstöcke, Maulbeerbäume, Oliven und Feigen vor. Die Gegenden am Meere bauen nichts als Rauchtabak, und die Gegend von Alep Pistacien. Die Weiden darf man nicht in Anschlag bringen, weil sie den herumziehenden Horden der Turkmanen und Kourden überlassen sind.

In den mehresten Paschaliks ist der Pascha, wie es sein Titel mit sich bringt, **Vice-König** und General-Pachter des Landes. Zu Alep aber mangelt ihm die zweyte Stelle. Die Pforte hat sie einem **Mehassel** oder **Einnehmer** anvertraut, der sich unmittelbar mit ihr selbst berechnen muß. Sein Pachtkontrakt dauert nicht länger als ein Jahr. Er bezahlt jetzt für seinen Pacht achthundert Beutel, welches eine Million Livres ausmacht; hierzu kömmt aber noch ein **Babuschen** *) Geld oder eine Zugabe, von achtzig bis hundert tausend Franken, womit man die Gunst des Veziers und einiger andern, die am Hofe etwas gelten, erkaufen muß. Wenn der Pachter diese beyde Summen bezahlt, so gehören ihm alsdann alle herrschaftlichen Einkünfte; diese bestehen, 1) in den Zöllen oder den Abgaben von den aus- und eingehenden Gütern aus Europa, Indien oder Konstantinopel, und denen welche in diesem Lande dagegen eingetauscht werden, 2) den Abgaben von den vorbeyziehenden Heerden, welche die Turkmanen und Kourden jährlich aus Armenien und Diarbekr bringen und in Syrien verkaufen. 3) Dem fünften Theile des Salzwerks von **Dejboul**; endlich dem Miri, oder der Grund-Steuer. Alles dieses kann sich wohl zusammen auf 15 — bis 1600,000 Livres belaufen.

Dem Pascha entgeht also diese einträgliche Stelle und er erhält dargegen nur einen fixen Gehalt von 80000 Piastern, oder 200,000 Livres. Man hat jederzeit eingesehen daß diese Einkünfte zu seinem Aufwande bey weitem nicht hinreichen; denn ausser den Truppen die er unterhalten muß, den Besserungen der Wege und Bau der Forteressen die ihm obliegen, ist er noch

*) Türkische Pantoffeln.

noch genöthigt den Ministern große Geschenke zu machen, um seine Stelle zu erhalten oder zu behaupten; die Pforte aber bringt die Kontributionen mit in Anschlag, mit denen er die Kourden und Turkmanen belegen kann; die Erpreßungen von den Dörfern und Privatpersonen; und man kann leicht denken daß die Paschas alles dieses nicht unbenutzt lassen. Abdi Pascha, der vor zwölf oder dreyzehn Jahren daselbst kommandirte, erpreßte in funfzehn Monaten mehr als vier Millionen Livres, da er alle Zünfte und Handwerke bis auf die Tabacks-Pfeifen-Reiniger Kopfgeld zu geben zwang. Im kurzen wird ein anderer der eben so heißt, wegen ähnlicher Plünderungen verjagt werden. Den ersten belohnte der Divan mit dem Kommando einer Armee gegen die Russen; ist der letzte aber arm geblieben, so wird man ihn wegen seiner Bedruckungen stranguliren lassen. Dieß ist der gewöhnliche Lauf der Dinge.

Nach einem allgemeinen Gebrauche, verwaltet der Pascha sein Amt nicht länger als drey Monate; oft aber wird diese Zeit bis auf ein halbes und so gar ein ganzes Jahr verlängert. Seine Pflicht ist die Unterthanen im Gehorsame zu erhalten, die Sicherheit des Landes gegen alle inn- und ausländische Feinde zu beschützen. Deßwegen unterhält er fünf bis sechshundert Reuter, und beynahe eben so viel Fußvölker. Auserdem stehen die Janitscharen unter seinen Befehlen, die eine Art von classifizirter Nazional Miliz-ausmachen. Da das Militär in ganz Syrien auf Einem Fuß eingerichtet ist, so werden zwey Worte davon hier nicht am unrechten Orte stehen.

Die Janitscharen, von welchen ich spreche, bestehen in jedem Paschalik aus einer gewißen Anzahl in Klas-

Klassen vertheilter Männer, die zu allen Zeiten, wenn man es verlangt, zu marschiren bereit seyn müssen. Weil damit einige Privilegien und Freyheiten verbunden sind, so bemühet man sich sehr darunter aufgenommen zu werden. Ehedem war Kriegszucht und regelmäßiges Exercitium bey diesen Truppen eingeführt; seit sechzig bis achtzig Jahren aber, sind sie in einen solchen Verfall gekommen, daß man nicht die geringste Spur mehr der vormaligen Ordnung unter ihnen antrifft. Diese angeblichen Soldaten sind nichts als Handwerker und Bauern, so unwissend als die übrigen, aber weit weniger gelehrig. Wenn ein Pascha sein Ansehn mißbraucht, so sind sie die ersten die einen Aufstand erregen. Neuerlich haben sie zu Alep den **Abdi** Pascha abgesetzt und verjagt, und die Pforte hat einen andern an seine Stelle schicken müssen. Um sie zu bestrafen, hat sie die hartnäckigsten Aufrührer stranguliren lassen; bey der ersten Gelegenheit aber erwählen die Janitscharen andere Oberhäupter, und alles geht wieder den nämlichen Gang. Da diese National-Miliz sich oft dem Pascha widersetzt, so haben sie zu einem bey diesen Vorfällen gewöhnlichen Mittel ihre Zuflucht genommen: sie haben nemlich auswärtige Soldaten angeworben, die im Lande weder Familien noch Freunde haben. Sie sind von zweyerley Art, entweder Reuter, oder Infanteristen.

Die Reuter, welche man eigentlich nur für Krieger hält, nennen sich deßwegen **Daoule** oder **Deleti**, und auch **Delibaschen** und **Laouend**, woraus wir **Leventi** gemacht haben. Ihre Waffen bestehen aus einem kurzen Säbel, Pistolen, einer Flinte und Lanze. Auf dem Haupte tragen sie einen hohen Cylinder von schwarzem Filz ohne Krempen, neun bis zehn Zoll hoch; da er den Augen keinen Schutz gewährt, und

sehr

sehr leicht von diesen beschornen Köpfen herunter fällt, ist er sehr unbequem. Ihre Sättel sind nach Art der Englischen Pritschen gemacht und bestehen aus einer einzigen Haut, womit der hölzerne Sattelbogen beschlagen ist; sie sind zwar glatt, aber demohngeachtet sehr unbequem, weil der Reuter auf ihnen nicht fest sitzen kann und sich auser Stand befindet, dem Pferde die Hülfen zu geben. Uebrigens gleichen diese Reuter in Absicht auf Equipage und Kleidung den Mamlucken, ausgenommen daß bey diesen sich alles in bessern Stande befindet. In ihren zerrissenen Kleidern, verrosteten Waffen, und auf ihren Pferden von allerley Schlag und Farbe würde man sie eher für Banditen als Soldaten halten. Der größte Theil hat auch mit diesem Handwerke angefangen, das sie immer noch forttreiben. Beynahe alle Reuter in Syrien sind **Turkmanen, Kourden** oder **Karamanen**, die vorher auf dem Lande rauben und plündern und alsdenn zum Pascha kommen, und Dienste und eine Freystadt bey ihm suchen. In dem ganzen Reiche bestehen die Truppen aus lauter Straßenräubern, die von einem Orte zum andern gehen. Aus Mangel der Kriegszucht behalten sie stets ihre vorigen Sitten, und sind die Geißel der Dorfschaften und Felder, die sie verwüsten, und der Bauern die sie öffentlich und oft mit Gewalt ausplündern. Die Fußvölker stehen noch in aller Rücksicht tiefer als diese. Ehedem nahm man sie aus den Einwohnern des Landes die man zwang sich einrolliren zu lassen, seit funfzig bis sechzig Jahren aber gehen die Bauern aus dem Königreiche Tunis, Algier und Marokko nach Aegypten und Syrien, und suchen sich daselbst ein Ansehn zu erwerben, worzu sie nie in ihrem Vaterlande gelangen können. Sie heißen da **Magarbe** oder **Leute von Abend her**; und aus ihnen allein besteht die ganze Infanterie der Paschas.

schas. Hier tritt ein sonderbarer Tausch ein; daß nämlich in der Barbarey die Miliz aus Türken, und die Miliz der Türken aus Barbaresken besteht. Man kann nicht leichter angezogen seyn als diese Fußvölker; denn zu ihrem ganzen Gepäck und Equipage gehört weiter nichts, als eine verrostete Flinte, ein großes Messer, ein Schlauch, ein baumwollenes Hemde, ein paar Schlafhosen, eine rothe Mütze, und zuweilen noch Pantoffeln. Monatlich erhalten sie fünf Piaster (zwölf Livres zehn Sols oder drey Thaler acht Groschen unseres Geldes), wovon sie sich in Waffen und Kleidungsstücken unterhalten müssen. Uebrigens werden sie auf Kosten des Pascha unterhalten; wodurch ihr Gehalt ziemlich ansehnlich wird. Die Reuter erhalten doppelt so viel, die ausserdem noch mit einem Pferde, und der darzu gehörigen Ration versehen werden. Diese besteht aus einem Maas Hekfel und funfzehn Pfund Gerste den Tag. Diese Truppen sind nach dem alten Tatarischen Gebrauche in **Bairaks** oder Fahnen eingetheilt; auf jede Fahne werden zehn Mann gerechnet, selten aber findet man ihrer würklich sechs: die Ursache davon ist diese, weil die Agas oder Befehlshaber der Fahnen die Soldaten bezahlen müssen, so unterhalten sie so wenig als möglich, damit der übrige Sold ihnen anheim fällt. Die Ober-Agas dulden diesen Mißbrauch, weil jene ihren Gewinnst mit ihnen theilen müssen; endlich sehen ihnen selbst die Paschas nach, und verschließen die Augen bey den Plünderungen und Mangel der Kriegszucht ihrer Truppen, damit sie nicht nöthig haben ihnen ihren ganzen Sold zu bezahlen.

Durch die Unordnung einer solchen Regierung, sind die Paschaliks des Reichs verwüstet und zu Grunde gerichtet worden. Das von Alep befindet sich vor-

züg-

züglich in diesem Falle. Nach den ältern Defter oder Registern der Abgaben zählte man darinne mehr als dreytausend zweyhundert Dörfer; heut zutage kann der Einnehmer auf nicht mehr als vierhundert rechnen. Einige unserer Kaufleute, die sich zwanzig Jahr daselbst aufgehalten, haben den größten Theil der Nachbarschaft von Alep zur Einöde werden gesehen. Der Reisende findet allenthalben nichts als eingefallne Häuser, eingesunkene Cisternen und öde Felder. Die Ackerleute haben sich in die Städte geflüchtet, wo sie zwar von der übrigen Menge mit verschlungen werden, ein einzelner Mensch aber doch wenigstens der raubgierigen Hand des Despotismus, die sich unter der Menge verirrt, leichter entgeht.

Die Oerter dieses Paschalicks, welche einige Aufmerksamkeit verdienen, sind 1) die Stadt Alep, welche die Araber Halab *) nennen. Diese Stadt ist die erste der Provinz und die gewöhnliche Residenz des Pascha. Sie liegt in der ungeheuern Ebne, die sich von dem Orontes bis an den Euphrat erstreckt, und gegen Süden an die Wüste stößt. Die Gegend um Alep hat ausser einen fruchtbaren und fetten Boden noch diesen Vorzug, daß ein Bach mit süßem Wasser der niemals vertrocknet durch sie hinfließt. Dieser Bach, der in Absicht seiner Breite beynahe einen kleinen Fluß macht, kömmt von den Gebirgen von Aentab, und endigt sich sechs französische Meilen unterhalb Alep in einem

*) Aus diesem Nahmen haben die alten Geographen Xalybon gemacht: Das X gilt hier so viel als das Spanische Jota. Es ist merkwürdig, daß die neuern Griechen das Arabische ha auch wie ein Iota aussprechen, wodurch im Gespräche tausend Zweydeutigkeiten entstehen, weil die Araber für das Iota noch einen andern Buchstaben haben.

einem Sumpfe, wo sich viel Wildeschweine und Pelikane aufhalten. Bey Alep bestehen seine Ufer, anstatt der nackenden Felsen zwischen welchen er weiter hinauf seinen Lauf nimmt, aus einer vortrefflichen Erde, wo man Baum-Gärten angelegt hat, die in einem heißen Lande, und vorzüglich in der Türkey einen überaus anmuthigen Aufenthalt gewähren. Die Stadt selbst ist eine der angenehmsten in Syrien, und ist vielleicht die reinlichste und am schönsten gebauete im ganzen Reiche. Der Anblick seiner Minarets und weißlichen Giebel der Häuser, beschäfftigt auf das angenehmste das von dem Anblick einer braunen und einförmigen Ebne ermüdete Auge, man mag ankommen von welcher Seite man will. In der Mitte liegt ein künstlicher Berg den ein trockener Graben umgiebt, und auf welchem man die Ruinen eines kleinen Forts antrifft. Von hieraus übersieht man die ganze Stadt und entdeckt in Norden, die mit Schne bedeckten Gebirge von Bailan; in Westen die Gebirgskette, welche den Orontes von dem Meere trennt, da in Süden und Osten sich der Blick bis an den Euphrat verliehrt. Ehedem mußten die Araber des Omar verschiedene Monate vor diesem Schloße liegen, und konnten es nur durch Verrätherey einnehmen; heutzutage aber würde es sich bey dem ersten Angriffe ergeben müssen. Seine dünne und niedrige Mauer hat keinen festen Grund und ist eingesunken. Seine kleinen nach alter Art gebaueten Thürme, befinden sich in keinem bessern Zustande. Es hat keine vier brauchbaren Kanonen, selbst eine neun Fuß lange Feldschlange nicht ausgenommen, die man den Persern bey der Belagerung von Basra abgenommen hat. Dreyhundert und funfzig Janitscharen, aus welchen eigentlich die Garnison bestehen soll, halten sich in ihren Läden auf, und der Aga kann kaum daselbst seine Bedienten beherbergen. Es ist merkwür-

dig

dig daß dieser Aga von der Pforte ernennt wird die stets voller Verdacht, die befehlende Macht so viel als möglich zu vertheilen sucht. Inwendig im Schlosse ist ein Brunnen, der durch Hülfe eines unterirdischen Kanals sein Wasser aus einer fünf französischen Viertelmeilen entfernten Quelle erhält. Die Gegend um die Stadt ist mit großen Quadersteinen besäet, auf jedem liegt ein Haufen Steine in Form eines Turban, welches das Kennzeichen eben so vieler Gräber ist. Sie hat auch einige Erhöhungen, welches bey einer Belagerung das Anlegen der Laufgräben sehr erleichtern würde; so liegt unter andern das Haus der Derwische, von welchem man den Kanal und den Bach bestreichen kann. Als Festung also verdient Alep nicht die geringste Aufmerksamkeit, ob es gleich von der Nord-Seite der Schlüssel von Syrien ist, als Handelsplatz aber ist es desto wichtiger. Hier werden alle Waaren aus **Armenien** und **Diarbekr** niedergelegt, und Karavanen nach Bagdad und Persien abgeschickt; Verbindungen mit dem **persischen Meerbusen** und **Indien** über **Basra** unterhalten; mit Aegypten und Mekka über Damas, und mit Europa über **Skanderoun** (Alexandrette) und **Latakie'**. Es wird hier beynahe nichts anders als Tauschhandel getrieben. Die hauptsächlichsten Artikel sind rohe oder gesponnene Baumwolle aus der Stadt selbst, grobe Leinewand, die auf den Dörfern fabriciret wird, seidene Zeuche, die in der Stadt gearbeitet werden; Häute, Gazellen und Ziegenhare, die Natolien liefert; Galläpfel aus Kourdestan; Indianische Waaren, wie z. B. Schauls *) und Mousseline; end-

*) Man sehe die Note im ersten Bande. Herr Volney führt hier noch an, daß man behaupte, sie würden aus der Wolle ungebohrner Lämmer bereitet.

endlich Pistacien aus dieser Gegend. Die Europäischen Waaren sind, Tücher aus Languedok, Koschenille, Indigo, Zucker und einige Specereyen. Der Amerikanische Kaffee schleicht sich auch daselbst ein, ob er gleich verbothen ist, und man vermischt ihn mit dem von **Moka**. Die Franzosen haben zu Alep einen Consul und sieben Komtoirs; die Engländer und Venetianer zwey; die Livorner und Holländer eins; der Römische Kayser hat daselbst 1784 ein Consulat errichtet, und dazu einen reichen Jüdischen Kaufmann ernennt, der sich seinen Bart abgeschoren hat, um die Uniform und den Degen zu tragen. Rußland hat erst neuerlich auch einen daselbst angestellt. Alep giebt in Absicht auf Größe keiner andern Stadt als Konstantinopel, Kairo und vielleicht auch Smyrna etwas nach. Man will daselbst 200,000 Seelen annehmen, und über diesen Artikel der Bevölkerung wird man niemals einig werden. Wenn man aber bemerkt, daß diese Stadt nicht größer ist als **Nantes** oder **Marseille**, und daß die Häuser daselbst nur ein Stockwerk haben, so wird man vielleicht eine Population von hundert tausend Köpfen hinreichend finden. So wohl die Christlichen als Musulmänischen Einwohner, werden mit Recht für die civilisirtesten in der ganzen Türkey gehalten. Die Europäischen Kaufleute genießen an keinem andern Orte, so viel Freyheit und Achtung von Seiten des Volks.

Die Luft von Alep ist sehr trocken und scharf, doch aber auch zugleich sehr gesund für alle welche eine gute Brust haben; unterdessen ist diese Stadt und ihr Gebiete einer dieser Gegend besonders eignen Krankheit unterworfen, welche man die **Geschwüre** oder **Beulen von Alep** nennt. Es sind würkliche Beulen, die sich Anfangs entzünden, und in der Folge ein Geschwü-

schwüre von der Breite eines Nagels verursachen. Die bestimmte Dauer dieses Geschwürs ist ein Jahr; es setzt sich gewöhnlich ins Gesicht, und hinterläßt eine Narbe, welche die mehresten Einwohner von Alep verunstaltet. Man behauptet sogar, daß alle Ausländer, die sich drey Monate daselbst aufhalten davon befallen werden; die Erfahrung hat gelehrt, daß das beste Mittel dagegen ist, nicht zu lange zu bleiben. Man weiß keinen Grund dieses Uebels; ich muthmase aber daß es von der Beschaffenheit des Wassers herrührt, weil man es in den benachbarten Dörfern, einigen Oertern von Diarbekr, und selbst in gewissen Gegenden wieder findet, wo das Erdreich und das Wasser beynahe einerley Beschaffenheit hat.

Jedermann hat von der **Tauben-Post von Alep** sprechen hören, die man als Bothen nach **Alexandrette** und **Bagdad** braucht. Dieses Faktum ist keineswegs eine Fabel, findet aber seit dreysig bis vierzig Jahren nicht mehr statt, weil die straßenräuberischen Kourden diese Tauben herunter schießen. Wenn man sich dieser Art Post bedienen wollte, nahm man einige Paar die Junge hatten, und brachte sie zu Pferde an den Ort woher man Nachricht haben wollte, und brauchte dabey die Vorsicht ihnen die Augen frey zu lassen. Wenn also Nachrichten ankamen, so band der Korrespondent einen kleinen Brief an den Fuß der Taube und ließ sie fliegen. Ungeduldig seine Jungen wieder zu sehen, eilte der Vogel wie ein Blitz davon, und kam in zehn Stunden von Alexandrette und in zwey Tagen von Bagdad nach Alep. Seine Rückkehr wurde ihm dadurch sehr erleichtert, weil sein Auge in einer sehr großen Entfernung Alep entdecken konnte. Uebrigens ist die Gestalt dieser Art Tauben von den gewöhnlichen gar nicht unterschieden; die Nasenlöcher

ausgenommen, welche nicht wie bey den andern glatt und enge, sondern rauch und dick sind. *)

Weil man Alep in einer so großen Ferne sehen kann, so werden dadurch Seevögel herbeygelockt, die ein sehr sonderbares Schauspiel verursachen: wenn man nach dem Mittagsessen auf die Altäne der Häuser steigt, und daselbst eine Bewegung macht, als wenn man Brod in die Luft würfe, so findet man sich dem Augenblick mit Vögeln umgeben, wenn man gleich vorher keinen einzigen bemerkt hat; sie schweben in der höhern Luft und schießen plötzlich herunter, um die Stücken Brod weg zu fangen, welche man in die Luft wirft.

Nach Alep muß man Antiochien bemerken, das die Araber Antakie' nennen. Diese ehedem durch den Luxus ihrer Einwohner so berühmte Stadt, ist jetzt nichts weiter als ein ruinirter Flecken, dessen aus Stroh und Leimen gebaute Häuser, enge und schmuzige Straßen, nichts als Elend und Unordnung verrathen. Diese Häuser liegen an dem südlichen Ufer des Orontes, an dem Ende einer alten Brücke, die einzustürzen droht: gegen Süden werden sie von einem Berge bedeckt, auf welchem man noch eine Mauer, eine ehemalige Schutzwehr der Kreuzfahrer entdeckt. Der Raum zwischen der jetzigen Stadt und diesem Berge, kann zwey hundert Klaftern betragen; man trifft daselbst Gärten und Ruinen an, die aber nicht die geringste Aufmerksamkeit verdienen.

Obgleich die Einwohner von Antiochien so roh und ungebildet sind, so würde sich diese Stadt doch bes-

*) Sie sind auch in Teutschland unter dem Nahmen, Türkische Tauben, sehr bekannt.

besser als Alep zu einer Niederlage für die Europäer schicken. Wenn man die Mündung des Orontes reinigte, die sechs Französische Meilen tiefer liegt, so würde man auf diesem Fluße Fahrzeuge hinauf ziehen können, denn Seegel zu brauchen, wie Pocoke behauptete, erlaubt sein schneller Lauf nicht. Die Eingebohrnen wissen gar nichts von dem Nahmen des Orontes, und nennen ihn wegen seiner Schnelligkeit, **Elaasi** *) das heißt den **Rebellen.** Zu Antiochien ist er ohngefehr vierzig Schritte breit; sieben französische Meilen weiter hinauf, fließt er durch einen sehr fischreichen See, wo man vorzüglich viele Aale antrifft. Jährlich salzt man davon eine große Menge ein, die aber doch nicht wegen der unzähligen Fasten der Griechen hinreicht. Von dem **Walde der Daphne** und jenen wollüstigen Auftritten, die in demselben vorgiengen weiß man übrigens in Antiochien nichts mehr.

Obgleich die Ebne von Antiochien aus einem vortrefflichen Boden besteht, so wird sie doch gar nicht angebaut und den Turkmanen überlassen; die Gebirge aber an welchen der Orontes vorbeyfließt, vorzüglich **Serkin** gegen über, sind mit Pflanzungen von Feigen Bäumen und Weinreben, Oel- und Maulbeerbäumen bedeckt; sie sind, welches man in der Türkey selten antrifft en quinconces oder in **schrägen Vierecken** Reihenweiß gepflanzt, und bilden den Anblick einer Landschaft, die unsern schönsten Provinzen nichts nachgiebt.

Der Macedonische König **Seleucus Nicator,** der Antiochien gründete, erbauete auch an der Mün-

*) Dies ist der Nahme, welchen die Griechischen Geographen in Axios verwandelt haben.

dung des Orontes an seinem nördlichen Ufer eine sehr feste Stadt, die seinen Nahmen führte. Heutzutage trifft man daselbst kein einziges Haus mehr an: nur einige Schutthaufen und die Spuren einiger Festungswerke auf dem nahe liegenden Felsen, beweisen das Daseyn dieses Orts und die Sorgfalt die man ehedem für ihn trug. So bemerkt man auch in dem Meere die Ueberbleibsel zweyer Dämme, die von einem alten Hafen zeugen der in der Folge ausgefüllt wurde. Die Einwohner des Landes kommen hierher um zu fischen, und nennen diesen Ort **Souaidie'**. Weiter hinauf nördlich erstreckt sich eine Reihe hoher Gebirge bis ans Meer, welchen die alten Geographen den Nahmen **Rhosus** gaben. Dieser Nahme war ohne Zweifel Syrischen Ursprungs, denn die Spitze des Ufers heißt noch heutzutage **Ras— el Kanzir** oder das Vorgebirge des wilden Schweins.

Der Meerbusen gegen Nordost, ist durch nichts als die Stadt **Alexandrette** oder **Skandaroun** merkwürdig, davon er den Nahmen führt. Diese Stadt liegt am Ufer des Meers, und ist eigentlich weiter nichts als ein Dorf ohne Mauern, worinne man weit mehr Gräber als Häuser findet, und das seine schwache Existenz bloß der Rhede verdankt, welche von ihr bestrichen werden kann. Sie ist die einzige in ganz Syrien, die einen festen und sichern Anker Grund hat, und wo die Taue nicht beschädigt werden. Uebrigens aber hat sie eine Menge vieler anderer Unbequemlichkeiten, so daß man sie nur im äußersten Nothfalle besucht; denn

1) wird sie den Winter durch, von einem lokal Winde beunruhigt, den unsre Seefahrer, Raguier, nennen. Er kömmt wie ein Strom von den mit Schne bedeckten Gipfeln

der

der Gebirge, und treibt die vor Anker liegenden Schiffe ganze französische Meilen weit in die See.

2) Wenn der Schne die Kette Berge, welche den Meerbusen umgiebt, zu bedecken anfängt, so entstehen dadurch hartnäckige Winde, die drey bis vier Monate lang alle Schiffe einzulaufen verhindern.

3) Der Weg auf der Ebne von Alexandrette nach Alep ist wegen den Räubereyen der Kourden sehr unsicher, sie halten sich in den benachbarten Felsen *) auf und plündern mit bewaffneter Hand die stärksten Karavanen.

4) Die größte Unbequemlichkeit endlich ist die ungesunde Luft von Alexandrette, die mit nichts zu vergleichen ist. Man kann annehmen, daß sie jährlich den dritten Theil der Equipagen, die daselbst vor Anker liegen zu Grunde richtet, wenn sie sich eine Zeitlang daselbst aufhalten: zuweilen hat man während einen zwey monatlichen Auffenthalte, Schiffe ihre ganze Mannschaft verliehren sehen. Vom May bis zu Ende des Septembers wüthet diese Epidemie vorzüglich: sie besteht aus einem Wechsel Fieber der schlimmsten Art, und wird stets von Verstopfungen der Leber begleitet, welche endlich die Wassersucht hervor bringen. Die Städte **Tripoli**, **Akra** und **Larneka** in Cypern sind ihr auch, doch in einem geringern Grade, unterworfen. An allen diesen Orten lassen die nämlichen Lokal-Umstände den nämlichen Grund dieser Seuche vermuthen; allenthalben findet man in der Nähe Moräste, stehendes Wasser und folglich auch Dünste und mephitische Dämpfe, und man muß also diesen die Ursach davon zuschreiben. Diese

*) Der Ort wo sie sich aufhalten, scheint ganz genau mit der Lage des Schloßes **Gyndarus** übereinzustimmen, das zu den Zeiten des Strabo ein berühmtes Raubnest war.

wahrscheinliche Vermuthung wird noch mehr dadurch bestättigt weil diese Epidemie sich nie in Jahren zeigt, wo es nicht regnet. Zum Unglück verursacht die Lage von Alexandrette, daß es selten davon frey bleibt. Denn die Ebne in welcher diese Stadt liegt, hat eine solche niedrige und gleiche Oberfläche, *) daß die Bäche in ihrem Laufe stehen bleiben, und nie das Meer erreichen können. Wenn Winter Regen sie anschwellen, so verhindert das Meer, welches die Stürme aus seinem Ufer treiben, ihren Ausfluß: deßwegen muß sich ihr Wasser auf der Ebne ausbreiten, und daselbst eine Menge Seen bilden. Nun kömmt der Sommer: das Wasser wird durch die Hitze stinkend und faulend, und eben solche Dünste steigen von ihm auf. Sie können sich nicht zerstreuen, denn die Berge, welche wie ein Wall den Meerbusen umgeben, sind ihnen im Wege, sie öffnen sich nur gegen Westen nach dem Meere zu, und die Seeluft aus dieser Oeffnung ist eben so ungesund. Um allen diesen abzuhelfen, würden unermeßliche Arbeiten erfördert werden, die vielleicht doch von keinem Nutzen seyn könnten, und unter einer Regierung wie die Türkische, ganz unmöglich sind. Vor einigen Jahren wollten die Kaufleute von Alep, wegen dieses gefährlichen Auffenthalts Alexandrette verlassen, und ihre Niederlage nach Latakie' verlegen. Sie ließen dem Pascha von Tripoli vortragen, daß sie den Hafen auf ihre Kosten wieder wollten in Stand setzen lassen, wenn er sie von allen Abgaben zehn Jahr lang frey sprechen wollte. Um ihn zu bewegen, breitete sich ihr Abgeordneter weitläuftig über die Vortheile aus die

*) Diese Ebne, die sich vom Fuße der Gebirge eine französische Meile weit ausbreitet, ist durch das Erdreich entstanden, welches die Ströme und Regen durch die Länge der Zeit von diesen Gebirgen abgewaschen und mit sich fortgerissen haben.

die in Zukunft das Land dadurch genießen würde: und was geht mich die Zukunft an? antwortete der Pascha; Gestern war ich zu Marach und morgen werde ich vielleicht zu Djedda seyn; warum soll ich einen gegenwärtigen Vortheil fahren lassen, wenn er gewiß ist, und mich auf eine hoffnungslose Zukunft verlassen? Die Faktore der Franken haben also zu Skandaroun bleiben müssen. Es sind ihrer drey, zwey für die Franzosen, und einer für die Geschäffte der Engländer und Venetianer. Die einzige Merkwürdigkeit mit der sie die Fremden regaliren können, sind sechs oder sieben marmorne Grabmäler, die man aus England hat hierher bringen lassen, worauf man liest: **hier ruht der und der, den die tödlichen Würkungen einer vergifteten Luft in der Blüthe seiner Jahre wegnahmen.** Dieser Anblick ist desto trauriger, da das kranke Aussehen, die gelbe Farbe, die blauen Ringe um die Augen und der wassersüchtige Leib derjenigen, die diese Grabmäler zeigen, für sie das nämliche Schicksaal prophezeyhen. Zwar können sie ihre Zuflucht zu dem Dorfe **Bailan** nehmen, dessen reine Luft und süßes Wasser die Kranken wiederherstellt. Dieses Dorf liegt auf dem Gebirge, drey französische Meilen von Alexandrette, auf dem Wege nach Alep, und hat einen überaus mahlerischen Anblick. Es ist zwischen Felsenklüften in einem engen und tiefen Thale erbaut, wo man den Meerbusen wie durch ein Rohr von ferne sieht. Die Häuser liegen an den jähen Abhängen der beyden Berge, und die Altäne der einen Reihe, machen die Straße und die Höfe der andern aus. Von allen Seiten entstehen im Winter Kaskaden, deren Geräusch betäubt, und ihr gewaltsames Herunterstürzen Felsenstücke und Häuser mit sich fort-

fortreißt. Diese Jahreszeit ist hier sehr kalt; der Sommer aber sehr reizend. Die Einwohner, die nichts als Türkisch sprechen, leben von ihren Ziegen, Büffelochsen, und einigen Gärten, die sie bearbeiten. Der Aga hat sich seit einigen Jahren des Zolls von Alexandrette bemächtigt, und lebt beynahe unabhängig von dem Pascha zu Alep. Das Reich ist voll solcher Rebellen, die oft ruhig in ihren angemaßten Besitzungen sterben.

Auf dem Wege von Alexandrette nach Alep eine Tagereise von dieser Stadt, liegt das Dorf von **Martaouan**, bey den Türken und Franken wegen des seltsamen Gebrauchs seiner Einwohner berühmt, ihre Weiber und Töchter jedem für einige Silbermünzen zu überlassen. Diese entehrende Gewohnheit, welche alle Arabische Völker verabscheuen, scheint mir ursprünglich von einem Religions-Gebrauche hergekommen zu seyn, der sich entweder von dem ehemaligen Dienst der Venus oder der Gemeinschaft der Frauen der **Ansarie** herschreibt, wozu die Einwohner von **Martaouan** gehören. Unsere Franken behaupten daß ihre Frauen sehr artig sind, wahrscheinlich aber erhalten sie ihren Werth allein durch die Enthaltsamkeit während der Seereise, und ihre Eitelkeit; denn ihr Aeuserliches verräth eine ekelhafte Unreinlichkeit der Armuth und des Elends.

Auf den Gebirgen welche das Paschalik von Alep gegen Norden begränzen, liegen wie man sagt zwey ansehnliche Dörfer Nahmens **Kles** und **Aentab**. Kourden, Musulmanen und Armenische Christen bewohnen sie, die ohnerachtet der Verschiedenheit ihres

Got-

Gottesdienstes mit einander in gutem Vernehmen leben. Dieß setzt sie in Stand sich den Paschas zu widersetzen, denen sie oft getrotzt haben, und ziemlich ruhig von ihren Heerden, Bienen und einigen Getraide- und Tabacks-Bau leben zu können.

Zwey Tagereisen von Alep gegen Nordost, liegt der Flecken **Mambedj**, ehedem berühmt unter den Nahmen **Bambyce** und **Hierapolis.** *) Hier trifft man keine Spur jenes Tempels **der großen Göttin** mehr an, deren Dienst uns Lucian bekannt gemacht hat. Das einzige merkwürdige Denkmal, ist ein unterirdischer Kanal, durch welchen das Wasser von den nördlichen Gebirgen, vier französische Meilen weit, hergeleitet wird. Ehedem war dieses ganze Land voll dergleichen Wasserleitungen; die Religion der Assyrier, Meder und Perser machte es ihnen zur Pflicht Wasser in die Wüste zu leiten, um daselbst nach dem Gebot des Zoroaster **die Urstoffe des Lebens und des Ueberflusses zu vervielfältigen:** und so stößt man mit jedem Schritte auf große Spuren einer ehemaligen Bevölkerung. Auf dem ganzen Wege von **Alep** nach **Hama** sieht man nichts als Ruinen einiger ehemaligen Dörfer, eingesunkene Cisternen und Trümmern kleiner Forts und Tempel. Vorzüglich habe ich eine Menge runder ovaler Hügel bemerkt, deren fremdes Erdreich und jähe Höhe auf dieser kahlen Ebne beweisen, daß sie durch Menschen Hände gemacht worden sind. Derjenige der den Nahmen des **Kan — Schaikoun** führt, hat nach meinen Beobachtungen sieben hundert und zwanzig Schritt, das heißt, vierzehnhundert Fuß im Umkreiß, und ist beynahe hundert Fuß hoch; und hieraus kann man sich einen Begriff

*) Den Nahmen Hierapolis führt auch noch ein anderes Dorf, welches Jerabolos an dem Euphrat heißt.

griff von der Arbeit machen, die sie erfodert haben. Diese Hügel die immer eine französische Meile von einander entfernt sind, sind alle mit Ruinen bedeckt, die ehedem Citadellen oder ohne Zweifel auch Tempel waren, nach dem ehemaligen so bekannten Gebrauche, Gottesdienstliche Handlungen auf erhabenen Plätzen zu verrichten. Die Ueberlieferung der Einwohner schreibt auch alle diese Werke den Heyden zu. Statt jener angebaueten Gegenden, welche eine solche Verfassung voraussetzt, findet man jetzt nichts als Bracheliegende und verödete Felder: der Boden ist nichts destoweniger sehr fruchtbar; und das wenige Getraide, Baumwolle und Sesam welches man daselbst säet gedeihet nach Wunsche. Aber an dieser ganzen Gränze der Wüste fehlen Quellen und fließendes Wasser, alle Brunnen sind salzig, und die Winter Regen auf welche man sich ganz allein verlassen muß bleiben zuweilen aus. Deßwegen kann man nichts traurigers sehen als diese verbrandten und staubigen Felder, ohne Bäume und ohne alles Grün; nichts elenderes als den Anblick der Hütten von Leimen und Stroh, woraus die Dörfer bestehen; nichts armseeligeres als ihre Bauern, die doppelt, von den Bedruckungen der Türken und den Plünderungen der Beduinen, leiden müssen. Die Stämme welche in diesen Kantons herumziehen nennen sich die **Maoualis**; es sind die reichsten und mächtigsten unter den Arabern, weil sie einigen Ackerbau treiben, und an dem Transport der Karavanen von Alep nach **Basra**, Damas oder Tripoli über **Hama** Theil nehmen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Das Paschalik von Tripoli.

Das Paschalik von Tripoli begreift dasjenige Land, welches sich längst dem Mittelländischen Meere, von Latakie bis an den Nahr — el — Kelb erstreckt; hierdurch wird es gegen Westen von diesem Fluße und der Gebirgs-Kette begränzt, welche in der Nähe des Orontes liegen.

Der größere Theil dieses Gouvernements ist bergigt: die Seeküste allein zwischen Tripoli und Latakie' ist eben. Die zahlreichen Flüße begünstigen die Fruchtbarkeit dieser Gegend sehr; dieses Vortheils ohnerachtet aber ist die Ebne weit weniger angebaut als die Gebirge, selbst den Libanon nicht ausgenommen, so voller Fichten Waldung und Klippen er auch ist. Die vorzüglichsten Produkte sind Roggen, Gerste und Baumwolle. In dem Gebiete von Latakie' werden vorzüglich Rauchtaback und Oliven gebaut, der Libanon und Kesraouan hingegen sind mit weißen Maulbeerbäumen und Weinstöcken bepflanzt.

Die Population unterscheidet sich nach den Racen und Religionen. Von dem Libanon an bis unterhalb Latakie' werden die Gebirge von den Ansarie' bewohnt, die ich schon oben angeführt haben; der Libanon und Kesraouan aber ganz allein von den Maroniten. Auf der Küste endlich und in den Städten bestehen die Einwohner aus Schismatischen und Lateinischen Griechen, Türken und Abkömmlinge der Araber.

Der

Der Pascha von Tripoli genießt alle Rechte seiner Stelle. Das Militär und die Finanzen sind in seinen Händen; er hat sein Gouvernement im Pachte, die Pforte aber schließt nur auf ein Jahr einen Kontrakt mit ihm. Er bezahlt dafür 750 Beutel oder 937,500 Livres; ausserdem aber ist er verbunden die Karavane von Mekka mit Proviant zu versehen, der in Korn, Gerste, Reis und andern Provisionen besteht, die ihm wieder 750 Beutel kosten. Er selbst muß bey der Ankunft der Pilger in eigner Person diese Lieferung bis in die Wüste begleiten. Diesen Aufwand ersetzt er sich durch den Miri, die Zölle, und die PachtGelder welche er wieder von den Ansarie' und Kesraouan erhält; hiermit verbindet er noch zufällige Erpressungen unter einem gewissen Scheine des Rechts, und hätte er weiter nichts als diesen letzten Artikel, so würden dennoch seine Einkünfte sehr ansehnlich seyn. Er unterhält ohngefähr fünf hundert eben so schlecht beschaffne Reuter als die zu Alep, und einige Barbaresken zu Fuß.

Der Pascha von Tripoli hat jederzeit das Land der Ansarie und Maroniten bloß allein regieren wollen; da sich diese Völker aber den Einbrüchen der Türken in ihre Gebirge mit Gewalt widersetzten, hat er sich genöthigt gesehen die Einnahme des Tributs Unterpachtern zu überlassen, mit denen die Einwohner zufrieden waren. Ihr Pachtkontrakt dauert nicht, wie der seinige, nur ein Jahr; er schließt ihn mit den meistbiethenden und hieraus entsteht eine Koncurrenz der reichen Leute, wodurch er ohne Unterlaß bey der zinsbaren Nation Unruhen anspinnen oder unterhalten kann. Die nämliche Verfassung finden wir in der alten Geschichte bey den Persern und Assyriern, und es scheint als wenn sie jederzeit im Morgenlande existirt habe.

Der

Der Pacht der Ansarie' ist jetzt unter drey Oberhäupter oder **Mokaddamin** vertheilt: bey den Maroniten hat ihn der Emir Yousef allein, der dafür dreyßig Beutel oder dreyßig tausend fünf hundert Livres bezahlt. Die merkwürdigen Oerter dieses Paschaliks sind 1) **Tripoli** *) (im Arabischen **Tarabolos**) die Residenz des Pascha; sie liegt an dem Fluße **Kadischa**, eine kleine französische Viertelmeile von seinem Ausfluße, und ganz genau an dem Fuße des Libanon, der über sie hervorragt und sie mit seinen Armen gegen Osten, Süden und selbst ein wenig gegen Norden an der Westseite umschließt. Eine kleine dreyeckigte Ebne, eine halbe französische Meile lang, trennt sie von dem Meere, an deren Spitze das Dorf erbauet ist, wo die Schiffe anlanden. Die Franken nennen dieses Dorf La Marine, ein Nahme der allen solchen Oertern in der ganzen Levante gemein ist. Es hat keinen Hafen, sondern nur eine Rhede, die sich zwischen dem Ufer und den Felsenklippen erstreckt, welche man die **Tauben- und Kaninchen-Inseln** nennt. Ihr Grund ist felsigt, die Schiffe halten sich nicht gerne daselbst auf, weil die Ankertaue plötzlich zerreissen und man übrigens noch dem Nordwest-Winde ausgesetzt ist, der auf dieser ganzen Küste unaufhörlich und sehr heftig weht. Zu den Zeiten der Franken wurde diese Rhede durch Thürme beschützt, deren man noch sieben von dem Ausfluße des **Kadischa** bis nach La marine zählt. Sie sind sehr dauerhaft gebaut, jetzt aber sind sie den Raubvögeln preißgegeben, die darinne nisten.

Die

*) Drey Kolonien aus Sidon, Tyrus und Aradus ließen sich hier in einer Gegend nieder; die Städte, welche sie erbaueten lagen einander so nahe, daß am Ende nur eine einzige daraus wurde, die davon den Griechischen Nahmen Tripolis oder **Drey-Stadt** bekam.

Die ganze umliegende Gegend von Tripoli besteht in Baumgärten, wo der Nopal sehr häufig ohne Kunst wächst, und man den weißen Maulbeerbaum wegen der Seide, die Granaten, Pommeranzen, und Citronen Bäume wegen ihren Früchten, die von auserordentlicher Schönheit sind, anpflanzt. Der hiesige Aufenthalt aber ist, ohnerachtet seiner Annehmlichkeiten für das Auge, sehr ungesund. Alle Jahre herrschen hier vom Julius bis in September epidemische Fieber wie zu **Skandaroun** und in Cypern: man schreibt sie dem Wasser zu, welches man in die Gärten leitet, um die Maulbeerbäume damit zu befeuchten, damit sie zum zweytenmale Blätter treiben. Uebrigens liegt diese Stadt nur gegen Abend frey, und die Luft kann daselbst gar nicht circuliren, deßwegen spürt man immer daselbst eine Art von Entkräftung, und die Gesundesten befinden sich nicht besser, als solche die von einer Krankheit genesen. *) Obgleich die Luft zu La marine feuchter ist, so ist sie dennoch gesünder, wahrscheinlich deßwegen weil sie sich freyer ausbreiten kann, und durch die Stürme oft gereiniget wird. Noch besser ist sie in den Inseln, und wäre dieser Platz in den Händen einer aufmerksamen Regierung, so müßte man die Stadt dorthin verle-

*) Seit meiner Zurückkunft nach Frankreich hat man mir berichtet, daß im Frühling 1787 in Tripoli und Kefraouan eine heftige Epidemie gewüthet habe; sie bestand in einem hitzigen Fieber, mit welchem blaue Flecken verbunden waren, woraus man schließen sollte, daß etwas Pestartiges dabey gewesen sey. Man machte dabey eine seltsame Beobachtung: die Musulmanen blieben größtentheils davon frey, und nur die Christen wurden vorzüglich davon befallen; man kann nicht anders urtheilen, als daß dieses eine Würkung der schlechten Nahrungs-Mittel und noch schlechtern Diät während ihren Fasten war.

verlegen. Man dürfte bloß bis an das Dorf Wasser-Leitungen anlegen, die ehedem schon dagewesen zu seyn scheinen, und so würde man es leicht bewerkstelligen können. Uebrigens gehört noch diese Bemerkung hierher, daß man an dem südlichen Ufer der kleinen Ebene eine Menge Spuren von Wohnungen, und zerbrochnen Säulen findet, die theils in der Erde theils im Meersande liegen. Die Franken haben viele derselben zur Erbauung ihrer Mauern verwendet, wo man sie noch als Quersteine liegen sieht.

Der Handel von Tripoli besteht beynahe ganz allein in roher Seide, die man zu den Gold und Silber-Spitzen braucht; man bemerkt daß ihre Güte von Tage zu Tage abnimmt. Einsichtsvolle Personen suchen den Grund davon darinne, weil die Maulbeerbäume in solchen Verfall gerathen, daß man jetzt beynahe nichts weiter als hohle Stämme antrifft. Ein Ausländer wird sogleich darauf erwiedern: warum pflanzt man keine jungen an? man wird ihm aber antworten: dieß ist ein Europäischer Vorschlag! Hier pflanzt man niemals. Denn wenn Einer pflanzt, oder baut, so sagt der Pascha: der Mensch hat Geld. Er läßt ihn kommen; und fodert welches von ihm: schlägt er es ab, so bekömmt er die Bastonade, und versteht er sich dazu, so bekömmt er sie auch, damit er noch mehr heraus geben soll. Die Tripolitaner sind aber keineswegs geduldig, man hält sie vielmehr für sehr zum Aufruhre geneigt. Ihr Janitscharen Titel, und der grüne Turban, den sie als Scherifs tragen, bringen in ihnen diesen Hang dazu hervor. Vor zehn oder zwölf Jahren brachten sie die Bedruckungen eines Pascha aufs Aeusserste, sie verjagten

ihn, und behaupteten ihre Unabhängigkeit acht Monate; die Pforte aber schickte einen Menschen aus ihrer Schule ab, der durch Versprechungen, Schwüre, Pardon u. s. w. sie besänftigte, zerstreute und endlich an Einem Tage acht hundert derselben erwürgen ließ. Man siehet noch jetzt ihre Köpfe in einer Höle bey dem Kadischa. So pflegen die Türken zu regieren! Die Franzosen haben den Handel von Tripoli allein in Händen. Sie haben hier einen Consul, und drey Komtoirs. Sie kaufen Seide und etwas Badeschwämme ein, die man auf der Rhede fischt; dagegen verkaufen sie Tücher, Koschenille, Zucker und Westindischen Kaffee; an Importation sowohl aber, als Exportation, steht dieser Handelsplatz Latakie weit nach, ob dieses gleich von jenemabhängt.

Die jetzige Stadt Latakie', die ehedem durch den Seleucus Nicator unter dem Nahmen Laodicäa erbauet wurde, liegt am Ende und südlichen Ufer einer Erdzunge, die sich eine halbe französische Meile in die See erstreckt. Ihr Hafen ist wie alle übrigen auf dieser Küste eine Art Wehr, das ein Damm umgiebt, uud dessen Mündung sehr schmal ist. Er könnte fünf und zwanzig bis dreyßig Schiffe fassen; die Türken aber haben ihn so sehr im Verfall gerathen lassen, daß kaum viere jetzt darinne Raum haben; er trägt überhaupt nur Fahrzeuge unter vierhundert Tonnen, und selten vergehet ein Jahr, daß nicht irgend eins an dem Eingange scheitert. Dieser Umbequemlichkeit ohnerachtet, treibt Latakie einen sehr großen Handel. Er besteht vorzüglich in Rauchtaback davon man jährlich mehr als zwanzig Ladungen nach Damiette schickt. Dagegen erhält man Reis, wofür man in Obersyrien Baumwolle und Oel eintauscht. Zu den Zeiten des Strabo führte man daselbst statt des

Ta-

Tabacks, eine Menge vortrefflicher Weine aus, die auf den Hügeln um die Stadt her wuchsen. Sie wurden alle nach Aegypten über Alexandrien geschickt. Wer hat bey der Veränderung dieses Genußes gewonnen, die Alten oder Neuern? Latakie und Tripoli kommen als Festungen in gar keinen Betracht. Beyde haben weder Kanonen, Mauern noch Soldaten; und schon ein Korsar würde sie einnehmen können. Man schätzt die Population einer jeden von ihnen auf vier bis fünftausend Seelen.

Auf der Küste zwischen diesen beyden Städten, findet man verschiedene bewohnte Dörfer, die ehemals feste Plätze waren: wie z. B. **Djebile Merkab**, **Tartusa** die auf steilen Felsen liegen u. s. w. an andern Stellen aber findet man nur solche Ruinen, aus welchen man kaum erkennen kann, daß sie Ueberbleibsel ehemaliger Wohnungen sind. Hierunter gehört vorzüglich der Fels, oder wenn man will, die Insel, **Rouad**, vormals die mächtige Stadt und Republick **Aradus**, es ist kaum ein Stück Mauer von jener Menge Häuser übrig, die nach dem Berichte des Strabo noch mehr Stockwerke hatten, als selbst die zu Rom. Die Freyheit ihrer Einwohner versammelte daselbst eine ungeheure Menge Volks, die von der Schiffarth, Manufakturen und Künsten lebten. Heutzutage ist die Insel wüste und öde; und die Tradition hat nicht einmahl in der Nachbarschaft das Andenken einer Quelle süßen Wassers erhalten, welche die **Aradier** mitten im Meere entdeckt hatten, und deren sie sich zu Kriegszeiten mit Hülfe einer bleyernen Glocke und daran befestigten kupfernen Röhre, bedienten.

Tripoli gegen Süden liegt das Land **Kesraouan** welches sich von Nahr — el — Kelb über dem Libanon bis nach Tripoli selbst erstreckt. **Djebail**, ehedem **Loublos**, ist die ansehnlichste Stadt dieses Kantons, ob sie gleich nicht mehr als sechstausend Einwohner zählt; ihr alter Hafen ist wie der von Latakie erbaut, aber in noch schlechtern Umständen: kaum sind noch einige Spuren davon übrig. Der Fluß **Abrahim**, ehedem der **Adonis**, der zwey Meilen davon südlich fließt, hat die einzige Brücke, welche man von Antiochien an bis hieher antrifft, die von Tripoli ausgenommen Sie besteht aus einem einzigen Bogen, der funfzig Fuß breit und dreyßig höher, als das Ufer ist; er ist sehr leicht gebaut, und scheint ein Werk der Araber zu seyn.

Im Innern der Gebirge besuchen die Europäer am häufigsten die Dörfer **Eden** und **Becharrai**, wo die Missionare ein Haus haben. Dem Winter über kommen verschiedene ihrer Einwohner an die Küste herab; ihre Häuser sind alsdann mit Schnee bedeckt, und sie lassen bloß einige Personen zurück, die die Aufsicht darüber führen. Man sieht von Becharrari aus die **Cedern**, zu welchen man sieben Stunden zu gehen hat, ob sie gleich nur drey französische Meilen davon entfernt sind. Mit diesen so berühmten Cedern geht es wie mit vielen andern Wundern; in der Nähe verliehren sie ihren großen Ruf; denn vier oder fünf dicke Bäume, die ganz allein noch übrig sind, und gar nichts besonders haben, sind der Mühe nicht werth, über so viele steile Abgründe zu klettern, die man unterwegs antrifft. Auf der Gränze von Kesraouan, eine französische Meile nördlich von Nahr — el — Kelb, liegt das kleine Dorf **Antoura**, wo ehedem die Jesuiten ein Haus errichtet hatten, das keines-

neswegs in Absicht auf Glanz mit ihren Europäischen zu vergleichen ist; es gewinnt aber durch seine Simplicität und Reinlichkeit; seine Lage am Abhange des Hügels, die Quellen, welche seine Maulbeerbäume und Weinreben wässern, seine Aussicht über das Thal, welches darunter liegt und bis ans Meer, machen es zu einer angenehmen Einsiedley. Die Jesuiten wollten damit ein NonnenKloster verbinden, das eine französische Viertelmeile gegen über liegt; da sie aber die Griechen daraus vertrieben, so baueten sie eins nach ihrem Gefallen und benannten es La Visitation. Zwey hundert Schritte über dem Hause legten sie auch ein Seminarium an, worinne Maronitische und Lateinisch Griechische Studenten aufgenommen werden sollten; es ist aber leer geblieben. Die Lazaristen sind an ihre Stelle getreten, und unterhalten zu Antoura einen Oberpfarrer und Layenbruder, die der Mission mit Liebe, Ehrlichkeit und Anstand vorstehen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Das Paschalik von Saide oder Akra.

Dem Paschalik von Tripoli gegen Süden, an der nämlichen Seeküste liegt ein drittes Paschalik, das bis jezt von Saide seiner Hauptstadt benennt wurde, in der Folge aber seinen Nahmen von Akra erhalten hat, wohin der Pascha seit einigen Jahren seine Residenz verlegt hat. Die Provinzen aus welchen dieses Gouvernement besteht, haben sich in den leztern Jahren sehr verändert. Vor dem Daher bestand es aus dem Lande der Drusen und der ganzen Küste von Nahr — el — Kelb bis an den Karmel. So wie sich Daher vergrößerte, nahm er dem Pascha so viel davon ab, daß er endlich weiter nichts mehr besaß, als die Stadt Saide, woraus er endlich auch verjagt wurde; nach dem Fall des Daher aber, hat man ihm seine ehemalige Gränzen wieder gegeben. Djezzar der dem Schaik als Pascha folgte, verband noch damit die Länder von Safad Tabarie, Balbek welche ehedem unter Damas gehörten und das Gebiethe von Kaisarie (Cäsarea) welches die Araber, von Sakr inne hatten. Dieser Pascha wollte auch die Anlagen des Daher zu Akra benutzen, und verlegte seine Residenz in diese Stadt; von diesem Augenblick an wurde sie die Hauptstadt.

Durch diese verschiedene Vergrößerungen begreift heutzutage das Paschalik von Akra, die ganze Gegend von Nahr — el — Kelb bis an die südliche Gränze von Kaisarie, zwischen dem Mittelländischen Meere

gegen

gegen Westen, dem Antilibanon und dem obern Lauf des Jordan gegen Osten. Dieser große Umfang giebt ihm desto mehr Gewicht, weil seine Lage und Boden auserordentlich vortheilhaft sind. Die Ebnen von Akra, Ezdrelon, Sour, Haoule und Nieder-Bekaa rühmt man wegen ihrer Fruchtbarkeit mit Recht; der Boden trägt Korn, Gerste, Mais, Baumwolle und Sesam, ohnerachtet der Ackerbau sich nicht in dem besten Stande befindet, zwanzig bis fünf und zwanzig fältig. In dem Lande von Kaisarie findet man den einzigen Eichenwald in ganz Syrien. Die Gegend um Safad bringt Baumwolle hervor, die wegen ihrer Weiße der Cyprischen gleich geschätzt wird. Auf den benachbarten Gebirgen von Sour wächst eben so guter Taback als zu Latakie' und aus Würznelken bereitet man daselbst in einer gewissen Gegend eine wohl riechende Salbe, die für den Sultan und seine Weiber ganz allein bestimmt ist. Das Land der Druſen hat Ueberfluß am Wein und Seide, und durch die Lage der Seeküste und die Menge ihrer Buchten wird endlich dieses Paschalik das Waarenlager von Damas und dem ganzen innern Syrien.

Der Pascha genießt alle Rechte seiner Stelle; er ist unumschränkter Statthalter und General Pachter. Jährlich giebt er der Pforte eine bestimmte Summe von sieben hundert und funfzig Beuteln; auserdem ist er aber noch, wie der von Tripoli genöthigt, den Djerde' oder die Zufuhr der Pilger von Mekka zu besorgen. Man schätzt das Korn, Reis und Gerste, woraus diese Proviant Lieferungen bestehen; eben so hoch. Sein Pacht-Kontrakt dauert nur ein Jahr, oft wird er aber verlängert. Seine Einkünfte sind 1) der Miri 2) die Pacht-Gelder der zinnßbaren Völker, der Druſen,

Motoualis und einiger Arabischen Stämme. 3) Das zufällige stets ansehnliche Einkommen von Erbschaften und Erpressungen. 4) Die Zölle von der Aus- und Einfuhre und dem Transito der Waaren. Dieser lezte Artikel allein wurde zu tausend Beuteln (1,250,000 Livres) angeschlagen wie Djezzar 1784 alle seine Häfen und Buchten verpachtete. Endlich macht es dieser Pascha, noch wie alle übrige seines gleichen in ganz Asien, läßt Felder für seine Rechnung bestellen, associirt sich mit Kaufleuten und Manufakturisten, und leihet an Handelsleute und Bauern Geld auf Interessen aus; die Summe welche hierdurch gewonnen wird, beträgt zwischen neun und zehn Millionen französischen Geldes. Vergleicht man damit seinen Tribut der nicht mehr als funfzehn hundert Beutel oder 1,875,000 Livres beträgt so sollte man billig erstaunen, daß die Pforte ihm so große Einkünfte überläßt; dieß ist aber auch einer der Grundsätze des Divan. Der einmal festgesetzte Tribut wird nicht verändert. Wird der Pachter reich, so thut man auserordentliche Foderungen an ihn; oft läßt man ihn im Frieden Schätze sammeln, und ist es ihm gelungen, so findet sich allemal ein Vorwand seinen Kopf oder seine Geld-Kiste nach Konstantinopel zu bringen. Jetzt schont die Pforte den Djezzar wie sie sagt wegen seiner Dienste; Daher wurde auch würklich durch seine Hülfe zu Grunde gerichtet: er vertilgte die Familie dieses Fürsten, unterdrückte die Beduinen von Sakr, demüthigte die Druſen, und vernichtete beynahe die Motoualis. Diese Thaten haben ihm eine Verlängerung seiner Statthalterschaft seit zehn Jahren verschaft; neuerlich hat er die drey Roßschweife und den Titel Ouazir (Vezir der damit verbunden ist erhalten *); er fängt aber

*) Alle Paschas von drey Roßschweifen haben den Titel Vezir.

aber schon an, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, der Pforte wegen seines Glücks verdächtig zu werden. Sein unternehmender Geist macht ihr Unruhe, und er seiner Seits, fürchtet ihre List und Verstellung; so daß zwischen beyden Theilen ein Mißtrauen herrscht welches von Folgen seyn kann. Er unterhält Soldaten in weit größerer Anzahl und besserm Stande, als irgend ein anderer Pascha; er wirbt keine andern als seine Landsleute an, nähmlich Bosniaken und Arnauten: ihre Anzahl mag sich ohngefehr auf neunhundert Reuter belaufen. Hierzu kowmen noch ohngefehr tausend Barbaresken zu Fuß. Die Thore seiner Gränzstädte haben regelmäßige Wachen, wovon man in dem übrigen Syrien kein Beyspiel sieht. Auf dem Meere hat er eine Fregatte, zwey Galliotten und eine Schebecke, die er erst kürzlich den Maltheſern abgenommen hat. Alles dieses scheint gegen Fremde gerichtet zu seyn, im Grunde aber sucht er sich dadurch gegen einen Ueberfall des Divan zu sichern. Man hat es schon mehr als einmal mit den Kapidjis versucht, er hat sie aber so genau beobachten lassen, daß sie nichts unternehmen konnten, und die plötzlichen Kriken, daran zwey oder drey derselben gestorben sind, haben den Eifer derjenigen sehr abgekühlt, die einen so gefährlichen Posten übernahmen. Uebrigens besoldet er Spione in dem Serai oder Palast des Sultans, und theilt daselbst mit vollen Händen Geld aus, um sich dadurch Beschützer zu erkaufen. Hierdurch gelang es ihm auch das Paschalik von Damas zu erhalten, wornach sein Ehrgeitz lange Zeit trachtete, weil es würklich das wichtigste in ganz Syrien ist. Das von Akra hat er einem Mamluken, Namens Selim, seinem Freunde und Glücks-Gefehrten abgetreten; dieser Mensch ist ihm aber so ergeben, daß Djezzar würklich beyde Gouvernements in seiner Hand hat. Man sagt daß er auch

noch um das von Aleppo nachsucht: erhält er es, so wird er beynahe ganz Syrien besitzen, und für die Pforte vielleicht ein gefährlicherer Rebell als Daher werden; da aber Konjecturen in dergleichen Dingen unnütz sind und beynahe niemals zur Gewißheit gebracht werden können, so will ich ohne mich weiter darüber auszubreiten zu einigen Details über die merkwürdigsten Oerter dieses Paschaliks übergehen.

Wenn man von Tripoli an der Küste herunter reist, kömmt man zuerst in die Stadt Beryte, welches die Araber wie die alten Griechen Bairout aussprechen; sie liegt auf einer Ebne welche von dem Fuße des Libanon sich bis an das Meer erstreckt, und sich in einer Spitze ohngefähr zwey französische Meilen weit über das andere Ufer hinaus, endigt: durch den Winkel der dadurch gegen Norden entsteht, bildet sich eine ziemlich große Rhede, wo der Fluß **Nahr — el — Salib** der auch **Nahr-Bairout** heißt, sich ins Meer ergießt. Dieser Fluß tritt im Winter aus, und deßwegen hat man eine ansehnliche Brücke erbauen müssen; jezt ist sie aber in solchen elenden Umständen, daß man sich ihrer gar nicht mehr bedienen kann. Der Grund der Rhede ist ein Felsen, woran die Ankertaue zerreissen und diese Station sehr unsicher wird. Wenn man hieraus seinen Weg westlich nach der Spitze zunimmt, so findet man die Stadt Bairout, die noch eine Stunde von der Rhede entfernt ist. Bis zu dieser leztern Zeit gehörte sie den Drusen; Djezzar aber nahm sie ihnen weg, und legte eine türkische Garnison hinein. Demohnerachtet ist sie noch immer die Niederlage der Maroniten und Drusen; hier wird ihre Baumwolle und Seide abgeschickt, die beynahe alle nach Kairo geht. Dagegen erhalten sie Reis, Kaffee, Taback und Geld, wofür sie wieder Korn von **Bekaa**- und **Hauran**, seintauschen:

die-

diese HandelsArtikel beschäfftigen die Thätigkeit einer beynahe sechs tausend Seelen starken Population. Der Dialeckt der Einwohner wird mit Recht für den aller schlechtesten gehalten; weil man bey ihm allein zwölf Fehler der Aussprache antrifft, gegen welche die Arabischen Sprachlehrer eifern. Der Hafen von Bairout wird wie alle übrige auf dieser Küste durch einen Damm gebildet, ist aber auch wie diese mit Sand und Schutt angefüllt; die Stadt umgiebt eine Mauer von weichen Sandsteinen, durch welche eine Kanonen Kugel ein vollkommenes rundes Loch macht, ohne ihn im geringsten zu zersplittern; welches den Russen bey ihrer Belagerung sehr hinderlich war. Uebrigens sind diese Mauer und ihre alten Thürme auser allem Vertheidigungsstande. Zwey anderer Umbequemlichkeiten wegen, wird Bairout ewig eine elende Festung bleiben; denn erstlich kann es von einer Reihe Hügel gegen Südosten bestrichen werden, und zweytens fehlt es ihm am Wasser. Die Weiber müssen eine halbe französische Viertelmeile weit zu einer Quelle gehen, wo sie demohnerachter kein sonderliches Wasser schöpfen können. Djezzar hat einen öffentlichen Brunnen, wie zu Akra, anlegen lassen; der Kanal aber, den ich habe graben sehen, wird von keiner Dauer seyn. Der Cisternen wegen grub man bey andern Gelegenheiten, und stieß auf unterirrdische Ruinen, welche zu beweisen scheinen, daß die neue Stadt über die alte erbauet ist. Latakie', Antiochien, Tripoli und die mehresten Städte an der Seeküste befinden sich wegen den Erd-Erschütterungen, die sie verschiedenemal gänzlich zu Grunde gerichtet haben, in dem nähmlichen Falle. Auserhalb den Mauern gegen Westen entdeckt man auch Trümmern, und einige Säulenschäfte, welche anzeigen, daß Bairout ehemals weit größer war als jetzt. Die Ebne aus welcher ihr Gebiet besteht, ist

ganz

ganz und gar mit weißen Maulbeerbäumen bepflanzt, die gerade das Gegentheil von denen um Tripoli an Jugend und schönem Wuchse sind, weil man unter der Regierungsverfassung der Druſen ungestraft anpflanzen kann. Deswegen ist auch die Seide in diesen Gegenden auserordentlich schön: und wenn man von dem Gebirge kömmt, bemerkt man schon von ferne auf dem Gipfel oder Abhängen den grünen Teppich, womit das Laub dieser nützlichen Bäume den ganzen Thalgrund überdeckt. Im Sommer ist der Aufenthalt zu Bairout, wegen der Hitze und dem lauem Wasser sehr unangenehm, unterdessen ist er doch nicht ungesund: man sagt daß er es ehedem war, seit der Zeit sich aber verändert habe, da der Emir Fakr — el — Din einen Tannenwald anpflanzte, der noch bis jetzt eine französische Meile von der Stadt gegen Süden existirt; die Mönche von Mar — Hanna, die zwar keine systematischen Naturkündiger sind, haben doch das nähmliche bey verschiedenen Klöstern bemerkt; sie versichern sogar, daß seitdem die Gipfel mit Tannen bedeckt sind, verschiedene Quellen gesünderes und häufigeres Wasser haben: welches mit andern schon bekannten Thatsachen übereinkömmt.

Im Lande der Druſen bemerkt man wenig interessante Plätze. Der merkwürdigste ist Dair — el — Kamar, oder Haus des Mondes, die Hauptstadt und Residenz des Emirs. Es ist nicht einmal eine Stadt, sondern bloß ein schlecht gebauter und sehr schmuziger Flecken. Er liegt an einem Berge, an dessen Fuße einer der Arme des ehemaligen Flußes Tamyras heutzutage Tamur vorbey fließt. Er zählt ohngefähr funfzehn bis achtzehn hundert Seelen, die aus Schismatischen und Catholischen Griechen, Maroniten und Druſen bestehen. Das Serai oder der Palast des Fürsten ist weiter nichts als ein großes und schlechtgebautes Haus, das einzustürzen droht.

Noch

Noch muß ich Zahle' ein Dorf am Fuße der Gebirge, in dem Thale von Bekaa anführen: seit zwanzig Jahren ist dieser Ort der Mittelpunkt der Verbindung zwischen Balbeck, Damas, Bairout und dem Innern der Gebirge. Man behauptet so gar, daß man daselbst falsche Münzen prägt; die Münzmeister aber können wohl die türkischen Piaster nachmachen, der feine Stempel-Schnitt der teutschen Conventionsthaler ist ihnen aber zu schwer.

Oben habe ich vergessen zu bemerken, daß das Land der Druſen in Katas oder Abschnitte eingetheilt ist, davon jeder sich durch ein besonderes Kennzeichen von dem andern unterscheidet. Der **Matue** liegt gegen Norden, hat die mehresten Felsen, und das mehreste Eisen. Auf ihn folgt der **Garb**, wo die schönsten Tannen wachsen. Der **Jahel** oder das **ebne Land** liegt auf der Seeküste und ist reich am Maulbeerbäumen und Weinreben. In dem **Schouf**, worzu **Dair — el — Kamar** gehört, wohnen die mehresten **Okkals**; auch wird daselbst die schönste Seide erzeugt. Der **Tefah** oder das **Ost-Land** liegt gegen Süden, und bringt eine große Menge Früchte hervor. Der **Schakif** hat den besten Tabak; endlich heist **Djourd** die höchste und kälteste Gegend der Gebirge, wo sich im Sommer die Hirten mit ihren Heerden aufhalten.

Ich habe gesagt, daß die Druſen griechische Christen und Maroniten aufgenommen und ihnen zur Erbauung ihrer Klöster Plätze angewiesen haben. Die catholischen Griechen haben sich dieser Erlaubniß bedient und zwölfe derselben seit siebenzig Jahren angelegt. Das vornehmste darunter ist **Mar — hanna**, dem Dorfe **Schouair** gegen über, an einem steilen

Ab-

Abhange, an dessen Fuße im Winter ein Regenbach vorbeyfließt, der in den Naht— el — Kelb fällt. Das Haus welches mitten zwischen Felsen und Klippen erbauet ist, verräth nichts weniger als Pracht. Es bestehet aus einem langen SchlafSaale, auf dessen beyden Seiten kleine Zellen angebracht sind, und den ein festgewölbter Altan bedeckt; wan zählt hier vierzig Mönche. Seine größte Merkwürdigkeit ist eine Arabische Druckerey, die einzige welche im türkischen Reiche zu Stande gebracht worden ist. Es sind ohngefähr funfzig Jahr, daß sie errichtet wurde, und vielleicht wird der Leser nicht unzufrieden damit seyn, wenn er mit wenig Worten ihre Geschichte erfährt.

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts benutzten die Jesuiten das Ansehen, welches ihnen der französische Schutz gewährte, und bewiesen in ihren Hause zu Aleppo jenen Eifer im Unterricht, der ihnen allenthalben nachfolgte. Sie hatten in dieser Stadt eine Schule gestiftet, wo sie sich bemüheten die Kinder der Christen in der Römischen Religion, und Beurtheilung der Ketzereyen zu unterrichten: stets ist dieses leztere ein Lieblingsartikel der Missionaren, hieraus entsteht eine rasende Kontrovers-Begierde, wodurch die Anhänger der verschiedenen Morgenländischen Religionen ohne Unterlaß mit einander in Streit verwickelt werden. Die lateinischen Griechen zu Aleppo wurden von den Jesuiten aufgewiegelt, und fiengen wieder wie ehedem an, gegen die Schismatischen zu argumentiren; da aber die Logik eine methodische Kenntniß der Sprache erfodert, und die Christen von den Musulmanischen Schulen ausgeschlossen, nichts weiter als das gemeine Arabische verstanden, konnten sie ihren Geschmack an Kontroversen in Schriften nicht befriedigen. Um dieses zu bewerkstelligen, entschlossen sich

die

die Lateiner die Arabische Bücherſprache zu erlernen. Zwar ſtritt es wieder den Stolz der Muſulmaniſchen Gelehrten Ungläubigen dieſe Quellen zu eröffnen; ihr Geiz aber überwog ihre Gewiſſenhaftigkeit, und für einige Beutel lehrten ſie die Chriſten, die ſo ſehr geprieſene Wiſſenſchaft der Grammatik und des Nahou. Derjenige der ſich durch die Fortſchritte die er machte, am meiſten auszeichnete, war ein gewiſſer Abd — allah — Zaker; er verband damit noch einen beſondern Eifer ſeine Kenntniſſe und Meynungen auszubreiten. Man kann die Folgen nicht beſtimmen, welche dieſe Bekehrungsſucht in Alep hätte hervor bringen können; wenn nicht ein in der Türkey gewöhnlicher Zufall darzwiſchen gekommen wäre. Die Schiſmatiſchen Griechen hatten durch die Angriffe des Abd — allah zu vielen Schaden erlitten, und baten in Konſtantinopel ihn aus dem Wege zu räumen. Der Patriarch wurde durch ſeine Prieſter angeſtiftet, und ſtellte ihn dem Vezier als einen gefährlichen Menſchen vor; dem Vezier kam dieſer Fall nicht zum erſtenmale vor, er ſtellte ſich alſo anfangs als wenn er gar nichts davon glauben könnte; da aber der Patriarch ſeine Gründe mit einigen Beuteln unterſtützte, ſo erhielt er endlich von ihm einen Rat — cherif oder eine edle Unterſchrift des Sultan, der wie gewöhnlich den Befehl enthielt, dem Abd — allah den Kopf abzuſchlagen. Zum Glück erhielt er zeitig genug Nachricht hievon, und rettete ſich durch die Flucht; er entwich auf den Libanon, wo er ſicher war; ob er aber gleich ſein Vaterland verließ, ſo gab er doch ſeine ReformationsIdeen nicht auf, und war mehr als jemals entſchloſſen ſeine Meynungen auszubreiten. Dieſes konnte er durch gedruckte Bücher am leichteſten bewerkſtelligen, weil Manuſcripte nicht ſo allgemein bekannt werden. Er kannte die Vortheile einer Druckerey:

rey: und hatte den Muth das dreyfache Projekt zu entwerfen, zu schreiben, Schriften zu giesen, und zu drucken; sein Verstand sein Glück und sein Talent im Graviren, das er schon vorher bey seiner Profession als Juvelirer ausgebildet hatte, halfen les ihm ausführen. Er hatte einen Gehülfen nöthig, und das Glück einen zu finden, den er zur Ausführung seiner Plane brauchen konnte: sein Bruder war Superior zu Mar — hanna, deßwegen wählte er dieses Kloster zu seinem Aufenthalte; von diesem Augenblicke an gab er alle andere Sorgen auf, und beschäfftigte sich ganz allein mit Ausführung seines Projekts. Sein Eifer und Thätigkeit wurden von einem so guten Erfolge begleitet, daß schon 1733 die Psalmen Davids in einem Bande erscheinen konnten. Man fand seine Buchstaben so schön und correkt, daß seine Feinde selbst sein Buch kauften: seitdem hat man dieses Buch zehnmal wieder auflegen lassen, man hat neue Schriften gegossen, die die seinen aber nie haben übertreffen können. Man kann sie kaum von einer Handschrift unterscheiden, so genau sind alle schwachen und starken Züge beobachtet; sie haben gar nichts von dem magern und verwirrten Ansehen der Arabischen Lettern in Europa. So brachte er zwanzig Jahre zu, und ließ verschiedene Werke, die größtentheils Uebersetzungen unserer AndachtsBücher sind, drucken. Zwar verstand er keine einzige unserer Sprachen, die Jesuiten aber hatten schon verschiedene Bücher übersetzt; und da ihr Arabisches höchst elend war, so arbeitete er sie um, und hieraus entstand eine beynahe ganz neue Uebersetzung, die ein Muster der Reinigkeit und Eleganz ist. Unter seiner Feder gewann die Sprache eine Haltung, Reichthum und Wohlklang, einen klaren und deutlichen Styl, deren man sie gar nicht fähig gehalten hätte; man sieht hieraus, daß aus ihr eine

der

der glücklichsten und zu allen Arten des Vortrags geschicktesten werden kann, wenn sie einmal von einem gelehrten Volke wird bearbeitet werden. Nach dem Tode des Abd — allah gegen das Jahr 1755 trat sein Zögling an seine Stelle; auf diesen sind verschiedene Mönche aus dem Kloster selbst gefolgt, und haben die Schriftgießerey und Druckerey fortgesetzt; allen diesen Anlagen aber fehlt Thätigkeit, und sie werden vielleicht bald ganz und gar eingehen. Es werden wenig Bücher verkauft, die Psalmen ausgenommen, welche die Christen zu einem Schulbuche für ihre Kinder gemacht haben; und deßwegen müssen immer neue Auflagen davon besorgt werden. Die Unkosten sind beträchtlich, weil man das Papier aus Europa kommen lassen muß, und die Arbeit dabey sehr langsam von Statten geht. Jener ersten Unbequemlichkeit könnte man durch die Kunst abhelfen, für die zweyte aber giebt es kein Mittel. Da die Arabischen Lettern genau mit einander verbunden werden müssen, so erfordert dieses Verbinden und Zusammenreihen äuserst große Sorgfalt und Arbeit. Auserdem ist die Verbindung der Lettern bey dem Anfange, in der Mitte oder am Ende des Worts verschieden, und deßwegen haben viele Buchstaben doppelt gegossen werden müssen; hierdurch sind so viel Fächer in dem Schriftkasten entstanden, die der Setzer ohnmöglich mit der Hand erreichen kann, er muß also immer eine achtzehn Fuß lange Tafel auf und nieder laufen, und seine Lettern in beynahe neunhundert Fächern zusammen suchen: dieß verursacht einen Zeitverlust, wodurch die Arabischen Druckereyen niemals zu der Vollkommenheit der unsrigen werden gelangen können. Den geringen Absatz der Bücher kann man nichts anderm, als der schlechten Auswahl zuschreiben; anstatt Werke von einem praktischen Nutzen zu übersetzen, wodurch bey allen Arabern ohne Unter-

schied, der Geschmack an den Künsten hätten erweckt werden können, hat man nichts als den Christen ganz allein eigne mystische Bücher übersetzt, die durch ihre menschenfeindliche Moral alle Wissenschaften und selbst das Leben verhaßt machen; der Leser wird dieses aus folgendem Verzeichnisse beurtheilen können.

Verzeichniß der in dem Kloster von Mar — hanna — el — Schouair auf dem Gebirge der Drusen gedruckten Bücher.

1) *Mizân el Zaman:* oder Waage der Zeit, oder Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit, von dem Pater Nieremberg aus der Gesellschaft Jesu.

2) *Abâtil el Alâm:* oder Eitelkeit der Welt, von Didako Stella, a. d. G. J.

3) *Morched el Kâti:* oder Wegeweiser des Sünders, von Luis von Granada a. d. G. J.

4) *Morched el Kâhen:* oder Wegeweiser des Priesters.

5) *Morched el Masihi:* oder Wegeweiser des Christen.

6) *Qoût el Nafs:* oder Nahrung der Seele.

7) *Taammol el Asbouè:* oder Betrachtung der heiligen Woche.

8) *Taâlim el Masihi:* oder christlicher Lehrbegriff.

9) *Tafsir el Subât:* oder Erklärung der sieben Bußpsalmen.

10) *El Marâmir:* oder die Psalmen Davids, aus dem Griechischen übersezt.

11) *El Onboûat:* oder die Weissagungen.

12) *El Encljêl oua el Rasâiel.* oder das Evangelium und die Episteln.

13) *El Soueiât:* oder die christlichen Stunden: mit dem man noch die Vollkommenheit des Christen von Rodriguez und die Regel der Mönche verbinden muß; beyde sind zu Rom gedruckt.

An Manuscripten besitzt dieses Kloster.

1) *Taqlîd el Masîh:* oder die Nachahmung Jesu Christi.

2) *Bestân el Rohobân:* oder Garten der Mönche, oder das Leben der heiligen Väter in der Wüste.

3) *Elm el Nîè l' Bouzembaoûm:* oder theologische Moral von Busenbaum.

4) *Maouâèz Sainari:* oder die Predigten des Segneri.

5) *Lâhoût Mar Touma:* oder die Theologie des heiligen Thomas in vier Bänden in Folio, welche tausend zweyhundert und funfzig Livres zu schreiben gekostet hat.

6) *Maouâèz Fomm el Dahab:* oder die Reden des heiligen Johann Chrysostomus.

7) *Qaoudèd el Naouamis l' Qloud Eirtiou:* oder Anfangsgründe der Gesetze, von Claude Virtieu.

8) *Madjàdalat el Anba Djordji:* *) oder theologischer Streit von dem Mönch Georg.

9) *El Manteq*: oder die Logik, von einem Maroniten aus dem Italiänischen übersetzt.

10) *Noûr el Albâb:* *) oder das Licht der (Jüdischen) Herzen von Paul von Smirna, einem bekehrten Juden.

11) *El Matâleb oua el Mebâhes*: *) oder Fragen und Untersuchungen über die Grammatik und den Nahou von dem Bischof Germanus, einem Maroniten.

12) *Diouân Djermanbs:* *) oder desselben Gedichte über fromme Gegenstände.

13) *Diouân Anquola:* *) oder Gedichte des Priesters Nikolaus, Bruder des Abd — allah — Zaker.

14) *Moktasar el Qamoûs:* *) oder Auszug aus dem Wörterbuche, betitelt Ocean der Arabischen Sprache.

Alle diese Werke sind von christlichen Händen, die mit Sternchen bezeichneten, sind von Arabern geschrieben: die folgenden aber von Musulmanen.

1) *El Qorân:* der Koran, oder das Buch des Mahomet.

2) *El Qâmous l' Firouz -- àbâdi:* oder der Ocean der Arabischen Sprache, übersetzt von Golius.

3) *El Alfbait l' Ebn-el-malek:* oder die tausend Di-

Distichen des Ebn — el — Malek über die Grammatik.

4) *Tafsir el Alfbait:* oder Erklärung der tausend Distichen.

5) *El Adjroumié:* oder die Grammatik des Adjeroumie'.

6) *Elm el Baïân l' Taftazâni:* oder die Rhetorik des Taftazani.

7) *Maqâmât el Hariri:* Versammlungen, oder unterhaltende Geschichten des Hariri.

8) *Diouân Omâr Ebn el fârdi:* oder Gedichte erotischer Art des Omar Ebn — el — Fardi.

9) *Faqih el Logat:* oder Kenntniß der Arabischen Sprache; ein kleines Buch ohngefehr wie die Synonymes Français.

10) *El tob l' Ebn fina:* oder die Arzneykunst des Ebn — Sina (Avicenna)

11) *El Mofradât:* oder die einfachen Mittel und Specereyen aus dem Dioscorides von Ebn — el — Bitar übersetzt.

12) *Dâouât el Otobba:* oder Streit der Aerzte.

13) *Abârât el Motakallamin:* oder theologische Fragmente über die Sekten der Welt.

14) *Nadim el ouahid:* oder ein kleines Buch Erzählungen (von unbedeutendem Werth) Ich besitze davon einen Auszug.

15) *Tárik el Yhoud, l' Yousefous*: oder des Josephus Geschichte der Juden, eine sehr unrichtige Uebersetzung.

Endlich ein kleines Buch über die Astronomie nach den Grundsätzen des Ptolomäus und einigen andern von gar keinem Werthe.

Hieraus besteht die ganze Bibliothek des Klosters **Mar — hanna**, und hieraus kann man sich einen Begriff von der ganzen Syrischen Litteratur machen, weil diese und des Djezzar Bibliothek, die einzigen sind welche man in ganz Syrien antrifft. Unter den Originalen verdient kein einziges übersetzt zu werden. Selbst die Versammlungen des Hariri sind nur durch ihren Styl interessant; in dem ganzen Orden giebt es nur einen einzigen Mönch, der sie versteht; die andern Bücher verstehen grösstentheils die übrigen Mönche eben so wenig. Die Verfassung dieses Hauses und die Sitten der Mönche, die es bewohnen, haben etwas besonderes und eignes, das gekannt zu werden verdient.

Ihr Orden folgt der Regel des heiligen Basilius, der bey den Morgenländern das ist, was bey den Abendländern der heilige Benedict; sie haben darinne nur einige Veränderungen gemacht, die ihre Verhältnisse erforderten; der Römische Hof hat ihre Ordensregeln, die sie aufgesetzt haben, vor ohngefehr dreyßig Jahren bestätigt. Ihr Gelübde können sie schon im sechzehnten Jahre thun. Alle Gesetzgeber und Stifter der Mönchsorden sind darauf aufmerksam gewesen, die Jugend so früh als möglich aufzunehmen, um die jungen Gemüther desto eher an ihre Einrichtungen zu gewöhnen. Sie thun wie allenthalben das

Ge-

Gelübde der Armuth, des Gehorsams, der Ergebenheit und Keuschheit; man muß aber gestehen, daß sie in diesem Lande weit strenger beobachtet werden, als bey uns; überhaupt ist der Zustand der Mönche im Morgenlande weit härter als in Europa. Man wird dieses aus einer Schilderung ihres häuslichen Lebens beurtheilen können. Täglich müssen sie sieben Stunden in der Kirche beten, und kein einziger ist davon ausgeschlossen. Früh vier Uhr müssen sie aufsteigen, und des Abends neun Uhr sich niederlegen; sie essen nur zweymal des Tages, nehmlich um neun und um fünf Uhr. Sie haben unaufhörliche Fasten, und erlauben sich kaum in den grösten Krankheiten Fleisch zu essen; wie bey den übrigen Griechen sind bey ihnen jährlich drey große Fasten eingeführt, und eine Menge einzelner Fastage, wo sie weder Eyer, Milch, Butter, und nicht einmal Käse essen. Das ganze Jahr beynahe leben sie von Linsen mit Oele, Bohnen, Reis mit Butter, geronnener Milch, Oliven und einigen eingesalzenen Fischen. Ihr Brod bestehet aus einem kleinen groben und schlecht gebacknen Zwieback, der den zweyten Tag schon hart wird, und den man demohnerachtet die Woche nur einmal frisch bäckt. Bey diesen Nahrungsmitteln behaupten sie dennoch, weniger Krankheiten unterworfen zu seyn als die Bauern; man muß aber bemerken, daß Alle Fontanelle an den Armen und die mehresten Brüche haben, welche, wie ich glaube, von dem häufigen Gebrauche des Oels entstehen. Ein jeder wohnt in einer engen Zelle, deren ganzes Geräthe in einer Matte, einem Polster, und einer Decke besteht; Betttücher trifft man bey ihnen nicht an, sie haben sie auch nicht nöthig weil sie in ihren Kleidern schlafen; diese bestehen aus einem groben blaugestreiften baumwollnen Hemde, einem paar Schlafhosen, einem Kamisol und einer Kutte von so groben

dicken und steifen braunen Tuche, daß man nicht im Stande ist, sie in Falten zu legen. Gegen die Landes Sitte tragen sie acht Zoll lange Haare; und statt der Kappe einen Cylinder vom Filz; zehn Zoll hoch, wie die türkischen Reuter; endlich treibt auch jeder von ihnen, den Superior, Speisemeister und Vikarius ausgenommen, ein dem Hause nützliches oder nothwendiges Handwerk; der eine ist ein Weber und webt Zeuche; der andere ein Schneider oder Schuster oder Maurer. Zwey versehen die Küche, viere arbeiten in der Druckerey, und vier andere binden die Bücher ein; an dem Tage, wenn Brod gebacken wird, müssen aber alle in der Bäckerey mit helfen. Der Aufwand vierzig bis fünf und vierzig Mäuler zu unterhalten, woraus das Kloster besteht, beträgt jährlich nicht mehr als zwölf Beutel oder funfzehn tausend Livres; in dieser Summe sind auch die Unkosten mit begriffen, welche die Bewirthung aller Vorbeyreisenden erfordert; und dieß ist wirklich ein ansehnlicher Artikel. Zwar lassen diese Reisenden gröstentheils Geschenke oder Almosen zurück, welche einen Theil der Einkünfte des Hauses ausmachen; das übrige müssen sie aber von dem Feldbau bestreiten. Sie haben eine große Menge Felder übernommen, wofür sie an zwey Emirs einen jährlichen Zinns von vierhundert Piastern bezaheln; diese Ländereyen sind von den ersten Mönchen urbar gemacht worden, heutzutage aber halten sie es für besser, das Bearbeiten derselben Bauern zu überlassen, die ihnen die Hälfte ihrer Produckte abgeben müssen. Diese Produckte sind weiße und gelbe Seide, welche man zu Bairout verkauft; einiges Getraide und Weine *) welche sie aus Man-

*) Es giebt dreyerley Arten dieser Weine; nämlich rothen, weißen und gelben: der weiße ist der seltenste, aber so bit-

Mangel des Absatzes an ihre Wohlthäter verschenken, oder in dem Kloster selbst verbrauchen. Ehedem tranken die Mönche keinen; sie haben aber viel von ihrer ersten Strenge fahren lassen, wie es gewöhnlich bey

 sol-

bitter daß sein Geschmack dadurch unangenehm wird. Die beiden andern sind das Gegentheil von diesem, zu süß und mit Zucker zu sehr vermischt. Die Ursach davon ist, weil man seine Gährung beschleunigt, wodurch er dem angemachten Weine aus der Provence sehr ähnlich wird. In dem ganzen Lande hat man die Gewohnheit ein Drittheil des Mostes verbrausen zu lassen. Wenn man keine Schärfe im Magen bekommen will, darf man unter der Mahlzeit nicht davon trinken, weil er alsdenn zu gähren anfängt. Unterdessen giebt es doch einige Gegenden, wo man den rothen Wein läßt wie er ist; und alsdann gleicht er dem BourdeaurWeine. Der gelbe ist bey unsern Kaufleuten unter dem Nahmen Goldner Wein (Vin doré) berühmt, den er seiner schönen Topas Farbe zu danken hat. Derjenige, welchen man auf den Hügeln von Zouk oder dem Dorfe Masbeh bey Antoura baut, wird am meisten geschätzt. Man braucht seine Gährung zwar nicht zu beschleunigen, aber er schmeckt doch zu Zuckerartig. Dieß sind die Weine, welche die alten Griechischen und Römischen Weinkenner so sehr rühmten. Unsere Franzosen mögen darüber urtheilen, ob sie der nämlichen Meynung seyn können; man muß aber bemerken daß während einer Seefarth, die gesottenen Weine noch einmal gähren, und die Fässer zersprengen. Wahrscheinlich haben die Einwohner des Libanon die alte Art mit dem Weine umzugehen, und den Weinbau zu treiben beybehalten. Die Reben sind an sechs bis acht Fuß hohe Pfähle gebunden. Man beschneidet sie nicht wie in Frankreich, wodurch die Trauben sowohl an Güte als an Zahl verliehren. Die Weinlese geschieht zu Ende des Septembers. Das Kloster Mar — hanna baut ungefähr hundert funfzig Kabie oder irrdene Gefäße, die beynahe hundert und zehn Maas enthalten. Unser Maas wird gewöhnlich im Lande mit sieben oder acht Sols bezahlt.

solchen Gesellschaften zu gehen pflegt: jetzt dulden sie auch die Tabackspfeife und den Kaffee unter sich, ohnerachtet die Bejahrten sehr dagegen eifern, die im jeden Lande die Gebräuche ihrer Jugend gern verewigen möchten.

Alle Häuser dieses Ordens, deren, wie ich gesagt habe, zwölfe sind, haben die nämliche Verfassung. In diesen allen zählt man ohngefähr hundert und funfzig Mönche: hiermit muß man noch fünf Nonnen-Klöster verbinden, die von jenen abhängen. Die ersten Superioren welche sie stifteten, glaubten ein gutes Werk gethan zu haben: heutzutage aber reuet es den Orden selbst, weil das Mönchs Leben in der Türkey eine gar gefährliche Sache ist, und sie auserdem noch mehr aufwenden müssen, als sie einnehmen. Unterdessen darf man sie doch nicht eingehen lassen, weil sie von den reichsten Kaufleuten in Alep, Damas und Kairo unterhalten werden, die eine Aussteuer bezahlen und ihre Töchter in diese Klöster stecken. Die Kaufleute haben auch noch andere Bewegungsgründe ihnen ansehnliche Almosen zu geben. Viele geben jährlich hundert Pistolen, selbst hundert neue Louisdor und tausend kleine Thaler, ohne etwas anders dafür zu verlangen, als daß sie Gott bitten sollen die Geldforderungen der Paschas von ihnen abzuwenden. Da sie aber von einer andern Seite, durch ihre Pracht in Kleidern und Hausgeräthe diese dazu auffordern, so können diese Almosen sie keineswegs davon befreyen. Neuerlich wagte es einer von ihnen zu Damas ein Haus von mehr als hundert und zwanzig tausend Livres zu bauen. Der Pascha bemerkte es, und ließ dem Kaufmanne sagen: er wäre neugierig es zu besehen, und daselbst eine Tasse Kaffee zu trinken. Da es aber dem Pascha hätte gefallen können, sich länger dort aufzuhalten, oder es viel-

vielleicht gar selbst zu behalten, so mußte er, um sich diesen Besuch zu verbitten, ihm ein freywilliges Geschenk von zehn tausend kleinen Thalern machen.

Nach **Mar — hanna** ist das merkwürdigste Kloster **Dair — mokalles** oder das Haus unsres Heilandes, es liegt drey Stunden Nordöstlich von **Saide**. Die Mönche hatten in der leztern Zeit eine ziemliche Menge gedruckte und geschriebene Arabische Bücher gesammelt; aber vor ohngefehr acht Jahren, wie Djezzar in diesen Kanton einbrach, plünderten seine Soldaten das Haus und richteten alle Bücher zu Grunde.

Wenn man wieder auf die Küste zurück kömmt, muß man zuerst **Saide** bemerken oder das ehemalige Sidon *), davon man aber in dieser Stadt gar keine Spur mehr antrifft. Dieser Ort, ehedem die Residenz des Pascha, ist wie alle türkische Städte schlecht gebauet, unreinlich und voller Schutthaufen von neuern Gebäuden. Sie liegt an dem Meere hin, und ist ohngefähr fünf hundert Schritte lang und hundert und funfzig breit. In dem südlichen Theile derselben befindet sich ein Platz der ein wenig höher ist, worauf **Degnizle** ein Fort errichten ließ. Von hieraus kann man das Meer die Stadt und das Feld bestreichen; ein einziger Kanonen Schuß aber würde dieses ganze Gebäude in einen Schutthaufen verwandeln, da es bloß aus einem unförmlichen Thurme besteht, der nur ein Stockwerk hoch und schon beynahe halb eingefallen ist. An dem andern Ende der Stadt, nämlich gegen nordwest, befindet sich das Schloß. Es ist in das Meer selbst hineingebauet, achtzig Schritt

*) Den Nahmen Sidon führt noch ein kleines Dorf eine halbe französische Meile von Saide.

Schritt von dem festen Lande, mit welchem es durch eine gewölbte Brücke zusammen hängt. Diesem Schloße östlich liegt ein funfzehn Fuß über das Meer erhabner und beynahe zweyhundert Schritt langer Felsen. Der Raum zwischen diesem Felsen und dem Schloße ist die Rheede der Schiffe, sie sind aber daselbst für den Stürmen nicht sicher. Das Ufer an der Stadt herunter hat eine Vertiefung, die ein eingefallner Damm umgiebt. Dieß war ehedem der Hafen; der Sand hat ihn aber so angefüllt, daß nur an seinem Eingange nahe bey dem Schloße noch einige Fahrzeuge sich aufhalten können. **Fakr — eldin** Emir der Druſen fieng zuerst an, alle diese kleinen Häfen, von Bairout bis nach Akra, zu Grunde zu richten; er ließ nämlich daselbst Fahrzeuge und Steine versenken, weil er die türkischen Schiffe fürchtete. Wäre die Vertiefung bey Saide nicht ausgefüllt, so würde sie zwanzig bis fünf und zwanzig kleine Fahrzeuge fassen können. An der Meerseite hat die Stadt gar keine Mauern; und diejenige, welche sie von der Landseite umgiebt, ist nicht besser als eine Gefängniß-Mauer. Die ganze Artillerie beläuft sich zusammen genommen, kaum auf sechs Kanonen, die weder Lavetten noch Kanoniers haben. Die Garnison ist kaum hundert Mann stark. Ihr Wasser erhält sie aus dem Flusse **Aoula**, durch unbedeckte Kanäle, wo die Weiber hingehen und es schöpfen. Diese Kanäle werden auch gebraucht die Gärten zu wässern, wo man Maulbeer- und Citronen-Bäume angepflanzt hat.

Saide treibt einen ziemlichen Handel, weil es die vornehmste Niederlage von Damas und dem innern Lande ist. Man trifft daselbst weiter keine Europäer als Franzosen an, die einen Consul und fünf Handlungs-Häuser haben. Sie kaufen daselbst Sei-

de

de und rohe oder gesponnene Baumwolle ein. Das Spinnen dieser Baumwolle beschäfftigt beynahe gänzlich die Einwohner, deren Anzahl sich auf fünf tausend Seelen belaufen mag.

Wenn man an dem Ufer hin, auf einem ebenen und sehr gebahnten Wege fortgeht, kömmt man zu dem Dorfe **Sour**, das sechs Meilen südlich von Saide liegt. Den Nahmen **Tyrus**, welchen uns die Lateiner davon überlieferten, kann man nur mit vieler Mühe in Sour wieder erkennen; wenn man sich aber erinnert, daß das Y ehedem so viel als U bedeutete, und bemerkt, daß die Lateiner das T an die Stelle des Griechischen Θ gesetzt haben, daß ferner dieses Θ den zischenden Ton des Englischen th wie in dem Worte think *) hatte, so wird man weniger über diese Veränderung erstaunen. Bey den Morgenländern hat sie nie Statt gefunden, denn diese haben jederzeit den Ort, von welchem wir sprechen **Tsour** und **Sour** genennt.

Bey jedem, der Geschichte gelesen hat, erweckt der Nahme Tyrus so viele Ideen und interessante Thatsachen, daß ich allen meinen Lesern einen angenehmen Dienst zu erzeigen glaube, wenn ich eine treue Schilderung der Gegenden entwerfe, die ehedem der Schauplatz einer unermeßlichen Handlung und Schifffarth, die Wiege der Künste und Wissenschaften, und das Vaterland des thätigsten und vielleicht fleißigsten Volks der Welt waren.

Der Platz auf welchem **Sour** gegenwärtig liegt, ist eine Halbinsel, die in Gestalt eines Hammers mit einem ovalen Kopfe sich über das Ufer hinaus ins Meer erstreckt. Dieser Kopf besteht aus einem felsig-

ten

*) Und nicht den Ton des S, wie in there.

ten Grunde, der mit einer braunen fruchtbaren Erde bedeckt ist, und eine kleine ohngefehr achthundert Fuß lange und vierhundert breite Ebne bildet, der Isthmus welcher diese Ebne mit dem festen Lande verbindet, besteht aus bloßem Meersande. Dieser Unterschied des Erdbodens beweist sehr augenscheinlich, daß diese Insel aus weiter nichts als dem Kopfe des Hammers bestand, ehe Alexander sie mit dem Ufer durch einen Damm verband. Das Meer hat immer mehr Sand auf diesen Damm ausgeworfen, und ihn hierdurch nach und nach vergrössert, wodurch der jetzige Isthmus entstanden ist. Das Dorf Sour ist da erbauet, wo der Isthmus mit der ehemaligen Insel zusammen hängt, und nimmt nicht mehr als den dritten Theil davon ein. An der Spitze, welche man daselbst gegen Norden bemerkt, befindet sich ein Becken oder Vertiefung, die ehedem einen von Menschen gegrabenen Hafen ausmachte; jetzt ist er so sehr mit Sande ausgefüllt, daß, wenn kleine Kinder ihn durchwaden, das Wasser ihnen kaum bis an die Lenden reicht. Den Eingang an der Spitze selbst beschützen zwey einander gegenüberliegende Thürme, woran man ehedem eine funfzig bis sechzig Fuß lange Kette befestigte, um den Hafen gänzlich zu verschließen. Von diesen Thürmen gieng eine Reihe Mauern aus, die das Becken von der Meerseite beschützten, und die ganze Insel einschlossen; heut zutage aber sieht man nur an ihrem Fundament, womit das Ufer umgeben ist, wie sie giengen, ausgenommen in der Nähe des Hafens, wo die Motoualis vor ohngefähr zwanzig Jahren, sie wieder auszubessern suchten; jetzt liegt aber auch schon wieder alles im Schutte. Weiter hin im Meere der Spitze nordwestlich, in einer Entfernung von ohngefähr dreyhundert Schritten, liegt eine Reihe dem Wasser gleicher Felsen. Der Raum, der sie von dem gegen über liegenden Ufer des

festen

festen Landes trennt, bildet eine Art Rheede, wo die Schiffe mit mehr Sicherheit als vor Saide vor Anker liegen, ohne jedoch außer aller Gefahr zu seyn; denn der Nordwestwind beunruhigt sie heftig, und der Grund beschädigt die Ankertaue. Wenn man auf die Insel zurück kömmt, so bemerkt man, daß auf dem Theile, wo man auf das offne Meer blickt, das heißt gegen Westen keine Wohnungen liegen. Diesen Raum brauchen die Einwohner zu ihren Gärten; ihre Faulheit ist aber so groß, daß man daselbst mehr Brombeersträuche als Gemüse antrifft. Der südliche Theil ist sandigt und am meisten mit Ruinen bedeckt. Die ganze Population des Dorfs besteht aus funfzig bis sechzig armen Familien, die von etwas Ackerbau und Fischerey ganz in der Dunkelheit leben. Die Häuser welche sie bewohnen, sind nicht mehr, wie zu den Zeiten des Strabo, Gebäude von drey und vier Stockwerken, sondern armselige Hütten, die alle Augenblicke einzustürzen drohen. Ehedem waren sie von der Landseite ohne alle Vertheidigung; die Motoualis aber, die sich 1766 dieses Platzes bemächtigten, umgaben ihn mit einer zwanzig Fuß hohen Mauer, die man noch jetzt antrifft. Das merkwürdigste Gebäude ist ein altes Gemäuer, das sich auf dem südöstlichen Winkel befindet. Es war eine christliche Kirche, die wahrscheinlich von den Kreuzfahrern erbaut wurde; es ist nichts mehr als das Chor davon übrig; nahe dabey unter einer Menge von Steinhaufen, liegen zwey schöne Säulen, mit einem dreyfachen Fußgestelle, von rothen Granit, dessen Gattung in Syrien ganz unbekannt ist. Djezzar, der alle diese Gegenden ausplünderte, um damit seine Moskee zu Akra zu schmücken, wollte diese auch wegbringen lassen; seine Ingenieurs aber konnten sie nicht einmal bewegen.

Wenn man aus dem Dorfe heraus über den Isthmus geht, findet man hundert Schritte von dem Thore, einen eingefallnen Thurm, in welchem sich ein Brunnen befindet, wo die Weiber ihr Wasser holen: dieser Brunnen ist funfzehn bis sechzehn Fuß tief, das Wasser aber selbst nicht mehr als zwey oder drey: es ist das beste auf der ganzen Küste. Im September bemerkt man an ihm eine Erscheinung, davon man keine Ursache angeben kann; es wird nämlich trübe, und einige Tage lang mit einem röthlichen Thone angefüllt. Bey dieser Gelegenheit feyern die Einwohner ein grosses Fest; sie besuchen diesen Brunnen in großer Menge, und gießen einen Eymer Seewasser hinein, das nach ihrer Meynung die Kraft besitzt, das Quellwasser wieder klar und hell zu machen. Wenn man auf dem Isthmus fortgeht, so trifft man nach dem festen Lande zu, in kleinen Entfernungen Ruinen von Arkaden an, die in gerader Linie nach einem kleinen Hügel führen, dem einzigen welchen es auf der Ebne giebt. Dieser Hügel ist kein gemachter wie die in der Wüste; es ist ein natürlicher Felsen, der ohngefähr hundert und funfzig Schritte im Umkreise hat, und vierzig bis funfzig Fuß hoch ist. Man findet darauf nichts als ein eingefallnes Haus, und das Grabmal eines Schaiks oder Santon *), das durch sein weißes Dach merkwürdig ist. Zu Pferde hat man von diesem Felsen bis nach Sour eine Viertelstunde weit, so wie man sich ihm nähert, werden die Orkaden, von welchen ich gesprochen habe, häufiger und niedriger. Endlich laufen sie ununter-

*) Bey den Musulmanen bedeutet das Wort Schaik bald einen Santon und Eremiten, bald einen Blödsinnigen oder Narren. Sie beweisen solchen schwachen Personen die nämliche religiöse Ehrfurcht; davon man zu den Zeiten des David schon Beyspiele findet.

ununterbrochen in einer Reihe fort, die sich am Fuße des Felsen auf einmal in einem rechten Winkel gegen Mittag wendet, und quer über das Feld nach dem Meere zu erstreckt: man muß eine starke Stunde reiten, wenn man bis an ihr Ende gelangen will. Hier sieht man an dem Kanale, der über den Bogen weggeht, daß dieses Gebäude eine alte Wasserleitung war. Der Kanal davon ist ohngefähr drey Fuß breit, und zwey und einen halben tief; er besteht aus einem Kitte der härter, als selbst die Steine, ist; endlich kommt man zu den Brunnen wo der Kanal sich endigt, oder vielmehr sich anfängt. Diese Brunnen sind dieselben, die einige Reisende die Brunnen des Salomo genennt haben; im Lande aber kennt man sie unter keinen andern Nahmen als Ras — el — aen, das heißt Haupt der Quelle. Man zählt einen grossen, zwey kleinere und mehrere ganz kleine. Alle bestehen aus einem wasserdichten Gemäuer, welches weder von gehauenen noch rohen Steinen, sondern von einem Gußwerke aus Mörtel mit vielen Kiseln vermischt, aufgeführt ist. An der Südseite erhebt sich dieses dichte Gemäuer ohngefähr achtzehn Fuß über die Erde, und funfzehn an der Nordseite. Auf dieser Seite bemerkt man einen Abhang, der so breit und sanft ist, daß Wagen bis auf dem Gipfel hinauf fahren können. Wenn man hinauf kommt, erblickt man ein sehr sonderbares Schauspiel; denn man sollte meynen, daß das Wasser in den Brunnen niedrig oder der äusseren Erdfläche gleich stehen müsse, und sieht doch jetzt, daß es dem Rande des Gemäuers gleich ist, das heißt die Wassersäule, welche den Brunnen ausfüllt, ist funfzehn Fuß höher als der äußere Erdboden. Ausserdem ist dieses Wasser nie ruhig; sondern gleicht einem brausenden Strome, und seine Wogen ergießen sich durch Kanäle, die man oben an dem Brunnen ange-

bracht hat. Es fließt so stark, daß es drey Mühlen treiben kann, die sich in der Nähe befinden, und einen kleinen Bach bildet, ehe es noch ins Meer fällt, welches vierhundert Schritte davon entfernt ist. Die Oeffnung des größten Brunnen ist ein Achteck, davon jede Seite drey und zwanzig Fuß drey Zoll hält, welches einen Durchmesser von sechzig Fuß giebt. Man behauptet, daß man in diesem Brunnen keinen Grund entdecken könne; La Roque aber versichert in seiner Reisebeschreibung, daß man zu seiner Zeit in einer Tiefe von sechs und dreyßig Klaftern welchen gefunden habe. Es ist merkwürdig, daß die Bewegung des Wassers auf der Oberfläche, die innern Wände der Mauer so ausgewaschen hat, daß der obere Rand beynahe auf nichts mehr ruht, und ein halbes Gewölbe bildet, welches über dem Wasser hänget. Unter den Kanälen, die davon ausgehen, steht einer der größesten mit jenem in Verbindung, welcher auf den obgedachten Bogen fortläuft: durch Hülfe dieses Aqueducts wurde das Wasser ehedem erst nach jenem Felsen, und alsdenn von dem Felsen über den Isthmus nach dem Thurme geleitet, wo man jetzt noch Wasser schöpft. Uebrigens bestehet das Feld aus einer ohngefähr zwey französische Meilen breiten Ebne, welche eine Kette ziemlich hoher Gebirge umgiebt, die sich von Kasnie' bis an das Cap — blanc erstrecken. Der Boden hat ein fettes und schwärzliches Erdreich, wo das wenige Getraide und die Baumwollen Pflanzen, die man daselbst säet, sehr wohl gedeihen.

Dieß ist die Lage von Tyrus, bey der sich uns einige den Zustand der alten Stadt betreffende Bemerkungen darbiethen. Man weiß daß Tyrus bis zu der Zeit, wo es Nabuchodonosor belagerte, auf dem festen Lande lag; nahe bey den Brunnen, oder zu

Palä

Palä — Tyrus, weißt man ihm seine Stelle an; worzu nützte aber in diesem Falle jene Wasserleitung, die mit so vielen Kosten *) von dem Brunnen nach den Felsen geführet wurde? wollte man sagen, daß der Aqueduckt erst nach der Zeit wie die Tyrier sich auf der Insel niedergelassen hatten, erbauet worden sey; so beweisen ihre Jahrbücher das Gegentheil, denn sie erwähnen schon seiner Existenz vor dem Salmanasar, das heißt hundert und sechs und dreyßig Jahr vor dem Nabuchodonosor „zu den Zeiten des Eululäus Königs von Tyrus sagt der Geschichtschreiber Menander den Josephus **) anführt, bekriegte Salmanasar König von Assyrien Phönicien und nahm verschiedene Städte ein: die Tyrier thaten ihm Widerstand; da sie aber bald von Sidon Akra und Palä — Tyrus, die von ihnen abhiengen, verlassen wurden, mußten sie sich auf ihre Kräfte allein verlassen. Unterdessen fuhren sie dennoch fort, sich zu vertheidigen; und da Salamanasar nach Ninive zurückkehren mußte, ließ er eine Wache bey den Bächen und den Wasserleitungen, um ihnen das Wasser abzuschneiden. Fünf Jahre lang mußten sie sich dieses gefallen lassen und suchten sich unterdessen durch Brunnen die sie gruben mit Wasser zu versehen".

Hieng damals Palä — Tyrus von Tyrus ab, so mußte dieses anderwärts liegen: auf der Insel aber lag es nicht, weil die Einwohner sich nicht eher als nach den Zeiten des Nabuchodonosor daselbst nieder ließen. Es war also auf den Felsen gebauet, wo es zu aller erst gestanden haben muß. Dieß beweiset der Nahme dieser Stadt; denn Sour bedeutet im Phönicischen einen **Felsen** oder **festen Platz**. Hier war

*) Die Breite der Bogenpfeiler beträgt neun Fuß.
**) Jüd. Alterth. 9. B. 12. K.

es wo sich jene Kolonie **Sidonier** niederließ, die zwey hundert und vierzig Jahr vor Erbauung des Tempels des Salomo aus ihrem Vaterlande vertrieben wurde. Sie wählten diesen Platz, weil er zur Vertheidigung sehr wohl gelegen war, und sehr nahe dabey sich eine Rhede befand, die unter der Bedeckung der Insel viel Schiffe aufnehmen konnte. Durch die Länge der Zeit und die Handlung wurde die Population immer größer, die Tyrier hatten mehr Wasser nöthig und erbaueten deßwegen jene Wasserleitung. Die Thätigkeit, welche unter ihnen zu den Zeiten des Salomo herrschte, macht es wahrscheinlich, daß sie um diese Zeit von ihnen angelegt worden ist. Sie ist auf jeden Fall sehr alt, weil das Wasser Zeit genug gehabt hat durch zu dringen, und dadurch ansehnliche Sinter- oder Tropfsteine zu bilden. Viele die von den Seiten des Kanals oder inwendig von den Gewölbe herabfielen, haben ganze Bogen angefüllt. Um diese Wasserleitung zu beschützen, mußte man wahrscheinlich eine Wache bey dem Brunnen anlegen, woraus endlich **Palä — Tyrus** entstund. Soll man annehmen, daß diese Quelle durch die Kunst angelegt, und durch einen unterirdischen Kanal von den Gebirgen her unterhalten worden sey? Warum hätte man sie aber alsdenn nicht gleich gerade nach dem Felsen geleitet? Es ist weit wahrscheinlicher und simpler, wenn man annimmt, daß sie natürlich ist, und daß man einen jener unterirdischen Bäche, deren man in Syrien sehr viele findet, dazu benutzt hat. Der Gedanke dieses Wasser zu fassen und gleichsam gefangen zu nehmen, um es in die Höhe steigen zu machen, ist der Phönicier vollkommen würdig. So standen die Sachen, als der König von Babylon, Jerusalems Ueberwinder, sich vornahm diese Stadt, welche seiner Macht allein Trotz both, zu vernichten. Die

Tyrier

Tyrier widerstanden dreyzehn Jahre lang; am Ende dieser Zeit aber, da sie sahen, daß ihre Bemühungen fruchtlos waren, entschlossen sie sich durch das Meer ihren Feind von sich abzuhalten, und giengen auf die Insel über, welche eine französische Viertelmeile davon, gegen über lag. Bis jetzt hatten wegen Mangel des Wassers, sich wenig Einwohner daselbst aufhalten können *). Die Nothwendigkeit räumte aber dieses Hinderniß aus dem Wege: man suchte diesem Mangel durch Cisternen abzuhelfen, davon man noch Ueberbleibsel in Gestalt gewölbter, gepflasterter und mit der größten Sorgfalt ausgemauerter Keller antrifft **). Nun erschien **Alexander**, und um seinen gränzenlosen Stolz zu befriedigen wurde Tyrus zu Grunde gerichtet, aber bald wieder hergestellt, und seine neuen Einwohner benutzten den Damm, durch welchem die Macedonier in ihre Insel eingedrungen waren, und führten die Wasserleitung bis an den Thurm, wo noch jetzt welches geschöpft wird.

Wie kömmt es aber, daß man heutzutage noch Wasser daselbst findet, da doch die Arkaden eingegangen sind? der Grund davon muß dieser seyn; in ihrem Grunde müssen sich geheime Gänge befinden, wodurch das Wasser aus jenen Brunnen noch stets hieher geleitet wird. Daß dieses Wasser in dem Thurm-Brunnen, aus **Ras — el — aen** kömmt, wird dadurch gewiß, weil beyde Brunnen im October trübe

 werden,

*) Josephus irrt sich, wenn er zu den Zeiten des **Hiram**, Tyrus schon auf die Insel versetzt. Er verwechselt wie gewöhnlich seinen spätern Zustand mit seinem frühern. M. s. Jüd. Alterth. B. 8. K. 5.

) Eine sehr ansehnliche hat man neuerlich ausserhalb der Stadtmauer entdeckt; aber nichts darinnen gefunden, und der **Morsallam hat sie wieder zumauern lassen.

werden, alsdann einerley Farbe und jederzeit einerley Geschmack haben. Diese verborgenen Kanäle müssen sehr zahlreich seyn, weil das Wasser an verschiedenen Stellen nahe an dem Thurme hervor gebrochen ist, ohne daß sein Brunnen deßwegen vertrocknet wäre.

Die ehemalige Macht von Tyrus auf dem Mittelländischen Meere und in den Abendländern ist hinlänglich bekannt; Karthago, Utika und Cadiz sind merkwürdige Denkmäler davon. Man weiß, daß diese Stadt ihre Schiffarth bis auf den Ocean, und gegen Norden über England und gegen Süden über die Kanarischen Inseln hinaus verbreitete. Obgleich ihr Handel im Morgenlande weniger bekannt ist, so war er doch demohnerachtet sehr ansehnlich; die Inseln von Tyrus und Aradus (heuzutage Barhain) in dem Persischen Meerbusen, die Städte Haran (*Phaenicum Oppidum*) an dem rothen Meere, die schon zu den Zeiten der Griechen zu Grunde gerichtet waren, beweisen, daß die Tyrier seit langer Zeit schon die Küsten von Arabien und das Indische Meer besuchten. Ausserdem aber giebt es noch ein historisches Fragment, das uns in dieser Rücksicht genaue und desto schätzbarere Nachrichten liefert, weil wir daraus sehen, daß in den entferntesten Jahrhunderten die Gegenstände seines Handels beynahe dieselben waren, als in unsern Tagen. Ich will die eignen Worte des Schriftstellers in seiner prophetischen Begeisterung anführen, und die falschen Anwendungen berichtigen, die man bis jetzt davon gemacht hat *).

„Stolze Stadt, die du ruhest am Ufer des „Meers! Tyrus! die du sprichst: meine Herrschaft „erstreckt sich bis in den Schooß des Weltmeers, höre „die

*) Ezechiel im 27. K.

„die Weissagung die gegen dich gesprochen wird! Du „verbreitest deinen Handel in (ferne) Inseln, bis zu „den Einwohnern (unbekannter) Küsten. Unter dei„ner Hand werden die Fichten von **Sannir** *) zu „Schiffen; die Cedern von **Libanon** zu Masten, „und die Pappeln von **Bisan** zu Rudern. Deine „Schiffsknechte sitzen auf Buchsbaum aus **Cypern** **) „mit Elfenbein ausgelegt. Deine Segel und Zelte „sind von schönem Garn aus Aegypten gewebt; deine „Kleider gelb und mit Purpur aus **Hellas** ***) ge„färbt. **Sidon** und **Arvad** schicken dir ihre Rude„rer; **Djabal** (Djebile) seine geschickten Baumei„ster; deine Sternkundigen und Weisen führen selbst „deine Schiffe. Im Dienst deiner Handlung sind „alle Fahrzeuge des Meers. Den Perser, Lydier und „Aegyptier hast du im Solde. Mit ihren Schildern „und Panzern sind deine Mauern geziert. Die Kin„der von **Arvad** stehen auf deinen Brustwehren; und „deine Thürme, beschützt von **Djimederen** (ein Phö„nicisches Volk) glänzen von dem Schimmer ihrer „Köcher. Alle Länder suchen mit dir zu handeln. „Auf deine Märkte schickt **Tarsus** Silber, Eisen, „Zinn und Bley. Mit Sclaven und Gefäßen vom

 „Erzt

*) Vielleicht der Berg **Sannin**.

) Buchsbaum von **Katim. Aus der Vergleichung verschiedener Stellen ergiebt sich, daß **Katim** und Kitijim keineswegs Griechenland, sondern die Insel Cypern, und vielleicht die Küste von Cilicien bedeuten muß, wo sehr viel Buchsbaum wächst. Auf Cypern paßt er vorzüglich wegen seiner Aehnlichkeit mit Kitium einer Stadt, und dem Volke der **Kitier**, welches **Eululäus** zu den Zeiten des Salmanasar bekriegte.

***) Im Hebräischen אֱלִישָׁה, das beynahe gar nicht von Hellas, dem alten Nahmen des Archipelagus verschieden ist, den wir noch in Hellespont wieder finden.

„Erzt versehen dich Jonien *), das Land der Mos-
„ken und Teblis **). Armenien schickt dir Maul-
„esel, Pferde und Reuter. Der Araber von Dedan
„zwischen Alep und Damas) verführt deine Waaren
„zu Lande. Zahlreiche Inseln vertauschen bey dir El-
„fenbein und Ebenholz. Der Aramänier die Sy-
„rier ***) bringen dir Rubinen, Purpur, durchnähete
„Zeuge, Flachs, Korallen und Jaspis. Die Kinder
„Israel und Juda verkaufen dir Getraide, Balsam,
„Myrrhen, Rosinen, Wein und Oel; Damas, Wein
„von Halbun vielleicht Halab, wo man noch Wein-
„reben antrifft und feine Wolle. Die Araber von
„Oman bringen deinen Kaufleuten polirtes Eisen,
„Zimmt und Kalmus; und der Araber von Dedan
„Teppiche zum Sitzen. Die Einwohner der Wüste
„und die Schaiks von Ketar bezahlen deine theuren
„Waaren mit ihren jungen Ziegen und Lämmern.
„Die Araber von Saba und Rame (in Yemen be-
„reichern dich, durch den Handel mit Gewürzen, Edel-
„steinen und Gold †). Die Einwohner von Havan,
„Kalane (in Mesopotamien) und von Adana (bey
„(Tarsus), die Faktors des Arabers von Scheba (bey
„Dedan), des Assyriers und Chaldäers handeln auch
„mit

*) יון das man auf eine sonderbare Weise durch die darunter gesetzten Punkte in יוֹן zu verwandeln gewußt hat.

**) Tobel oder Teblis, man schreibt es auch Teflis, liegt im Norden von Armenien, auf der Gränze von Georgien. Alle diese Gegenden sind auch bey den Griechen wegen der Sklaven und des Stahls berühmt.

***) Unter diesen Nahmen waren die Kappadocier und Bewohner von Ober-Mesopotamien begriffen.

†) So sagt auch Strabo im 16. B. daß die Sabäer ganz allein Gold nach Syrien geliefert, bis die Einwohner von Berrha, an dem Ausflusse des Euphrat, sie verdrängt hätten.

„mit dir, und verkaufen an dich Schauls, künstlich „gestickte Mäntel, Masten, Tauwerk und Cedern; „endlich stehen die (berühmten) Schiffe von Tarsus in „deinem Solde. O Tyrus! stolz auf so vielen Ruhm „und Reichthümer, bald werden sich die Wogen des „Meeres gegen dich erheben, und der Sturm dich in „seine Tiefe hinabstürzen. Dich und deine Reichthü„mer wird es verschlingen; dein ganzer Handel, deine „Kaufleute, Korrespondenten, Schiffsknechte, Lootsen, „Künstler, Soldaten, und die unermeßliche Menge „Volks, das deine Mauern erfüllt, wird an einem „Tage mit dir zu Grunde gehen. Deine Ruderknechte „werden deine Schiffe verlassen; deine Lootsen an dem „Ufer sitzen das Auge traurig zur Erde gekehrt. Die „Völker welche du bereichertest, die Könige welche du „besoldetest, werden bestürzt über deinen Untergang „voller Verzweiflung ihre Stimme erheben. Sie wer„den trauern und ihre Haare abscheeren; auf ihre kahle „Stirn werden sie Asche streuen, sich in dem Staube „wälzen und sagen: wer wagte es je, sich mit Tyrus „dieser Königin des Meers zu messen? —"

Das Schicksal oder vielmehr die Barbarey der Griechen des morgenländischen Kayserthums und die Musulmanen haben diese Weissagung erfüllt. Statt jener ehemals so thätigen und weit ausgebreiteten Handlung, ist jetzt Sour ein elendes Dorf und treibt mit nichts als einigen Säcken Getraide und ungesponnener Baumwolle ein kleines Verkehr, seine ganze Kaufmannschaft beschränkt sich auf einen griechischen Faktor in Diensten der Franzosen zu Saide, der kaum so viel verdient, daß er und seine Familie davon leben kann. — Neun Meilen südlich von Sour liegt die Stadt Akra, Arabisch Akka in den entferntesten Zeiten unter den Nahmen Ako, und später hin unter den Nahmen

Ptolomais bekannt. Sie ist in den nördlichen Winkel einer Bay erbaut, die sich in einem halben Cirkel von drey französischen Meilen bis an den Fuß des Karmel erstreckt. Seit den Zeiten der Kreuzfahrer war sie beynahe ganz wüste; zu unsern Zeiten aber haben sie die Anlagen des Daher wieder bevölkert, und das was Djezzar seit zehn Jahren für sie gethan hat, macht sie jetzt zu einer der ansehnlichsten Städte auf der Küste. Man rühmt die Moskee dieses Pascha, als ein Meisterstück des Geschmacks. Sein Bazar oder bedeckter Markt giebt selbst dem zu Aleppo nichts nach; und sein öffentlicher Brunnen übertrifft an Zierlichkeit selbst alle zu Damas. Diese letztere Anlage ist auch die nützlichste; denn vorher hatte Akra nichts als einen sehr elenden Brunnen; die Güte des Wassers aber ist wie ehedem sehr mittelmäßig geblieben. Die Verdienste des Pascha sind bey diesen Unternehmungen desto größer, da er selbst dabey Ingenieur und Baumeister gewesen ist; er macht seine Plane selbst, entwirft die Zeichnung und führt sie alsdenn aus. Der Hafen von Akra gehört mit unter die besten auf dieser Küste, weil er von der Stadt selbst vor dem Nord- und Nordwest-Winde beschützt wird; seit den Zeiten des Fakr — el — din aber ist er ausgefüllt. Djezzar hat bloß eine gewisse Gegend in einen solchen Stand setzen lassen, daß Fahrzeuge daselbst anlanden können; ob man gleich hier für die Festungswerke mehr Sorge trägt als irgend an einem andern Orte, so sind sie doch von gar keiner Bedeutung; man findet nichts als einige niedrige elende Thürme, nahe an dem Hafen, worauf Kanonen liegen; aber diese verrostete eiserne Stücke sind in so schlechtem Zustande, daß jedesmal, wenn man sie abschießt, einige davon zerspringen. Eine bloße Gartenmauer schließt die Stadt von der Landseite ein.

Um die Stadt herum findet man eine nackte Ebne, die aber tiefer und weniger breit ist als bey Sour; sie ist von kleinen Gebürgen umgeben, die sich von dem Cap — blanc bis an Karmel erstrecken. Die kleinen Erhöhungen dieser Gegend verursachen einige Vertiefungen, wo die Winterregen stehen bleiben, und im Sommer eine sehr gefährliche Ausdünstung verursachen. Uebrigens ist der Erdboden fruchtbar und das Getraide und die Baumwolle, welche man daselbst säet, gedeihen ausserordentlich. Diese Produkte sind die Grundlage des Handels von Akra der von Tagen zu Tagen immer blühender wird. In der letztern Zeit hat ihn der Pascha nach einem in der Türkey gewöhnlichen Mißbrauche, ganz allein an sich zu bringen gewußt; man kann die Baumwolle an niemand anders als ihn verkaufen, und wenn man welche kaufen will, so muß man sich an ihn wenden; die Europäischen Kaufleute haben sich immer auf ihre Verträge mit dem Sultan berufen mögen, Djezzar hat ihnen geantwortet, daß er Sultan in seinem Lande sey, und hat sein Monopol fortgesetzt. Diese Kaufleute sind vorzüglich Franzosen, die zu Akra, unter dem Schutze eines Consuls, sechs Komtoire haben; neuerlich ist noch ein kayserlicher Agent, und seit einem Jahre ein russischer dazu gekommen.

In der Bay von Akra liegen die Schiffe dem Berg Karmel gegen Norden, bey dem Dorfe Haifa (im gemeinen Leben Caiffe) vor Anker. Es ist daselbst ein guter Grund, wo die Taue nicht beschädigt werden; die Gegend aber ist vor dem Nordwestwinde nicht gesichert, der auf dieser ganzen Küste sehr heftig weht. Der Karmel ist gegen Süden am höchsten, steil und steinigt und hat einen kahlen Gipfel; seine Höhe beträgt ohngefähr dreyhundert und funfzig Klaftern. Mitten unter wildem Gesträuche findet man daselbst auch wilde

Oliven-

Olivenbäume und Weinreben, woraus man sieht, daß ehedem der Fleiß auch diese undankbare Erde benutzt hat; auf dem Gipfel befindet sich eine dem Propheten Elias geweihte Kapelle, wo man eine sehr weite Aussicht über das Land und Meer genießt. Gegen Süden bemerkt man eine Kette rauher Berge mit Eichen und Tannen bedeckt, wo sich Luchse und wilde Schweine aufhalten. Gegen Osten entdeckt man, sechs Meilen davon, die in der Geschichte des Christenthums so berühmte Gegend von **Nasra** oder **Nazareth**: es ist ein mittelmäßiges Dorf, worinne ein Drittheil Musulmanen und zwey Drittheile katholische Griechen wohnen. Die Väter des heiligen Landes die zu dem großen Kloster von Jerusalem gehören, haben hier eine Kirche und Gasthaus. Sie haben das Land gewöhnlich im Pachte. Zu den Zeiten des Daher waren sie verbunden diesen Schaik allemal, wenn er eine neue Frau nahm, ein Geschenk von tausend Piastern zu machen, und er trug Sorge, daß er sich beynahe alle Wochen vermählte.

Ohngefähr zwey französische Meilen von Nasra gegen Südosten liegt der Berg **Tabor**, wo man einige der mannichfaltigsten Aussichten in Syrien genießt. Dieser Berg ist ein stumpfer Kegel vier bis fünfhundert Klaftern hoch. Sein Gipfel hat einen Umfang von zwey Drittheil einer französischen Meile. Ehedem lag eine Citadelle darauf, kaum sind aber noch einige Steine davon übrig. Hier entdeckt man gegen Süden eine Reihe Thäler und Gebirge, die sich bis nach Jerusalem erstrecken. Gegen Osten sieht man unter sich das Thal des **Jordan** und den See von **Tabarie**, der in dem Krater eines Vulkans eingeschlossen zu seyn scheint. Weiter hin verliert sich der Blick auf den Ebnen von Hauran, alsdann wendet er sich gegen Norden, kehrt über die Gebirge von **Hasbeya** und **Kasmie** zurück,

und

und ruht auf den fruchtbaren Ebnen von Galliläa, ohne jedoch das Meer erreichen zu können.

Das östliche Ufer des Sees von Tabarie' hat nichts merkwürdiges als die Stadt von der er den Nahmen führt, und eine heiße mineralische Quelle nahe bey der Stadt. Diese Quelle liegt auf dem Felde eine französische Viertelmeile von Tabarie'. Aus Mangel der Aufmerksamkeit, hat sich daselbst ein schwarzer Schlamm angehäuft, der ein würklicher Aethiops Martialis ist. Personen die mit rheumatischen Schmerzen behaftet sind, finden in Bädern von diesem Schlamme Erleichterung und werden so gar dadurch oft geheilt. Die Stadt ist weiter nichts als ein Schutt- und Steinhaufen, wo höchstens hundert Familien wohnen. Sechs französische Meilen nördlich von Tabarie' liegt auf der Spitze eines Bergs die Stadt oder das Dorf Safad, wo Fahers Macht sich entwickelte. Jetzt ist es der Sitz einer arabischen Schule geworden, wo Motoualische Lehrer ihre Zöglinge in der Grammatik und allegorischen Auslegung des Koran unterrichten. Weil die Juden glauben, daß der Messias zu Safad den Sitz seines Reichs aufschlagen werde, so schätzen sie diesen Ort sehr hoch; und funfzig bis sechzig Familien hatten sich daselbst niedergelassen; das Erdbeben von 1759 aber, hat alles zu Grunde gerichtet, und Safad, dem die Türken wegen des Daher gar nicht günstig sind, ist jetzt weiter nichts als ein beynahe verödetes Dorf. Wenn man von Safad sich gegen Norden wendet, so verfolgt man eine Kette hoher Gebirge, die unter den Nahmen von Djebal — el — Schaik, die Quellen des Jordans und eine Menge anderer kleinerer Bäche enthalten, welche die Ebne von Damas benetzen. Diese höher liegende Gegend, wo diese Quellen entspringen, macht ein kleines Land aus, welches man Hasbeya

beyja nennt. Jetzt wird es von einem Emir, einem Anverwandten und Nebenbuhler des Emir Yousef regiert, der dem Djezzar einen Pacht von sechzig Beuteln dafür bezahlt. Der Boden ist bergigt, und gleicht den untern Gegenden des Libanon: diese an der einen Seite des Thales von Bekaa fortlaufenden Gebirge nennten die Alten den Antilibanon, weil sie mit dem Libanon der Drusen und Maroniten eine Linie halten. Das Thal von Bekaa, wodurch sie von einander getrennt werden, ist das alte so genannte **Cölesyrien**, oder hohle Syrien. Seine tiefe Lage, wo sich das Wasser der Gebirge sammelt, hat es jederzeit zu einem der fruchtbarsten syrischen Kantons gemacht; da aber auch hier die Sonnenstralen von beyden Seiten gebrochen werden, so giebt die Hitze im Sommer der Aegyptischen nichts nach. Dem ohnerachtet ist die hiesige Luft nicht ungesund; ohne Zweifel weil sie ohne Unterlaß, durch den Nordwind erfrischt wird, und es daselbst kein stehendes sondern fließendes Wasser giebt. Ohne Schaden schläft man daselbst auf den Altänen der Häuser. Vor dem Erdbeben 1759 war das ganze Land mit Dörfern und Aeckern der Motoualis bedeckt; die Verwüstungen aber welche diese Naturbegebenheit hervorbrachte, und die darauf folgenden Kriege der Türken, haben beynahe alles verödet. Die Stadt Balbeck ist der einzige Ort, welcher Aufmerksamkeit verdient.

Balbeck bey den Griechen und Römern unter dem Nahmen **Zelios — polis**, oder Sonnenstadt berühmt, liegt am Fuße des **Anti — Libanon** gerade da, wo das Gebirge sich zu der Ebne herabneigt. Kömmt man von Süden, so entdeckt man die Stadt erst in einer Entfernung von anderthalb französischen Meilen, hinter einer Menge von Bäumen über deren

Grün

Grün sich ihre weißlichen Dächer und Minarets erheben. Nach einem Wege von einer Stunde gelangt man zu diesem kleinen Walde, der aus sehr schönen Nußbäumen besteht; und auf krummen Fußsteigen durch schlecht angebauete Gärten, endlich zur Stadt. Hier sieht man eine eingefallne Mauer mit viereckigen Thürmen vor sich. Sie erstreckt sich rechts über den Abhang hinunter, und bezeichnet den Umfang der alten Stadt. Hinter dieser Mauer, die nicht höher als zehn bis zwölf Fuß ist, sieht man nichts als leere Plätze und Schutthaufen, die allen türkischen Städten eigen sind; alle Aufmerksamkeit aber zieht zur Linken ein großes Gebäude auf sich, das durch seine hohen Mauern und prächtigen Säulen einen von jenen Tempeln verräth, welche das Alterthum unserer Bewunderung hinterlassen hat. Dieses Denkmal, das unter allen in ganz Asien am besten erhalten worden und eins der schönsten ist, verdient eine genauere Beschreibung.

Um es nach einer gewissen Ordnung untersuchen zu können, muß man sich vorstellen, als wenn man aus dem Innern der Stadt herabstiege: ist man bey allen den Schutthaufen und Hütten, womit sie angefüllt ist, vorbey, so gelangt man in eine leere Gegend, welche ehedem ein freyer Platz war, *) hier sieht man gegen Westen die Ruinen eines großen Gebäudes (A A) vor sich, das aus zwey mit Pilastern gezierten Pavillons besteht, deren Ecken im Grunde durch eine hundert und sechzig Fuß lange Mauer mit einander verbunden sind, worauf auch ein Theil dieser Gebäude mit ruht; diese Facade ist über dem Boden durch eine Art

*) Man muß hier die beyden hieher gehörigen Kupferstiche zu Hülfe nehmen.

A. d. U.

Art von Terrasse erhaben, an deren Rande man mit Mühe die Fußgestelle von zwölf Säulen entdecken kann, die ehedem von einem Pavillion zu dem andern fortgiengen und den **Portikus** bildeten. Das **Portal** ist ganz mit Steinhaufen angefüllt; hat man sie aber überstiegen, so kommt man auf einen leeren Platz, der einen sechseckigten Hof (B) vorstellt, und hundert und achtzig Fuß im Durchmesser hält. Dieser Hof ist mit Schäften zerbrochner Säulen, verstümmelten Kapitälern, zertrümmerten Pilastern, Architraven und Simswerk u. s. w. besäet; rund herum laufen ruinirte Gebäude (CC) an welchen das Auge alle Verzierungen der reichsten Architektur entdeckt. Am Ende dieses Hofs (man muß sich aber immer mit dem Gesichte nach Westen richten) befindet sich ein Auszang, (D) ehedem ein Thor, durch welches man eine noch größere Menge Ruinen bemerkt, deren Pracht die Neugier unendlich an sich zieht. Um diesen prächtigen Anblick zu genießen, muß man einen Abhang herunter steigen, wo ehedem die Treppe dieses Ausgangs war, und dann befindet man sich am Eingange eines viereckigten Hofs (E) der einen noch weit größern Raum einnimmt als der erste. *) Aus diesem Gesichtspunkte (D) ist die Zeichnung des Kupferstichs vom Innern dieses Hofes genommen. Man wirft natürlich den ersten Blick auf das Ende dieses Hofs, wo sechs ungeheure Säulen (F) die sich majestätisch nach den Wolken erheben, ein würklich mahlerisches Bild geben. Ein nicht minder interessanter Gegenstand ist eine andere Reihe Säulen, die sich zur Linken hin erstreckt, und das Peristil eines Tempels (G) war; ehe man sich aber ihnen nähert, kann man den Gebäuden (H) die diesen Hof Rechts und Links einschließen, seine Auf-

*) Er ist dreyhundert und funfzig Fuß breit, und dreyhundert und sechs und dreyßig lang.

Aufmerksamkeit nicht versagen. Sie machen eine Art Galerie aus, die in lauter Zimmer (h h h h) abgetheilt ist, deren man in jedem dieser grosen Flügel sieben zählt: nähmlich zwey halbzirkelförmige, und fünf länglichviereckigte. Innerhalb dieser Zimmer bemerkt man Frontons von Nischen (i) und Tabernakeln (l) deren Stützen und Unterlagen eingegangen sind. Von der Seite des Hofes waren sie offen, und hatten nur vier bis sechs Säulen, die jezt gänzlich umgestürzt sind. Den Gebrauch dieser Zimmer zu bestimmen ist schwer; nichts destoweniger aber bewundert man die Schönheit ihrer Pilaster (n) und den Reichthum der Frisen an ihrem Tafelwerk. (o) Man wird unwiderstehlich von der schönen Würkung hingerissen, welche die Mischung der Guirlanden, des Laubwerks der Kapitäler und der von allen Seiten herabhangenden Blätter des wilden Gesträuchs hervorbringt. Geht man über den Hof der Länge nach weg, so findet man mitten darinn einen kleinen viereckigten ebnen Platz, worauf ein Pavillion stand, von dem weiter nichts als seine Grundmauer noch übrig ist. Endlich gelangt man an den Fuß der sechs Säulen (F): und hier übersieht man erst die ganze Kühnheit ihrer Höhe, und den Reichthum ihrer Struktur. Ihr Schaft hat ein und zwanzig Fuß acht Zoll im Umfang, und ist acht und funfzig lang; so daß also die ganze Höhe das Simswerk mit einbegriffen ein bis zwey und siebenzig Fuß beträgt. Anfangs erstaunt man diese stolze Ruine, so einsam und ohne alle Begleitung da stehen zu sehen; wenn man aber die Gegend mit Aufmerksamkeit betrachtet, so entdeckt man Spuren einer ganzen Reyhe Säulenschäfte, die ein Oblongum (F F) zweyhundert und acht und sechzig Fuß lang und hundert und sechs und vierzig breit einschließen: hieraus vermuthet man daß sie das Peristyl eines großen Tempels waren, des-

sentwegen alle die andern Gebäude umher aufgeführt waren. Nach dem großen Hofe zu, das heißt gegen Morgen, bestand seine Facade aus zehn Säulen, und auf jeder Seite waren neunzehn (im ganzen genommen fünf und vierzig). Die Gegend worauf er stand war nicht höher als der Hof, aber schmäler, so daß um die Kolonnade herum nur eine Art Terrasse sieben und zwanzig Fuß breit übrig blieb: der Zwischenraum, der hierdurch entsteht, liegt gegen Westen zu höher als das Feld, und wird von einer steilen Mauer von ohngefehr dreyßig Fuß eingeschlossen; so wie man sich der Stadt nähert, wird diese Mauer immer weniger steil, daß endlich der Boden der Pavillions mit dem lezten Absatz des Bergs einerley Niveau hat, woraus erhellet, daß die Höfe durch aufgeführte Erde müssen seyn erhöhet worden. Dieß war also der ursprüngliche Zustand dieses Gebäudes; in der Folge aber hat man die südliche Seite des großen Tempels niedergerissen, um einen kleinern davon zu bauen, dessen Peristyl und Umfang noch jezt zu sehen sind. Dieser Tempel (G) der um einige Fuß tiefer liegt als der erste, hat auf jeder Seite dreyzehn Säulen und achte auf der Fronte, (im ganzen acht und dreyßig.) Sie sind alle Korinthischer Ordnung; ihr Schaft hat funfzehn Fuß acht Zoll im Umfange, und ihre Höhe beträgt vier und vierzig. Das Gebäude, welches sie umgeben, ist ein länglich Viereck, dessen Eingangs Facade gegen Morgen, sich über die Linie des linken Flügels am großen Hofe hinaus erstreckt. Man muß über zerbrochene Säulen, Steinhaufen und so gar über eine niedrige und schlechte Mauer wegsteigen, mit welcher man den Eingang zu verbergen suchte. Wenn man diese Hindernisse überstiegen hat, so steht man am Eingange, wo man nun den Umfang (g) dieser ehemaligen Wohnung eines

nes Gottes überschaut; aber statt jenes imposanten Anblicks, ein ganzes Volk hier auf den Knien, und eine Menge opfernder Priester zu erblicken, bemerkt man bey dem Licht, das von oben durch das eingestürzte Gewölbe hereinfällt, nichts weiter als ein Chaos von Trümmern, davon ganze Haufen auf dem Boden herumliegen, und mit Staub und Unkraut bedeckt sind. An den Mauern, die ehedem mit aller Pracht der Korinthischen Ordnung verziert waren, sieht man jetzt weiter nichts als Frontons von Nischen und Tabernakeln, deren Unterlagen und Stützen beynahe alle auf dem Boden liegen. Zwischen diesen Nischen befinden sich Pilaster, deren Kapitäler ein ganz durchlöchertes Tafelwerk tragen; an dem, was noch davon übrig ist, bemerkt man prächtige Guirlanden, welche sich in kleinen Entfernungen um Satyren-Ochsen-Pferdeköpfe u. s. w. winden. Ueber diesem Getäfel erhob sich ehedem das Gewölbe sieben und funfzig Fuß breit und hundert und zehn lang. Die Mauer auf welcher es ruhete, war 31 Fuß hoch und hatte gar kein Fenster. Nur durch den Anblick der Trümmer, die auf der Erde herumliegen, kann man sich von den Verzierungen dieses Gewölbs eine Vorstellung machen; es kann aber nicht prächtiger gewesen seyn als das Gewölbe der Galerie in dem Peristyl: die noch übrigen großen Stücke bestehen aus rautenförmigen Vierecken, auf welchen Jupiter auf seinem Adler sitzend, Leda mit den Liebkosungen des Schwans beschäftigt, Diane mit dem Bogen und halben Monde, und verschiedne Büsten vorgestellt sind, die wahrscheinlich Köpfe der Kayser und Kayserinnen waren. Es würde zu weitläuftig seyn, alle Details dieses erstaunlichen Gebäudes auseinander zu setzen. Kunstliebhaber finden sie mit der grösten Treue und Wahrheit in dem vortrefflichen Werke gezeichnet, das 1757 zu

London unter dem Titel **Ruinen von Balbek** *) heraus kam. Herr **Robert Wood** hat die Besorgung dieses kostbaren Werkes geführt, das wir vorzüglich den Bemühungen und der Prachtliebe des Ritters **Dawkins** verdanken, der 1751 Balbek und Palmyra besuchte. Die Beschreibungen dieser Reisenden davon sind höchst vollkommen, und man kann nichts mehr hinzuthun; seit ihrer Anwesenheit aber sind einige Veränderungen vorgegangen: z. B. sie haben noch neun große Säulen aufrechtstehend gefunden, ich aber 1784 nur sechs (F) In dem kleinern Tempel zählten sie ihrer neun und zwanzig, jetzt sind nur noch zwanzig. Das Erdbeben von 1759 hat sie umgestürzt; es hat die Mauern dieses kleinen Tempels so sehr erschüttert, daß der **Soffit**-Stein **) über dem Eingange sich von den zwey andern, neben welchen er lag, loßgerissen hat und acht Zoll herunter gesunken ist; so daß der Körper des auf diesem Steine ausgehauenen Vogels ganz frey und von seinen Flügeln und zwey Guirlanden die von seinem Schnabel bis zu zwey Genien fortliefen, loßgerissen, da hängt. Nicht aber die Natur allein hat hier Verwüstungen angerichtet; bey den Säulen haben die Türken vorzüglich viel dazu beygetragen: die eisernen Klammern womit die zwey oder drey Stücken, aus welchen jeder Schaft besteht, befestigt sind, und nach denen sie sehr begierig waren, haben sie dazu veranlaßt. Diese Klammern erfüllen ihre Bestimmung so gut, daß verschiedene Säulen bey ihren Umsturze dennoch ganz geblieben sind: unter andern hat eine, wie Herr Wood bemerkt, einen Stein in

*) *The Ruins of Balbeck* in ImperialFolio. Dieses theure und seltene Werk findet man nur in den grösten Bibliotheken.

**) Der Soffite ist der Queerstein, unter welchem man in einer Thür weggeht.

in die Mauer des Tempels hineingetrieben, ehe sie von ihrer Stelle gewichen ist; nichts gleicht der Genauigkeit, mit welcher diese Steine gehauen sind; es verbindet sie kein Kitt, und doch kann nicht einmal eine Messerklinge, wo sie zusammen gesetzt sind, hinein dringen. Sie stehen schon so viele Jahrhunderte, und haben doch grösstentheils nichts von ihrer ursprünglichen weißen Farbe verlohren. Was aber noch mehr Erstaunen erweckt, ist die unmäßige Größe von einigen Steinen in der ganzen steinen Mauer, womit diese Gebäude umgeben sind. Gegen Westen ( ) besteht die zweyte Schicht aus Steinen die acht und zwanzig bis dreyßig Fuß lang, und ohngefähr neune hoch sind. Ueber dieser Schicht, in dem nordwestlichen Winkel, sieht man drey Steine, die bloß allein einen Raum von hundert und fünf und siebenzig und einen halben Fuß einnehmen; nehmlich der erste acht und funfzig Fuß sieben Zoll; der zweyte acht und funfzig Fuß eilf Zoll; und der dritte gerade acht und funfzig Fuß; alle sind zwölf Fuß dick. Diese Steine sind ein weißer Granit, mit großen schimmerndern Rauten, ohngefähr wie beym Gypse, dessen Adern sich unter der ganzen Stadt bis auf den benachbarten Berg erstrecken; an verschiednen Orten und vorzüglich zur Rechten wenn man bey der Stadt ankömmt, sieht man Stellen wo man ihn gebrochen hat. Ein dreyeckigter zugehauener Stein ist daselbst liegen geblieben, der neun und sechzig Fuß lang, zwölf Fuß zehn Zoll breit und dreyzehn Fuß drey Zoll dick ist. Aber wie haben die Alten diese großen Steinmassen fortbewegen und verarbeiten können, möchte man fragen? Dieß ist ohne Zweifel eine sonderbare und schwer aufzulösende mechanische Aufgabe. Die Einwohner von Balbek erklären sie ohne große Mühe; sie nehmen an, alle diese

Gebäude seyen von Djenoun oder Genien *) unter den Befehlen des Königs Salomo errichtet worden; sie setzen hinzu, daß alle diese Gebäude bloß deßwegen angelegt worden seyen, um in den darunter befindlichen unterirrdischen Gewölben unermeßliche Schätze die noch daselbst seyn sollen, aufzubewahren. Um sich ihrer zu bemächtigen, sind verschiedene von ihnen in die Gewölbe, die man auch unter diesen Gebäuden würklich antrifft, hinabgestiegen; da aber natürlich ihre Bemühungen vergeblich waren, und die Statthalter daraus Gelegenheit hernahmen, sie mit Gelderpressungen zu belegen, so hat ihnen dieß, alles unterirrdische Schatzgraben verleidet. Sie halten die Europäer für glücklicher hierinne; und man würde sich vergeblich bemühen, ihnen aus dem Sinne zu reden, daß wir die magische Kunst besäßen, die Talismane aufzulösen. Was vermögen Vernunftgründe gegen Unwissenheit und Gewohnheit? Eben so lächerlich würde es seyn, wenn man ihnen darthun wollte, daß Salomo die Korinthische Säulen-Ordnung nicht gekannt habe, die nur unter den Römischen Kaisern gebräuchlich war. Ihre Tradition aber von diesem Fürsten, giebt zu drey wichtigen Bemerkungen Gelegenheit.

1) Alle Ueberlieferungen entfernter Zeiten sind bey den Morgenländern eben so nichtig, als bey den Europäern. Bey ihnen werden alle Thatsachen die nur vor hundert Jahren geschahen, wenn sie nicht aufgezeichnet wurden, so gut wie bey uns verändert, entstellt und vergessen. Aufklärungen von ihnen über etwas erwarten, was zu den Zeiten Davids oder Alexanders geschahe, wäre eben so viel als wenn die Bauern in Flandern die Geschichte des Chlodowich oder Karls

*) Geister, die nach ihrer Dämonologie zwischen den Teufeln und Engeln mitten inne stehen.

Karls des Großen berichtigen oder mit neuen Nachrichten bereichern sollten.

2) Schreiben so wohl Mahometaner als Juden und Christen in ganz Syrien, alle große Unternehmungen dem Salomo zu: nicht deßwegen, weil sich das Andenken davon in diesen Gegenden erhielt, sondern weil sie Stellen des alten Testaments falsch dahin deuten: dieses und das Evangelium sind beynahe die Quellen aller Ueberlieferungen, weil sie die einzigen historischen Bücher sind, die man dort ließt und kennt. Da aber ihre Ausleger sehr unwissend sind, so werden auch ihre Erklärungen und Commentare beynahe allemal unrichtig. In gleichem Irrthum befinden sie sich auch über Balbek, wenn sie vorgeben, daß es der *Domus Saltus Libani* des Salomo gewesen sey; und eben so sehr verstoßen sie gegen alle Wahrscheinlichkeit, wenn sie diesem Könige die Brunnen von Tyrus und die Gebäude von Palmyra zuschreiben.

3) Muß man endlich bemerken, daß der Glaube an verborgene Schätze, durch dergleichen Entdeckungen die wirklich von Zeit zu Zeit gemacht werden, unterhalten und bestätigt wird. Es sind noch keine zehn Jahre, daß man zu Hebron eine kleine Kiste voll Gold und Silbermünzen mit einem alten Arabischen Buche, das von der Arzneykunst handelte, entdeckte. In dem Lande der Drusen fand auch vor einiger Zeit ein gemeiner Mann ein Gefäß, worinne sich halbmondförmige Goldmünzen befanden. Da aber die Befehlshaber sich dergleichen Funde immer zueignen, und unter dem Vorwande sie dem rechten Besitzer wieder einzuhändigen, alle zu Grunde richten, die so etwas finden, so giebt man sich alle nur mögliche Mühe es verborgen zu halten; ingeheim schmelzen sie die alten Münzen

ein, oder vergraben sie wieder. Wahrscheinlich wurden in den ältesten Zeiten wegen eben dieser Furcht dergleichen Schätze der Erde anvertraut, und man sieht hieraus, daß zu allen Zeiten die Einwohner dieser Gegenden unter der nämlichen Tyranney schmachteten.

Nach der außerordentlichen Pracht des Tempels von Balbek wird man mit Recht darüber erstaunen, daß die Römischen und Griechischen Schriftsteller so wenig davon sprechen. Herr **Wood** der sie alle in dieser Rücksicht durchsuchte, findet ihn nur in einem Fragmente des **Johann von Antiochien** erwähnt, welches die Erbauung dieses Gebäudes dem Kayser **Antoninus Pius** zuschreibt. Die noch vorhandenen Inschriften stimmen mit dieser Meynung überein, und sie erklärt sehr gut warum man der Korinthischen Säulenordnung den Vorzug gegeben hat, weil diese Ordnung nur erst in Roms dritter Epoche häufig gebraucht wurde. Hingegen darf man den auf dem Soffiten oberwähnten ausgehauenen Vogel zum Beweise für dieselbe nicht anführen: wenn auch sein gebogener Schnabel, seine großen Klauen und der Schlangenstab den sie halten, anzeigen, daß es ein Adler ist, so beweißt doch der Federbusch auf seinem Kopfe, daß es nicht der Römische Adler seyn kann. Auserdem findet man auch den nämlichen Vogel im Tempel von Palmyra wieder, und hieraus muß man schließen, daß es ein morgenländischer der Sonne geweiheter Adler ist, weil die Sonne die Gottheit beyder Tempeln war. Schon in den entferntesten Zeiten verehrte man die Sonne zu Balbek. Ihre Bildsäule, die der des Osiris glich, war aus Heliopolis in Aegypten dahin gebracht worden. Man betete sie daselbst mit gewissen Ceremonien an, welche Macrobius in seinem un-

unterhaltenden Buche über die Saturnalien *) beschreibt. Herr Wood muthmaßt mit Grunde, daß der Nahme Balbek sich auch von diesen Gottesdienste herschreibe, weil er im Syrischen die Stadt des Bal das heißt der Sonne bedeutet. Da sie die Griechen Heliopolis nannten, so übersetzten sie, wie in vielen andern Fällen, den Morgenländischen Namen wörtlich. Vom Zustande dieser Stadt in den ältesten Zeiten weiß man nichts; aber es ist zu vermuthen, daß ihre Lage auf dem Wege von Tyrus nach Palmyra, ihr einigen Antheil an der Handlung dieser reichen Hauptstädte verschaffte. Zu den Zeiten des Augustus unter den Römern wird von ihr gesagt, daß sie eine Garnison gehabt habe; und auf der Mauer am südlichen Thore, beym Eingange zur Rechten, findet man noch in einer Inschrift wo man *Centuria prima* mit griechischen Buchstaben geschrieben liest, einen Beweis davon. Hundert und vierzig Jahr nach dieser Epoche bauete Antonin daselbst, an die Stelle des ehemaligen Tempels den jetzigen, weil jener ohne Zweifel eingefallen war; da aber das Christenthum unter dem Konstantin die Oberhand behielt, so wurde auch der neuere Tempel vernachläßigt, und darauf in eine Kirche verwandelt, von der noch eine Mauer übrig ist, durch welche man das Heiligthum des Götzenbildes zu verbergen suchte. So blieb er bis zum Einbruche der Araber: es ist wahrscheinlich, daß sie die Christen wegen dem Besitz eines so schönen Gebäudes beneideten. Die Kirche wurde weniger besucht und fieng an einzugehen. Unterdessen brachen die Kriege ein: man machte eine Festung daraus und versahe die Mauer, die Pavillions und Winkel mit Zin-

 nen

*) Er nenut daselbst Heliopolis eine Stadt der Assyrier; weil die Alten die Syrier oft damit verwechseln.

nen und Schießlöchern welche man noch jetzt sieht; und von diesem Augenblick an näherte sich der Tempel, der nun als Festung behandelt wurde, sehr schnell seinem Untergange.

Der Zustand der Stadt ist nicht minder elend; die schlechte Regierung der Emirs aus dem Hause Harfousche' hatte ihr schon einige tödliche Streiche versetzt, als sie das Erdbeben von 1759 gänzlich zu Grunde richtete. In den lezten Zeiten fielen ihr die Kriege des Emir Yousef mit dem Djezzar sehr beschwerlich; von fünf tausend Einwohnern, die man 1751 daselbst zählte, sind keine zwölf hundert mehr übrig; lauter arme Leute ohne Betriebsamkeit und Handlung, deren ganzer Feldbau in weiter nichts als einigen Baumwollen Pflanzungen, Mais und Pasteken besteht. Auf diesem ganzen Erdstriche ist der Boden sehr mager, und so bleibt er so wohl hinaufwärts gegen Norden, als auch herunterwärts gegen Südosten nach Damas zu.

Drey-

Dreyßigstes Kapitel.

Das Paschalik von Damas.

Das Paschalik von Damas, das vierte und lezte in Syrien, begreift beynahe seinen ganzen östlichen Theil. Gegen Norden erstreckt es sich von Marra, auf dem Wege nach Alep, bis nach Habroun im südöstlichen Theile von Palästina; gegen Westen bestimmen seine Gränzen die Gebirge der Ansarie, der Anti-Libanon und der obre Lauf des Jordan; in dem Lande von Bisan breiten sie sich über den Fluß aus, und schließen Nablous, Jerusalem und Habroun mit ein; gegen Morgen erstrecken sie sich endlich in die Wüste, wo sie sich mehr oder weniger ausdehnen, je nachdem das Land fruchtbar ist. Im Ganzen genommen bezeichnen jene Gebirge die Gränzen am besten; Tadmur oder Palmyra ausgenommen, welches fünf Tage-Reisen davon entfernt ist, und doch mit zu diesem Paschalik gehört.

Bey einer so großen Strecke müssen ganz natürlich der Boden und die Produkte des Landes verschieden seyn; die Ebnen von Hauran und am Ufer des Orontes sind die fruchtbarsten, man bauet daselbst Korn, Gerste, Doura, Sesam und Baumwolle. Die Gegend um Damas und von Ober-Bekaa hat einen kiesigten und magern Boden, der sich beßer zu Obst und Taback als zu andern Produkten schickt. Alle Gebirge sind allein mit Oliven, Maulbeer- und Obstbäumen bepflanzt, und an verschiednen Orten auch mit Weinreben, woraus die Griechen Wein und die Musulmanen Rosinen machen.

Der

Der Pascha ist im Besitz aller Rechte seiner Stelle; sie sind ansehnlicher als bey jeder andern; denn auser dem General Pachte und unumschränkten Kommando, führt er noch die heilige Karavane von Mekka, unter dem viel bedeurenden Titel des **Emir — Hadj** *) an. Die Mu ulmanen halten diese Stelle für so wichtig, daß die Person eines Pascha mit dem die Karavane stets zufrieden gewesen ist, selbst für den Sultan unverletzlich wird: sein **Blut** darf nicht mehr **vergoßen** werden. Der Divan aber weiß sich allenthalben zu helfen; und wenn ein solcher Mensch in seine Ungnade fällt, so befriedigt er seine Rache und der buchstäbliche Sinn des Gesetzes muß doch beobachtet werden; er läßt ihn nähmlich entweder in einem Mörser zerstoßen, oder in einem Sacke erstricken, wo von man verschiedene Beyspiele hat. Die Abgaben des Pascha an den Sultan betragen nicht mehr als fünf und vierzig Beutel (sechs und funfzig tausend, zwey hundert und funfzig Livres); er muß aber alle Unkosten des Hadj bestreiten: man schätzt sie auf sechs tausend Beutel oder sieben Millionen, fünf mal hundert tausend Livres. Der Proviant an Korn, Gerste, Reis u. s. w. und das Miethgeld für die Kameele, mit welchen er die Eskorten und viele Pilger versehen muß, verursachen diese Ausgaben. Auserdem muß man den Arabischen Stämmen, durch deren Distrikte die Karavane ihren Weg nimmt, achtzehnhundert Beutel bezahlen, um sich dafür einen freien Durchzug zu erkaufen. Der Pascha entschädigt sich dafür wieder durch den Miri, oder die Grund Steuer, welche er entweder selbst einnimmt, oder Unterpachtern überläßt, wie

*) Die Karavane von Mekka führt ganz allein den Nahmen Hadj, der so viel als Wallfarth bedeutet. Die andern heißen bloß Kafl.

wie das an verschiedenen Orten der Fall ist. Die Zölle gehören ihm nicht: sie werden durch dem Defter — Dar oder Zolleinnehmer verwaltet, der davon die Janitscharen und die Garnisonen in den Schlössern auf dem Wege nach Mekka besoldet. Außerdem beerbt der Pascha noch alle Pilger die unterwegs sterben; und dieser Artikel ist nicht unbeträchtlich, denn man hat bemerkt, daß dieses Schicksaal allemal die reichsten betrifft. Endlich hat er noch einige andere Erwerbsmittel, er leiht nähmlich an Kaufleute und Bauern Geld auf Interessen aus, und nimmt Andern, so wie es ihm gut dünkt, unter dem Scheine des Rechtes wieder welches ab; welche Erpreßungen **Balse** oder Plackereyen genennt werden.

Sein Militär besteht aus sechs bis siebenhundert Janitscharen, die beßer unterhalten werden, dagegen aber auch weit übermüthiger sind als anderwärts; aus eben so viel nackenden Barbaresken, die dem Plündern und Straßenraube wie gewöhnlich ergeben und aus acht bis neunhundert **Dellibaschen** oder Reutern. Diese Truppen, die in Syrien schon für eine ansehnliche Armee gelten, sind ihm unentbehrlich, so wohl wegen des Eskorte der Karavane und um die Araber im Zaume zu halten, als auch wegen seiner eigenen Unterthanen, um den Miri beyzutreiben. Alle Jahre drey Monate vor der Abreise des Hadj, bereist er sein Paschalik, und setzt von seinen Truppen begleitet die Dörfer und Städte seines weitläuftigen Gouvernements in Contribution. Die Bezahlung geschieht selten gutwillig; unruhige Oberhäupter oder die Ungerechtigkeit des Pascha reißen das unwißende Volk zum Aufruhr, und es bezahlt seine Abgaben zuweilen mit Flintenschüßen; die Einwohner von **Nablous** Bethlem und **Hebroun** sind vorzüglich in diesem Rufe,

und

und haben sich dadurch ganz besondere Freyheiten erworben; sobald sich aber eine Gelegenheit findet, müßen sie die Rückstände mit Interessen und doppelt bezahlen. Das Paschalik von Damas ist wegen seiner Lage den Einfällen der Beduinen-Araber mehr als die andern ausgesetzt: indeßen bemerkt man doch, daß es unter allen in Syrien am wenigsten zu Grunde gerichtet ist. Die Ursache liegt wie man sagt, darinne, daß die Pforte in diesem Paschalik nicht so oft wie in den übrigen die Paschas verändert, sondern es gewöhnlich einem auf Lebenszeit giebt: in diesem Jahrhunderte hat es eine reiche Familie von Damas funfzig Jahre behauptet. Diese Familie hieß El — Adm, aus welcher ein Vater und drey Brüder auf einander folgten. Der letzte von ihnen Asad der in der Geschichte des Daher vorkam, hat es funfzehn Jahre besessen, und während dieser Zeit unendlich viel Gutes gestiftet. Unter seinen Soldaten wußte er die Kriegszucht doch in so weit wieder herzustellen, daß wenigstens die Landleute für ihren Räubereien sicher waren. Das Geld war wie bey allen Personen, die ein öffentliches Amt in der Türkey bekleiden, seine stärkste Leidenschaft: er ließ es aber doch nicht in seinen Kassen ruhen, und hatte, was in diesem Lande unerhört ist, so viel Billigkeit, nicht mehr als sechs Procent Interessen zunehmen. *) Man erzählt von ihm einen Zug, der uns einen Begrif von seinem Karakter machen kann: er befand sich einstmals in einer Geldverlegenheit; die Kundschafter, welche stets die Paschas umgeben, riethen ihm unter irgend einem Vorwande die Christen und Zeuchfabrikanten mit einer Auflage zu belegen. Wie viel

*) Das gewöhnliche Interesse in Syrien und Aegypten ist zwölf oder funfzehn Procent; oft steigt es bis auf zwanzig und dreyßig.

viel, glaubt ihr wohl, wird mir dieses einbringen? sprach Asad: funfzig bis sechzig Beutel antworteten sie: aber, erwiederte er, wie werden diese Leute, die gar nicht reich sind, eine solche Summe aufbringen können? — Herr, sie werden die Kleinodien ihrer Weiber verkaufen; es sind ja so nur Hunde: ich will versuchen, sagte darauf der Pascha, ob ich geschickter in Erpreßungen bin als ihr. Am nämlichen Tage schickte er dem Mufti Befehl zu, ganz insgeheim und bey Nachte zu ihm zu kommen: der Mufti kam; Asad erklärte ihm, daß er schon seit langer Zeit habe hören müßen, wie er in seinem Hause sehr unordentlich lebe, als Vorsteher des Gesetzes, gegen die Gebote des reinen Buchs, Wein tränke und Schweinefleisch äße; daß er sich also entschloßen habe dem Mufti von Stambul (Konstantinopel) davon Nachricht zu geben, daß er ihm aber zuerst davon habe unterrichten wollen, damit er ihn keiner Treulosigkeit beschuldigen könne." Der Mufti erschrack über diese Drohung, und beschwor ihn davon abzustehen; und, da man unter den Türken über dergleichen Dinge ganz offenherzig mit einander spricht, so versprach er ihm ein Geschenk von tausend Piastern. Der Pascha verwarf dieß Anerbiethen; der Mufti both noch ein- und zweymal so viel; endlich wurden sie um sechs tausend Piaster einig, und versprachen einander ein wechselseitiges tiefes Stillschweigen. Den folgenden Tag ließ Asad den Kadi rufen trug ihn das nämliche vor, und sagte, daß er von den Mißbräuchen, deren er sich bey Verwaltung seines Amts schuldig mache, unterrichtet sey; daß er von verschiedenen Vorgängen Nachricht habe, die ihm wahrscheinlich nicht weniger als seinen Kopf kosten würden. Der Kadi wurde bestürzt, flehete um Gnade und fing an zu handeln wie

der

der Mufti; endlich bequemte er sich zu einer gleichen Summe, und schätzte sich sehr glücklich so wohlfeil weggekommen zu seyn. Nach dem Kadi traf den Wali, alsdenn den Nakib, den Janitscharen Aga, den Nichteseb, und endlich die reichsten türkischen und christlichen Kaufleute, das nämliche Schicksal. Einen jeden von ihnen wußte man irgend von einem Vergehen zu überzeugen, das meistentheils die Weiber betraf, und so bemüheten sie sich alle durch Geld Verzeihung zu erkaufen. Wie die ganze Summe zusammen gebracht war, zeigte sie der Pascha seinen Freunden; und sprach: Nu, habt ihr wohl in Damas gehört daß Asad Geld erpreßt hat? Nein Herr, versetzten sie, — Wie mag es also wohl zugegangen seyn, daß ich hier diese Summe von beynahe zweyhundert Beuteln zusammengebracht habe? seine Kundschafter geriethen darüber in Erstaunen und Bewunderung und fragten, wie er dieses möglich gemacht. Ich habe die Böcke geschoren, antwortete er, um die Lämmer und Ziegen nicht erwürgen zu müßen. Nach einer Regierung von funfzehn Jahren, wurde dieser Mann dem Volke von Damas durch eine Reihe von Intriken entrissen, die man auf folgende Weisse erzählt. Gegen das Jahr 1755 wallfahrtete ein schwarzer Verschnittener aus dem Serail nach Mekka, und kehrte als ein Gastfreund bey dem Asad ein. Die simple Art, mit welcher er daselbst aufgenommen wurde, machte ihn unzufrieden, und bey seiner Rückkehr gieng er nicht über Damas sondern über Gaza. Hosein Pascha, der damals in dieser Stadt kommandirte, bewirthete hingegen den Verschnittenen mit aller nur möglichen Pracht. Bey seiner Zurückkunft nach Konstantinopel vergaß er seine beyden Wirthe keineswegs: um seiner Erkenntlichkeit und Rache zugleich eine Genüge

nüge zu thun, beschloß er den Asad zu stürzen, und dem Hosein seine Stelle zu verschaffen. Seine Intriken gelungen ihm so wohl, daß schon 1756 Jerusalem von Damas getrennt, und als ein besonderes Paschalik dem Hosein gegeben wurde. Das folgende Jahr erhielt er so gar Damas selbst; der abgesetzte Asad flohe mit den Leuten seines Hauses in die Wüste, um ein noch härteres Schicksaal zu vermeiden. Die Zeit der Karavane rückte herbey: Hosein führte sie an, wie es seine Stelle mit sich brachte; bey seiner Rückkehr aber griffen ihn die Araber, denen er ein gewisses Geld verweigert hatte, mit Gewalt an, schlugen seine Eskorte und plünderten 1757 die ganze Karavane. Wie man von diesem Unglück Nachricht erhielt, war in dem ganzen Reiche, wie nach dem Verlust eines wichtigen Treffens, eine allgemeine Betrübniß; die Familien von zwanzig tausend für Hunger oder Durst umgekommenen oder durch die Araber ermordeten Pilger; die Anverwandten einer großen Anzahl Weiber, welche in die Sklaverey gerathen waren; die Kaufleute, welche an der geplünderten Ladung Theil hatten, flehteten um Rache wegen der Feigheit des Emir Hadj und des Frevels der Beduinen. Die Pforte wurde darüber unruhig und Hosein sollte mit seinem Haupte dafür büßen; er verbarg sich aber so gut, daß man ihn nicht entdecken konnte: während seinen geheimen Aufenthalte arbeitete er gemeinschaftlich mit seinem Beschützer den Verschnittenen, und suchte sich zu rechtfertigen; nach Verlauf von drey Monaten gelang es ihm, da er bey der Pforte einen ächten oder untergeschobenen Brief des Asad vorzeigte, der zu beweisen schien, daß dieser Pascha die Araber angereizt habe ihn an dem Hosein zu rächen. Nun wurde Asad in die Acht erklärt und man erwartete nur eine Gelegenheit sich seines Kopfs bemächtigen zu können.

Unterdessen blieb das Paschalik unbesetzt: Hosein war zu sehr gebrandtmarkt, als daß man ihm wieder diese Stelle hätte anvertrauen können. Die Pforte wollte diesen Schimpf gern auslöschen, und die Sicherheit der Pilger wieder herstellen: sie warf ihre Augen auf einen sonderbaren Mann, dessen Sitten und Geschichte verdienen, daß ich etwas davon anführe. Dieser Mensch, Nahmens **Abd — Allah — el — Satadji**, wurde nahe bey Bagdad von niedrigen Aeltern gebohren. Da er sehr frühzeitig in die Dienste des Pascha trat, brachte er die ersten Jahre seines Lebens im Lager und Kriege zu; als gemeiner Reuter diente er bey allen Persischen Feldzügen gegen den **Schah — Thamas — Koulikan**. Die Tapferkeit und Klugheit, so er dabey bewies, beförderten ihn von einer Stelle zur andern, bis ihm das Paschalik von Bagdad selbst zu Theil wurde. Auf diesem wichtigen Posten betrug er sich mit so viel Festigkeit und Klugheit, daß er so wohl von aussem als innem in dem Lande Ruhe und Frieden wieder herstellte. Das einfache und kriegerische Leben, dem er keineswegs entsagte, befreyete ihn von allen Geldverlegenheiten, und so sammelte er auch keine großen Schätze; die ersten Bedienten aber des Serails zu Konstantinopel waren mit der Uneigennützigkeit des Abd — Allah sehr schlecht zufrieden, und suchten nur einen Vorwand ihn abzusetzen, weil ein solcher Pascha ihnen nicht viel einbrachte: diesen Vorwand fanden sie bald, da Abd — Allah eine Summe von hundert tausend Livres nicht heraus geben wollte, die ihm aus der Erbschaft eines Kaufmanns zugefallen waren. Der Pascha hatte sie kaum erhalten, als man sie ihm schon wieder abfoderte: vergebens stellte er vor, daß er damit den rückständigen Sold der Truppen bezahlt habe; vergebens bat er um Aufschub: der Vezier wurde nur desto dringender,

der, und als er es zum zweyten male abschlug, schickte er einen schwarzen Verschnittenen mit einem Kat — cherif im geheim ab, um ihm den Kopf abschlagen zu lassen. Als der Verschnittene in die Nähe von Bagdad kam, stellte er sich, als wenn er krank wäre, und seiner Gesundheit wegen reiste: unter diesem Vorwande ließ er den Pascha begrüßen und ihn sehr höflich bitten, ihm einen Besuch zu erlauben. Abd — Allah kannte den türkischen Geist zu gut, setzte deßwegen in eine so übertriebene Höflichkeit Mißtrauen, und fieng an irgend eine geheime Gesandschaft zu ahnden. Sein Schatzmeister, dem die Manier der Pforte eben so gut bekannt, und der seinem Herrn sehr ergeben war, bestärkte ihn in seinem Verdachte; um darüber Gewißheit zu erlangen, schlug ihm dieser vor, das Gepäck des Verschnittenen zu durchsuchen, wenn er mit seinem Gefolge bey dem Pascha Audienz haben würde. Abd — Allah billigte es. Zur bestimmten Stunde gieng der Schatzmeister in das Zelt des Verschnittenen und durchsuchte daselbst alles so genau, daß er den Kat — cherif in einem Pelze eingenähet entdeckte: alsobald eilte er zu dem Pascha, und ließ ihn bitten einen Augenblick zu ihm in ein anderes Zimmer zu kommen, wo er ihm übergab, was er gefunden hatte *). Abd — Allah nahm diese tödtliche Schrift zu sich, verbarg sie in seinem Busen und gieng wieder zu dem Verschnittenen zurück; hier setzte er seine Unterhaltung mit ihm fort, und sagte, jemehr ich über deine Reise Herr Aga in dieses Land nachdenke, destomehr erstaune ich darüber. Bagdad ist von Stambul so weit entfernt; und unsre Luft ist in keinem sonderlichen Rufe, ich kann mich also kaum überreden, daß du bloß deiner

*) Diese ausführlichen Umstände hat mir ein Mensch erzählt, der diesen Schatzmeister genau kannte, und den Abd — Allah zu Jerusalem sahe.

Gesundheit wegen hieher gekommen seyst. Es ist wahr, erwiederte der Aga, daß ich auch Auftrag habe, dich im Vorbeygehen an die Bezahlung der hundert tausend Livres zu erinnern. Wir wollen das gut seyn lassen, erwiederte der Pascha; aber gestehe, fügte er im entschlossenen Tone hinzu, daß du auch meines Kopfs wegen hierher gekommen bist. Nimm dich wohl in Acht, du mußt mich durch den Ruf kennen und wissen, wie theuer mir mein gegebenes Wort ist; ich versichere dich also, daß ich dich werde ziehen lassen, ohne dir das geringste Uebel zuzufügen, wenn du aufrichtig bist und mir alles gestehest. Jetzt fieng der Verschnittene an sich weitläuftig zu vertheidigen, und betheuerte, daß er ohne schwarze Absichten gekommen sey. **Bey meinem Haupte**, sagte Abd — Allah, **gestehe mir die Wahrheit**: der Verschnittene fuhr fort sich zu vertheidigen — **bey deinem Haupte**; — er läugnete immer fort: **nimm dich in Acht**; **bey des Sultans Haupte**; — er blieb bey dem was er gesagt hatte — **wohlan**, sagte Abd — Allah, **es ist geschehen**: **du hast dir dein Urtheil selbst gesprochen**; darauf zog er den Katcherif hervor: **kennst du dieses Papier**? „Siehe was du für ein elender Mensch bist: ja ihr seyd alle eine Rotte Bösewichter, ihr spielt mit dem Leben eines jeden, der euch mißfällt: das Blut der Diener des Sultan geht bey euch von einer Hand in die andere. Der Vezier will Köpfe haben: er soll einen bekommen; man haue ihn diesem Hunde ab, und schicke ihn nach Konstantinopel." Den Augenblick wurde sein Befehl vollbracht; das Gefolg des Aga wurde entlassen und reiste mit seinem Haupte ab. Nach diesem Streiche hätte Abd — Allah die günstigen Gesinnungen der Einwohner benutzen können, um einen Aufruhr zu erregen: er that es aber nicht, sondern nahm seine Zu-

flucht

flucht zu den Kurden, hier wurde ihm die Amnestie des Sultan und der Befehl bekannt gemacht, das Paschalik von Damas zu übernehmen. Er war seines Exils überdrüßig, und hatte kein Geld mehr: er nahm also den Auftrag an, und reiste mit hundert Mann ab, die ihm ins Elend gefolgt waren. Wie er an den Gränzen seines neuen Gouvernements ankam, hörte er das Asad in der Nachbarschaft sein Lager habe: er hatte von ihm als dem größten Mann in Syrien sprechen hören, und trug Verlangen ihn kennen zu lernen. Er verkleidete sich also, und mit einem Gefolge von sechs Reutern begab er sich in sein Lager, und verlangte mit ihm zu sprechen: nach dem Gebrauche dieser Läger führte man ihn ohne viele Umstände zu dem Asad. Nachdem sie einander begrüßt hatten, fragte ihn dieser, wohin er reiste und wo er herkäme; Abd — Allah antwortete: sie wären sechs bis sieben Kurdische Reuter, die Dienste suchten; sie wüßten, daß Satadji nach Damas käme, und wollten ihn aufsuchen; da sie aber im Vorbeygehen erfahren hätten, daß er Asad in der Nachbarschaft sein Lager habe, so kämen sie her ihn um eine Mahlzeit zu bitten. Von Herzen gern, sagte Asad; aber kennt ihr den Satadji? — Ja; — Was ist es für ein Mensch? liebt er das Geld? — Nein; Satadji bekümmert sich weder um Geld, noch Schauls, Pelze, Perlen und Weiber; er liebt nichts als gute eiserne Waffen, tüchtige Pferde und Krieg. Die Gerechtigkeit ist ihm theuer, er beschützt Wittwen und Waisen, liest den Koran und lebt von Butter und Milch. — Ist er bejahrt? fragte Asad. — Nicht so sehr als er scheint: Beschwerlichkeiten haben sein Alter beschleunigt: er ist mit Wunden bedeckt, ein Säbelhieb macht daß er mit dem linken Fuße hinkt, und von einem andern hat er einen krummen Hals bekommen.

Siehe, sagte er indem er aufstand, dieß ist mein Portrait vom Kopf bis auf den Fuß. Wie Asad dieses hörte, erblaßte er, und hielt sich für verloren; Abd — Allah aber setzte sich wieder nieder, und sagte zu ihm: Bruder beruhige dich. Ich bin kein Bothe aus jener Räuberhöle, und komme nicht um dich zu verrathen: im Gegentheil, wenn ich dir irgend wo nützlich seyn kann, so rechne auf mich, denn wir beyde stehen bey unsern Gebietern gleich angeschrieben; sie haben mich zurück berufen, weil sie die Beduinen bestrafen wollen. Ist ihrer Rache hierinne eine Genüge geschehen; so werden sie wieder nach meinem Kopfe trachten. **Gott ist groß: es geschehe was er beschlossen hat.**

Mit solchen Gesinnungen begab sich Abd — Allah nach Damas; er stellte daselbst die öffentliche Ruhe wieder her, that den Bedruckungen der Soldaten Einhalt, und begleitete die Karavane mit dem Säbel in der Faust, ohne den Arabern einen Piaster zu bezahlen. Während seiner Regierung, die zwey Jahr dauerte, genoß das Land die vollkommenste Ruhe und Sicherheit. Man schlief damals bey offnen Thüren, sagen noch jetzt die Einwohner von Damas. Er selbst verkleidete sich oft in einem Bettler und untersuchte alles; die strenge Gerechtigkeit, welche er oft unter dieser Verkleidung ausübte, hatte den guten Erfolg, daß die Leute vorsichtiger wurden: noch heut zutage spricht man sehr gern von einigen Zügen dieser Art. Man erzählt zum Beyspiel, daß er bey seiner Anwesenheit zu Jerusalem, als er sein Gouvernement bereiste, seinen Soldaten verboten habe, etwas ohne Bezahlung zu nehmen, oder jemanden zu befehlen; da er eines Tages als ein armer Mann verkleidet, die Strassen durchstrich, und eine kleine Schüssel mit Linsen

sen in der Hand hatte, nöthigte ihn ein Soldat ein Bündel Holz aufzuladen, welches er vorher getragen hatte; nach einigem Widerstreben nahm er es auf den Rücken, und gieng vor dem Dellibaschen her, der ihn unter Fluchen und Schwören forttrieb; ein anderer Soldat erkannte den Pascha und gab seinem Kameraden ein Zeichen. Dieser eilte davon, und entwischte durch die Querstraßen. Nach einigen Schritten merkte Abd — Allah, daß es hinter ihm ganz stille war, er kehrte sich also um, und warf voller Verdruß, daß ihm dieser Streich fehl geschlagen, sein Bündel auf die Erde, indem er sagte: der Schurke! er hat mich doppelt betrogen, und ist mit meinem Lohne und meiner Schüssel Linsen davon gegangen; er entgieng aber seiner Strafe nicht, denn wenig Tage darauf traf ihn der Pascha an, wie er in einem Garten die Gemüse einer armen Frau stahl, die er noch dazu mißhandelte, und ließ ihm den Augenblick den Kopf abschlagen.

Leider konnte aber dieser edle Mann sein Schicksal, das er auch voraus gesehen hatte, nicht vermeiden; denn nachdem er mehrmals abgeschickten Meuchelmördern entgangen war, wurde er von seinem Neffen vergiftet. Noch ehe er starb, merkte er es, und ließ ihn rufen: Unglücklicher, sagte er zu ihm, jene Bösewichter haben dich verführt; du hast mich vergiftet, um mich zu plündern und dich zu bereichern; ehe ich sterbe könnte ich deine Hoffnung vernichten und deine Undankbarkeit bestrafen; aber ich kenne die Türken, sie werden mich rächen. Und kaum war Satadji gestorben, als ein Kapidji würklich einen Befehl vorzeigte, den Neffen strangulieren zu lassen, welches auch befolgt wurde. Die ganze Geschichte der Türken beweist, daß sie die Verrätherey lieben, die Verräther selbst aber stets bestrafen.

Nach dem Abd — Allah folgten in dem Paschalik von Damas **Selik, Osman, Mohammed** und **Daruich**, der Sohn des Osman, aufeinander. Dieser letzte besaß es im Jahr 1784, hatte aber von den Talenten seines Vaters nicht das geringste, dagegen aber seinen tyrannischen Karakter; ein Zug hiervon verdient angeführt zu werden. Im Monate November 1784 wurde ein Dorf nahe bey Damas, worinne griechische Christen wohnten, verurtheilt, seinen Miri noch einmal zu bezahlen, ob es ihn gleich schon abgegeben hatte. Die Schaiks beruften sich auf das Register, welches ihre Bezahlung bescheinigte, und wollten sich nicht dazu verstehen. Darauf überfielen einmal des Nachts eine Anzahl Soldaten das Dorf, und ermordeten ein und dreyßig Personen. Die unglücklichen und bestürzten Bauern brachten ihre Häupter nach Damas, und fleheten den Pascha um Gerechtigkeit an. Daruich hörte sie an und sagte ihnen, sie sollten diese Häupter in der griechischen Kirche niederlegen, bis er deßwegen Untersuchungen angestellt haben würde. So vergiengen drey Tage; die Köpfe fiengen an in Fäulniß überzugehen, man wollte sie begraben, hierzu mußte man Erlaubniß von Pascha haben, und diese konnte man nur für vierzig Beutel oder funfzig tausend Livres erhalten.

Seit einem Jahre (1785) hat Djezzar sein Ansehen, das ihm sein Geld bey der Pforte verschaffte, benutzt, um den Daruich zu vertreiben, und kommandirt jetzt zu Damas; man sagt, er trachte auch noch nach Alep. Es sollte scheinen, daß der Divan ihm diese Vergrößerung nicht erlauben dürfte; ausserdem aber, daß die Russischen Angelegenheiten den Divan zu sehr beschäfftigen, beunruhigt er sich auch wenig, wenn seine Statthalter einen Aufruhr erregen: eine lange Erfahrung

fahrung hat ihm gelehrt, daß sie am Ende doch in seine Netze fallen müssen. Djezzar wird gewiß keine Ausnahme machen; denn ob es ihm gleich nicht an Talenten und vorzüglich an List *) mangelt, so ist sein Verstand doch ganz und gar nicht fähig, irgend einen großen Plan zu einer Revolution zu entwerfen oder auszuführen. Er geht die Bahn aller seiner Vorgänger, und beschäfftigt sich nur in so fern mit dem gemeinen Wohl, als sein Privatinteresse davon abhängt. Die Moskee, welche er zu Akra erbauet hat, ist weiter nichts, als ein Denkmal, das er seiner Eitelkeit errichtete, und welches, ohne irgend einen Nutzen davon absehen zu können, drey Millionen Livres kostet: sein Bazar ist ohne Zweifel weit nützlicher; ehe er aber an den Markt dachte, wo die Produkte verkauft werden, hätte er erst an die Erde denken sollen, die sie hervor bringt. Einen Büchsenschuß von Akra befindet sich schon der Ackerbau in sehr schlechten Umständen. Auf seine Gärten, Bäder und weiße Frauen verwendet er das meiste Geld: im Jahr 1784 besaß er ihrer achtzehn, und diese Weiber sind einem gränzenlosen Luxus ergeben. Jetzt da er durch Sättigung und Alter von dieser Liebhaberey zurück kömmt, beherrscht ihn die Wuth Geld aufzuhäufen. Dieser Geiz entfernt seine Soldaten von ihm, und seine Härte macht ihn allenthalben, selbst in seinem Hause Feinde. Schon haben es zwey seiner Pagen versucht, ihn zu meuchelmorden, er hat aber das Glück gehabt ihren Pistolen zu entgehen; endlich aber wird das Glück müde werden, und ihn wie so viele andere einmal verlassen; alsdenn wird er von allen seinen Bemühungen, Schätze aufzuhäu-

*) Der Herr Baron von Tott nennt den Djezzar einen Löwen; ich glaube daß man ihn besser schilderte, wenn man ihn einen Wolf nennte.

sen keinen andern Erfolg sehen, als daß er die Raubgier der Pforte und den Haß des Volks gereizt hat. Jetzt wollen wir die merkwürdigsten Orte dieses Paschaliks durchgehen.

Zuerst müssen wir die Stadt **Damas** selbst, die Hauptstadt und Residenz der Paschas betrachten. Die Araber nennen sie **El — Scham** nach ihrem Gebrauche der Hauptstadt immer den Nahmen des Landes zu geben; den alten Orientalischen Nahmen **Demeschk** kennen nur die Erdbeschreiber. Diese Stadt liegt in einer großen Pläne, die gegen Süden und Osten von der Seite der Wüste offen, gegen Westen und Norden aber von Bergen eingeschlossen ist, welche die Aussicht sehr beschränken, dagegen strömen von diesen Gebirgen eine Menge Bäche, wodurch die Gegend von Damas am besten gewässert und der angenehmste Aufenthalt in ganz Syrien wird. Die Araber sprechen von ihr nie anders als mit Enthusiasmus, und rühmen ohne Aufhören das schöne Grün und die angenehme Kühlung der Baumgärten, den Ueberfluß und die Mannichfaltigkeit des Obstes, die Menge des fliessenden Wassers, und die Klarheit der Springbrunnen und Quellen. Hier allein trifft man einzelne Lusthäuser auf freyem Felde an: die Eingebohrnen müssen diese Vorzüge desto höher schätzen, je seltener sie in den herumliegenden Landschaften sind. Uebrigens ist der magere, kiesigte und röthliche Boden zum Kornbaue gar nicht tauglich; diese Eigenschaften aber machen, daß das Obst besser geräth und dadurch weit saftiger und schmackhafter wird. Keine Stadt hat so viel Wasserleitungen und Springbrunnen als Damas. Jedes Haus hat einen. Drey Bäche oder vielmehr drey Arme eines Flusses liefern alles dieses Wasser. Dieser Fluß wässert während einem Laufe von drey

französischen Meilen eine Menge Gärten und ergießt sich endlich gegen Südosten in eine Vertiefung der Wüste, wo er einen Morast bildet, welchen man **Behairat el Mardj**, den See der Wüste nennt.

Diese Lage macht ohnstreitig Damas zu einer der angenehmsten Städte in der Türkey; in Absicht auf die Gesundheit aber könnte man ihr doch noch einige Vorzüge wünschen. Mit Recht beklagt man sich, daß das weißliche Wasser der Barrade' kalt und hart ist; man bemerkt, daß alle Damascener Verstopfungen unterworfen sind und ihre weiße Haut mehr eine Anzeige von Kränklichkeit als Gesundheit ist; endlich daß der allzuhäufige Gebrauch des Obstes und vorzüglich der Aprikosen daselbst alle Sommer und Herbste Wechselfieber und die rothe Ruhr hervor bringt.

Die Größe von Damas besteht mehr in der Länge als in der Breite. Herr Niebuhr der einen geometrischen Plan davon aufnahm, giebt ihr einen Umkreis von dreytausend zweyhundert und funfzig Klaftern, das heißt etwas weniger als anderthalb französische Meilen. Wenn ich nach dieser Angabe Damas mit Alep vergleiche, so faßt Damas wahrscheinlich achtzig tausend Einwohner in sich. Der größere Theil davon bestehet aus Arabern und Türken; die Christen schätzt man über funfzehn tausend, davon zwey Dritheil nicht unirte sind. Die Türken sprechen niemals von den Einwohnern von Damas ohne zu bemerken, daß es die größten Bösewichter des ganzen Reichs sind. Der Araber hat ein Wortspiel dabey angebracht, und daraus ist dieses Sprichwort entstanden: **Schami, Schoumi**, der **Damascener** ist ein **Schelm**: dagegen sagt man von den Einwohnern von Alep, **Halabi, Tschelebi**, der **Aleppeser** ein

Stutzer. Man unterscheidet sie auch noch in Rücksicht ihrer Frömmigkeit, und giebt ihnen in dieser Rücksicht das Lob, daß die Damascener Christen weit niederträchtiger und betrügerischer sind als anderwärts; ohne Zweifel weil die Musulmanen fanatischer und übermüthiger sind: sie haben mit den Einwohnern zu Kairo einerley Karakter; sie verabscheuen die Franken wie diese: zu Damas darf man nicht Europäisch gekleidet gehen, und unsere Kaufleute haben sich daselbst niemals niederlassen können; nur zwey Kapuziner Missionare und einen Arzt trifft man daselbst an, der aber seine Kunst nicht öffentlich treiben darf.

Diese Intoleranz der Damascener wird vorzüglich durch ihre Verbindung mit Mekka unterhalten. Ihre Stadt ist wie sie sagen als eine Pforte der Kiabe' sehr heilig: und würklich versammeln sich zu Damas, alle Pilger aus dem nördlichen Asien, wie zu Kairo aus Afrika. Sie sind jährlich dreyßig bis funfzig tausend stark; viele treffen schon vier bis fünf Monate vorher ein; die mehresten aber kommen erst zu Ende des **Ramadan**. Alsdann gleicht Damas einem ungeheuer großen Jahrmarkte; man sieht daselbst nichts als Fremde aus allen Theilen des türkischen Reichs und selbst aus Persien; alles ist voll von Kameelen und Pferden, Mauleseln und Kaufmannsgütern: einige Tage brauchen sie zu ihren Zurüstungen und alsdann tritt diese ganze Menge in der größten Unordnung ihre Reise an; sie zieht an der Gränze der Wüste hin, und kömmt nach vierzig Tagen zum Bairams Feste zu Mekka an. Da diese Karavane durch das Land verschiedener unabhängiger arabischer Stämme reisen muß, hat man mit den Beduinen Verträge schließen, ihnen für diese Erlaubniß gewisse Summen verwilligen, und sie als Wegweiser annehmen müssen.

Oft

Oft entstehen deßwegen unter den Schaiks Streitigkeiten; der Pascha benutzt diese Gelegenheit um wohlfeiler wegzukommen: gewöhnlich zieht man den Stamm von Sardie' vor, der sein Lager gegen Süden von Damas auf der Ebne von Hauran hat. Der Pascha schickt dem Schaik eine Streitkolbe, ein Zelt und einen Pelz, um ihn dadurch zu erkennen zu geben, daß er die Karavane seinem sichern Geleite anvertraue. Von diesem Augenblicke an liegt diesem Schaik ob, um einen festgesetzten Preis Kameele zu liefern; er nimmt sie von seinem Stamme und seinen Bundsgenossen und bezahlt ihnen dafür ebenfalls ein bestimmtes Miethgeld; man steht ihm für keinen Schaden, und aller zufällige Verlust geht auf seine Rechnung. Im Durchschnitte gehen jährlich an zehntausend Kameele zu Grunde, wodurch dieser Theil der Viehzucht für die Araber sehr vortheilhaft wird.

Man darf nicht glauben, daß man sich bloß der Andacht wegen so vielen Beschwerlichkeiten und Aufwande unterwirft. Die Begierde Geld zu verdienen, hat noch weit größern Antheil daran. Die Karavane giebt den Pilgern Gelegenheit mit vielen Artikeln einen sehr einträglichen Handel zu treiben. Fast alle betrachten sie als eine Handels-Speculation; sie nehmen aus ihrem Lande Waaren mit, die sie unterwegs verkaufen; das Geld welches sie daraus lösen, und was sie von Hause mitbringen, wird nun alles in Mekka angelegt, wo sie dagegen Musseline und Indianische Zeuge aus **Malabar** und **Bengalen**, Schauls aus **Kaschmir**, Aloe aus **Tunkin**, Diamanten aus **Golkonda**, Perlen aus **Barhain**, etwas Pfeffer und viel Kaffee aus Yemen eintauschen. Zuweilen vernichten die Araber der Wüste die Hoffnung des Kaufmanns, plündern seine Fracht und rauben davon

was

was ihnen gut dünkt. Gewöhnlich aber kommen die Pilger glücklich nach Hause, und alsdann ist ihr Gewinn sehr ansehnlich. Auf alle Fälle werden sie durch die Ehrerbietung entschädigt, deren sich ein Hadji oder Pilger zu erfreuen hat, und durch das Vergnügen ihren Landsleuten die Wunder der Kabe' und des Bergs Arafat rühmen und mit großer Begeisterung von der erstaunlichen Anzahl Pilger und der Menge Opfer am Bairams Tage sprechen zu können; hierzu kommen noch die Schilderungen der Beschwerlichkeiten, die sie ausgestanden, der seltsamen Figuren der Beduinen, der Wüste ohne Wasser und des Grabmahls des Propheten zu Medina, das weder an einem Magnet in der Luft hängt noch der Hauptzweck der Wallfarth ist. Diese Erzählungen thun fern von den Gegenständen die sie betreffen, ihre gewöhnliche Würkung, das heißt, sie erregen Bewunderung und Enthusiasmus der Zuhörer, ob es gleich nach dem Geständnisse aufrichtiger Pilger nichts elenderes und armseligeres giebt als diese Reise. Ohnerachtet dieser vorübergehenden Bewunderung ist doch ein Sprichwort entstanden, das für diese fromme Wallfahrer eben nicht sehr ehrenvoll ist: **sey mißtrauisch auf deinen Nachbar** sagt der Araber **wenn er einen Hadj gethan hat; ist er aber zweymal dabey gewesen, so eile deine Wohnung zu verändern:** und die Erfahrung hat würklich bewiesen, daß diese Frommen von Mekka ganz besonders übermüthig und treulos sind; als wenn sie sich dafür, daß sie betrogen worden, dadurch zu rächen suchten, daß sie wieder andere betrügen.

Durch diese Karavane wird Damas der Mittelpunkt einer sehr ausgebreiteten Cirkulation. Ueber Alep steht diese Stadt mit Armenien, Anatolien, Diarbekr und selbst Persien in Verbindung. Sie schickt

Karava-

Karavanen nach Kairo, die ihren Weg wie zu den Zeiten der Patriarchen über Djesr — Yakoub, Tabarie, Nablous und Gaza nehmen. Ueber Saide und Bairout erhält sie Waaren aus Konstantinopel und Europa. Was davon in ihrem Umfange verbraucht wird, bezahlt sie mit seidenen und baumwollnen Zeuchen, die daselbst in Menge und ziemlich schön verfertigt werden; mit getrockneten Früchten aus ihrem Gebiethe, und Confitüren von Rosen, Aprikosen, Pfirsichen u. s. w. wovon sie in der Türkey beynahe für eine Million absetzt. Der übrige Handel der durch Tausch getrieben wird bringt ihr ansehnliche Summen ein, so wohl weil die Güter bey ihrem Durchgange Zoll abgeben müssen, als auch wegen der Speditionsgebühren der Kaufleute. Seit den ältesten Zeiten existirt schon gedachter Handel in diesen Gegenden. Nach der Verschiedenheit der Regierungen und Oerter hat er mancherley Richtungen genommen, allenthalben aber hat er Spuren von Reichthume zurück gelassen, die seinen Untergang überlebt haben. Das Paschalik von Damas hat ein Denkmal dieser Art aufzuweisen, das zu merkwürdig ist um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Ich meyne **Palmyra**, das in Roms dritter Epoche, durch die glänzende Role, die es in den Kriegen der Römer mit den Parthern, durch das Glück des **Odenatus** und der **Zenobia**, durch diesen Fall und durch seinen eignen Untergang unter dem **Aurelian** so bekannt wurde. Seit jenen Zeiten glänzte sein Nahme in der Geschichte; man erinnerte sich aber seiner kaum, und hatte, weil man den Umfang seiner ganzen Größe nicht kannte, nur dunkle Begriffe davon. Kaum wagte man in Europa Muthmaßungen darüber, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts Englische Kaufleute von Alep den Entschluß faßten, sich durch ihre eignen Augen von der Existenz der ungeheueren

heueren Ruinen zu überzeugen, die sich in der Wüste befinden sollten, und von denen sie die Beduinen sehr oft mit Erstaunen hatten sprechen hören. Ihr erster Versuch im Jahr 1678 war nicht glücklich; die Araber plünderten sie rein aus, und nötigten sie unverrichteter Sache wieder zurück zu kehren. Im Jahr 1691 wagten sie es noch einmal und endlich gelang es ihnen die erwähnten Denkmäler zu sehen. Ihr Bericht davon in den Philosophical Transactions fand sehr wenig Glauben: man konnte nicht begreifen, wie an einem von den bewohnten Ländern so entfernten Orte eine Stadt habe liegen können, die nach ihren Zeichnungen so prächtig gewesen seyn mußte. Seitdem aber der englische Ritter **Dawkins**, im Jahr 1753, seine Zeichnungen und Plane, die er auf der Stelle selbst 1751 mit der größten Genauigkeit aufnahm, bekannt gemacht hat, darf man nicht mehr daran zweifeln, und muß eingestehen, daß weder in Griechenland noch Italien Alterthümer übrig geblieben sind, welche mit der Pracht der Ruinen von Palmyra zu vergleichen wären.

Ich will einen Auszug aus der Erzählung des Herrn **Wood**, des Gefährten und Herausgebers der Reisebeschreibung **Dawkins** mittheilen.

„Da wir zu Damas erfuhren, daß **Tadmur** „oder **Palmyra** unter dem Aga zu **Hassia** stünde, „machten wir uns nach diesem Dorfe auf den Weg „und erreichten es binnen vier Tagen. Es liegt in „der Wüste auf dem Wege von Damas nach Alep; „Der Aga empfieng uns mit jener Gastfreyheit, die „allen Einwohnern dieser Länder so eigen ist; und ob „er gleich über unsere Neugier ganz außerordentlich erstaunte, so gab er uns doch die nöthigen Anweisun-

„gen,

„gen, um sie bestmöglichst befriedigen zu können. Den „12. März 1751 reisten wir von Hassia ab, unter „Begleitung der besten Arabischen Reuter des Aga, „die mit Flinten und langen Piken bewaffnet waren. „Nach vier Stunden kamen wir nach Sodoud mit„ten durch eine unfruchtbare Ebne, wo kaum Gras „genug für die Gazellen wuchs, die wir in großer „Menge daselbst antrafen. Sodoud ist ein kleines „Dorf, wo Maronitische Christen wohnen. Dieser „Ort ist so arm, daß so gar die Häuser aus Leimen„Steinen, die an der Sonne getroknet werden, erbauet „sind. Um das Dorf herum bebauen die Einwohner „bloß so viel Land, als sie zu ihrem Unterhalt, nöthig „haben; ihr rother Wein ist sehr gut. Nach dem Mit„tagsessen setzten wir unsere Reise wieder fort, und ge„langten binnen drey Stunden nach Haouarain ei„nem türkischen Dorfe, wo wir unser Nachtlager nah„men. Von aussem sieht Haouarain eben so arm„selig aus als Sodoud, wir trafen aber doch daselbst „einige Ruinen an, woraus wir urtheilen konnten, daß „dieser Platz ehedem weit ansehnlicher gewesen seyn „müsse. In der Nähe bemerkten wir ein Dorf, das „seine Einwohner gänzlich verlassen hatten; wie in die„sen Ländern sehr oft zu geschehen pflegt; denn wenn „der Ackerbau den Fleiß der Einwohner nicht belohnt, „so verlassen sie eine solche Gegend, um nicht Hungers „zu sterben. Den 13. verließen wir Haouarain „und erreichten nach drey Stunden Kariatain; un„sere Reise gieng stets ostsüdost. Dieses Dorf unter„scheidet sich von den vorhergehenden nur dadurch, daß „es etwas größer ist: man fand für gut den übrigen „Theil des Tages hier zu zu bringen, um uns und un„sere Lastthiere auf die Beschwerlichkeiten der noch übri„gen Reise vorzubereiten; denn ob wir sie gleich unter „vier und zwanzig Stunden nicht endigen konnten, so

„war es doch unmöglich irgendwo auszuruhen, da es „in diesem Theile der Wüste kein Wasser giebt. Von „Kariatain reisten wir noch am 13. ab, und waren „ohngefähr zwey hundert Mann stark, nebst eben so „viel Mauleseln und Kameelen; alles dieses verur„sachte eine ziemlich auffallende Mischung. Unsere „Reise gieng ein wenig nord nordostlich über eine san„dige und ganz gleiche Ebne, ohngefähr drey und eine „halbe französische Meile breit, ohne Bäume und „Wasser; zur Rechten und Linken beschränkte sie eine „Kette unfruchtbarer Gebirge, die sich ohngefähr zwey „französische Drittelmeilen vor Palmyra zu vereinigen „schienen.

„Den 14. Mittags kamen wir an den Ort an, „wo diese Gebirgsketten zusammen zu stoßen schienen: „dazwischen aber liegt ein Thal, wo man noch die Rui„nen einer Wasserleitung sieht, die sich ehedem bis nach „Palmyra erstreckte. Rechts und links erblickt man „viereckigte Thürme von einer ansehnlichen Höhe. Als „wir ihnen näher kamen, entdeckten wir, daß es alte „Begräbnisse der Palmyrener waren. Kaum hatten „wir diese ehrwürdigen Denkmäler verlassen, als die „Gebirge sich auf beyden Seiten trennten, und auf „einmal eine solche ungeheuere Menge Ruinen vor „uns lag, als wir noch nie sahen *), und hinter diesen „Ruinen selbst gegen den Euphrat so weit als das Au„ge reichte, ein niedriges flaches Land, wo man kein „lebendiges Wesen erblickte. Man kann sich nichts „erstaunlicheres denken. Eine so große Menge Korin„thischer Säulen neben so wenig festen Mauern und „Gebäuden, machen einen unbeschreiblich romantischen „Eindruck." So weit Herr Wood.

Gewiß

*) Obgleich diese Reisenden Griechenland und Italien besucht hatten.

Gewiß der Anblick eines solchen Bildes läßt sich nicht mit Worten ausdrücken, damit aber der Leser etwas habe daß der Natur am nächsten kömmt, habe ich hier eine Zeichnung davon beygefügt *). Um die Würkung des Ganzen vollkommnen zu begreifen, muß die Einbildungskraft die Gegenstände vergrößern. Diesen kleinen Raum muß man sich als eine ungeheuere Ebne denken, diese dünnen Säulenstämme als Säulen, deren Fußgestelle allein höher als ein Mensch sind. Man muß sich vorstellen daß diese noch aufrechtstehenden Kolonnaden eine Strecke von mehr als dreyzehn hundert Klaftern einnehmen, und daß hinter ihnen noch eine Menge andere Gebäude verborgen sind. Auf diesem Platze entdeckt man bald einen Palast von dem weiter nichts mehr als der Hof und die Mauern übrig sind, bald einen Tempel dessen Peristyl halb eingefallen ist; bald einen Portikus, bald eine Galerie oder Triumphbogen: hier bilden die Säulen einige Gruppen, deren Symmetrie durch den Einsturz verschiedener davon zerstöhret worden ist: hier sind sie in so langen Reihen gestellt, daß sie wie Alleen von Baumstämmen und endlich in der Entfernung dem Blicke wie lange Reihen hoher Pfähle vorkommen. Wenn der Blick sich von den noch aufrechtstehenden Trümmern zur Erde kehrt, so stoßen ihm eben so mannichfaltige Erscheinungen auf: man sieht allenthalben nichts als umgestürzte Säulenschäfte; einige sind noch ganz, andere zerbrochen, oder die einzelnen Theile aus welchen sie bestanden, nur zerstreut; die Erde ist mit Steinen bedeckt, die noch halb aus ihr hervorragen, mit zerbrochenen Simswerk, abgestoßenen Kapitälern, verstümmelten Simsen, entstellten Bosreliefs, halb ver-

*) Man sehe das hieher gehörige Kupfer von den Ruinen von Palmyra.

nichteter Bildhauerarbeit und Altären auf welchen dicker Staub und Schutt liegt. Aus folgendem Verzeichnisse wird man die hauptsächlichsten Gegenstände des Kupferstichs genauer kennen lernen.

A, Ein türkisches Schloß, das jetzt leer steht.

B, Ein Grabmal.

C, Ruinirte türkische Festungswerke.

D, Ein Grabmal, wo sich eine Reihe Säulen anfängt, die sich bis nach R erstreckt und mehr als sechshundert Klaftern lang ist.

E, Ein Gebäude, das **Diocletian** erbauet haben soll.

F, Ruinen eines Grabmals.

G, Säulen, aus welchen das Peristyl des Tempels bestand.

H, Ein großes Gebäude, von dem nur noch vier Säulen übrig sind.

I, Ruinen einer christlichen Kirche.

K, eine Reihe Säulen, die zu einem Portikus gehört zu haben scheinen, und die mit noch vier übrigen Fußgestellen aufhören.

L, Vorgedachte vier große Fußgestelle.

M, Der Umfang eines Tempels, mit einem Theile seines Peristyls.

N, Ein kleiner Tempel.

O, Eine Menge von Säulen, die zwar wie ein Cirkus aussehen, es aber nicht sind.

P, Vier prächtige Granitsäulen.

Q, Säulen, die als ein Peristyl des Tempels gestellt sind.

R, Ein

R Ein Bogen, bey welchem sich die Kolonnade endigt, die bey D anfängt.

S, Eine große Säule.

T, Eine türkische ruinirte Moskee mit ihrem Minaret.

U, Einige dicke Säulen davon die größte mit ihrem Simswerk eingestürzt ist.

V, Einige kleine Distrikte, wo die Araber Olivenbäume und Korn angepflanzt haben.

X, Der Sonnentempel.

Y, Ein viereckigter Thurm, der von den Türken auf der Stelle des Portikus erbaut wurde.

Z, Eine Mauer, die den Umfang des Hofs am Tempel einschloß,

&c &c &c, Zerstreuete Grabmäler in dem Thale ausserhalb der Mauern der Stadt.

Auf den Kupfern des Herrn **Wood** kann man die Aufrisse und einzelnen Theile dieser verschiedenen Gebäude selbst sehen, um zu fühlen, welchen Grad der Vollkommenheit die Künste in diesen entfernten Zeiten erreicht hatten. Am Tempel der Sonne die zu Palmyra verehrt wurde, scheint vorzüglich die Architektur alle ihre Reichthümer verschwendet und ihre ganze Pracht dargelegt zu haben. Der viereckigte Umfang des Hofs, der ihn einschließt, hat auf jeder Seite hundert und neun und siebenzig Fuß. Eine doppelte Reihe Säulen lief innwendig der Länge nach an den Seiten weg: in dem leeren Raume steht noch eine Fasade des Tempels von sieben und vierzig Fuß, nebst einer Seite von hundert und achtzig; alles dieses umgiebt ein Peristyl von ein und vierzig Säulen. Es ist ein außerordentlicher Fall, daß der Eingang des Tempels gegen Abend und nicht gegen Morgen liegt. An dem Soffiten dieses Eingangs, der auf die Erde herab ge-

fallen ist, bemerkt man einen Zodiakus mit den nämlichen Figuren wie bey uns: auf einem andern Soffiten sieht man einen Vogel von der nämlichen Gestalt wie zu Balbek; rund herum ist er mit Sternen umgeben. Für die Geschichtschreiber ist es merkwürdig, daß die Fasade des Portikus, wie die zu Balbek, zwölf Säulen hat; für die Künstler ist es aber noch merkwürdiger, daß diese beyden Fasaden der Galerie des Louvre gleichen, die Perrault bauete, ehe noch die Zeichnungen davon in Europa bekannt waren; der einzige Unterschied ist, daß die Säulen des Louvre zusammen hängen; in Balbek und Palmyra aber ganz frey stehen.

In dem Hofe dieses nämlichen Tempels erblickt der Philosoph ein für ihn noch weit interessanteres Schauspiel; mitten unter den geweiheten und prächtigen Ruinen eines mächtigen und policirten Volks, sieht er ohngefähr dreyßig Leimen-Hütten, worinne eben so viel Bauerfamilien wohnen, deren Anblick nichts als Elend verräth. Dieß ist jetzt die ganze Population eines ehedem so volkreichen Orts. Alle Indüstrie der Araber beschränkt sich auf einige Olivenbäume, und das wenige Korn was sie zu ihrem Lebensunterhalte brauchen; einige Ziegen und Schaafe, die sie in der Wüste weiden lassen, machen ihren ganzen Reichthum aus; all ihr Verkehr besteht in kleinen Karavanen, die jährlich fünf oder sechs mal von Homs, worunter sie gehören, zu ihnen kommen: weil sie sich gegen Gewaltthätigkeiten nicht vertheidigen können, so müssen sie den Beduinen häufige Kontributionen bezahlen, und diese plagen oder beschützen sie. „Ihr Körper ist „stark, gesund und wohl gestaltet, fahren die Engli„schen Reisenden fort; und die Seltenheit der Krank„heiten unter ihnen, beweist, daß das Lob gegründet ist,

„welches

„welches Longin in seiner Epistel an den Porphyr der „Luft von Palmyra beylegt; es regnet hier selten, aus„genommen um die Zeit der Aequinoctien, wo auch „jene in der Wüste so gefährlichen Sandorkane ent„stehen. Die Haut dieser Araber ist von der großen „Sonnenhitze sehr verbrannt; demohngeachtet haben „die Weiber sehr schöne Züge. Sie sind verschleiert „wie im ganzen Morgenlande, tragen aber nicht so „viel Bedenken ihr Gesicht sehen zu lassen als ander„wärts; ihre Fingerspitzen mahlen sie sich roth, (mit „Henne') ihre Lippen blau und ihre Augenbraunen „schwarz; in den Ohren und der Nase tragen sie „dicke Ringe von Gold oder Kupfer."

So viele Denkmäler von Thätigkeit und Macht kann man nicht sehen ohne zu fragen, in welchem Jahrhunderte entstanden sie, und aus welchen Quellen schöpfte man die dazu nöthigen Reichthümer; mit Einem Worte, was hat es mit Palmyra für eine Bewandniß, und warum liegt es so einsam, und ist gewissermaßen wie eine Insel durch ein unfruchtbares Sandmeer von dem bewohnten Lande getrennt? Die Engländer welche ich anführte, haben über diese Fragen interessante Untersuchungen angestellt, die ich aber wegen ihrer Weitläuftigkeit in mein Werk nicht aufnehmen kann: man muß ihre kostbare Beschreibung davon selbst nachlesen, um zu sehen, wie sie zu Palmyra zwey Arten von Ruinen unterscheiden, davon die eine aus den ältesten Zeiten herrührt, und aus lauter unförmlichen Trümmern besteht, die andere aber, wozu die noch jetzt stehenden Denkmäler gehören, das Gepräge späterer Jahrhunderte zeigt. Aus architektonischen Gründen beweisen sie, daß ihre Erbauung in die Zeiten vor dem Diocletian fallen müsse, worin die Korinthische Säulenordnung allen andern vorgezo-

gen wurde. Mit sehr scharfsinnigen Gründen unterstützen sie ihre Meynung, daß Palmyra, welches drey Tagereisen von dem Euphrat lag, seinen ganzen Flor der Lage, an einer der Straßen, auf welchen die Handelsverbindungen, die jederzeit zwischen Europa und Indien waren, unterhalten wurden, zu verdanken gehabt habe. Sie zeigen ferner, daß Palmyra zu der Zeit, als es eine Barriere zwischen den Römern und Parthern war, seinen Reichthum und Macht am meisten vergrößerte, weil es die Kunst besaß, sich bey ihren Kriegen neutral zu erhalten, und seinen eignen Wohlstand durch den Luxus dieser mächtigen Reiche zu vermehren.

Von jeher war Palmyra vermöge seiner Situation eine Niederlage der Waaren, die aus Indien über den Persischen Meerbusen kamen, und alsdenn auf dem Euphrat oder durch die Wüste weiter befördert und nach Phönicien und Klein-Asien geschickt wurden, wo sie sich unter die übrigen Nationen verbreiteten, die stets darnach begierig waren. Durch diesen Handel wurden gewiß schon in den entferntesten Jahrhunderten, eine Menge Menschen veranlaßt, sich daselbst niederzulassen, und diesen Platz wichtig zu machen, ob er gleich noch nicht sehr berühmt war. Die beyden Quellen süßen Wassers *) auf diesem Boden waren vorzüglich ein mächtiger Reiz sich hier nieder zu lassen, weil die ganze übrige Gegend eine dürre und unfruchtbare Wüste ist; deßwegen wurde ohne Zweifel Salomo auch darauf aufmerksam und veranlaßt, diesen von Judäa so weit entfernten Gränzplatz mit Krieg zu überziehen. „Er erbauete daselbst feste Mauern, sagt der Geschicht-

*) Dieses Wasser ist heiß und schwefeligt; die Einwohner aber, die außer diesem nur salziges haben, finden es sehr gut; und es ist wenigstens gesund.

„Geschichtschreiber Josephus *) um es behaupten zu „können, und nennte es **Tadmur**, welches so viel „als **Platz der Palmen** bedeutet.“ Aus dieser Stelle hat man beweisen wollen, daß Salomo den ersten Grund dazu gelegt habe; man muß aber vielmehr daraus schließen, daß damals dieser Ort schon sehr wichtig und bekannt war. Die Palmen, welche er daselbst antraf, findet man nur in bewohnten Ländern. Vor Mosis Zeiten beweisen die Reisen des Abraham und Jacob aus Mesopotamien nach Syrien, daß diese Länder mit einander in einem gewissen Verkehr stunden, der Palmyra nicht anders als vortheilhaft seyn konnte. Der Zimmt und die Perlen, die zu den Zeiten des Hebräischen Gesetzgebers erwähnt werden, zeigen von einer Verbindung des Indischen und Persischen Meerbusens, die durch den Euphrat befördert wurde, und sich bis nach Palmyra erstrecken mußte. Entfernt von jenen Jahrhunderten, und da der größte Theil der Denkmäler untergegangen ist, beurtheilt man heutzutage den damaligen Zustand jener Länder sehr unrichtig, und verfehlt den richtigen Gesichtspunkt desto eher, weil man frühere Thatsachen, die aber von ganz verschiedenem Gehalte, als sichere historische Fakta annimmt. Wenn man aber bemerkt, daß zu allen Zeiten das nämliche Interesse und die nämlichen Genüße die Menschen vereinigten, so wird man einsehen, daß schon sehr frühzeitig sich Handelsverbindungen von einem Volke zum andern erstreckten; und daß diese Verbindungen beynahe die nämlichen gewesen seyn müssen, die man in spätern und uns besser bekannten Zeiten wiederfindet. Wenn man auch nicht weiter als über die Zeiten des Salomo hinaus geht, so ist doch nach diesen Grundsätzen dieses Königs Eroberung von Tadmur ein Factum, woraus eine Menge Verhältnisse

*) Antiq. Iud. Lib. 8. C. 6.

und Beziehungen erhellen. Der König von Jerusalem würde gewiß nicht auf einen so entfernten und einsamen Platz seine Aufmerksamkeit gerichtet haben, wenn ihn nicht ein sehr wichtiges Interesse dazu veranlaßt hätte. Dieß Interesse bezog sich auf einen grossen Handel, davon dieser Ort schon damals die Niederlage, und Indien der entfernte Zweck war, und der auf dem Persischen Meerbusen hauptsächlich getrieben wurde. Verschiedene Thatsachen zusammen genommen bestättigen vorzüglich das letztere: ja was noch mehr ist, sie zwingen uns sogar den Persischen Meerbusen als den Mittelpunkt des Handels mit jenem **Ophir** anzuerkennen, worüber man so viele falsche Hypothesen geschmiedet hat. War es denn nicht jener Meerbusen, wo die Tyrier in den entferntesten Jahrhunderten Handlung hin trieben, und Besitzungen hatten, davon die Inseln Tyrus und Aradus noch als Denkmäler übrig sind? Wenn Salomo die Allianz dieser Tyrier suchte, wenn er zu seinen Schiffen ihre Steuermänner nöthig hatte, mußten nicht jene Oerter, die sie schon damals besuchten, der Zweck seiner Reisen seyn? aus ihren Häfen von Phoenicum Oppidum am rothen Meere, und vielleicht vom **Tor**, dessen Nahme eine Spur von dem ihrigen an sich zu tragen scheint, giengen sie dahin. Sind nicht die Perlen welche einer der vorzüglichsten Handelsartikel des Salomo waren, beynahe ganz allein ein Produkt der Küste des Meerbusens, zwischen den Inseln **Tyrus** und **Aradus** (heutzutage **Barhain**) und dem Vorgebirge **Masandoum**? Hat man nicht jederzeit geglaubt, daß die Pfauen welche die Juden so sehr bewunderten, am allerhäufigsten in einer Persischen Provinz nahe an dem Meerbusen angetroffen würden? Kamen die Affen nicht aus Yemen, das an dieser Straße lag, und wo man sie noch jetzt sehr häufig findet? Ist

dieses

dieses **Yemen** nicht das Land von **Saba**, dessen Königin dem Jüdischen König **Weyhrauch** und Gold brachte? Sind es nicht jene Sabäer von denen Strabo sagt, daß sie so viel Gold besessen hätten? Man hat Ophir in Indien und Afrika gesucht; ist es aber nicht wahrscheinlicher einer jener zwölf Kantons oder Arabischen Völker, die mit den Hebräern einerley Ursprung hatten? Und kann man es wohl von ihrem Lande trennen, da sie bey ihrer Ausbreitung stets eine gewisse methodische Ordnung in Rücksicht auf ihre Abstammung beobachteten, was Bochart und Kalmet auch dagegen sagen mögen? Findet man endlich nicht den Nahmen Ophir selbst in **Ofor**, einer Stadt des Distrikts von Oman, auf der Perlen-Küste wieder? Dieß Land hat jetzt zwar kein Gold mehr; was beweist dieß aber dagegen, wenn Strabo uns sagt, daß die Einwohner von **Gerrha** an der Straße von Babylon, zu den Zeiten der Seleuciden eine ansehnliche Menge Goldes gewannen. Ueberlegt man alle diese Umstände, so wird man zugeben, daß auf dem Persischen Meerbusen der größte Handel des alten Orients getrieben wurde; daß Salomo sein Reich bis an den Euphrat auszubreiten suchte, um durch einen nähern oder sicherern Weg mit ihm in Verbindung zu kommen; und daß sich endlich Palmyra als eine bequeme Niederlage von dieser Epoche an, wenn auch in keinem glänzenden, doch wenigstens ziemlich ansehnlichen Zustande befinden mußte. Wenn man über die Revolutionen der darauf folgende Jahrhunderte weiter nachdenkt, so wird man einsehen, daß dieser Handel hauptsächlich jene große Bewegungen in Nieder-Asien verursachte, davon die magern Chroniken keinen Grund angeben. Wenn die Assyrier von Ninive, nach den Zeiten des Salomo Chaldäa und den Nieder-Euphrat zu erobern trachteten, so geschahe dieß um den Persi-

schen

schen Meerbusen, der Quelle des Ueberflusses, näher zu kommen. Wenn Babylon, Ninive's Vassall, in kurzer Zeit seine Nebenbuhlerin und der Sitz eines neuen Reichs wurde, so veranlaßte dieses ihre Lage die ihr einen großen Antheil an dieser Circulation verschaffte. Wenn ihre Könige endlich Jerusalem und Tyrus so hartnäckig bekriegten, so geschahe dieses nicht bloß um sich der Reichthümer dieser Städte zu bemächtigen, sondern auch den Handel zu vernichten, welchen sie auf dem rothen Meere trieben. Ein Geschichtschreiber *) erzählt uns daß **Nabuchodonosor** erst Tadmur einnahm, ehe er Jerusalem belagerte, und giebt dadurch zu verstehen, daß diese Stadt an den Unternehmungen der nahe liegenden großen Hauptstädte Theil nahm. So wie diese letztern von ihrer Höhe nach und nach herabsanken, stieg dadurch Palmyras Macht und Ansehen unter der Regierung der Perser und Alexanders Nachfolger, bis sie endlich auf einmal in ihrem höchsten Glanze unter den Parthern und Römern erscheint. Während der Ruhe, die sie damals einige Jahrhunderte genoß, konnte sich ihre Thätigkeit immer weiter verbreiten, und ihre Einwohner jene prächtigen Denkmäler errichten, deren Trümmern wir noch jetzt bewundern. Sie konnten ihren Luxus um destomehr darauf setzen, weil der Boden, auf dem sie lebten, ihnen keine andere Art des Aufwands erlaubte, und die Prachtliebe der Kaufleute in allen Ländern meistentheils auf Gebäude fällt. **Odenatus** und **Zenobia** brachten sie auf den höchsten Gipfel des Glücks: da sie aber die Gränzen der Natur überschreiten wollten, so gieng das Gleichgewicht verloren, und Palmyra wurde durch den **Aurelian** erst seiner Staaten in Syrien beraubt, von diesem Kayser alsdenn belagert, eingenommen und verwüstet, und verlor

*) Johann von Antiochien.

lor an} Einem Tage die ersten Triebfedern ihrer Größe, Freyheit und Sicherheit. Seitdem haben die ewigen Kriege in diesen Gegenden, die Verwüstungen der Eroberer, die Bedrückungen der Despoten, die Einwohner arm gemacht und die Handlung eingeschränkt, wodurch jene Quelle, an welcher mitten in der Wüste Betriebsamkeit und Ueberfluß blüheten, vertrocknete. Alep und Damas haben sie überlebt, aber der Zweig ihres Handels ist schwach, und heutzutage fühlt man dadurch nur destomehr, was er ehedem war.

Wenn man diese ehrwürdigen Ruinen verläßt, und in das bewohnte Land zurück geht, so findet man da zuerst **Homs**, das ehemalige **Emesus** der Griechen, am östlichen Ufer des Orontes. Diese Stadt, ehedem ein sehr fester und volkreicher Platz, ist jetzt nichts weiter als ein großer ruinirter Flecken, mit nicht mehr als zwey tausend theils Griechischen, theils Musulmanischen Einwohnern. Es residirt daselbst ein Aga, der als Unterpachter von dem Pascha von Damas, das ganze Land bis nach Palmyra inne hat. Der Pascha besitzt dieses Land gewissermaßen als sein Eigenthum, das unmittelbar vom Sultan abhängt: eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit **Marra** und **Hama**. Diese drey Pachtungen betragen vierhundert Beutel oder fünfmal hundert tausend Livres, sie bringen aber beynahe viermal so viel ein.

Zwey Tagereisen unter **Homs** liegt **Hama**, das wegen seiner Wasserräder in ganz Syrien berühmt ist. Sie sind auch würklich die größten, die man daselbst kennt, und haben bis zwey und dreyßig Fuß im Durchmesser. An dem äußeren Umkreise dieser Räder sind Eymer befestigt, die sich, wenn das Rad vom Wasser herum getrieben wird, selbst vollschöpfen, und dann

wieder

wieder in ein Becken ausgießen, aus welchem das Wasser in die öffentlichen und Privat-Bäder geleitet wird. Die Stadt liegt in einem engen Thale, an beyden Ufern des Orontes; sie enthält ohngefähr viertausend Seelen, und weil der Weg von Alep nach Tripoli in ihrer Nähe vorbeygeht, so herrscht einige Thätigkeit daselbst. In ihrem Boden so wie in diesem ganzen Theile von Syrien gedeihet Korn und Baumwolle sehr gut; der Ackerbau aber wird wegen der Räubereyen des Motsallam und der Araber sehr schlecht betrieben. Ein Schaik dieser letztern, Nahmens **Mohammad — el — Korfan** ist seit einigen Jahren so mächtig worden, daß er nach seinem Gutdünken das Land in Kontribution setzt. Man glaubt, daß er dreyßig tausend Reuter ins Feld stellen kann.

Wenn man auf einer sehr wenig besuchten Strasse, an dem Orontes herunter reist, trifft man in einer morastigen Gegend einen Ort an, der wegen seines sonderbaren Glückwechsels interessant ist. Er heißt jetzt **Famie'**, und war ehedem unter dem Nahmen Apamea, eine der berühmtesten Städte dieser Gegend bekannt. **Hier war es**, sagt Strabo, **wo die Seleuciden die Pflanzschule ihrer Cavallerie angelegt hatten.** Die umliegende Gegend hatte sehr viel Wiesen, und konnte bis dreyßig tausend Mutterpferde, dreyhundert Hengste und fünfhundert Elephanten mit Futter gehörig versorgen.

Heutzutage ist diese Landschaft nicht mehr so lebendig, und kaum finden daselbst noch einige Büffelochsen und Schaafe ihren Unterhalt. Statt der Veteranen des Alexanders, welche hier von ihren Zügen ausruheten, siehet man jetzt armselige Bauern, die wegen der Bedrückungen der Türken, und Einbrüchen der

Araber

Araber in steter Unruhe leben. In diesen Kantons hat man allenthalben den nähmlichen Anblick; jedes Dorf besteht aus Trümmern und ist auf den Ruinen alter Gebäude erbaut: allenthalben findet man dergleichen, so wohl in der Wüste und hinaufwärts bis an die Gebirge von Damas, als auch südlich von dieser Stadt, auf den ungeheuern Ebnen von Hauran. Die Pilger von Mekka, die fünf bis sechs Tage durch sie hinreisen müssen, bezeugen, daß sie daselbst mit jedem Schritte Spuren ehemaliger Wohnungen antreffen. Sie sind aber auf diesen Ebnen weniger merkwürdig, weil es da an dauerhaften Bau-Materialien fehlt: der Boden besteht aus bloßer Erde, ohne Stein und beynahe selbst ohne Kies. Was man heutzutage von seiner Fruchtbarkeit erzählt, stimmt vollkommen mit dem überein, was man in den Hebräischen Büchern davon liest. Wenn die Regen nicht außen bleiben, bringt das Korn allenthalben reichliche Frucht und treibt Halme so lang als ein Mensch. Die Pilger versichern so gar, daß die Einwohner sich durch ihren Wuchs und Stärke des Körpers von allen übrigen Syriern unterscheiden: auch in andern Rücksichten ist dieses bey ihnen der Fall, weil ihr außerordentlich trockenes und heißes Klima mehr dem Aegyptischen als Syrischen gleicht. Es fehlt ihnen wie in der Wüste Quellwasser und Holz; sie brennen Mist und bauen ihre Hütten aus Leimen und Stroh. Ihr Gesicht ist sehr von der Sonne verbrannt. Dem Pascha von Damas bezahlen sie einige Zinsen, ihre Dörfer begeben sich aber meistentheils unter den Schutz einiger Arabischen Stämme; und wenn die Schaiks vorsichtig und klug sind, so befindet sich das Land wohl und genießt Ruhe und Sicherheit. Auf den Gebirgen, die diese Ebnen gegen Norden und Westen einschließen, leben die Einwohner noch glücklicher: deßwegen haben sich

eine Menge Drusischer und Maronitischer Familien daselbst niedergelassen, weil sie der Unruhen auf dem Libanon müde waren: sie haben hier Dea *) oder Dörfer angelegt, wo sie ihren Gottesdienst ungehindert treiben, und Priester und Kapellen haben. Ein scharfsichtiger Reisender würde ohne Zweifel in diesen Kantons verschiedene interessante Gegenstände des Alterthums und der Naturgeschichte entdecken; kein bekannter Europäer aber, hat sie noch bis jetzt untersucht.

Wenn man sich dem Jordan nähert, wird das Land bergigter und quellenreicher; das Thal, wodurch dieser Fluß fließt, hat im Ganzen genommen sehr viele Weiden und Wiesen, vorzüglich der obere Theil desselben; der Fluß aber selbst ist weniger beträchtlich, als sich ihn die Einbildungskraft gewöhnlich vorstellt. Die Araber wissen nichts von dem Nahmen Jordan, und nennen ihn el — Scharia: zwischen den beyden größten Seen beträgt seine Breite, nicht mehr als siebenzig bis achtzig Fuß; dagegen ist er zehn bis zwölf Fuß tief. Im Winter tritt er aus dem engen Bette, das ihn einschließt, schwillt durch die Regen an, und bildet auf beyden Seiten seines Ufers einen See, der zuweilen eine französische Viertelmeile breit ist. Im März, wenn der Schnee auf den Gebirgen des Schaik schmilzt, ist er am größten; sein Wasser ist alsdenn trüber und gelblichter als zu jeder andern Zeit, und sein Lauf am schnellsten und reissendsten. Seine Ufer sind mit einer Menge dichten Rohrs, Weiden und andern Gesträuchen bedeckt, wo sich viele wilde Schweine, Luchse, Schakals, Hasen und Vögel aufhalten.

Wenn

*) Hieraus ist das Spanische Wort Aldea, ein Dorf, entstanden.

Wenn man in der Mitte, zwischen diesen beyden Seen, über den Jordan geht; so kömmt man in ein bergigtes Land, das ehedem unter dem Nahmen des Königreichs **Samaria** berühmt war, und heutzutage von **Nablous**, seinem vornehmsten Platze, benennt wird. Nahe bey **Sikem** und auf den Ruinen von **Neapolis** der Griechen, liegt dieser Flecken, wo ein Schaik residirt, der den Tribut im Pachte hat, und seinen Pacht an den Pascha von Damas bezahlt, wenn er sein Gouvernement bereist. Die Verfassung dieses Landes ist beynahe so wie bey den Drusen, mit dem Unterschiede, daß seine Einwohner so eifrige Musulmanen sind, daß sie einen Christen nicht gern unter sich dulden. Sie leben auf ihren Gebirgen in Dörfern zerstreut; der Boden ist sehr fruchtbar und es wird daselbst viel Korn, Baumwolle, Oliven und etwas Seide gebaut. Ihre Entfernung von Damas und ihre unzugänglichen Gebirge, haben sie einigermaßen für den Bedrückungen der Regierung gesichert, und ihnen mehr Wohlstand verschafft, als man sonst irgendwo antrifft. Man hält sie auch jetzt für das reichste Volk in Syrien, und diesen Vorzug verdanken sie ihrem klugen und vorsichtigen Betragen, während der letztern Unruhen in Galiläa und Palästina; die Ruhe, welche damals unter ihnen herrschte, veranlaßte viele wohlhabende Leute sich hieher zu flüchten, um ihr Vermögen in Sicherheit zu bringen. Seit vier oder fünf Jahren aber hat der Ehrgeiz einiger Schaiks, welchen die Türken so viel als möglich unterhalten, einen Geist des Aufruhrs und der Zwietracht erregt, dessen Folgen beynahe eben so nachtheilig sind, als die Bedrückungen der Paschas.

Wenn man seinen Weg südlich von Nablous über die Gebirge nimmt, die mit jedem Schritte stei-

ler und unfruchtbarer werden, so langt man nach zwey Tagereisen bey einer Stadt an, die uns, wie so viele andere, welche wir schon sahen, ein großes Beyspiel des Wechsels aller irrdischen Dinge darbiethet: betrachtet man ihre eingestürzten Mauern, ausgefüllten Gräben und die Menge Trümmern in ihrem Umfange, so kann man kaum glauben, daß es jene berühmte Hauptstadt sey, die ehedem den mächtigsten Reichen widerstand; die selbst einen Augenblick Roms Macht das Gleichgewicht hielt, und heutzutage durch eine sonderbare Vergeltung des eigensinnigen Schicksals, Ehrerbietung und Huldigung von jener Stadt empfängt, die ehedem ihren Untergang verursachte; mit Einem Worte, man kann kaum glauben daß es **Jerusalem** sey. Die ehemalige Größe dieser Stadt wird noch unbegreiflicher, wenn man ihre Situation bedenkt. Sie liegt in einer rauhen Gegend, zwischen steilen Klüften und Felsen, hat nicht einmal Wasser, und ist von allen großen Heerstraßen, auf welchen ehedem der Handel getrieben wurde, entfernt; Verbindungen dieser Art konnte sie also gar nicht unterhalten, und zu einer starken Konsumtion waren ihre Einwohner nicht zahlreich genug; aber alle diese Hindernisse überwand sie, und bewies dadurch unumstößlich, was Meynungen vermögen, wenn sie ein geschickter Gesetzgeber zu richten versteht, oder glückliche Umstände sie begünstigen. Jene Meynungen und Wahn beschützen noch jetzt ihre unbedeutende Existenz: der Ruf ihrer Wunder, der sich bey den Morgenländern unverändert erhalten hat, verursacht, daß eine gewisse Anzahl derselben stets dahin reist, oder sich gar daselbst niederläßt; Musulmanen, Christen und Juden, machen sich alle, ohne Unterschied der Sekten, eine Ehre daraus, die **edle** und **heilige Stadt**, wie sie sie nen-

nen

nen *) zu sehen oder gesehen zu haben. Nach der Ehrerbietung, die sie für ihre heiligen Oerter zu haben vorgeben, sollte man glauben, daß es auf Erden kein frömmeres Volk gäbe; demohnerachtet aber behaupten und verdienen sie auch würklich den Ruf des boshaftesten Volks in Syrien, selbst Damas nicht ausgenommen; man schätzt die Anzahl der Einwohner auf zwölf bis vierzehn tausend Seelen.

Jerusalem hat von Zeit zu Zeit eigene Gouverneurs gehabt, die den Titel Pascha führeten; gewöhnlich aber hängt sie, wie jetzt, von Damas ab, woher sie einem **Motsallam** oder Regierungsverweser erhält. Dieser Motsallam bezahlt dafür einen Pacht, welchen er von dem Miri, den Zöllen und hauptsächlich von den Sottisen der christlichen Einwohner bezahlt. Um das letztere begreiffen zu können, muß man wissen, daß die verschiedenen Gemeinden der Schismatischen und Catholischen Griechen, Armenier, Kopten, Abyssinier und Franken einander wechselsweise den Besitz der heiligen Oerter mißgönnen, und bey den türkischen Gouverneurs durch erhöhete Geldgebote streitig zu machen suchen. Dadurch allein erlangt die eine Gemeinde gewisse Vorrechte, oder entreißt sie der andern: bey dem Motsallam werden alle Versehen angegeben, deren sich eine etwan schuldig macht. Hat man irgend etwas heimlich an einer Kirche ausbessern lassen; ist man

*) Die Morgenländer nennen Jerusalem nie anders, als El — Kods die heilige, und setzen noch zuweilen das Beywort el — Scherif die edle hinzu. Dieser Nahme el — Kods scheint schon allen den Oertern der ältern Zeit eigen gewesen zu seyn, die *Casius* hießen, und wie Jerusalem den doppelten Vorzug hatten hoch zu liegen, und zu gleicher Zeit Tempel oder heilige Plätze zu haben.

mit einer Procession ein paar Schritte weiter als gewöhnlich gegangen; ist ein Pilger nicht durch das angewiesene Thor herein gekommen: so ist alles dieses hinlänglich, um dem Gouverneur davon eine Anzeige zu thun, der eine solche Gelegenheit zu Geldstrafen und Erpressungen nicht unbenutzt vorbey gehen läßt. Hieraus entspringen ewige Feindseligkeiten und Kriege zwischen den verschiedenen Klöstern und Gliedern einer jeden Gemeinde. Jede Streitigkeit bringt den Türken Geld ein, und deßwegen befördern sie sie, wie man leicht denken kann, auf alle mögliche Weise. Große und kleine haben ihren Vortheil dabey; die einen verkaufen ihren Schutz, die andern ihre Verwendung: hierdurch ist ein Geist der Intrike und Kabale entstanden, der eine allgemeine Sittenverderbniß in allen Ständen verbreitet hat; und der Motsallam gewinnt dadurch ein zufälliges Einkommen, das jährlich mehr als hundert tausend Piaster beträgt. Ein jeder Pilger muß ihm bey seiner Ankunft zehn Piaster bezahlen, alsdenn einen Geleitsbrief zu der Reise nach dem Jordan erkaufen, ohne die zufälligen Strafen zu rechnen, womit diese Fremdlinge, wenn sie während ihrem Aufenthalt nicht vorsichtig genug sind, belegt werden. Eben so viel bezahlt ihm jedes Kloster für die Erlaubniß eine Procession halten zu dürfen; und wieder so viel, wenn es etwas an seinen Gebäuden ausbessern lassen will; bey Erwählung eines jeden Superior und Ankunft eines neuen Gouverneurs müssen Geschenke gemacht werden; hierzu kommen noch unter der Hand Erkenntlichkeiten für geheime Kleinigkeiten, um die man nachsucht; und alles dieses wird bey den Türken auf das höchste getrieben, die die Kunst den Leuten das Geld abzunehmen besser verstehen, als die geschicktesten Kabulisten in Europa. Außerdem empfängt der Motsallam Zölle von der Ausfuhre einer Art Produkte, die

Jerusalem ganz allein eigen sind; nämlich von den Rosenkränzen, Reliquienkästgen, kleinen Tempeln, Kreuzen, Vorstellungen der Leidensgeschichte, Agnus Dei, Skapulieren u. s. w. davon jährlich beynahe drey hundert Kisten ausgeführt werden. Die Verfertigung dieser heiligen Möbeln ernährt den größten Theil der Mahometanischen und Christlichen Familien in Jerusalem, und den umliegenden Gegenden; Männer, Weiber und Kinder beschäfftigen sich alle mit Bilderschnitzen, Holz drechseln, Korallen anreihen, und Stickereyen mit Seide, Perlen, Gold und Silberfaden. Das Kloster des heiligen Landes verbraucht allein jährlich für funfzig tausend Piaster von dieser Waare; und die Griechischen Armenischen und vereinigten Koptischen Klöster für eine noch weit ansehnlichere Summe: dieser Handelszweig ist für die Fabrikanten desto vortheilhafter, weil sie keinen Verlag dabey haben und nur ihre Handarbeit bezahlt wird; und diejenigen, die diese Waaren weiter vertreiben, verdienen auch wohl 1000 pro Cent daran, weil man aus religiösem Wahne sie ihnen noch zehnmal so hoch bezahlt, als sie im Einkaufe kosten. Diese Dinge werden in die Türkey, nach Italien, Portugal und vorzüglich nach Spanien versendet, und dafür kommen als Almosen oder Bezahlung ansehnliche Summen ins Land. Mit diesem Erwerbs-Artikel verbinden die Klöster einen nicht minder wichtigen, nämlich **den Besuch der Pilger.** Man weiß daß zu allen Zeiten die fromme Neugier die Christen aller Länder antrieb, die heiligen Oerter in Jerusalem zu besuchen; es gab so gar ein Jahrhundert, wo die Diener der Religion diese Wallfarth für nothwendig zur Seligkeit und Erlangung des ewigen Lebens erklärten. Man erinnere sich nur jenes blinden Enthusiasmus, der einstens ganz Europa in Gährung setzte, und die Kreuzzüge hervorbrachte.

Der unglückliche Ausgang von allen, und die steigende Aufklärung kühlte den Eifer der Europäer von Tagen zu Tagen ab, und die Zahl der Pilger daher hat sich vermindert; heutzutage bestehen sie nur aus einigen italiänischen, spanischen und deutschen Mönchen; mit den Morgenländern aber verhält es sich anders. Sie sind immer noch dem Geiste der vorigen Zeiten getreu, und sehen die Reise nach Jerusalem als ein sehr verdienstliches Werk an, sie nehmen so gar ein Aergerniß an der Nachläßigkeit der Franken, und sagen sie wären entweder Ketzer oder Ungläubige geworden. Ihre Priester und Mönche suchen sie aus Eigennutz in diesen Gesinnungen zu erhalten. Vorzüglich versichern die Griechen, daß die Wallfarth vollkommene Vergebung nicht allein der begangenen sondern auch zukünftigen Sünden verschafft; und daß sie nicht allein von Mord, Blutschande, und Päderastie losspricht; sondern so gar von der Verletzung der Fasten und Feyertage, welches nach ihrer Meynung weit schwerere Verbrechen als jene sind. Solche schöne Aussichten thun die beste Würkung, und aus Morea, dem Archipelagus, Konstantinopel, Anatolien, Armenien, Aegypten und Syrien reisen daher jährlich eine Menge Pilger beyderley Geschlechts und von allerley Alter dahin. Im Jahr 1784 berechnete man ihre Anzahl auf zweytausend Köpfe. Die Mönche finden in ihren Verzeichnissen, daß sie ehedem wohl zehn bis zwölftausend stark waren, und schreyen daher ohne Unterlaß, daß die Religion zu Grunde gehe, und der Eifer der Gläubigen erkalte. Man muß aber eingestehen, daß dieser Eifer mit sehr vielem Aufwande verknüpft ist, weil die simpelste Wallfarth wenigstens viertausend Livres kostet, und verschiedene so gar sich

wegen

wegen der Opfer und Almosen, auf funfzig bis sechzig tausend Livres belaufen.

Zu Yafa landen diese Pilger an; im November kommen sie daselbst an, und begeben sich ohne Aufschub nach Jerusalem, wo sie bis zum Osterfeste bleiben: sie werden Familienweiß durch einander in die Zellen der Klöster ihrer Religion einquartiert; die Mönche bemerken sehr sorgfältig, daß sie das Quartier umsonst haben, es würde aber nicht höflich seyn und auch keinem verstattet werden, wenn er ohne ein Geschenk dafür weggehen wollte, das aber gewiß allemal den gewöhnlichen Preis einer Miethe übersteigen muß. Ausserdem kann man nicht umhin Seel- und andere Messen, Exorcismen u. s. w. zu bezahlen, deren Betrag auch nicht minder ansehnlich ist. Man muß auch noch Krucifixe, Rosenkränze, Agnus Dei u. s. w. einkaufen. Wenn der Palm-Sonntag kömmt, geht man nach dem Jordan, um sich zu reinigen, und diese Reise kostet wieder Geld; gemeiniglich bringt sie dem Gouverneur funfzehn tausend türkische Zechinen oder hundert und zwölftausend fünf hundert Livres ein *), davon er wieder beynahe die Hälfte für die Estorte und die Erlaubniß der Araber aufwenden muß. Aus besondern Beschreibungen von dieser Wallfarth, kann man sich von dem geräuschvollen Zuge dieses andächtigen Haufens nach der Ebne von Jericho; dem unanständigen und abergläubigen Eifer mit dem sich Männer, Weiber und Kinder nackend in das Wasser des Jordans stürzen; den Beschwerlichkeiten auf der Reise nach dem Ufer des todten Meers; der Langeweile und Ueberdrusse bey dem Anblick der Felsen dieser Landschaft, der fürchterlichsten und rauhesten in der ganzen

*) Eine Zechine hat 7 Livres 10 Sols.

Natur; endlich von der Rückreise und Besuche der heiligen Oerter und der Ceremonie des neuen Feuers, das am heiligen Sonnabend durch einen Engel, vom Himmel herunter gebracht wird, näher unterrichten. Die Morgenländer glauben noch an dieses Wunder, ob gleich die Franken längst eingesehen haben, daß die in der Sakristey verborgenen Priester dieses Wunder auf eine sehr natürliche Art bewürken. Nach Ostern kehrt ein jeder in sein Land zurück, eben so stolz auf seinen Pilgertitel *) als die Musulmanen; verschiedene von ihnen lassen sich so gar, um allenthalben dafür erkannt zu werden, auf die Hand, das Faustgelenke, oder den Arm Figuren des Kreuzes, der Lanze und den verzogenen Nahmen von Jesus und Maria einätzen. Dieses Einätzen ist sehr schmerzhaft, und zuweilen gefährlich **); man braucht dazu Nadeln in deren Stiche man Schießpulver oder Spiesglas Kalk einreibt. Diese Figuren sind unvergänglich; die Musulmanen machen es eben so, und bey den Indianern, Wilden und andern Völkern findet man den nämlichen Gebrauch, der seit den ältesten Zeiten mit der Religion in Beziehung steht. Aller dieser Frömmigkeit ohngeachtet trifft diese Pilger doch auch das Sprichwort der Hadjis; und die Christen sagen, so wie die Araber, **nimm dich für einen Pilger von Jerusalem in Acht.** Man begreift leicht, daß eine solche Menge Menschen, während einem fünf bis sechs monatlichen Aufenthalte, ansehn-

*) Sie werden verschieden benennt; die von Mekka heißen Hadjis und die von Jerusalem Mokodsi nach El — kods dem Beywarte der Stadt.

**) Ich habe einen Pilger gesehen der den Arm darüber eingebüßt hatte, weil man die Ellenbogenflechse durchstochen hatte.

ansehnliche Summen in Jerusalem zurück läßt: wenn man auch nicht mehr als funfzehn hundert Personen und auf jede hundert Pistolen rechnet, so kommen anderthalb Millionen Livres heraus. Einen Theil dieser Summe bekommen die Kaufleute und das Volk für die Lebensmittel, die sie sich von den Pilgern so theuer als möglich bezahlen lassen. Im Jahr 1784 stieg der Eymer Wasser bis auf funfzehn Sols. Einen andern Theil erhält der Gouverneur und seine Dienerschaft. Der dritte endlich bleibt in den Klöstern. Man beklagt sich über den Gebrauch, den die Schismatiker davon machen; und ärgert sich über ihren Luxus im Porcelän, Teppichen und selbst Säbeln, Kandjars und Stäben mit welchen ihre Zellen ausgezieret sind. Die Armenier und Franken sind viel bescheidener: bey den ersten ist es eine Tugend der Nothwendigkeit, weil sie arm sind; bey den letztern aber Vorsicht und Klugheit, weil sie würklich etwas im Vermögen haben. Das Kloster der Franken heißt **Sanct Salvator**, und alle Missionen des heiligen Landes im türkischen Reiche hängen davon ab. Man zählt ihrer siebzehn, welche Franciskaner Mönche aus allen Nationen, vorzüglich aber Italiäner, Franzosen und Spanier besorgen. Die Generalverwaltung ist drey Individuen dieser Nationen dermaßen anvertraut; daß der **Superior** allemal ein gebohrner Unterthan des Pabsts, der **Procurator** ein Spanier; und der **Vikarius** ein Franzos seyn muß. Ein jeder dieser Administratoren hat einen Schlüssel zu der allgemeinen Kasse, damit keiner allein die vorräthigen Gelder unter sich hat. Ein jeder hat noch einen Gehülfen, dem man den Diskret oder Sachwalter nennt; diese vereinigten sechs Personen, nebst einem Portugiesischen Diskret, machen das Directorium oder unumschränkte Kapitel aus, welches das Kloster und den ganzen Orden

regiert. Die ersten Gesetzgeber hatten ehedem ein solches Gleichgewicht verordnet, und die Macht der Administratoren so vertheilet, daß keiner allein über die andern den Herrn spielen konnte; da aber alle Regierungsverfassungen Revolutionen unterworfen sind, so sind auch hier seit einigen Jahren verschiedene Vorfälle geschehen, wodurch sie hier eine ganz andere Gestalt bekommen hat. Folgendes ist kürzlich die Geschichte davon.

Es sind ohngefähr zwanzig Jahr, daß durch Unordnungen, die bey großen Verwaltungen sehr gewöhnlich sind, das **Kloster des heiligen Landes** mit einer Schuldenlast von 600 Beuteln (750,000 Livres) beschwert war. Sie wuchs von Tagen zu Tagen, weil stets die Ausgabe die Einnahme überstieg. Man hätte sich zwar auf einmal davon losmachen können, weil der Schatz des heiligen Grabes an Diamanten und allerhand Sorten Edelsteinen, Kelchen, Kreuzen, Monstranzen und anderen Geschenken christlicher Prinzen mehr als eine Million am Werthe besitzt; jeder Zeit haben aber die Priester der Tempel mit dem größten Widerwillen ihre Zuflucht zu dergleichen Heiligthümern genommen; und hierzu kam noch, daß es von sehr wichtigen Folgen seyn konnte, wenn man so wohl den Türken, als auch selbst den Christen diese ansehnlichen Hülfsquellen merken ließ. Man befand sich also in einer sehr unangenehmen Lage; und das Murren des spanischen Procurators machte sie noch verwickelter, denn dieser beklagte sich öffentlich, daß er allein die Schuldenlast tragen müßte, weil seine Nation auch würklich die ansehnlichsten Summen hergegeben hatte. Unter diesen Umständen starb Don **Juan Ribadeneira**, der diesen Posten bekleidete, und durch diesen Zufall wurde ein Mensch sein Nachfolger,

folger, der, noch ungeduldiger als jener, sich entschloß, den Unordnungen abzuhelfen, es möchte auch kosten was es wolle; er betrug sich dabey desto thätiger, weil er sich von der Reform, die er im Sinne hatte, ganz besondere Vortheile versprach. Er legte diesen Absichten gemäß seinen Plan an, und wendete sich um ihn auszuführen unmittelbar selbst an den König von Spanien; durch Vermittelung seines Beichtvaters stellte er ihm vor:

„Daß seit vielen Jahren der Eifer der christlichen „Fürsten sehr erkaltet sey, und ihre ehemalige Freygebigkeit gegen das Kloster des heiligen Landes „sehr merklich abgenommen habe; daß der König von „Portugall von den vierzig tausend schweren Piastern, „die er gewöhnlich gegeben, mehr als die Hälfte abgeschnitten habe; daß der König von Frankreich durch „seinen Schutz zu bezahlen glaube, und kaum die versprochenen tausend Ecus hergäbe; daß Italien und „Deutschland von Tagen zu Tagen sparsamer würden, „und Seine katholische Majestät der einzige wären, „die so wie ihre Vorfahren dem Kloster noch Wohlthaten erwiesen. Von der andern Seite stellte er „vor, daß, da der Aufwand dieser Etablissements immer der nämliche bliebe, sie folglich alle Jahre zu einem neuen Anlehn ihre Zuflucht nehmen müßten; daß „dadurch eine Schuldenlast entstanden sey, die von „Tagen zu Tagen wüchse, und endlich einen unvermeidlichen Untergang nach sich ziehen würde; daß „man vorzüglich unter die Ursachen dieser Schulden die „Wallfarth der Mönche nach den heiligen Oertern rechnen müßte, deren Reisekosten, Schiffsfracht, Geleite, „Unterhalt während ihrem zwey oder dreyjährigen Aufenthalt u. s. w. ganz allein auf Rechnung des Klosters giengen; daß durch einen sonderbaren Zufall der

„größere

„größere Theil dieser Mönche, aus eben diesen Staa-
„ten käme, die jetzt aufgehöret hätten freygebig zu seyn,
„nämlich aus Portugall, Deutschland und Italien;
„daß man würklich zu viel verlange, wenn der König
„von Spanien Leute frey halten, die nicht seine Unter-
„thanen wären, und die Verwaltung seiner Gelder ei-
„nem Kapitel, das beynahe aus lauter Ausländern
„bestünde, überlassen sollte. Supplikant bestünde vor-
„züglich auf diesem letztern Artikel, und bäte Sr. ka-
„tholische Majestät eine Reform dieser Mißbräuche zu
„vermitteln, und eine neue und der Billigkeit gemäßere
„Verfassung einzuführen; wovon er einen Entwurf
„übergeben ließ.',

Diese Vorstellungen hatten den erwünschten Erfolg. Der König von Spanien billigte den Vorschlag, und erklärte sich gleich anfangs für den besondern Beschützer des Ordens des heiligen Landes in der Levante, und übernahm in dieser Qualität die Direktion; darauf ernennte er den Suppliſanten **Juan Ribeira** zu seinem **königlichen Procurator**; gab ihm unter diesem Titel ein Siegel mit dem Spanischen Wappen und vertrauete ihm allein die Verwaltung seiner Geschenke, mit dem Vorrechte niemanden anders als ihm selbst Rechnung davon ablegen zu dürfen. Von diesem Augenblicke an machte **Juan Ribeira**, der nun bevollmächtigter Minister geworden war, dem **Diſkretorium** bekannt, daß er in Zukunft eine besondere von der allgemeinen getrennte Kasse haben würde; alle Generalausgaben müßte dieser vorher auf sich nehmen, und folglich auch alle Beyträge der Nationen empfangen, daß aber weil die Spanischen Beyträge mit den andern in keinem Verhältnisse stünden, er nur so viel davon als verhältnißmäßig jede der übrigen Nationen hergeben und den Ueber-

schuß

schuß in seiner besondern Kasse aufbewahren würde; daß die Wallfarthen in Zukunft von den respektiven Nationen bestritten werden sollten, die französischen Unterthanen ausgenommen, die er auf sich nehmen wollte. Hierdurch sind die Wallfarthen und der größte Theil der Generalausgaben eingeschränkt worden, und stehen nun mit der Einnahme im Gleichgewichte, wodurch man in Stand gesetzt worden ist, einen Theil der Schulden abtragen zu können; die Mönche aber haben es nicht mit Gleichgültigkeit ansehen können, daß der Procurator jetzt eine unabhängige Macht besitzt: sie verzeihen es ihm nicht, daß er beynahe ganz allein so reich ist als der ganze Orden. Seit acht Jahren hat er würklich viermal Spanische Beyträge erhalten; die man auf acht hundert tausend Piaster schätzt. Diese Beyträge bestehen gewöhnlich aus Spanischen Piastern, die auf einem französischen Schiffe mit zwey Mönchen, die darauf Achtung geben müssen, nach Cypern gebracht werden. Von Cypern geht ein Theil dieser schweren Piaster nach Konstantinopel, wo sie mit Vortheil gegen türkische Münze umgesetzt werden. Die übrigen gehen gerade über Yafa nach Jerusalem, dessen Einwohner sie so sehnlich erwarten, wie die Spanier die Silberflotte. Der Procurator giebt eine gewisse Summe davon in die Generalkasse, und das übrige bleibt seiner Willkühr überlassen. Er macht folgenden Gebrauch davon; 1) giebt er dem Französischen Vikarius und seinem Diskret eine Pension von tausend Thalern, wodurch er in dem Kapitel sich die Mehrheit der Stimmen verschafft. 2) erhalten der Gouverneur, Mufti, Kadi, Nakib und andre Großen, deren Ansehen ihm nützlich seyn kann, davon Geschenke; 3) endlich, behauptet er damit die Würde seines Postens, und dieser Artikel ist würklich keine Kleinigkeit, denn er hält wie ein Consul seine Dolmetscher, seine

Tafel und seine Janitscharen; unter den Franken ist er der einzige, der auf einem Pferde reuten und sich von andern Reutern begleiten lassen darf; mit Einem Worte er ist nach dem Motsallam, die erste Person des Landes, und die Gesandten der übrigen Mächte müssen ihm als ihres Gleichen behandeln. Wie man leicht glauben wird, hat er so viele Vorzüge nicht umsonst. Ein einziger Besuch bey dem Djezzar wegen der Kirche von Nazareth, kostete dreyßig tausend Pataken (157,000 Livres). Die Musulmanen zu Jerusalem sind nach seinem Gelde begierig, und suchen seine Freundschaft. Die Christen bedürfen seiner Almosen und fürchten so gar seine Gleichgültigkeit. Glücklich ist das Haus, das er liebt; wehe aber dem! der ihm mißfällt; denn sein Haß kann mittelbare oder unmittelbare Folgen haben, die gleich fürchterlich sind. Es kostet ihm bey dem Ouali ein Wort, und die Bastonade ist nicht fern, ohne daß man weiß woher sie kömmt. So viel Macht verursachte, daß er sich um den gewöhnlichen Schutz des Französischen Gesandten nicht viel bekümmerte, und ein neuerlicher Vorfall mit dem Pascha von Damas mußte ihn erst daran erinnern, daß er weit würksamer ist als zwanzig tausend Zechinen. Seine Untergebenen sind stolz auf sein Ansehen, und mißbrauchen es wie alle Subalternen. Die Spanischen Mönche in Yafa und Ramle' behandeln die Christen, welche unter ihnen stehen, mit einer Härte, die keineswegs den Evangelium gemäß ist: sie excommuniciren sie in voller Kirchenversammlung, und nennen sie bey ihren Nahmen; sie bedrohen die Weiber so wie es ihnen gut dünkt; lassen mit den Wachslichte in der Hand öffentliche Kirchenbuße thun; liefern diejenigen, die sich nicht bessern wollen, den Türken aus, und versagen ihren Familien allen Beystand: endlich beleidigen sie die Sitten des Landes und den

Wohlstand, indem sie die Frauen der Christen ungescheut besuchen, die doch nur eigentlich für ihre nächsten Anverwandten sichtbar seyn dürfen, und unterhalten sich mit ihnen in ihren Zimmern, der Beichte wegen, wie sie sagen, ohne Zeugen. Die Türken können nicht begreiffen, daß eine solche Freyheit nicht sollte gemißbraucht werden. Die Christen denken hierüber eben so, und sind unzufrieden darüber; wagen es aber nicht sich etwas merken zu lassen. Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß der Unwille der ehrwürdigen Väter fürchterliche Folgen nach sich zieht. Man spricht ganz heimlich davon, daß sie vor ohngefehr sechs oder sieben Jahren einen Befehl vom Kapitan-Pascha auswürkten, um einem Einwohner von Yafa, der sich hierüber nicht fügen wollte, den Kopf abschlagen zu lassen. Glücklicher Weise nahm es der Aga auf sich, die Execution aufzuschieben und den Admiral eines bessern zu belehren; ihre Feindseligkeit hat aber seitdem diesen Menschen durch Chikanen aller Art ohne Unterlaß verfolgt, selbst neuerlich haben sie bey dem Englischen Gesandten, unter dessen Schutz er sich begeben hatte, um Erlaubniß nachgesucht, ihn bestrafen zu dürfen, welche Strafe aber weiter nichts als eine ungerechte Rache ist.

Jetzt wollen wir diese Details, welche zwar die Verfassung des Landes schildern, nicht weiter fortsetzen, um die übrigen Oerter von Palästina kennen zu lernen. Jerusalem ausgenommen sind ihrer nur drey, die erwähnt zu werden verdienten.

Der erste ist **Raha**, das ehemahlige Jericho, sechs Meilen nordostlich von Jerusalem: es liegt in einer sechs bis sieben Meilen langen und drey Meilen breiten Ebne, welche dürre Gebirge umgeben, die eine

groß

große Hitze verursachen. Ehedem bauete man daselbst den Balsam von Mekka. Nach dem Bericht der Hadjis wächst er auf einem Strauche, der dem Granatenbaume gleicht, und dessen Blätter, wie die vom Rhue aussehen; er trägt eine fleischige Nuß, in der sich ein Kern befindet, aus welcher der harzige Saft träufelt, welchen man Balsam nennt. Heutzutage trifft man zu Raha keinen einzigen Strauch dieser Art mehr an; man findet aber daselbst eine andere dergleichen Gattung, die Zakkun heißt, welche ein sanftes und für Wunden sehr heilsames Oel giebt. Dieser Zakkun gleicht einen Pflaumenbaume; er hat vier Zoll lange Dornen und Blätter wie der Olivenbaum, die aber schmäler, grüner und an ihren Spitzen stachlichter sind; seine Frucht besteht aus einer Eichel ohne Kelch, unter deren Rinde sich ein Mark befindet, welches einen Kern umschließt, woraus die Araber ein Oel pressen, das sie an die Liebhaber sehr theuer verkaufen. Dieß ist auch der einzige Handel von Raha, das im Grunde weiter nichts als ein ruinirtes Dorf ist.

Der zweyte Ort ist jenes durch die Geschichte des Christenthums so berühmte Bait — el — lahm oder Bethlehem. Dieses Dorf liegt auf einer Höhe zwey französische Meilen südöstlich von Jerusalem, in einer Gegend wo Hügel und Thäler mit einander abwechseln und die sehr anmuthig werden könnte. Sie hat den besten Boden in diesen Kantons. Das Obst, der Wein, die Oliven und der Sesam gedeihen daselbst allenthalben sehr wohl; man ist aber hier in der Cultur wie an allen übrigen Orten äußerst nachläßig. In diesem Dorfe zählt man sechs hundert Mann, die im Nothfalle Gewehr tragen können, wozu sie auch oft die Bedruckungen des Pascha, die Kriege mit den benachbarten Dörfern, und endlich innerliche Unruhen veran-

veranlassen. Unter diesen sechs hundert Mann sind ohngefähr hundert lateinische Christen, die einen Priester haben, der unter dem großen Kloster von Jerusalem steht. Ehedem beschäfftigten sie sich ganz allein mit Verfertigung der Rosenkränze; da aber die ehrwürdigen Väter nicht so viel absetzen konnten, als sie fabricirten, haben sie sich wieder auf den Ackerbau gelegt, sie bauen weißen Wein, der die Achtung rechtfertigt, in welcher ehedem die Jüdischen Weine standen; er hat aber die Unbequemlichkeit, daß er zu leicht nach dem Kopfe steigt und berauscht. Das Interesse der Sicherheit besiegt die Bedenklichkeiten der Religion, und macht daß diese Christen mit den Musulmanen ihren Mitbürger in sehr guten Vernehmen leben. Beyde sind von der Parthey **Kamani**, die der **Kaisi** entgegen gesetzt ist. In diese beyden Partheyen, die feindselig gegen einander gesinnt sind, ist ganz Palästina getheilt. Die häufigen Proben, welche diese Bauern von ihrer Herzhaftigkeit abgelegt, haben sie in der ganzen Nachbarschaft sehr furchtbar gemacht.

Der dritte und letzte Ort ist **Habroun** oder **Hebron**, sieben französische Meilen südlich von **Bethlehem**, die Araber nennen es nicht anders als **El — Kalil** oder das **Vielgeliebte**; ein Beywort, das vorzüglich dem Abraham eigen ist, dessen Begräbniß-Grotte man daselbst zeigt. **Habroun** liegt an dem Fuße einer Höhe, auf welcher man noch einige verfallene Mauern und unförmliche Ueberreste eines alten Schloßes antrifft. Das umliegende Land besteht aus einem länglichtem Thale, fünf bis sechs französische Meilen lang, wo steinige Hügel, Tannen und krumme Eichenbüsche, und einige Oliven- und Weingärten sehr anmuthig mit einander abwechseln. Man treibt den Weinbau keineswegs um Wein zu keltern, weil alle

Einwohner so eifrige Musulmanen sind, daß sie unter sich keinen einzigen Christen dulden; man trocknet die Trauben, und bereitet sehr schlechte Rosinen daraus, obgleich an und für sich selbst der Wein sehr gut ist. Die Bauern bauen auch noch etwas Baumwolle, welche ihre Weiber spinnen und zu Jerusalem und Gaza abgesetzt wird, Damit verbinden sie etliche Seifensiedereyen, wozu ihnen die Beduinen die Pottasche liefern; und eine sehr alte Glashütte, die einzige, die man in ganz Syrien antrifft. Eine große Menge buntfarbiger Ringe, Braseletten um die Arme, unter und über dem Ellenbogen *), und um die Beine werden daselbst nebst verschiedenen andern Kleinigkeiten, die bis nach Konstantinopel versendet werden, gemacht. Mit Hülfe dieser Betriebsamkeit, ist **Habroun** das mächtigste Dorf in diesen Kantons; acht bis neunhundert Mann können daselbst die Waffen tragen; und sind, weil sie der **Parthey Kaisi** anhängen, stets feindlich gegen die Einwohner von **Bethlehem** gesinnet. Diese Zwietracht, die im ganzen Lande seit den ersten Zeiten der Araber herrscht, verursacht daselbst einen ewigen bürgerlichen Krieg. Alle Augenblicke überfällt eine Parthey die Ländereyen der andern, und verwüstet ihr Getraide, Dura, Sesam, Oliven und führt ihre Schaafe, Ziegen und Kameele mit sich fort. Die Türken, die allenthalben sehr wenig aufmerksam auf diese Unordnungen sind, suchen ihnen um desto weniger abzuhelfen, weil ihr Ansehen sehr unbedeutend

*) Diese Ringe sind oft einen Zoll und drüber stark; in der Jugend steckt man sie an den Arm; zuweilen, wie ich selbst gesehen habe, wird der Arm dicker, als der Ring weit ist, und alsdenn quillt auf beyden Seiten das Fleisch heraus; hierdurch liegt nun der Ring tiefer als das Fleisch, und kann nie wieder heruntergezogen werden: dieses hält man für eine Schönheit.

deutend ist; die Beduinen, welche ihre Horden auf dem flachen Lande haben, stellen sich ihnen immer entgegen, und auf diese verlassen sich die Bauern wenn sie sich den Türken widersetzen, und einer den andern aus blindem Eigensinne und Unwissenheit, oder Interesse drückt und plagt. Hieraus entsteht eine Anarchie, die weit nachtheiligere Folgen hat, als anderwärts der Despotismus, und durch die Verwüstungen, die sie anrichtet, dieses Land zum elendesten in ganz Syrien macht.

Wenn man sich von **Habrun** gegen Abend wendet, so kömmt man nach einem Wege von fünf Stunden, auf eine Reihe Anhöhen, in welcher sich auf dieser Seite die Jüdischen Gebirge endigen. Hier blickt der Reisende von dem steinigen Lande ermüdet, das er eben verlassen hat, mit Wohlgefallen auf die unermeßliche Ebne, die sich zu seinen Füßen bis an das vor ihm liegende Meer verbreitet. Dieß ist jene Ebne, die unter dem Nahmen **Falastin** oder **Palästina** auf dieser Seite der letzte Theil Syriens ist, und von der ich jetzt noch zu sprechen habe.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Von Palästina.

Heutzutage versteht man unter **Palästina** den ganzen Erdstrich zwischen dem Mittelländischen Meere gegen Westen, der Kette von Gebirgen gegen Osten, und zwey Linien, die man in Gedanken gegen Süden über **Kan — Younes** und gegen Norden zwischen **Kaisarie** und dem Bach von Yafa ziehen muß. Dieser ganze Raum ist beynahe ganz eben, ohne Fluß und im Sommer selbst ohne Bach; bloß im Winter findet man da einige Waldströme. Obgleich der Boden so dürr ist, so kann man doch nicht sagen daß er zum Ackerbau untauglich sey: im Gegentheil ist er so gar fruchtbar; denn wenn die Winterregen nicht ausbleiben, so gerathen alle Produkte: das Erdreich ist schwarz und fett, und behält Feuchtigkeit genug, daß während dem Sommer das Korn und Gemüse völlig reif werden kann. Mehr als anderwärts bauet man daselbst Dura, Sesam, Pasteken und Bohnen, deßgleichen Baumwolle, Gerste und Korn; obgleich aber dieses letztere am meisten im Werthe ist, so bauet man es doch am wenigsten, weil es den Geiz der türkischen Kommandanten und die Raubgier der Araber zu sehr reizt. Im Durchschnitte ist dieses Land in ganz Syrien am meisten verwüstet, weil es sehr nahe an der Wüste liegt, und die Reuterey der Beduinen es wegen seiner Ebnen sehr leicht durchstreichen kann. Letztere lieben die Gebirge nicht, und machten schon seit langer Zeit dieses Land allen Völkern streitig, die sich daselbst niederließen: sie haben es dahin gebracht, daß ihnen

verschie-

verschiedene Striche davon haben müssen abgetreten werden, für die sie einige Steuern bezahlen; von hieraus beunruhigen sie alle Landstraßen so sehr, daß man nicht einmal von Gaza nach Akra sicher reisen kann. Sie würden das ganze Land besitzen können, hätten sie ihre Stärke zu benutzen gewußt; da sie aber unter sich selbst durch so verschiedenes Interesse und Familienkriege uneinig sind, so reiben sie unter einander selbst die Kräfte auf, welche sie gegen ihren gemeinschaftlichen Feind richten sollten; ihre Anarchie verursacht, daß sie nichts große unternehmen können, und ihre Straßenräubereyen erhalten sie in ewiger Armuth.

Wie ich schon gesagt habe steht Palästina unter gar keinem Paschalik. Es hat zuweilen eigene Gouverneurs gehabt, die den Titel Pascha führten, und zu Gaza residirten; nach der gewöhnlichen Einrichtung aber, die auch jetzt Statt findet, ist es in drey Distrikte oder **Melkane'** abgetheilt, nähmlich **Jafa, Gaza, Loudd.** Der erste gehört zu den Einkünften der **Sultanin Oualde'** oder **Mutter**; die beyden andern hat der **Kapitan-Pascha** für den Kopf des Daher' und als eine Belohnung seiner Dienste erhalten. Er hat sie an einen Aga verpachtet, der zu Ramle' residirt, und ihm dafür zweyhundert und funfzehn Beutel bezahlt, nämlich hundert und achtzig für Gaza und Ramle', und fünf und dreyßig für Loudd. Ein anderer Aga ist über Jafa gesetzt, der hundert und zwanzig Beutel dafür an die Sultane bezahlt. Dafür gehören ihm alle Einkünfte des Miri und der Kopfsteuer in einigen benachbarten Dörfern. Der Zoll von den aus und eingehenden Waaren aber verschafft ihm den größten Theil seiner Einnahme; er ist ziemlich ansehnlich, weil so wohl der Reis, den Damiette nach Jerusalem schickt, als auch die Waaren

eines kleinen französischen Komtoirs zu Ramle', die Pilger aus Morea und Konstantinopel und die Produkte der Syrischen Küste daselbst ankommen; ausgeführt wird hier alle gesponnene Baumwolle aus ganz Palästina, und alle Waaren welche dieses Land auf die Küste versendet. Uebrigens beschränkt sich die Macht dieses Aga auf ohngefähr dreyßig Flinten-Schützen zu Fuße und zu Pferde, welche kaum hinreichen, zwey schlechte Thore zu bewachen, und die Araber abzuhalten.

Als Seehafen und Festung ist Yafa von gar keiner Bedeutung; sie könnte aber einer der wichtigsten Plätze auf der ganzen Küste, wegen zwey Quellen süßen Wassers werden, die sich in ihren Mauern auf dem Seeufer befinden. In den letztern Kriegen trugen diese Quellen viel dazu bey, daß sie sich so lange wehren konnte. Ihr Hafen, der aus einem Damme besteht und heutzutage angefüllt ist, könnte gereiniget werden, und würde alsdenn immer zwanzig Fahrzeuge von dreyhundert Tonnen fassen können. Diejenigen welche jetzt daselbst anlanden, müssen im offnem Meere, beynahe eine französische Meile vom Ufer, Anker werfen; sie liegen daselbst nicht einmal sicher, denn der Grund besteht aus Felsen und Korallen Bänken, die sich bis nach Gaza erstrecken. Vor den beyden letztern Belagerungen war diese Stadt eine der angenehmsten auf der Küste. In ihrer Nachbarschaft sahe man einen angenehmen Wald von Pomeranzen- und Citronen-Bäumen, Cedern, Ponciren und Palm-Bäumen, deren Früchte nur hier erst anfangen schmackhaft zu werden *). Außerdem war das Feld mit Oliven-Bäumen bedeckt, die so groß waren als unsere Nuß-

*) Man findet schon welche zu Akra; sie werden aber dort nie recht reif.

Nußbäume; die Mamlucken aber haben alles verwüstet und zu Grunde gerichtet, bloß um ihren Säbel in Bewegung zu setzen oder sich zu erhitzen; und so hat Yafa seine Vorzüge und Annehmlichkeiten größten Theils verlohren. Glücklicherweise hat man ihr das Quellenwasser nicht rauben können, das ihre Gärten benetzt, und wodurch die abgehauenen Stämme schon wieder ausgeschlagen, und junge Zweige getrieben haben.

Drey französische Meilen östlich von Yafa liegt das Dorf **Loudd** ehedem **Lydda** und **Diospolis**; dieses Dorf sieht aus, als wenn es eben erst vom Feinde mit Feuer verheeret worden wäre. Von den Hütten der Einwohner bis zu den **Palast** oder **Serai** des Aga sieht man nichts als eingefallene Mauern und Schutthaufen; demungeachtet wird zu Loudd alle Woche einmal ein Markt gehalten, wohin die Bauern aus den herumliegenden Gegenden ihre gesponnene Baumwolle zum Verkaufe bringen. Die armen Christen, welche daselbst wohnen, zeigen mit großer Ehrfurcht die Ruinen der Kirche des heiligen Peters, und lassen die Fremden auf eine Säule niedersitzen, auf der wie sie sagen dieser Heilige ausgeruht hat. Sie zeigen die Stelle wo er predigte, sein Gebet verrichtete u. s. w. Dieses ganze Land ist voll dergleichen Ueberlieferungen. Mit jedem Schritte stößt man auf die Spuren irgend eines Apostels, Märtyrers und einer heiligen Jungfrau; wie kann man aber diesen Traditionen glauben, wenn die Erfahrung bestättigt, daß die Begebenheiten des **Ali — bek** und **Daher** schon jetzt in Zweifel gezogen und ungewiß werden.

Eine Drittelmeile südlich von **Loudd** kommt man auf einem Wege, der mit Nopals besetzt ist, nach **Ramle** oder dem alten **Arimathia.** Diese Stadt

ist beynahe eben so verwüstet, als Loudd selbst. Ihr ganzer Umfang besteht aus lauter Trümmern: der Aga von Gaza hält sich zuweilen daselbst in einem Serai auf, dessen Decken und Mauern einzustürzen drohen. **Warum**, fragte ich einmal einen seiner Unter-Agas, **läßt er sich denn nicht wenigstens sein Zimmer in bessern Stand setzen? — Wenn er nun aber das nächste Jahr abgesetzt wird**, antwortete er; **wer vergütet ihn seinen Aufwand?** — Hundert Reuter und eben so viel Barbaresken, die er unterhält, sind in einer alten christlichen Kirche einquartirt, deren Schiff zum Pferdestalle dienet, und in einem alten Kan, den sie aber mit den Scorpionen theilen müssen. Das nahe liegende Feld, ist mit prächtigen Olivenbäumen bepflanzt, die en Quinconce stehen. Die mehresten sind so groß, wie unsere Nußbäume; aber das Alter, öffentliche Kriege, Verwüstungen und so gar geheime Bosheit vermindern täglich ihre Anzahl: denn wenn in diesen Ländern ein Bauer einen Feind hat, so säget oder bohrt er bey der Nacht unten über der Erde ein Loch in die Bäume und bedeckt sorgfältig den Ort der Beschädigung; hierdurch verliert der Baum seinen Saft, und stirbt nach und nach ab. Wenn man diese Pflanzungen durchstreicht, so stößt man allenthalben auf vertrocknete Brunnen, eingesunkene Cisternen und ungeheuere Gewölbe, woraus man schließen kann, daß diese Stadt ehedem einen Umkrais von mehr als anderthalb Meilen gehabt haben muß; heutzutage zählt man daselbst kaum zweyhundert Familien. Die wenigen Ländereyen, welche einige noch anbauen, gehören dem Mufti und zweyen oder dreyen seiner Verwandten. Die Uebrigen gewinnen ihren Lebensunterhalt durch Baumwolle spinnen, welche größten Theils von zwey französischen Komtoirs, die sich daselbst niedergelassen haben,

ben, aufgekauft wird. In diesem Theile von Syrien giebt es weiter keine mehr, weder zu Jerusalem noch Yafa: man siedet auch zu Ramle Seife, die ganz allein nach Aegypten geht. Als etwas sonderbares verdient bemerkt zu werden, daß daselbst der Aga im Jahr 1784 die einzige Windmühle hat errichten lassen, die ich in Syrien und Aegypten gesehen habe, ob man gleich sagt, daß die Windmühlen sich aus diesen Ländern herschreiben. Ein Venetianischer Zimmermann hat die Zeichnung dazu gemacht, und sie gebaut. Das einzige merkwürdige Alterthum von Ramle ist der Minaret einer ruinirten Moskee, die man auf dem Wege von Yafa antrifft. Die Arabische Inschrift daran beweist, daß er von dem Saif — el — Din Sultan von Aegypten erbauet worden sey. Von seiner sehr hohen Spitze übersieht man die ganze Kette der Gebirge, die in Nablous anfängt, an der Ebne vorbeygeht und in Süden sich verliert. Wenn man diese Ebne bis nach Gaza durchstreicht, so trifft man hie und da verschiedene Dörfer an, die aus getrockneten Leimen erbauet sind, und, wie ihre Einwohner, nichts als Elend und Armuth verrathen. Diese Häuser sind, wie man in der Nähe findet bald abgesonderte Hütten, bald liegen sie wie Zellen um einen Hof herum, den eine Leimenwand einschließt. Die Weiber haben daselbst wie allenthalben ein besonderes Zimmer, im Winter wohnen der Herr und sein Vieh zusammen, bloß mit dem Unterschiede, daß der Raum, worauf der Herr lebt, zwey Fuß höher ist als der Raum der Thiere. Hierdurch genießen diese Bauern den Vortheil, daß sie warm sitzen, und kein Holz zu verbrennen brauchen; und in einem Lande wo es gar keins giebt, ist diese Oeconomie unvermeidlich. Zu dem Feuer, woran sie ihre Nahrungsmittel kochen, nehmen sie Mist, den sie zusammen knäten, alsdenn

Kuchen daraus machen, und sie auf den Mauern ihrer Hütte an der Sonne trocknen lassen. In Sommer haben sie ein anderes luftigeres Zimmer, dessen Möbeln aber auch in weiter nichts als einer Matte und einem Trinkgefäße bestehen. Die Felder dieser Dörfer werden zur Saatzeit mit Korn und Pasteken besäet; alles übrige aber liegt wüste und öde, und ist den Beduinen Arabern überlassen, die ihre Heerden daselbst weiden lassen. Allenthalben trifft man daselbst Ruinen von Thürmen, Warten und Schlößer mit Gräben an; zuweilen haben sie noch zur Garnison einen Lieutenant des Aga mit zwey oder drey Barbaresken, deren ganzer Reichthum in einem Hemde und einer Flinte besteht; noch öfterer aber sind sie den Schakals, Nachteulen und Scorpionen überlassen.

Das Dorf **Mesmie'** vier Meilen von **Ramle'** auf dem Wege von Gaza, verdient noch unter den bewohnten Oertern angeführt zu werden; es liefert viel gesponnene Baumwolle. Eine kleine Meile davon gegen Morgen liegt ein kleiner einsamer Hügel, der deßwegen **el — Tell** genennt wird: dieß ist der Hauptort des Stammes **Ouahidie**, dessen Schaik **Bakir** der Aga von Gaza bey einer Mahlzeit, wozu er ihn eingeladen hatte, ermorden ließ. Auf dieser Höhe findet man ansehnliche Ueberreste von Wohnungen und unterirdischen Gewölben, so wie man sie bey Fortifikationen aus der mittlern Zeit findet. Wegen seiner steilen Höhe und der Quelle an seinem Fuße, wurde dieser Platz gewiß zu allen Zeiten sehr gesucht. Aus ihr entspringt der Bach, der bey **Azkalan** in die See fällt. Gegen Morgen ist das Erdreich steinigt, es wachsen aber doch Tannen, Oliven- und andere Bäume darauf. **Bait — djibrim**, ehedem **Betha — gabris** ist ein bewohntes Dorf, das nur drey klei-

ne

ne Viertelmeilen gegen Süden davon entfernt ist. Gegen Südwest sieben Stunden davon liegt Hesi ein anderes Dor der Beduinen, in dessen Nachbarschaft sich ein künstlicher viereckigter Hügel befindet, der siebenzig Fuß hoch, hundert und funfzig breit und zweyhundert lang ist. Er war allenthalben mit Steinen ausgelegt, und auf seinem Gipfel entdeckt man noch die Spuren einer sehr festen Citadelle. Drey Meilen von Ramle auf dem Wege von Gaza, wenn man sich dem Meere nähert sieht man **Rabne** in vorigen Zeiten **Jamnia**. Dieses Dorf hat nichts merkwürdiges als eine künstliche Höhe, wie die bey Hesi und einen kleinen Fluß, dem einzigen in diesen Kantons, der im Sommer nicht vertrocknet. Sein ganzer Lauf beträgt nicht mehr als anderthalb Meilen; ehe er sich aber noch in das Meer ergießt, bildet er einen Sumpf der **Rubin** heißt. Hier hatten die Bauern vor ungefähr fünf Jahren Zuckerrohr zu pflanzen angefangen, das hier ganz vortrefflich zu gedeihen schien; aber schon bey der zweyten Erndte verlangte der Aga eine Kontribution, weßwegen sie diese Pflanzungen eingehen lassen mußten. Außer Rabne' trifft man noch verschiedene Ruinen an, worunter die ansehnlichsten ehedem **Ezdoud** das alte **Azot** ausmachten, das heutzutage wegen seinen Scorpionen berühmt ist. Diese unter den Philistern so mächtige Stadt, kann nichts mehr von ihrer ehemaligen Thätigkeit aufweisen. Drey Meilen von Ezdoud liegt das Dorf **el — Majdal**, wo man die schönste Baumwolle in Palästina spinnt, die aber dem ungeachtet sehr grob ist; zur rechten Hand sieht man **Azkalan**, von dessen öden Ruinen das Meer, welches diese Mauern ehedem bespühlte, sich von Tagen zu Tagen weiter entfernt. Diese ganze Küste wird täglich vom Sande immer mehr bedeckt, so daß größten Theils die Oerter, welche in den alten

Zeiten

Zeiten Häfen waren, vier oder fünfhundert Schritte von dem Meere entfernt liegen. Gaza ist davon ein Beweis. Gaza, welches die Araber Razze nennen, und dabey das R mit einem starken Lispeln ausspre-chen, besteht aus drey Dörfern, davon das eine unter dem Nahmen des Schloßes, mitten unter den beyden andern auf einem Hügel von einer mäßigen Höhe liegt. Dieses Schloß das zu der Zeit wo es erbauet wurde, sehr fest gewesen seyn mag, ist jetzt weiter nichts als ein Schutthaufen. Das Serai des Aga, woraus ein Theil desselben besteht, ist eben so ruinirt, wie das zu Ramle, es hat aber den Vorzug einer weiten Aus-sicht. Von seinen Mauern überschaut der Blick so wohl das Meer, das durch eine Sandebne von einer Viertelmeile davon abgesondert wird, als auch das Feld, dessen Dattelbäume und so weit das Auge reicht, nackender und einförmiger Anblick an die Aegyptischen Felder erinnert; und unter dieser Höhe nehmen wirk-lich Boden und Klima gänzlich die Eigenschaften des Arabischen an. Die Hitze, die Trockenheit, der Wind, der Thau sind hier eben so wie an den Ufern des Nils; und die Einwohner haben weit eher die Farbe, Ge-stalt, Sitten und Aussprache der Aegyptier als der Syrier.

Die Lage von Gaza, welche die Verbindung zwischen diesen beyden Völkern begünstigte, machte jederzeit diesen Platz ziemlich wichtig. Die Ruinen von weißem Marmor, welche man noch zuweilen da-selbst findet, beweisen daß ehedem Luxus und Wohl-stand in ihr wohnten: sie war dieser Wahl nicht un-würdig. Der schwärzliche Boden ihres Gebiets ist sehr fruchtbar, und ihre Gärten, die von Quellen ge-wässert werden, bringen selbst noch jetzt ohne alle Kunst Granaten, Pomeranzen, vortreffliche Datteln, und Ranunkeln hervor, die bis nach Konstantinopel ver-

sendet

sendet werden. Der allgemeine Verfall traf aber auch sie; und ob sie gleich den Titel der Hauptstadt von Palästina führt, so ist sie doch weiter nichts als ein Flecken ohne Vertheidigung, worinne höchstens zwey tausend Menschen wohnen. Die Industrie ihrer Einwohner besteht hauptsächlich in Verfertigung baumwollener Zeuge; und da sie allein die Bauern und Beduinen in allen diesen Kantons damit versehen, so haben sie beynahe für fünfhundert Stühle Arbeit. Man findet auch daselbst zwey oder drey Seifensiedereyen. Ehedem war der Handel mit Pottasche oder Kali ein sehr ansehnlicher Artikel. Den Beduinen kostete diese Pottasche weiter nichts als die Mühe, die Pflanzen der Wüste zu verbrennen, und die Asche davon nach Gaza zu bringen, deßwegen könnten sie sie auch sehr wohlfeil verkaufen. Seitdem der Aga aber sich diesen Handel ganz allein zugeeignet, haben die Araber, weil sie sie an ihn um einen selbst beliebigen Preis verkaufen müssen, alle Lust verloren welche zu sammeln, und die Einwohner, die sie ihm wieder nach seinem Taxe bezahlen müssen, vernachläßigen ihre Seifensiedereyen: unterdessen verdiente doch diese Pottasche wegen der Menge ihres Salzes gesucht zu werden.

Ein vortheilhafterer Nahrungszweig für die Einwohner von Gaza, ist der Durchzug der Karavanen, die aus Aegypten nach Syrien und wieder zurück gehen. Die Nahrungsmittel, welche sie wegen den vier Tagereisen in der Wüste mit nehmen müssen, verschaffen dem Mehle, Oele, Datteln und andern Produkten der Einwohner einen sehr vortheilhaften Absatz. Bey Ankunft und Abgange der Flotte von Djedda, haben sie auch zuweilen noch einige Verbindungen mit Suez, wohin sie in drey großen Tagereisen gelangen können. Auch versammelt sich hier jährlich eine ansehnliche Karavane,

ravane, welche den Pilgern von Mekka entgegen geht, und ihnen die Zufuhre von Lebensmitteln oder den Djerde' aus Palästina nebst Erfrischungen überbringt. Zu Maan vier Tagereisen südöstlich von Gaza, und eine Tagereise nördlich von Akabe auf dem Wege von Damas, stoßen sie zusammen. Endlich kaufen sie den Beduinen ihre Beute ab; und dieser Artikel würde ergiebiger als die Bergwerke von Peru seyn, wenn die Fälle häufiger wären. Dasjenige was sie bey der Plünderung von 1750 gewannen, ist nicht zu schätzen. Zwey Drittheil von mehr als zwanzig tausend Ladungen, woraus der Hadj bestand, kam nach Gaza. Die unwissenden und ausgehungerten Beduinen, bey denen die schönsten Zeuge weiter kein Verdienst hatten, als daß man Kleider daraus machen könnte, verkauften die Schauls von Kaschmie, die Musseline aus Indien, die Sirsakas, den Kaffee, die Persischen Zeuge und Gummis für einige Piaster. Man erzählt einen Zug, aus welchem man die Unwissenheit und Einfalt dieser Einwohner der Wüste beurtheilen kann. Ein Beduine von Naze fand unter seiner Beute verschiedene Beutel mit feinen Perlen, er hielt sie für Dura und ließ sie kochen, um sich ein Mahl daraus zu bereiten: da er aber sahe, daß sie nicht weich wurden, so wollte er sie wegwerfen, als ein Einwohner von Gaza dazu kam, und sie von ihm gegen eine rothe Mütze von Faz eintauschte. Einen ähnlichen Gewinn hatten sie im Jahr 1779, wie die Araber von Tor die Karavane plünderten, wobey sich der Herr von Saint Germain befand. Neuerlich wurde im Jahr 1784 die Karavane aus der Barbarey, die aus mehr als dreytausend Ladungen bestand, auf gleiche Weise geplündert; der Kaffee, welchen die Beduinen geraubt hatten, wurde in Palästina so häufig, daß sein Preis auf einmal bis auf die Hälfte

herunter

herunter fiel; er würde noch geringer geworden seyn, wenn nicht der Aga den Einkauf desselben verboten hätte, um die Beduinen zu zwingen, ihm allein denselben zu bringen: dieses Monopol trug ihm bey dem Vorfalle von 1779 mehr als achtzigtausend Piaster ein. Mit Hülfe der Erpressungen, des Miri, der Zölle, und zwölfhundert Ladungen, welche er von den drey tausend unterschlägt, woraus die Zufuhre des Hadj bestehen soll, weiß er seine Einkünfte so zu erhöhen, daß sie noch einmal so viel als die hundert und achtzig Beutel betragen, welche er für seinen Pacht bezahlen muß. Ueber Gaza hinaus sieht man nichts als Wüstenenen: unterdessen muß man deßwegen nicht glauben, daß auf einmal das Land unbewohnt werde. Während einer Tagereise trifft man an dem Meere hin, noch immer einige Pflanzungen und Dörfer an. Hierunter gehört **Kan — Younes** eine Art Schloß, wo die Mamlucken eine Garnison von zwölf Mann unterhalten, und **el — Arich** der letzte Ort, wo man trinkbares Wasser antrifft, bis man nach Salehie' in Aegypten kömmt. **El — Arich** liegt drey Viertelmeilen vom Meere, auf einem mit Sande bedeckten Boden, woraus diese ganze Küste besteht. Wenn man gegen Morgen in die Wüste wieder zurück kehrt, so findet man wieder einige zum Ackerbau taugliche Erdstriche, bis an die Straße von Mekka. Dieß sind Thäler, wo das Wasser der Winterregen und einige Brunnen, eine kleine Anzahl Bauern versammelt, die daselbst unter dem Schutz oder vielmehr unter den Räubereyen der Araber Palmbäume und Dura pflanzen. Diese von der übrigen Erde abgesonderten Bauern sind halbe Wilde, noch unwissender, gröber und ungebildeter als die Beduinen selbst: sie sind an den Boden gebunden, welchen sie bauen, und müssen stets fürchten die Früchte ihrer Arbeit zu verlieren.

Kaum haben sie einmal eingeerndet, als sie schon eilen sich mit ihren Früchten in unzugänglichen Oertern zu verbergen: sie nehmen selbst zu den Felsen, die das todte Meer umgeben, ihre Zuflucht. Dieses Land hat nie ein Reisender besucht; unterdessen verdient es doch einige Aufmerksamkeit; denn nach dem was ich von den Arabern von Bakir und von den Leuten von Gaza gehört habe, die auf der Straße der Pilger nach Aiaan und Karak reisen, giebt es südostlich von dem See Asphaltites, auf einer Fläche die drey Tagereisen beträgt, mehr als dreyßig ruinirte Städte, die ganz und gar öde und verlassen sind. Verschiedene von ihnen haben große Gebäude mit Säulen, welches entweder alte Tempel oder wenigstens Griechische Kirchen waren. Die Araber bedienen sich ihrer zuweilen um ihre Heerden darinne zu verbergen; wegen der überaus großen Menge ungeheuerer Scorpionen vermeiden sie sie aber lieber, wenn es möglich ist. Man darf sich nicht über die Spuren einer solchen Population wundern, wenn man sich erinnert, daß jene Nabathäer, die mächtigsten Araber, und die Idumäer, die in Jerusalems letzten Zeiten beynahe eben so zahlreich als die Juden waren, dieses Land ehedem bewohnten. Dieß beweiset ein Zug, den Josephus von ihnen anführt, daß nämlich auf das Gerücht von dem Zuge des Titus gegen Jerusalem, sich auf einmal dreyßig tausend Idumäer versammelt und zur Vertheidigung in die Stadt geworfen hätten. Es scheint daß diese Kantons, außer einer ziemlich guten Regierungsverfassung durch einen ansehnlichen Handelszweig zwischen Arabien und Indien noch mehr Thätigkeit und Population empfiengen. Man weiß, daß seit den Zeiten des Salomo, die Städte Atsioum - Gaber und Ailah einen wichtigen Handel trieben und häufig besucht wurden; diese Städte lagen in der

Nähe

Nähe des rothen Meers, wo man den Nahmen der zweyten, und vielleicht auch der ersten in el — Akabe oder das Ende (des Meers) wiederfindet. Diese beyden Oerter sind in den Händen der Beduinen, die sie aber nicht bewohnen, weil sie keine Schiffe haben und keine Handlung treiben. Die Pilger von Kairo aber, welche daselbst vorbey kommen, erzählen, daß zu el — Akabe ein elendes Fort mit einer türkischen Wache und gutes Wasser anzutreffen sey, das in diesen Ländern von unendlich großen Werthe ist. Die Juden nahmen den Idumäern diese Häfen weg, besassen sie aber nur eine Zeitlang, und ohne Zweifel trugen sie sehr viel dazu bey, die Population und Reichthümer der letzten zu vermehren. Es scheint so gar daß sie mit den Tyriern wetteiferten, die in diesen Kantons eine Stadt ohne Nahmen auf der Küste von Hedjaz in der Wüste von Tih, die Stadt Karan, und ohne Zweifel auch el — Tor besaßen, wo sie einen Hafen hatten. Von hieraus konnten die Karavanen binnen acht oder zehen Tagen Palästina und Judäa erreichen; obgleich dieser Weg weit länger ist, als der von Suez nach Kairo, so ist er doch weit kürzer als der von Alep nach Basra, der fünf und dreyssig bis vierzig Tage dauert; und bey der jetzigen Verfassung dürfte er leicht vorzuziehen seyn, wenn der Weg von Aegypten verschlossen bleiben sollte. Man würde bloß mit den Arabern in Unterhandlung treten müssen, die ihre Verträge weit heiliger beobachten als die Mamlucken.

Die oben angeführte Wüste von Tih ist die, wo Moses die Hebräer beynahe ein ganzes Menschenalter hindurch zurück hielt und herum führte, um sie die Kriegskunst zu lehren, und ein Hirtenvolk in ein kriegerisches umzuschaffen. Der Nahme El — Tih

scheint sich auf diese Begebenheit zu beziehen, denn er bedeutet ein Land, wo man herum irrt; man würde ihn aber mit Unrecht aus einer Ueberlieferung herleiten, weil die jetzigen Einwohner Fremde sind, und man sich in allen diesen Ländern kaum mit vieler Mühe an seinen Großvater erinnert. Bloß durch das Lesen der Hebräischen Bücher und des Koran ist der Nahme **El — Tih** bey den Arabern im Umlauf gekommen; sie nennen auch diese Wüste **Barr — el — tour — sina** oder das Land des Berges Sinai.

Diese Wüste welche Syrien gegen Mittag begränzt, erstreckt sich in der Gestalt einer Halbinsel zwischen den beyden Meerbusen des rothen Meers, dem von Suez gegen Westen, und dem von **El — Akabe'** gegen Osten. Sie ist dreyßig Meilen breit und siebenzig lang; diesen großen Raum nehmen beynahe ganz allein dürre Berge ein, die auf der Nordseite sich mit den Syrischen vereinigen und wie diese aus einem Kalkfelsen bestehen. Gegen Mittag aber werden sie Granitartig, so daß der Sinai und Horeb weiter nichts als ungeheuere Maßen dieser Steinart sind. Deßwegen haben die Alten dieses Land das steinige Arabien genennt. Im ganzen genommen besteht der Erdboden aus einem dürren Kies; es wachsen daselbst nichts als Akacien mit Dornen, Tamarisken und einige wenige krumme Sträuche. Die Quellen sind daselbst sehr selten, und das wenige Wasser das man antrifft, ist bald schweflig und warm, wie zu **Hammam — Faraoun**, bald salzig und übelschmeckend wie zu **El — Naba**, Suez gegen über; diese salzige Eigenschaft hat das ganze Land an sich, und gegen Norden findet man so gar Adern von krystallisirten Salze. In einigen Thälern aber ist der Erdboden doch milder, weil er von dem Felsen abgespült worden

ist;

ist; nach den Winterregen taugt er zum Ackerbau, und ist beynahe gar fruchtbar. Hierunter gehört das Thal von **Djirandel**, wo man so gar Gebüsche antrifft: auch das Thal **Faran**, wo nach dem Berichte der Beduinen Ruinen anzutreffen seyn sollen, die sich von der ehemaligen Stadt dieses Nahmens herschreiben müssen. Ehedem konnte man diese Erdstriche eher benutzen *), heutzutage aber sind sie der Natur oder vielmehr der Barbarey überlassen, und bringen nichts als wilde Pflanzen hervor. Und wären diese nicht, so würden nicht einmal die fünf bis sechs tausend Seelen, woraus drey Beduinen-Stämme bestehen, in dieser Wüste sich aufhalten können: alle führen den Nahmen **Taouara** oder **Araber von Tor**, weil dieser Ort ihres Landes am meisten bekannt ist und besucht wird. Er liegt auf der östlichen Küste des Meerbusens von Suez, auf einer sandigen und wie dieser ganze Erdstrich niedrigen Fläche. Trinkbares Wasser und eine gute Rhede geben ihm sehr viel Vorzüge; die Araber bringen welches von dem Sinai dahin, das würklich recht sehr gut ist. Die Schiffe von Suez, wenn sie nach Djedda gehen, nehmen hier frisches Wasser ein; übrigens findet man hier nichts als einige Palmbäume, Ruinen eines elenden Forts ohne Besatzung, ein kleines griechisches Kloster und einige Hütten armer Araber, die von Fischen leben und als Matrosen dienen. Gegen Süden giebt es noch zwey kleine eben so elende und armselige Dörfer, welche von Griechen bewohnt werden. Diese drey Stämme leben von ihren Ziegen, Kameelen und einigem Gummi des Akacien-Baumes, welches nach

*) Auf einem Berge hat Herr Niebuhr Grabmäler mit Hieroglyphen entdeckt, welche zu beweisen scheinen, daß ehedem auch Aegyptier in diesen Ländern gewohnt haben.

Aegypten verkauft wird; hierzu kommen noch Straſſenräubereyen und Plünderungen auf den Straßen von Suez, Gaza und Mekka. Dieſe Araber brauchen das Mutterpferd nicht bey ihren Zügen, wie die übrigen, wenigſtens können ſie nicht viele Pferde ernähren, weil ſie ihnen zu theuer zu ſtehen kommen; ſie ſuchen ihre Stelle durch eine Gattung Kameele zu erſetzen, die man Hedjine nennt. Dieſes Thier hat ganz die Geſtalt eines gewöhnlichen Kameels; es unterſcheidet ſich nur dadurch, daß ſich ſeine Glieder weit hurtiger und ſchneller bewegen. Das gewöhnliche Kameel geht bloß den Schritt, und beweget ſich ſo langſam, daß es binnen einer Stunde kaum achtzehn hundert Klaftern zurück legt; der Hedjine hingegen trotirt freywillig, und kann deßwegen, weil er ſehr große Schritte macht, alle Stunden zwey Meilen laufen. Der große Vorzug dieſes Thiers beſtehet darinne, daß es einen Weg von dreyßig bis vierzig Stunden beynahe ohne auszuruhen, und ohne zu freſſen und zu ſaufen dauern kann; man bedient ſich ſeiner um Kuriere abzuſchicken, und wenn man nach einem entfernten Orte flüchten will. Hat es nur einen Vorſprung von vier Stunden, ſo kann es auch das beſte arabiſche Pferd nicht einholen; man muß aber an den Gang dieſes Thiers gewöhnt ſeyn, denn ſeine Stöße erſchüttern und heben den beſten Reuter aus dem Sattel, ohnerachtet er mit Kiſſen verſehen iſt. Alles was man von der Geſchwindigkeit des Dromedar erzählt, gilt auch von dieſem Thiere. Es hat aber nur einen Buckel; und ob ich gleich fünf und zwanzig bis dreyſſig tauſend Kameele in Syrien und Aegypten geſehen habe, ſo war doch niemals ein einziges mit einem doppelten Buckel darunter.

Die Wallfarth der Griechen nach den Kloster auf dem Berge Sinai, vermehrt die Einkünfte der Beduinen von Tor sehr ansehnlich. Die Schismatiker haben eine so große Ehrfurcht gegen die Reliquien der heiligen Catharine, die, wie sie sagen, daselbst anzutreffen seyn sollen, daß sie an ihrer Seelen Heil und Seligkeit verzweifeln, wenn sie nicht wenigstens einmal in ihrem Leben dieses Kloster besucht haben. Selbst Pilger aus Morea und Konstantinopel unternehmen diese Reise. Kairo ist der Sammelplatz, wo die Mönche vom Berge Sinai Correspondenten haben, die mit den Arabern wegen der Eskorte der Pilger in Unterhandlung treten. Der gewöhnliche Preis ist acht und zwanzig Pataken für den Kopf, oder 147 Livres ohne die Lebensmittel. Wenn die Griechen in dem Kloster ankommen, so verrichten sie ihre Andacht, besuchen die Kirche, küssen die Reliquien und Bilder, steigen auf den Knien mehr als hundert Schritte weit auf das Gebirge Moses, und geben endlich ein freywilliges Opfer, das zwar keine Taxe hat, selten aber weniger als funfzig Pataken beträgt *).

Wenn diese Besuche vorüber sind, die jährlich nur einmal Statt finden, ist dieses Kloster der einsamste und wildeste Aufenthalt in der ganzen Natur.

*) Diese Pilger sind ganz zuverläßig die Urheber der Innschriften, und unförmlichen Figuren von Eseln, Kameelen u. s. w., die auf den Felsen eingegraben sind, welche auch deßwegen Djebel Mokattab oder der geschriebene Berg heißen. Mylord Montaigu, der sich lange in diesen Gegenden aufgehalten und diese Innschriften sorgfältig untersucht hat, fällt davon dieses Urtheil; und M. de Gebelin, der tiefe Geheimnisse darinne suchen wollte, hat seine Zeit und Mühe vergeblich daran verschwendet.

Die ganze umliegende Landschaft besteht aus lauter über einander aufgethürmten schroffen und nakenden Klippen. Der Sinai, an dessen Fuße es liegt, ist ein hoher Granit Felsen, der es zu zerschmettern droht. Das Haus ist eine Art viereckigtes Gefängniß, dessen hohe Mauern nur ein einziges Fenster haben, das auch noch statt einer Thür gebraucht wird, ob es gleich sehr hoch ist; man steigt nähmlich, wenn man in das Kloster hinein will, in einen Korb, welchen die Mönche zu dem Ende aus diesem Fenster herunter lassen, und wieder mit Stricken hinauf ziehen. Die Furcht für den Arabern macht diese Vorsicht nothwendig, weil sie wenn die Thür offen wäre in das Kloster hinein dringen könnten: nur bey dem Besuche des Bischofs öffnet man einen Eingang, der außerdem zugemauert ist. Dieser Besuch sollte eigenlich alle zwey oder drey Jahr Statt finden; da er aber allemal eine starke Kontribution der Araber nach sich zieht, so suchen ihn die Mönche so viel als möglich abzuwenden. Alle Tage müssen sie eine Anzahl Beduinen mit Essen versorgen; und die Streitigkeiten welche darüber entstehen, ziehen ihnen oft von den Unzufriedenen Steinwürffe und Flintenschüße zu. Niemals wagen sie sich ins Freie; mit vieler Arbeit und Mühe haben sie Erde auf die Felsen gebracht, und daraus einen Garten bereitet, worinnen sie spazieren gehen. Darinn bauen sie auch vortreffliches Obst, Trauben, Feigen und vorzüglich Birnen, die sie als ein sehr angenehmes Geschenk nach Kairo schicken, wo sie sehr gesucht werden, weil es daselbst gar keine giebt. Zwischen ihnen und den Maroniten auf dem Libanon, ist in Absicht auf ihr häusliches Leben kein Unterschied, das heißt, sie beschäfftigen sich ganz allein mit nützlichen Arbeiten und Andachtsübungen. Aber jene kostbaren Vorzüge der Mönche auf dem Libanon, Freyheit von Außem und

Sicher-

Sicherheit müssen sie entbehren. Uebrigens führen die Mönche in allen türkischen Ländern ein solches eingesperrtes Leben, und müssen allen Genüßen entsagen. So leben die Griechen von **Mar — Simeon** Alep gegen Norden, von **Marsaba** am todten Meere; so auch die Kopten der Wüste, in den Klöstern des heiligen Makarius und Antonius. Allenthalben sind diese Klöster Gefängnisse, die ihr Licht bloß durch die Fenster erlangen, wodurch sie ihre Lebensmittel bekommen; allenthalben liegen sie in fürchterlichen und ganz öden Gegenden, wo man nichts als Felsen und Klippen ohne Gras und Moos antrifft, und doch sind sie alle bevölkert. Funfzig Mönche leben auf dem Sinai, fünf und zwanzig zu Marsaba und mehr als dreyhundert in den beyden Aegyptischen Wüsten. Ich dachte einmal über den Grund davon nach; und da ich mich mit einem Superior von Mar — Hanna unterhielt, fragte ich ihn wie man sich doch zu einer so äußerst elenden Lebensart entschließen könnte. „Wie, versetzte er, bist du nicht ein Christ? und ist dieses nicht der Weg zum Himmel? . . . Man kann aber, antwortete ich, auch bey einer weltlichen Lebensart selig werden; und unter uns gesprochen, mein Vater, ich sehe eben nicht, daß die Mönche, wenn sie auch noch so fromm sind, jenen ehemaligen Eifer blicken lassen, der ihr Auge ihr ganzes Leben hindurch auf die Stunde des Todes richtete. Ich muß gestehen, erwiderte er, wir führen nicht mehr das strenge Leben der alten Anachoreten; und dieß ist eine der Ursachen, warum unsere Klöster immer bevölkert sind. Dir, der du aus einem Lande kömmst, wo man in Sicherheit und Ueberfluße lebt, dir scheint vielleicht unser Leben ein ewiges Gefängniß, und unsere Entfernung von der Welt ein grosses Opfer. Bey der Verfassung dieses Landes ist es aber vielleicht nicht so. Was sollen wir anfangen?

Kaufleute werden? alsdann muß man für seine Geschäffte, Familie und Unterhalt sorgen. Man läßt es sich dreyßig Jahre sauer werden, und an Einem Tage mußt du vor dem Aga dem Pascha oder Kadi erscheinen, und es wird dir der Proceß gemacht ohne zu wissen warum; man bestellt Zeugen, die dich anklagen, giebt dir die Bastonade, plündert dich, und siehe du bist wieder so nackend und bloß, wie du in die Welt kamst. Der Bauer hat es noch schlimmer; er wird von dem Aga geplagt, dem Soldaten geplündert und von dem Araber bestohlen. Soll man Kriegsdienste nehmen? es ist ein rauhes Handwerk, und man ist des Ausgangs nicht gewiß. Vielleicht ist es sehr beschwerlich, sich in ein Kloster einzuschließen; aber man lebt da im Frieden, und ob man sich gleich täglich was versagen muß, so entbehrt man doch vielleicht weniger als in der Welt. Betrachte den Zustand unserer Bauern und den unsrigen. Alles was sie haben, haben wir auch, und noch mehr; wir sind besser gekleidet und werden besser unterhalten, wir trinken Wein und Kaffee. Und was sind denn unsere Mönche? lauter Bauern Söhne. Du sprichst von den Kopten des heiligen Makarius und Antonius; glaube mir, der Zustand der Beduinen und Fellahs, die sie umgeben, ist weit elender als der ihrige."

Ich muß gestehen, ich erstaunte über so viel Freymüthigkeit und richtige Beurtheilung, und fühlte nur desto lebhafter, daß allenthalben die nähmlichen Triebfedern das menschliche Herz regieren. Zukünftiger oder gegenwärtiger Wohlstand ist das allgemeine Ziel, und jeder wählt den Weg, wo er es am leichtesten zu erreichen glaubt. Man könnte übrigens noch viele Betrachtungen über das anstellen, was der Mönch sagte; in wie fern nämlich der Geist des

Mönchs-

Mönchs-Leben mit der Regierungsverfassung zusammen hängt, aus welchen Thatsachen er hergeleitet werden kann, unter welchen Umständen er entstehen, herrschen und wieder sinken wird u. s. w. Ich muß aber die geographische Schilderung von Syrien zu Ende bringen, und dasjenige, was ich von seinen Einkünften und Truppen gesagt habe, kürzlich wiederholen, damit sich der Leser einen vollständigen Begriff von seinem politischen Zustande machen kann.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Wiederholte Schilderung von Syrien.

Syrien kann man als ein Land betrachten, das aus drey langen Erdstrichen besteht, deren Eigenschaften sehr verschieden sind: der eine läuft an dem Mittelländischen Meere hin, und besteht aus einem heißen, feuchten und eben nicht sehr gesundem Thale, das aber sehr fruchtbar ist; der zweyte gränzt daran, und hat einen bergigten und rauhen Boden, und eine trocknere und gesündere Luft; der dritte endlich liegt über den Gebirgen gegen Morgen, und vereinigt die Trockenheit des zweyten mit der Hitze des ersten. Wir sahen, wie Klima und Boden sich vereinigen, um dieser Provinz unter einem beschränkten Horizont die Vorzüge entfernter Erdstriche zu geben; so daß die Natur für sie alles gethan zu haben scheint, um sie zu einem der angenehmsten Wohnplätze auf dem festen Lande zu machen. Nur diese einzige Unvollkommenheit hat Syrien mit allen heißen Ländern gemein, daß ihm jenes frische und lebendige Grün mangelt, womit unsere Provinzen beynahe zu allen Zeiten geschmückt sind; man sieht daselbst weder jene reizende Teppiche von Gras und Blumen, die auf unsern Wiesen in der Normandie und Flandern unser Auge entzücken; noch jene hohen und starken Bäume, die den Landschaften in Bourgogne und Bretagne so viel Reichthum und Leben gewähren: ganz Syrien sieht grau und staubig aus, wie die Provence, und wird nur an einzelnen Stellen durch Tannen, Maulbeerbäume und Weinreben kolorirt. Dieß ist vielleicht mehr ein Mangel der

Kunst

Kunst als der Natur; hätte die Hand des Menschen die Felder nicht verwüstet, so würden sie vielleicht jetzt von Wäldern beschattet. So viel ist wenigstens gewiß, und diesen Vorzug haben alle heiße Länder, daß man allenthalben wo es Wasser giebt, die Vegetation in einer ewigen Thätigkeit erhalten und unaufhörlich Früchte mit Blumen, und Blumen mit Früchten abwechseln lassen kann; in den kalten und selbst in den gemäßigten Zonen hingegen schläft die Natur den dritten Theil und selbst die Hälfte des Jahres, und verliert alle ihre Kraft und Thätigkeit. Der Acker der Korn getragen hat, kann vor der kältern Jahrszeit keine Gemüse mehr tragen, man darf keine zweyte Aernde hoffen, und der Landmann muß sehr lange wider seinen Willen alle Beschäfftigung aufgeben. Syrien ist wie wir gesehen haben von allen diesen Unbequemlichkeiten befreyet: und wenn seine Produkte nicht so zahlreich und gut sind, als man von dem Boden erwarten sollte, so liegt es nicht an diesem, sondern an seiner politischen Verfassung. Um unsre Begriffe in dieser Rücksicht zu bestimmen, wollen wir kürzlich dasjenige wiederholen, was vorher ausführlich von seinen Einkünften, Truppen und Population gesagt worden ist.

Nachdem was ein jedes Paschalik kontribuirt, scheint die Summe, welche Syrien in den Kazne' oder Schatz des Sultan liefert, jährlich zweytausend dreyhundert und fünf und vierzig Beutel zu betragen, nämlich:

von Alep	800	Beutel
= Tripoli	750	=
= Damas	45	=
= Akra	750	=
Zusammen	2345	Beutel oder 2,931,250

Livres französischen Geldes.

Mit

Mit dieser Summe muß man noch verbinden, 1) die Erbschaften des Vermögens der Paschas und Privatpersonen, welche man auch jährlich auf tausend Beutel berechnen kann; 2) das **Karadj** oder Kopfgeld der Christen, das beynahe allenthalben durch besondere Einnehmer verwaltet, und gerade in den Kazne' abgeliefert wird. In den Ländern, die wieder Unterpachtern überlassen sind, wie z. B. bey den Drusen und Maroniten, findet dieses Kopfgeld nicht Statt, sondern nur allein bey den Rayas oder unmittelbaren Unterthanen. Es ist sehr verschieden, denn man bezahlt für einen Kopf zuweilen drey auch fünf und eilf Piaster. Die ganze Summe kann man schwerlich berechnen; wenn man aber annimmt, daß hundert und funfzig tausend Köpfe den Mittelpreis von sechs Piastern bezahlen, so kommen 2,250,000 Livres heraus; und man wird der Wahrheit sehr nahe kommen, wenn man annimmt, daß des Sultans Einkünfte von Syrien sieben und eine halbe Million Livres betragen.

Berechnet man aber das was das Land den Pachtern selbst einträgt, so kann man folgenden Anschlag machen.

Alep	2,000	Beutel
Tripoli	2,000	"
Damas	10,000	"
Akra	10,000	"
Palästina	600	"
Zusammen	24,600	Beutel.

Welches 30,750,000 Livres beträgt. Dieß ist aber auch die kleinste Summe der Einkünfte von Syrien, die man annehmen kann, weil die Unterpachtungen des Landes der Drusen, Maroniten, Ansarie' u. s. w. nicht mit hierunter begriffen sind.

Das

Das Militär ist bey weiten nicht so ansehnlich, als es in einem Europäischen Reiche von ähnlichen Einkünften seyn würde. Alle Truppen der Paschas zusammen genommen, sind nicht stärker als fünf tausend siebenhundert Mann so wohl Reiterey als Fußvolk, nämlich:

	Reiter		Barbaresken
In Alep	600	" " und	500
" Tripoli	500	" " "	200
" Akra	1000	" " "	900
" Damas	1000	" " "	600
" Palästina	300	" " "	100
Zusammen	3,400		2,300

Gewöhnlich sind also in diesem Lande nicht mehr als drey tausend vierhundert Reiter und zwey tausend drey hundert Barbaresken. Bey außerordentlichen Fällen kömmt zwar noch die Janitscharen-Miliz dazu, und die Paschas locken von allen Orten freywillige Landstreicher herbey; wodurch in kurzer Zeit solche Armeen zusammen kommen, wie wir in den Kriegen des Daher und Ali — bek haben auftreten sehen. Was ich aber von der Taktik und Kriegszucht jener Armeen angeführt habe, beweist hinlänglich, daß sich Syrien in einem weit schlechtern Vertheidigungsstande befindet als Aegypten. An den türkischen Soldaten muß man aber doch zwey vorzügliche Eigenschaften rühmen; sie sind nämlich so mäßig, daß sie auch in dem elendesten Lande Unterhalt finden, und von so dauerhafter Gesundheit, die den größten Beschwerlichkeiten trotzt. Beyde sind die Frucht ihres harten Lebens, das gar keine Weichlichkeit kennt: sie sind stets zu Pferde und im Freyen, liegen auf der Erde und der Himmel ist ihr Zelt, sie wissen also nichts von jenem Wechsel des

weich-

weichlichen Stadtlebens mit den Beschwerlichkeiten der Läger, der in policirten Staaten für das Militär so traurige Folgen hat. Uebrigens verhält es sich mit Syrien ganz anders als mit Aegypten, in Rücksicht auf Krieg und feindliche Ueberfälle. Wollte Aegypten ein auswärtiger Feind angreifen, so vertheidigen es von der Landseite seine ungeheuern Wüsten, und von der Seeseite seine gefährlichen Ufer. Syrien hingegen steht auf dem festen Lande über Diarbekr offen, und an dem Mittelländischen Meere ist seine ganze Küste zum Anlanden sehr bequem. In Syrien ist es also sehr leicht zu landen, und in Aegypten sehr schwer: hat der Feind nur Einen Fuß in Aegypten, so ist es schon erobert: Syrien aber kann widerstehen; hat man auch Aegypten eingenommen, so kann man es doch schwerlich behaupten und kann es leicht wieder verlieren; in beyden Fällen ist es bey Syrien gerade das Gegentheil. Es erfodert noch weniger Kunst Syrien zu behaupten, als Aegypten zu erobern. Der Grund davon liegt darinne, weil der Krieg in Aegypten wegen der Ebnen sehr schnell geführt werden kann; eine jede Bewegung führt zu einem Treffen, und jedes Treffen wird hier entscheidend; Syrien hingegen ist ein bergigtes Land, nur kleinere Partheyen können daselbst fechten, und die überwundene kann sich leicht retten.

Die **Population** müssen wir nun noch bestimmen, und dieser Artikel ist noch mit weit mehr Schwierigkeiten verbunden, als beyde vorhergehende. Man muß seine Berechnungen nach einer gewissen Analogie anstellen, die aber leicht irre führen kann. Man muß nämlich die stärkste und schwächste Bevölkerung zusammen nehmen: die erste findet man bey den Maroniten und Drusen, wo neunhundert Seelen auf eine Quadratmeile kommen und die auch in dem Lande von Nablous,

blous, Hasbeya, Adjaloun, dem Gebiethe von Damas und einigen andern Oertern Statt findet. In Alep hingegen trifft man die schwächste an, weil daselbst nur dreyhundert und achtzig bis vierhundert Einwohner auf eine Quadratmeile kommen, welches überhaupt in dem größern Theile von Syrien der Fall ist. Diese beyden Data habe ich nun mit einander verbunden, und nach den Anwendungen, die ich davon gemacht habe, hier aber der Kürze wegen nicht weitläuftig auseinander setzen kann, schien mir Syriens ganze Population 2,305,000 Seelen stark zu seyn, nämlich:

Im Paschalik von	Alep	— —	320,000
" "	Tripoli, (Kesraouan aber nicht mit begriffen)		200,000
" "	Kesraouan	—	115,000
" "	Lande der Drusen		120,000
" "	Akra	— —	300,000
" "	Palästina	—	50,000
" "	Damas	—	1,200,000
		zusammen	2,305,000

Wir wollen zwey und eine halbe Million annehmen: da nun der Flächeninhalt von Syrien ungefähr fünf tausend zweyhundert und funfzig Quadratmeilen beträgt, weil es hundert und funfzig Meilen lang und fünf und dreyßig breit ist, so kommen nach einer Mittelzahl vierhundert und sechs und siebenzig Seelen auf eine Quadratmeile. Mit Recht erstaunt man über die schwache Population dieses vortrefflichen Landes; man wird aber noch mehr erstaunen, wenn man sie mit der ältern vergleicht. Strabo der Geograph und Philosoph sagt, daß ehedem allein die beyden Gebiethe von Ramnia und Joppe in Palästina so bevölkert gewesen wären, daß sie eine Armee von vierzig tau-

fend

send Menschen ins Feld stellen konnten. Heutzutage können sie kaum dreytausend aufbringen. Nach einer sehr zuverläßigen Schilderung von Judäa zu den Zeiten des Titus enthielt dieses Land wenigstens vier Millionen Seelen, und heute zutage findet man daselbst kaum hundert tausend. Selbst in frühern Zeiten trifft man einen solchen Ueberfluß von Menschen bey den Philistern, Phöniciern und in den Königreichen von Samaria und Damaskus an. Zwar haben einige Schriftsteller nach Europäischen Verhältnissen diese Facta beurtheilt, und in Zweifel ziehen wollen; einige derselben sind auch würklich unwahrscheinlich; eben so fehlerhaft aber sind auch die Vergleichungen jener Verhältnisse mit den Europäischen: 1) weil die Asiatischen Länder im Durchschnitte weit fruchtbarer sind als unsere: 2) weil die Aecker in einem Theil dieser Länder nicht auszuruhen brauchen und keinen Dünger nöthig haben; 3) weil die Morgenländer nur halb so viel zu ihrem Unterhalte brauchen, als der größte Theil der Abendländer. Wenn man alles dieses zusammen nimmt, so begreifft man leicht, daß in diesen Ländern auf einer weit kleinern Fläche zwey und dreymal so viel Menschen wohnen können. Man wundert sich, wenn man liest, daß Staaten, die in Europa kaum dreyßig tausend Mann ins Feld stellen können, eine Armee von zwey bis drey hundert tausend Mann unterhalten haben; man ist aber nicht aufmerksam genug darauf, daß die Verfassung der ältern Völker von der unsrigen ganz verschieden war; daß diese Völker alle bloß den Ackerbau trieben, und unter ihnen weniger Ungleichheit und weniger Müßiggang als bey uns herrschte; daß ein jeder, der den Ackerbau trieb, auch zugleich Soldat war; daß bey einem Kriege zuweilen die ganze Nation unter den Waffen stand, und mit Einem Worte ihre Verfassung dieselbe war, die wir noch jetzt unter den

Drusen und Maroniten antreffen. Mit dem was ich gesagt habe, will ich keineswegs jenen schnellen Bevölkerungen das Wort reden, wo in wenig Generationen ein einziger Mensch der Stammvater zahlreicher und mächtiger Völker. wird. Oft werden dergleichen Erzählungen durch einen gewissen Doppelsinn und Fehler der Abschreiber entstellt; wenn man aber auch bloß jene Verfassung nach der Natur und Erfahrung beurtheilt, so steht nichts der zahlreichen Volksmenge eines gewissen Zeitalters entgegen: außer den positiven Zeugnissen der Geschichte, giebt es noch eine große Menge Denkmäler, die alle zu ihrem Vortheile sprechen. Hierunter gehören die unzähligen Ruinen, die man allenthalben auf den Ebnen und selbst auf Bergen antrifft, die jetzt öde und verlassen sind. In ganz abgelegenen Gegenden des Karmel, wachsen Weinreben und wilde Oliven, die nur Menschen Hand dahin verpflanzen konnte; auf dem Libanon der Drusen und Maroniten, beweisen tausend Spuren von Terrassen an Felsenwänden, wo kaum jetzt Tannen und wilde Gesträuche fortkommen, daß sie ehedem angebauet waren und folglich daselbst noch eine weit stärkere Population Statt finden mußte, als heutzutage.

Nun bleibt mir nur noch übrig, die allgemeinen in diesem Werke zerstreuten Thatsachen, und einige, die ich noch nicht angeführt habe, zu sammeln um ein vollständiges Gemälde des politischen bürgerlichen und moralischen Zustands der Einwohner von Syrien aufstellen zu können.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Türkische Regierung in Syrien.

Verschiedene Züge, die ich angeführt habe, müssen dem Leser schon überzeugt haben, daß die türkische Regierung in Syrien nichts weiter als ein militärischer Despotismus ist; das heißt, alle Einwohner sind einer Parthey bewaffneter Männer unterworfen, die bey allen vorkommenden Fällen nach ihrem Interesse und Willkühr entscheiden. Um den Geist dieser Regierung kennen zu lernen braucht man nur zu wissen, auf welche Anmaßungen sich ihr Besitz gründet.

Als die Ottomanen unter Anführung des Sultan **Selim**, den Mamlucken Syrien wegnahmen, so betrachteten sie es bloß als eine Beute von einem überwundenen Feinde; als ein Guth, das sie sich durch das Recht des Stärkern und der Waffen erworben hatten. Nach diesem Rechte aber, ist bey den barbarischen Völkern der Ueberwundene gänzlich der Gnade des Ueberwinders überlassen; er wird sein Sklave; sein Leben und seine Güther gehören jenem: der Ueberwinder ist Herr über alles, braucht ihm nichts zu lassen, und erzeigt ihm eine Gnade, wenn er ihm nicht Alles nimmt. Dieß war das Völkerrecht der Römer, Griechen und aller jener Banden Straßenräuber, denen man in der Folge den ehrenvollen Nahmen Eroberer gegeben hat. Auch die Tataren hatten jederzeit kein anderes, und die Türken erbten es von diesen ihren Anherren. Nach diesen Grundsätzen bildete sich der erste gesellschaftliche Zustand. In den Ebnen der

Tatarey

Tatarey, waren die Horden durch ihr Intereſſe getheilt, und weiter nichts als Straßenräuber, die zum Angreifen oder zu ihrer Vertheidigung die Waffen trugen, und um Beute zu machen, alles plünderten, was ihre Raubgier reizte. Schon damals wurde der Grund zu der gegenwärtigen Verfaſſung gelegt; ſtets irrten dieſe Völker umher, lagerten ſich im freyen Felde, und jeder Hirte war zugleich Soldat: die Horde war eine Armee, und in einer Armee galten keine andern Geſetze als die Befehle der Anführer; ſie ſind unumſchränkt, müſſen ohne Verzug und von Allen befolgt werden, ein einziger kann nur wollen und ein Mund nur befehlen; der Befehlende hat alſo die höchſte Gewalt und der Gehorchende muß ſich leidend unterwerfen. Wenn aber dieſe Befehle Andern aufgetragen werden, ſo dünkt ſich jetzt jeder ſelbſt Herr zu ſeyn, der nur eines andern Werkzeug iſt, und hieraus entſteht ein Geiſt der Herrſucht und Knechtſchaft, der dieſe beyden äußerſten Extreme oft in einer und derſelben Perſon vereinigt, wie dieß gerade bey den Türkiſchen Erobrern der Fall war. Jeder war nach einem Siege ſtolz darauf, ein Glied des ſiegreichen Volks zu ſeyn, und ſo betrachtete der unterſte Ottomane den vornehmſten Beſiegten mit dem Stolze eines Herrn; er ſtieg mit jedem Schritte der ihn dem Throne näher brachte, und hieraus kann man beurtheilen, wie groß er bey dem erſten Oberhaupte ſeyn mußte, wenn es auf die Menge ſeiner Sklaven herabblickte. Man kann das Selbſtgefühl der Sultans durch nichts beſſer ſchildern, als durch den Titel, welchen ſie ſich in öffentlichen Verhandlungen geben. „Ich, ſagen ſie in den Traktaten mit den Königen von Frankreich, Ich durch die unendliche Gnade des großen, gerechten und allmächtigen Schöpfers, und durch die Menge Wunder ſeines oberſten

Propheten, Kayser der mächtigen Kayser, Zuflucht aller Souveräns, Austheiler der Kronen an die Könige der Erde, Diener der beyden sehr heiligen Städte (Mekka und Medina) Befehlshaber der heiligen Stadt Jerusalem, Herr von Europa, Asien und Afrika, die wir durch unser siegreiches Schwerdt und fürchterliche Lanze erobern, Herr der beyden Meere (des weißen und schwarzen) von Damas, dem Geruche des Paradieses, von Bagdad, dem Sitze der Kalifen, den Festungen Belgrad, Agria und einer Menge Länder, Inseln, Plätze, Völker, Geschlechter und so vieler siegreichen Armeen, die sich um unsre hohe Pforte lagern; Ich endlich der Schatten Gottes auf Erden u. s. w."

Welchen Blick wird der Sultan von einer solchen Höhe herunter auf die übrigen Menschen werfen? Muß ihm nicht diese Erde, die er besitzt, die er nach seinem Gefallen austheilt, ein Eigenthum scheinen, davon er unumschränkter Herr ist? können besiegte Völker mehr von ihm verlangen als Sklaven zu seyn, die ihm dienen? Kann er die unter seinen Befehlen stehenden Soldaten anders als Diener betrachten, durch welche er jene Sklaven im Gehorsam erhält? Und dieß ist würklich der richtige Begriff von der Türkischen Regierung. Man kann das Reich mit einer Plantage auf unsern Zuckerinseln vergleichen, wo eine Menge Sklaven unter der Aufsicht einiger Diener, die auch davon Nutzen zu ziehen suchen, für den Luxus eines einzigen großen Eigenthümers arbeiten. Nur dieser Unterschied findet dabey Statt, daß, da die Besitzungen des Sultan für eine einzige Verwaltung zu

weit-

weitläuftig waren, sie in mehrere Plantagen zertheilt und mehreren Unterverwaltern mußten übergeben werden, wobey aber immer auf den Plan der obersten und ersten Rücksicht genommen wurde. Dieß sind die Provinzen über welche die Paschas gesetzt sind. Da aber auch diese noch zu weitläuftig waren, so haben die Paschas noch andere Unterabtheilungen gemacht, die alle ihre Vorgesetzten haben, und wo auch die kleinsten Details nicht vergessen sind.

In dieser Reihe von Aemtern und Verwaltungen haben alle einerley Zweck, und so bleiben auch die Mittel ihn zu erreichen unaufhörlich dieselben. Unumschränkt und willkührlich geht von dem Throne die erste Bewegung aus, und so würken wieder alle, die durch sie in Thätigkeit gesetzt wurden. Ein jeder ist das Bild dessen, von dem er seine Aufträge erhielt. Sets befiehlt der Sultan, bald als **Pascha**, bald als **Morsallam** oder als **Kajem Makam** und **Aga**; und alle, selbst der **Delibascha**, glauben ihn vorzustellen. Um sich einen Begriff davon zu machen, muß man den untersten dieser Reiter in einem Dorfe Befehle austheilen sehen, und hören mit welchem Uebermuthe er die Worte ausspricht: **Dieß ist der Wille des Sultan; dieß ist die gnädige Meynung des Sultan.** Die Ursach dieser Aufgeblasenheit ist ganz simpel: dadurch daß er im Nahmen des Sultan spricht und seine Befehle ausführt, wird er der Sultan selbst. Nun urtheile man von den Folgen einer solchen Verfassung: wenn die Erfahrung aller Zeiten beweist, daß Mäßigung die schwerste aller Tugenden ist; wenn selbst die Menschen, die die Apostel dieser Tugend zu seyn vorgaben, sie nur in der Theorie kannten; wie groß müssen also die Mißbräuche einer unumschränkten Gewalt in den Händen

solcher Großen seyn, die weder Leiden noch Barmherzigkeit kennen; in den Händen glücklicher Abentheurer, die nur genießen wollen, und stolz darauf sind befehlen zu können; und in den Händen gieriger Subalternen, die jenen gern nach wollen; wie falsch urtheilen also spekulative Schriftsteller, wenn sie behaupten, daß der Despotismus in den türkischen Ländern kein so großes Uebel sey, als man denke, weil nur die Person des Sultans ihn ausüben könne, und also niemand darunter leide, als die Großen in der Nähe des Throns. Die Türken haben ganz recht, wenn sie sagen: der Säbel des Sultan läßt sich nicht bis zum Staube herunter; dieser Säbel ist aber in den Händen seines Vezirs, und dieser übergiebt ihn dem Pascha, von dem ihn der Motsallam, von diesem alsdann der Aga und endlich der niedrigste Delibascha bekömmt; so daß ihn beynahe jedermann führt, und die elendesten und armseligsten Unterthanen vor ihm nicht sicher sind. Der Zustand des Volks in Konstantinopel führt diese Schriftsteller irre, weil der Sultan sich um dieses weit mehr als um jedes andere bekümmern muß; sonst findet eine solche Sorgfalt nirgends Statt, und auch hier würde sie nicht so sichtbar seyn, wäre der Sultan nicht seiner persönlichen Sicherheit wegen dazu genöthigt. Man kann sogar sagen, daß sie schädliche Würkungen hervorbringt; denn wenn in Konstantinopel die Lebensmittel mangeln, müssen zehn Provinzen Hunger leiden, und ihre Vorräthe hergeben. Erhält denn aber das Reich seine Existenz durch die Hauptstadt oder durch die Provinzen? Wer liefert Soldaten in Kriegsfällen? wer unterhält sie? die Hauptstadt oder die Provinzen? In diesen muß man also die Würkungen des Despotismus beobachten; und diese Beobachtungen beweisen auch in der Türkey, wie an allen übrigen Orten, daß

es

es für den Staat sehr nachtheilig ist, wenn der Souverain eine unumschränkte Gewalt besitzt, weil er sie nothwendig seinen Bedienten übergeben muß. Je niedriger diese sind, desto mehr wird sie von ihnen gemißbraucht, weil es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß jeder Sklave, so bald er befehlen kann, der härteste Tyrann wird. Wir wollen die Mißbräuche untersuchen, die diese Einrichtung in Syrien hervorbringt.

Da in jedem Gouvernement der Pascha den Sultan vorstellt, so ist er wie dieser ein unumschränkter Despot; er vereinigt alle Macht in seiner Person; Militär und Finanzen, Polizey und Kriminal-Justiz hängen von ihm ab. Er hat das Recht über Leben und Tod; er kann nach seinem Gefallen Frieden schliessen und Krieg anfangen: mit Einem Worte, er kann alles. Diese große Gewalt ist ihm bloß deßwegen anvertrauet um den Tribut einzunehmen, das heißt, die Einkünfte dem ersten und obersten Eigenthümer zu überliefern, oder jenem Herrn, dem seine furchtbare Lanze das Recht gab, das Land einzunehmen und zu besitzen. Hat er diese Pflicht erfüllt, so wird nichts weiter von ihm gefordert; man bekümmert sich nicht einmal darum, durch welche Mittel er diesen Auftrag erfüllt; sie sind seiner Willkühr überlassen; und seine Situation erlaubt ihm gar nicht lange zu wählen und eine gewisse Delikatesse dabey zu beobachten. Denn erstens, wenn er auf Beförderung rechnen oder selbst nur seine Stelle nicht einbüßen will, muß er stets auf Geld bedacht seyn: zweytens verdankt er diese Stelle bloß der Gunst des Vezirs oder einer andern angesehenen Person, und diese muß er durch Geschenke erlangen, und durch neue sich darinn erhalten, weil sie stets den meistbiethenden feil ist. Um also seinen Tribut abzugeben, und seinen Nebenbuhlern zuvor zu kommen,

seine Würde zu behaupten und sich Freunde in der Noth zu verschaffen, muß er suchen Geld zu bekommen. Dieß ist also die erste Sorge eines Pascha, wenn er seinen Posten antritt, und die Mittel womit er seinen Zweck am schnellsten erreicht, sind stets die besten. Die Einnahme des Miri und der Zölle überläßt er, dem Herkommen gemäß, für das laufende Jahr, einem oder mehreren Haupt-Pachtern, die, um diese Verwaltung sich zu erleichtern, wieder Unterpachter bestellen, und so geht es immer tiefer herunter, so daß auch das kleinste Dorf seine besondern Pachter hat. Diese Stellen vergiebt der Pascha an die Meistbiethenden, weil sie ihm so viel Geld einbringen sollen, als nur möglich ist; die Pachter übernehmen sie ihrerseits bloß des Gewinnstes wegen, und wenden alles an um ihre Einkünfte zu vermehren. Diese Menschen werden dadurch so raubgierig, daß sie oft so gar alle Treue und Glauben verletzen; sie plagen und drücken die Unterthanen so arg sie nur können, weil die oberste Gewalt sie stets unterstützt; und so lebt mitten unter dem Volke eine Parthey eigennütziger Blutsauger, die auf nichts denken als seine Lasten zu vermehren. Jetzt ist der Pascha gewiß, daß er die geheimsten Quellen des Wohlstandes entdecken kann, weil seine raubgierigen Subalternen alles durchschauen. Was entsteht aber daraus? das Volk kann die Früchte seiner Arbeit nicht mehr genießen, und schränkt seine Thätigkeit bloß auf die engen Gränzen des Bedürfnisses ein. Der Landmann säet bloß so viel, als er zu seinem nothdürftigsten Unterhalte braucht; der Künstler arbeitet bloß, seine Familie zu ernähren; behält er ja etwas übrig, so verbirgt er es sorgfältig. Die Paschas und ihre Untergeordneten können alle ihre Leidenschaften befriedigen, und so wird in ihren Händen die unumschränkte Gewalt des Sultan die Triebfeder einer Tyranney,

unter welcher alle Stände seufzen; ihre Würkungen, sind allenthalben sichtbar, durch sie sind Ackerbau Handlung und Population, mit Einem Worte alle jene großen Kräfte in Abnahme gekommen, woraus die Macht des Staats, oder die Macht des Sultans selbst besteht.

Bey dem Militär ist der Mißbrauch dieser Gewalt nicht minder sichtbar. Das Bedürfniß, Geld zu haben, von dem seine Sicherheit und Ruhe abhängt, verfolgt den Pascha unaufhörlich, und nöthigt ihn so viel wie möglich den Aufwand einzuschränken, welchen das Militär gewöhnlich erfordert. So vermindert er die Anzahl der Truppen, verabschiedet die Soldaten, und drückt bey ihren Unordnungen die Augen zu; man weiß nichts mehr von Kriegszucht; wenn unterdessen ein auswärtiger Krieg dazwischen käme, wenn, wie im Jahr 1772, die Russen wieder in Syrien erscheinen, wer könnte alsdann die Provinz des Sultan vertheidigen?

Zuweilen haben die Paschas, die Sultans in ihren Provinzen einen persönlichen Haß gegen einander: um ihn zu befriedigen, bedienen sie sich ihrer Macht und bekriegen einander selbst, entweder heimlich oder öffentlich. Stets richten diese Kriege die Unterthanen des Sultans zu Grunde.

Endlich versuchen auch oft diese Paschas selbst die Macht, die ihnen anvertrauet wurde, gänzlich an sich zu reißen. Die Pforte, welche diese Fälle voraus sahe, bemühet sich ihnen durch verschiedene Mittel zu begegnen; sie vertheilt nämlich die befehlende Macht unter mehrere, und unterhält in den Schlößern der Hauptstädte besondere Kommendanten, wie z. B. in Alep, Damas, Tripoli u. s. w., was würde aber bey

dem Einbruche eines auswärtigen Feindes aus dieser Theilung entstehen? Alle drey Monate sendet sie Kapidjis ab, welche wegen den geheimen Befehlen, die sie zu überbringen pflegen, den Paschas unaufhörliche Unruhen verursachen; oft sind diese aber eben so listig als die Pforte, und wissen sich dieser beschwerlichen Aufseher zu entledigen: endlich versetzt sie die Paschas sehr oft, damit sie sich nicht das Zutrauen und die Liebe ihrer Unterthanen erwerben. Diese fehlerhafte Einrichtung ist ganz natürlich mit vielen Mißbräuchen verbunden, denn die Paschas sehen jetzt bloß ihren Aufenthalt in einem Lande als einen Besuch an, und machen daselbst nicht die geringsten Verbesserungen, weil sie vielleicht ihrem Nachfolger zu statten kommen könnten; sie eilen vielmehr alle Quellen zu erschöpfen, und wenn es möglich wäre, die Früchte mehrerer Jahre in Einem Tage zu genießen. Zwar werden diese Bedrückungen von Zeit zu Zeit mit dem Strange bestraft; und dieß ist einer der türkischen Kunstgriffe, woraus man den Geist ihrer Regierung am besten beurtheilen kann. Wenn ein Pascha eine Provinz verwüstet hat, und die Klagen der Einwohner wegen seiner unerhörten Tyranney endlich bis nach Konstantinopel dringen, so ist sein Unglück gewiß, wenn er keinen Beschützer hat, oder sparsam mit seinem Gelde ist. Zu Ende einer seiner jährlichen Fristen kömmt ein Kapidji, und bringt ihm einen **Ferman** der Verlängerung seiner Statthalterschaft; zuweilen erhält er den zweyten oder dritten Roßschweif oder eine andere neue Gnadenbezeugung; während aber der Pascha deßwegen ein Fest anstellt, wird ihm ein Befehl eingehändigt, wodurch er abgesetzt, bald darauf ein zweyter, wodurch er exilirt wird, und oft ein Kat — scherif, wodurch er seinen Kopf verliert. Stets ist der Grund davon, daß er die Unterthanen des Sultans gedrückt habe; da

aber

aber die Pforte sich allemal des Schatzes eines solchen Pascha bemächtigt, und nie dem Volke, das er plünderte, etwas davon wieder giebt, so muß man mit Recht glauben, daß ihr diese Plünderungen, davon sie Nutzen zieht, eigentlich nicht mißfallen. Und so sieht man auch allenthalben in dem Reiche nichts als Erpressungen und Rebellionen der Gouverneurs: wenn es bis jetzt keinem von ihnen gelung, einen unabhängigen und festen Staat zu gründen, so hat es der Divan weder seinen weisen Maaßregeln, noch der Wachsamkeit der Kapidjis, sondern vielmehr der Unwissenheit der Paschas in der Regierungskunst zuzuschreiben. In Asien hat man jene moralischen Triebfedern vergessen, welche kleine und unbedeutende Länder zu mächtigen Staaten umschufen, wenn sie ein geschickter Gesetzgeber zu benutzen verstand. Die Paschas kennen nichts als Geld; und eine lange und wiederholte Erfahrung hat sie immer noch nicht belehrt, daß dieses Mittel anstatt ihre Sicherheit zu befördern, ihren Untergang vielmehr befördert: alle sind von der Wuth befallen, Schätze aufzuhäufen, als wenn man Freunde mit Geld erkaufen könnte! Asad, Pascha von Damas, hinterließ acht Millionen, und wurde von seinem Mamlucken verrathen und im Bade erstickt. Man hat gesehen was Abrahim Sabbar mit seinen zwanzig Millionen für ein Schicksal hatte. Auf eben diesem Wege nähert sich jetzt Djezzar seinem Untergange. Keinem ist es noch je eingefallen, jene Liebe des Gemeinen-Besten zu erwecken, die in Griechenland und Italien selbst in Holland und der Schweitz, den Kampf kleiner Völker gegen große Reiche begünstigte. Alle Emirs und Paschas ahmen den Sultan nach. Alle betrachten ihr Land als ein Eigenthum, und ihre Unterthanen als Sklaven. Diese hingegen betrachten jene wieder bloß als ihre Herrn,

und

und es ist ihnen gleichgültig, welchem sie dienen, weil sie alle einander ähnlich sind. Deßwegen werden in diesen Staaten ausländische Truppen den einheimischen vorgezogen. Die Befehlshaber sind mißtrauisch gegen ihr Volk, weil sie fühlen, daß sie sein Zutrauen nicht verdienen; ihr Zweck ist nicht zu regieren, sondern in ihrem Lande alles unumschränkt zu beherrschen. Was kümmert sich also das Land darum, wenn man sie angreift; und die Miethlinge, die sie besolden, werden von den nämlichen Gesinnungen beseelt, und verkaufen sie dem Feinde, um sie zu plündern und sich zu bereichern. Daher hatte den Barbaresken, der ihn umbrachte, zehn Jahr unterhalten. Es ist ein merkwürdiges Factum, daß die mehresten Staaten in Asien und Afrika, vorzüglich seit Mahomets Zeiten nach diesen Grundsätzen regiert wurden; und daß man nirgends mehr Unruhen in den Staaten, und Revolutionen in den Regierungen antrifft. Soll man also hieraus nicht schließen, daß die unumschränkte Gewalt eines Souverain dem Militär nicht minder nachtheilig ist, als der Verwaltung der Finanzen? Jetzt wollen wir noch sehen wie sich **der Bürger** unter ihrem Einflusse befindet.

Unter dem Pascha als Repräsentanten des Sultan steht die ganze Policey seines Gouvernements, worunter auch noch die peinliche Justiz gehört. Er ist ganz unumschränkt Herr über Leben und Tod; er übt dieses Recht ohne Formalitäten aus, und es gilt gar keine Appellation. So bald er von einem Verbrechen unterrichtet wird, nimmt er, wo es auch sey, den Schuldigen gefangen; die Nachrichter, die ihn begleiten, hauen ihm auf der Stelle den Kopf ab oder stranguliren ihn; oft läßt er sich so weit herab, daß er ihre Stelle selbst versieht. Drey Tage vor meiner

Ankunft

Ankunft zu **Sour**, hatte **Djezzar** selbst einem Maurer den Bauch aufgeschlitzt. Oft geht der Pascha verkleidet durch die Straßen, und wehe jedem, den er auf unrechten Wegen antrifft! da er aber dieß Geschäfte nicht allenthalben selbst verwalten kann, so trägt er es einem seiner Diener auf, den man **Ouali** nennt. Dieser Ouali hat beynahe die nämlichen Verrichtungen, wie unsre Officiers von der Runde; er durchläuft, wie diese, die Straßen Tag und Nacht, ist aufmerksam auf die unruhigen Köpfe, und nimmt die Diebe gefangen. So wie bey dem Pascha, gilt von seinem Urtheil keine Appellation. Der Schuldige muß den Hals ausstrecken, der Nachrichter verrichtet seinen Hieb, der Kopf fällt auf die Erde, und der Körper wird in einem ledernen Sacke weggetragen. Dieser Beamte unterhält eine Menge Spions, die beynahe aus lauter Spitzbuben bestehen, und durch deren Hülfe er alles weiß, was vorgeht. Auf diese Weise darf man sich nicht wundern, daß in solchen Städten wie Kairo, Alep und Damas weit mehr Sicherheit herrscht, als in Genua, Rom und Neapel. Welche Mißbräuche müssen sich aber auch nicht die Einwohner wegen dieser Sicherheit gefallen lassen! und wie vielen Unschuldigen kostet nicht die Partheylichkeit des Ouali und seiner Spions das Leben!

Der Ouali muß auch über die Policey der Kaufleute wachen; das heißt, Achtung geben, daß sie richtiges Gewicht und Maas halten; dieser Artikel wird mit der äußersten Strenge bestraft. Das geringste falsche Gewicht bey dem Brode, dem Fleische, dem Debs oder der Zuckerwaare zieht fünf hundert Stockschläge und zuweilen gar Todesstrafe nach sich. In den großen Städten sieht man davon sehr häufige

Bey-

Beyspiele. Und demungeachtet wird in keinem Lande nach unrichtigern Gewichte verkauft, als hier; geben die Kaufleute Achtung wenn der Quali und Mohteseb *) vorbey gehen, so haben sie nichts zu befürchten; so bald sie vorbey reiten, wird alles was Verdacht erwecken könnte, verborgen und in Sicherheit gebracht, und an dessen Stelle eine richtige Waage und Gewicht gelegt: oft machen die Kaufleute mit den Bedienten, die vor den beyden Policey-Beamten voraus gehen, einen Vertrag, und brauchen nicht einmal ihr falsches Gewicht zu verbergen, wenn sie ihre Nachsicht zu erkaufen wissen.

Uebrigens erstreckt sich das Amt des Quali keineswegs auf den nützlichsten und verdienstvollsten Theil unserer Policey. Er sorgt weder für die Reinlichkeit noch Gesundheit der Stadt: weder in Syrien noch Aegypten werden die Straßen gepflastert, gekehrt, oder wegen des Staubes mit Wasser begossen; sie sind schmal, krumm und beynahe allenthalben voller Schutthaufen, vorzüglich beleidigt das Auge eine Menge häßlicher Hunde, die niemanden angehören. Sie machen eine Art unabhängiger Republik aus, die von den Almosen des Publikums lebt. Sie haben sich ordentlich in gewisse Familien und Quartiere der Stadt abgetheilt; und wenn irgend einer die Gränzen davon überschreitet, so entstehen dadurch Hatzen und Beißereyen, wodurch die Vorübergehenden sehr beunruhigt werden. Die Türken, welche Menschenblut so leichtsinnig vergießen, bringen hingegen keinen einzigen Hund ums Leben; sie vermeiden bloß sie zu berühren, weil sie sie vor unrein halten, und geben vor, daß in Städten die nächtliche Sicherheit durch sie befördert werde. Der Quali aber und die Thore, womit

*) Der Aufseher über den Markt.

womit jede Straße verschlossen wird, machen ihre Wachsamkeit überflüßig. Sie geben ferner als einen Grund ihrer Nützlichkeit an, daß das Aas von ihnen gefressen werde, und hierinne helfen ihnen eine Menge Schakals, die zu hunderten sich in den Gärten, Ruinen und Grabmälern aufhalten. Uebrigens darf man in den türkischen Städten ja weder Spaziergänge noch Pflanzungen suchen; und der Aufenthalt in einem solchen Lande ist zuverläßig weder sicher noch angenehm, und alles dieß ist die Würkung der unumschränkten Gewalt des Sultans.

Vier

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von der Verwaltung der Justiz.

Die Entscheidung der **bürgerlichen Rechtshändel** allein haben die Sultane den Paschas nicht anvertraut, es sey nun, weil sie die ungeheuern Mißbräuche fühlten, oder einsahen, daß sie mehr Zeit und Kenntnisse erforderten, als ihre Statthalter gewöhnlich haben. Die bürgerliche Rechtspflege ist andern Beamten übergeben, die, vermöge einer sehr weisen Einrichtung, von dem Pascha unabhängig sind; da aber ihre Justizpflege auch auf den nämlichen Grundsätzen beruht, so hat sie auch die nämlichen Unbequemlichkeiten.

Alle Magistratspersonen des Reichs führen den Titel **Kadi**, das heißt, **Richter**, und stehen unter einem allgemeinen Oberhaupte zu Konstantinopel. Derjenige welcher diese Stelle besitzt, heißt **Kadi — el — askar** *) oder **Richter der Armee**; welches, wie ich schon gesagt habe, anzeigt, daß die Macht des Sultan sich bloß auf das Militär gründet und von der Armee und ihrem Oberhaupte abhängt. Dieser Ober-Kadi ernennt die Richter in den vornehmsten Städten, wie zu Damas, Alep, Jerusalem u. s. w. Diese Richter hingegen ernennen wieder andere in den kleinern Oertern, die unter ihre Sprengel gehören. Welche Ansprüche aber berechtigen sie dazu? Stets das Geld. Alle diese Aemter werden eben so wie die Stellen, welche die Paschas vergeben, an die Meistbietenden verkauft, und auf ein Jahr gleichsam verpachtet. Und

was

*) Im gemeinen Leben **Kadileskier**.

was ist der Erfolg davon? die Pachter bemühen sich so geschwinde als möglich wieder zu ihrem Gelde, nebst Interessen zu kommen, und außerdem noch etwas darüber zu gewinnen. Und was kann man nun bey einer solchen Einrichtung von feilen Menschen erwarten, die die Waage der Gerechtigkeit in ihrer Hand haben?

Der **Mahkame'** oder **Urthelsplatz** heißt der Ort, wo diese Richter ihr Tribunal haben: zuweilen ist es ihr eignes Haus; niemals aber entspricht dessen Anblick seiner hohen Bestimmung. In einem unreinlichen und ganz leeren Zimmer sitzt der Kadi auf einer Matte oder einem elenden Teppiche. Auf beyden Seiten sind die Schreiber und einige Domestiken. Jedermann kann hereingehen, und so erscheinen auch, ehe man sichs versieht, Partheyen; ohne Ausleger, Advocaten und Prokuratoren vertheidigt hier eine jede ihre Sache selbst: sie sitzen auf den Fersen, und erzählen ihren Handel, setzen ihn auseinander, antworten, streiten, und beweisen wechselsweise; oft werden sie heftig, aber das Zurufen der Schreiber und der Stock des Kadi stellen bald Ordnung, Stilleschweigen und Ruhe wieder her. Der Richter raucht indessen seine Pfeife mit großem Ernste, streicht und dreht seinen Knebelbart mit den Fingern herum, hört sehr aufmerksam zu, thut einige Fragen, und spricht endlich ein Urthel, von dem weiter keine Appellation statt findet, und das höchstens eine zwey monatliche Frist verstattet. Beyde Partheyen sind stets sehr schlecht damit zufrieden, entfernen sich aber doch mit der größten Ehrfurcht, und bezahlen für dieses Urthel zehn Procent des Werthes der Sache, worüber sie klagbar wurden. Nie dürfen sie sich über die Entscheidung beklagen, weil sie stets auf den untrüglichen Koran gegründet ist.

Diese Simplicität der Justiz, wodurch alle Advocaten-Gebühren, Sporteln und Urthelskosten vermieden werden, diese Nähe des höchsten Tribunal, das die Kläger zu keinen weiten und kostbaren Reisen nöthigt, sind ganz unläugbar zwey unschätzbare Vortheile; man muß aber auch eingestehen, daß sie durch andere Mißbräuche zu theuer bezahlt werden. Vergeblich haben einige Schriftsteller die türkische Justizverwaltung gerühmt, um die Fehler unsrer Gebräuche in ein desto stärkeres Licht zu setzen: dieses Lob aber gründet sich auf ihre bloß theoretische Kenntniß dieser Justiz, und verschwindet, so bald man sie näher untersucht. Die tägliche Erfahrung zeigt, daß in keinem Lande die Justiz schlechter beschaffen ist als in Aegypten, Syrien und zuverläßig auch in der übrigen Türkey *). Nirgends wird die Gerechtigkeit unverschämter und öffentlicher verkauft: man kann über einen Proceß mit dem Kadi, ordentlich wie mit einem Kaufmanne handeln. Freylich stößt man unter vielen tausenden auch auf Beyspiele von Weisheit und Billigkeit; sie sind aber eben darum, weil sie angeführt werden, sehr selten. Das Verderben ist gewöhnlich und allgemein; und wie kann es anders seyn, wenn Rechtschaffenheit beschwerlich, Boßheit hingegen einträglich werden kann; wenn jeder Kadi den höchsten Richter vorstellt, und weder Untersuchung noch Bestrafung fürchten darf? Wenn endlich dieser Mangel deutlicher und bestimmter Gesetze den Leidenschaften tausend Mittel darbietet, die Schande einer offenbahren Ungerechtigkeit zu vermeiden, und Auslegungen und Kommentare ihr den Schein des Gegentheils geben können? Der Zustand der türkischen Rechtsgelahrheit ist so elend, daß man nicht einmal

*) Man lese in dieser Rücksicht die Bemerkungen des Herrn Porter, Englischen Residenten zu Konstantinopel.

einmal etwas von einem öffentlichen und bekannten Kodex weiß, woraus Privatpersonen ihre respektiven Rechte kennen lernen könnten. Die mehresten Urthelssprüche gründen sich auf ein nicht geschriebenes Herkommen, oder auf Decisionen der Rechtsgelehrten, die sich oft selbst widersprechen. Die Sammlungen dieser Decisionen sind die einzigen Bücher, wodurch die Richter sich einige zu ihrer Bestimmung nöthige Kenntnisse erwerben könnten, sie finden aber darinne nichts als besondere Fälle, die ihre Begriffe mehr verwirren als berichtigen. In verschiedenen Artikeln haben die Musulmanischen Rechtsgelehrten das Römische Recht bey ihren Aussprüchen zu Grunde gelegt; die große und unerschöpfliche Quelle aber, zu welcher sie stets ihre Zuflucht nehmen, ist das sehr reine Buch, die Schatzkammer aller Kenntnisse, der Kodex aller Gesetzgebung, der Koran des Propheten.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Vom Einflusse der Religion.

Hätte auch die türkische Religion jenes Ziel, das alle Religionen eigentlich haben sollten; predigte sie auch den Großen einen gemäßigten Gebrauch ihrer Gewalt, und dem gemeinen Manne Duldung der verschiedenen Meynungen, so wäre es dennoch zweifelhaft, ob sie jenen Lastern, von welchen wir eben gesprochen haben, Einhalt thun könnte, weil alle menschliche Erfahrung beweist, daß die Moral nur alsdenn ihren Einfluß auf die Handlungen der Menschen beweist, wenn sie von bürgerlichen Gesetzen unterstützt wird. Viel, sehr viel aber, fehlt daran, daß der Geist des **Islamismus** im Stande seyn sollte, die Mißbräuche der Regierung zu mildern: im Gegentheile kann man vielmehr sagen, daß er die erste Quelle aller dieser Unvollkommenheiten ist. Wenn man das Buch, welches ihn enthält, liest, so wird man davon hinlänglich überzeugt werden. Vergebens behaupten die Musulmanen, daß der **Koran** die Grundlinien der Gesetzgebung, Politik und Rechtsgelehrsamkeit enthalte: das Vorurtheil der Erziehung oder die Partheylichkeit irgend eines geheimen Interesse, können nur allein eine solche Behauptung möglich machen und in Umlauf bringen. Jeder der den Koran kennt, wird eingestehen müssen, daß man aus ihm weder die gesellschaftlichen Pflichten der Menschen, noch die Mittel einem Staatskörper eine gewisse Bildung zu geben, noch die Grundsätze der Regierungskunst kennen lernen kann, mit Einem Worte, daß er nichts enthält, was

in

in einem Kodex der Gesetzgebung eigentlich gehört. Was man ja noch von Gesetzen darin findet, beschränkt sich auf vier oder fünf Verordnungen, die die Vielweiberey, Ehescheidung, Sklaverey und die Erbfolge der nächsten Verwandten betreffen; und diese Verordnungen, die keineswegs zu einem Kodex der Rechtsgelahrheit hinreichend sind, widersprechen einander so sehr, daß die Doktoren noch bis jetzt sich nicht darüber vereinigen können. Das Uebrige enthält ein weitschichtiges Gewebe sinnloser Phrasen; emphatische Deklamationen über die göttlichen Eigenschaften, woraus niemand etwas lernen kann; eine Menge allegirter läppischer Erzählungen und lächerlicher Fabeln; und das Ganze ist eine so platte und ekelhafte Komposition, daß ihn niemand, auch selbst in der vortrefflichen Uebersetzung des Herrn Savary, wird hinauslesen können. Wenn ja noch darin mitten durch den Wirrwarr eines ewigen Wahnsinns, ein allgemeiner Karakter, ein Geist, der durch das Ganze herrscht, durchscheint, so ist es nichts anders als ein brennender und starrsinniger Fanatismus. Die Ohren gellen einem von den ewig wiederholten Ausdrücken, **Gottlose, Ungläubige, Feinde Gottes und des Propheten; Aufrührer gegen Gott und den Propheten, gänzliche Ergebung gegen Gott und den Propheten.** Der Himmel steht allen denen offen, die für ihre Sache streiten; die Houris empfangen die Märtyrer mit offnen Armen; die Einbildungskraft geräth in Flammen, und der Neubekehrte sagt zum Mahomet: **Ja, du bist der Gesandte Gottes; dein Wort ist das seinige; es ist untrüglich; du kannst weder fehlen noch mich täuschen: gehe voran ich folge dir.** Dieß ist der Geist des Koran; die erste Zeile kündigt ihn schon an. **Dieses Buch ist über allen Zweifel erha-**

ben; es führt alle, die nicht daran zweifeln, den richtigen Weg, wenn sie das glauben, was sie nicht sehen. Was folgt hieraus? nichts anders als die Einführung des unumschränktesten Despotismus bey dem der befiehlt, weil der Gehorchende blindlings folgen muß. Und dieß war der Zweck Mahomets: er wollte nicht aufklären, sondern herrschen; er wollte keine Schüler, sondern Sklaven. Von diesen aber verlangt man kein Nachdenken, sondern Gehorsam. Um sie desto leichter dazu zu bringen, bezog er alles auf Gott. Er machte sich zu seinem Diener, und entfernte dadurch allen Verdacht eines persönlichen Interesse; er vermied dadurch die Beleidigung der menschlichen Eitelkeit, die ihm leicht hätte nachtheilig seyn können; er stellte sich, als wenn er selbst gehorchte, damit man dann seine Befehle desto leichter beobachtete; er gab sich, nur für den ersten Diener aus, in der festen Ueberzeugung, daß jeder sich bemühen würde, der zweyte zu werden, um allen übrigen befehlen zu können. Er lockte durch Versprechungen und zwang durch Drohungen: er that noch mehr; weil er voraus sahe, daß seine Lehre, wie jede Neuerung, Widerspruch finden würde, so erschreckte er durch Verwünschung die Widersprechenden, nahm ihnen aber doch keineswegs die Hoffnung Vergebung zu erlangen. Deßwegen predigt er an einigen Stellen die Toleranz; sie ist aber so hart, daß sie doch endlich frühe oder spät eine gänzliche Ergebung nach sich ziehen mußte; und so kömmt alles in dem ganzen Koran darauf zurück, daß der Gesandte Gottes eine willkührliche Gewalt besitzt, und ganz natürlich auch alle seine Nachfolger. Durch welche Gebote aber wird diese Gewalt bestimmt? **Es giebt nur einen Gott, und Mahomet ist sein Prophet; betet fünfmal des Tages, und wendet euer Gesicht dabey gegen Mekka.**

Den

Den ganzen Ramadan hindurch eßt nicht am Tage. Wallfahret nach der Kabe' und gebt den Witwen und Waisen Almosen. Dieß ist die tiefe Quelle aller Ströme der Weisheit, aller politischen und moralischen Kenntnisse. Die Solons, Numas, Lykurge, alle Gesetzgeber des Alterthums haben vergebens ihren Verstand angestrengt, den Menschen über seine Verhältnisse zu der Gesellschaft richtige Begriffe zu verschaffen, und die Pflichten und Rechte einer jeden Klasse und eines jeden Individuums zu bestimmen: der geschicktere oder tieferblickende Mahomet erschöpft alles mit fünf Phrasen. Es ist ausgemacht, keiner unter allen denen, die es wagten dem Menschen Gesetze zu geben, war unwissender als Mahomet; unter allen abgeschmackten Geburten des menschlichen Gehirns ist sein Buch die allerelendeste. Was seit zwölfhundert Jahren in Asien geschahe, ist davon der sicherste Beweis: denn wenn ich von diesem besondern Gegenstande zu allgemeinen Betrachtungen übergehen wollte, so könnte ich leicht beweisen, daß die Unruhen der Staaten, und die Unwissenheit des Volks in diesem Welttheile mehr oder weniger unmittelbare Folgen des Koran und seiner Moral sind; ich muß mich aber auf das Land einschränken, das wir jetzt vor uns haben und auf Syrien zurückkommen, um den Leser noch mit dem Zustande seiner Einwohner in Rücksicht auf die Religion bekannt zu machen.

Die Einwohner von Syrien sind, wie ich schon gesagt habe, im Durchschnitte, entweder Musulmanen oder Christen. Diese Verschiedenheit des Gottesdienstes hat für die bürgerliche Verfassung die nachtheiligsten Folgen; sie behandeln einander wechselseitig als Ungläubige, Rebellen und Bösewichter; die Anhänger von Jesus Christus und Mahomet haben gegen einan-

der einen solchen Abscheu, daß eine Art ewiger Krieg daraus entsteht. Man weiß, welche Ausschweifungen bey dem stets unvernünftigen Pöbel Vorurtheile der Erziehung hervorbringen; der Pöbel dieser Länder macht keine Ausnahme, und das schlimmste dabey ist dieses, daß die Regierung statt diese Unruhen beyzulegen und zu vermitteln, sie durch ihre Partheylichkeit unterhält. Dem Geiste des Korans getreu, behandelt sie die Christen mit einer Härte, die tausenderley Gestalten annimmt. Man spricht zuweilen von der Toleranz der Türken; aber man sehe um welchen Preis sie erkauft wird.

Aller öffentliche Gottesdienst ist den Christen untersagt; nirgends, Kesraouan ausgenommen, wo man es nicht verhindern kann, dürfen sie neue Kirchen bauen, und wenn die alten einfallen wollen, so dürfen sie sie nicht eher wieder ausbessern lassen, bis sie Erlaubniß dazu bekommen, die sie sehr theuer bezahlen müssen. Ein Christ darf, ohne sein Leben in Gefahr zu setzen, keinen Musulman schlagen; ermordet aber der Musulman einen Christen, so wird er gegen Bezahlung einer gewissen Summe freygesprochen. Die Christen dürfen in den Städten auf keinem Pferde reiten; gelbe Pantoffeln, weiße Schauls und die grüne Farbe ist ihnen gänzlich verbothen. Schuh und Strümpfe müssen roth seyn, die Kleidung blau, dieß sind die Farben, welche sie tragen dürfen. So eben hat die Pforte den Befehl erneuert, die ehemalige Form ihres Turbans wieder einzuführen: er muß aus einem groben blauen Mousselin, mit einem einzigen weißen Streife bestehen; wenn sie reisen, hält man sie an tausend Oertern an, wo sie Kafars oder Geleite bezahlen müssen, von dem die Musulmanen frey sind. Bey Processen gelten zwey Christen Eyde nur für einen,

und

und die Partheylichkeit der Kadis ist so groß, daß es beynahe unmöglich ist, daß ein Christ einen Proceß gewinnt; endlich sind sie die einzigen die Kopfgeld- oder Karadj geben, auf dessen Billets diese merkwürdige Worte stehen: Djazz — el — ras, das heißt (Erkaufung) des Abhauens des Kopfs, woraus man deutlich sehen kann, auf welche Art sie geduldet und behandelt werden.

Diese Unterscheidungen müssen nothwendig den Haß und die Entfernung bey beyden Partheyen unterhalten, ihre Folgen erstrecken sich bis auf den gemeinsten Mann und auf alle Sitten und Gebräuche. Der elendeste Musulman läßt sich von dem Christen weder mit dem **Salam alai — k** *) grüßen noch dankt ihm damit, wegen der Aehnlichkeit des Worts **Salam** mit **Eslam** (Islamism) dem eignen Nahmen ihrer Religion, und mit **Moslem** (Musulman) den Nahmen dessen, der sich dazu bekennt. Der gebräuchliche Gruß ist **guten Morgen** oder **guten Abend**: und man hat sich Glück zu wünschen, wenn er nicht von einem **Djaour, Kafer, Kelb**, das heißt **Ungläubiger, Abtrünniger, Hund** begleitet wird, welche Beywörter gewöhnlich den Christen zutheil werden. Um ihnen noch mehr wehe zu thun, verrichten die Musulmanen sehr gern in ihrer Gegenwart die Uebungen ihrer Religion; Nachmittags 3 Uhr bey dem Untergange der Sonne, wenn die Rufer von den Minarets das Gebet ankündigen, sieht man sie vor den Häusern der Christen, wo sie eine Abwaschung verrichten, und alsdenn sehr ernsthaft einen Teppich oder Matte ausbreiten, sich mit dem Gesichte nach Mekka wenden, ihre Arme auf der Brust kreuzweis zusammen

*) Oder Salam — alai — kom, es gehe dir wohl.

legen, sie alsdenn auf die Knie herunter fallen lassen und neunmal mit der Stirn die Erde berühren, indem sie die Vorrede des Koran hersagen. Mitten in einer Unterredung unterbrechen sie sich selbst durch ihr Glaubensbekenntniß: **Es ist nur ein Gott und Mahomet ist sein Prophet.** Sie sprechen unaufhörlich von ihrer Religion, und halten sich für die einzigen, die an Gott glauben. Um sie eines bessern zu belehren, affektiren die Christen ihrerseits eine große Devotion; und hieraus entsteht jene prahlerische Frömmigkeit, welche ein Hauptkennzeichen der Morgenländer in ihrem äußerlichen Betragen ausmacht; ihr Herz aber vergißt diese Beleidigungen nie, und wird von einer Rache beseelt, die nur auf eine Gelegenheit wartet, wo sie ausbrechen kann. Zu den Zeiten des Daher hat man die Würkungen davon gesehen, wo sie stolz auf den Schutz seines Ministers, an verschiedenen Orten die Musulmanen fühlen ließen, daß nun die Reihe an ihnen sey. Die Ausschweifungen, welche sie damals begiengen, können für alle europäische Mächte, die etwan in der Folge ein Land besitzen werden, wo Griechen und Musulmanen zusammen wohnen, ein wichtiger und nützlicher Fingerzeig werden, wie sie sich zu verhalten haben.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Von den Eigenthum und den Ständen.

Da die Sultane durch ihren Säbel Syrien eroberten, so maßten sie sich nach ihrem Völkerrechte auch den Besitz aller Ländereyen an, und seine Einwohner dürfen weder unbewegliche noch selbst bewegliche Güter als ihr Eigenthum betrachten; bloß den Nießbrauch davon hat man ihnen überlassen. Wenn ein Vater stirbt so gehört alles, was er besitzt, dem Sultan, oder seinem Pachter, und die Kinder müssen ihnen allemal ihre Erbschaft um einen ansehnlichen Preis abkaufen. Deßwegen bekümmert man sich auch wenig um alle liegende Gründe, wodurch der Ackerbau sehr empfindlich leidet. In den Städten kann man Häuser auf eine weniger ungewisse und beschwerliche Weise besitzen; allenthalben aber zieht man baares Geld allen übrigen Gütern vor, weil es am leichtesten für der Raubgier des Despoten zu verbergen ist. In den verpachteten Ländern, wie unter den Drusen, Maroniten, in Habeya u. s. w. können die Einwohner sagen, daß ihnen ihre Güter als ein würkliches Eigenthum gehören, weil ihr Besitz durch gewisse Gebräuche gesichert wird, welche die kleinen Fürsten nicht zu verletzen wagen. Die Einwohner hängen aber auch so sehr an ihren Gütern, daß man dort nie ein Stück Land verkaufen sieht. Außerdem giebt es auch selbst unter der türkischen Regierung noch ein Mittel sich wenigstens den Nießbrauch seiner Güter zu sichern; man muß nämlich einem Quaft machen, das heißt seine Güter einer Moskee als eine Schenkung oder Gestifte über-

übergeben. Alsdenn wird der Eigenthümer zu ewigen Zeiten unter der Bedingung eines Zinses und unter dem Schutze der Diener der Moskee der Verwalter seiner Ländereyen; eine solche Schenkung aber hat die Unbequemlichkeit, daß diese letztern statt über dieses Gut zu wachen, es vielmehr aufzehren: Bey wem soll man sie alsdann verklagen, da sie auch zu gleicher Zeit die Justiz verwalten? Sie besitzen auch deßwegen beynahe ganz allein alle liegende Gründe, und in den türkischen Ländern weiß man nichts von jener Menge kleiner Eigenthümer, die den verpachteten Ländern Ueberfluß und Wohlstand verschaffen.

Was ich von den Ständen in Aegypten angeführt habe, gilt auch von Syrien: es sind ihrer nur vier oder fünf, nämlich die Landleute oder Bauern; die Handwerker, Kaufleute, Soldaten und Rechtsgelehrten oder Diener der Moskeen. Diese verschiedenen Klassen können so gar nur auf zwey Hauptklassen eingeschränkt werden; das Volk, worzu die Bauern, Handwerker und Kaufleute gehören, und die Regierung welche aus den Soldaten, Rechtsgelehrten und Priestern besteht. Nach den Grundsätzen der Religion sollten eigentlich diese letztern allein herrschen; seitdem aber die Kalifen durch ihre Statthalter abgesetzt wurden, ist zwischen der geistlichen und weltlichen Macht ein Unterschied eingeführt worden, wodurch die Ausleger der Gesetze allen reellen Einfluß verloren haben: dieß ist der Fall mit dem Groß-Mofti *), der bey den Türken den Kalifen vorstellt. Die wahre Macht besitzt der Sultan, der den Statthalter der Kalifen oder den General der Armee vorstellt; unterdessen hat aber doch jene Ehrfurcht welche der Pöbel aus einem

*) Dieses Wort heißt soviel als Entscheider der Religionsfälle.

einem gewissen Wahne stets für dethronisirte Mächte zu haben pflegt, auch die geistlichen Herrn in der Türkey in Ansehen erhalten, welches sie in den Stand setzt eine Oppositionsparthey formiren zu können. Selbst der Sultan fürchtet sie in Konstantinopel, und in ihren Provinzen wagen es die Paschas nicht ihr offenbar entgegen zu handeln. In jeder Stadt steht ein Mofti, der von dem Konstantinopolitanischen abhängt, an der Spitze dieser Parthey; sein Amt ist erblich und kann nicht gekauft werden, und hierdurch behauptet dieses Kollegium eine gewisse Festigkeit, die den übrigen fehlt. Die Familien woraus es besteht, haben wegen ihren Privilegien sehr viel Aehnlichkeit mit unserm Adel, obgleich in diesen Ländern das Militär ihm an nächsten kömmt. Jene Familien stellen auch noch unsre Magistratur, Geistlichkeit und Bürgerschaft vor, weil sie die einzigen sind, die von ihren Renten leben. Sie können leicht zu den Bauern, Handwerkern und Kaufleuten herabsinken: und da man aus dem Zustande dieser drey Klassen, die Polizey und Macht eines Staats am besten beurtheilen kann, so will ich einige Thatsachen sammeln um den Leser davon genau zu unterrichten.

Sieben

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Zustand der Bauern und des Ackerbaues.

In Syrien und selbst in dem ganzen türkischen Reiche, heißen die Bauern, wie die andern Einwohner **Sklaven** des Sultan; dieses Wort hat aber keinen andern Sinn als bey uns **Unterthanen.** Der Sultan ist zwar Herr über ihr Leben und Güter, verkauft sie aber doch nie; sie sind nicht einmal, wie die Leibeigenen, an einen bestimmten Ort gebunden. Macht er irgend einem Großen ein Geschenk, so sagt man nicht, wie in Pohlen und Rußland, er hat ihm fünfhundert oder tausend Bauern geschenkt: mit einem Worte die Bauern werden durch die Tyranney der Regierung unterdrückt, keineswegs aber durch die Knechtschaft des Feudalsystems herabgewürdigt.

Als der Sultan Selim Syrien eroberte, so führte er, um die Einnahme der Einkünfte zu erleichtern, eine einzige Steuer von den liegenden Gütern ein, die man **Miri** nennt. Obgleich dieser Sultan einen grausamen Karakter besaß, so scheint es doch, als wenn er die Wichtigkeit des Landmanns und die Nothwendigkeit ihn zu schonen gefühlt habe; denn wenn man den Miri mit der großen Erdfläche vergleicht, auf welcher er liegt, so sieht man, daß der Anschlag überaus mäßig ist: man wird noch mehr davon überzeugt, wenn man erwägt, daß zu den Zeiten, wo er regulirt wurde, Syrien weit bevölkerter war als jetzt, und vielleicht einen eben so großen Handel trieb, weil es auf dem ältern

tern Wege nach Indien lag, und dieser damals noch jenem um das Vorgebirge der guten Hoffnung vorgezogen wurde. Um eine gewisse Ordnung bey der Einnahme zu befördern, ließ Selim ein Deftar, oder Register, verfertigen, worinne nahmentlich jedes Dorf, mit dem was es zu geben hatte, verzeichnet stand. Endlich verordnete er, daß der Miri immer so bleiben, und weder vermindert noch erhöht werden sollte. Da er so mäßig war, so würde er das Volk nie haben drücken können, die Mißbräuche aber, die mit dieser Regierung unzertrennlich verbunden sind, haben sich auch hier geäußert, und die Paschas und ihre Diener geheime Mittel gelehrt, wodurch er jetzt dem Volke würklich sehr zur Last fällt. Zwar wagen sie es nicht das Gesetz des Sultans wegen der Unveränderlichkeit dieser Steuer zu verletzen, dagegen aber haben sie eine Menge anderer Auflagen eingeführt, die, ob sie gleich nicht Auflagen heißen, den Unterthanen doch sehr beschwerlich fallen. Da der größere Theil der Aecker ihnen gehört, so überlassen sie sie nur unter sehr harten Bedingungen an andere; sie verlangen die Hälfte und zwey Drittheile der Erndte, liefern ihnen den Saamen und das Zugvieh, und lassen sich beydes von den Bauern über den gewöhnlichen Preis bezahlen. Bey der Erndte geben sie vor, sie hätten Verlust, es wäre viel gestohlen worden; und da sie die Gewalt in Händen haben, nehmen sie ihnen was sie wollen. Ist ein Mißjahr gewesen, so fordern sie demungeachtet ihren Zins, und lassen, um zu ihrem Gelde zu kommen alles verkaufen, was der Bauer besitzt. Zum Glück bleibt seine Person unangetastet, weil die Türken nichts von der Kunst wissen, einen Menschen Schulden halber einsperren zu lassen. Tausend andere zufällige Erpressungen kommen noch dazu; bald muß sich ein ganzes Dorf wegen einem würklichen oder eingebildeten Verbrechen

brechen von der Strafe loskaufen; bald führt man eine neue Art Frohndienst ein. Man erzwingt ein Geschenk bey der Ankunft eines jeden neuen Gouverneurs; die Bauern müssen Gras für seine Pferde, Gerste und Stroh für seine Reiter liefern; außerdem müssen alle Soldaten, die durchreisen, oder Befehle überbringen, gespeist und einquartirt werden, und die Gouverneurs sind mit dergleichen Aufträgen gar nicht sparsam, weil sie ihre Soldaten dadurch auf einige Zeit loß werden, wenn sie auch gleich die Bauern zu Grunde richten. Alle Dörfer zittern, wenn ein **Laouend** erscheint; er ist ein Straßenräuber und hat nur den Nahmen eines Soldaten; er kömmt als Eroberer und befiehlt als Herr: **Hunde, Kanaillen, Brod, Kaffee, Tabak; ich will Gerste, ich will Fleisch** sind seine gewöhnlichen Ausdrücke. Sieht er Geflügel, so schießt er es herunter; und wenn er abreist, so spottet ihrer noch der Tyrann, und verlangt das, was man **Kere' — el — dars** nennt, das heißt, **Miethzins für seinen Backzahn.** Vergeblich schreyen die Bauern über Ungerechtigkeit: der Säbel legt ihnen Stillesschweigen auf. Jeder Kläger würde nur mit großer Mühe zu dem entfernten Richterstuhl dringen, und dieser Schritt könnte überdieß auch noch sehr gefährlich werden. Was bewürken denn aber diese Räubereyen? Die am wenigsten sich im Wohlstande befinden, können den Miri nicht mehr bezahlen, und fallen den übrigen zur Last, oder flüchten sich in die Städte: und da der Miri unverändert bleiben, und stets ganz abbezahlt werden muß, so kömmt ihr Antheil auf die übrigen Einwohner, und diese anfangs mäßige Steuer, wird nach und nach eine schwere Abgabe. Wenn zwey Jahre hintereinander Mißwachs oder Trockenheit einfällt, so wird das ganze Dorf zu Grunde gerichtet und verlassen, den Miri aber müssen die

Nach-

Nachbaren mit übertragen. Eben so verhält sich's mit den Karadj der Christen: nach der ersten Zählung hat man eine gewisse Summe festgesetzt, und diese muß stets dieselbe bleiben, obgleich die Anzahl der Köpfe sich vermindert hat. Dadurch ist dieses Kopfgeld auf fünf und dreyßig bis vierzig Piaster gestiegen, da es anfangs nur drey, fünf und eilf Piaster betrug; welches die Christen Schulden zu machen, und ihr Vaterland zu verlassen nöthigt. Am meisten drücken diese Lasten in den eigentlichen Paschaliks, und den Ländern, worinne sich die Araber aufhalten. Der Pascha giebt in den ersten, aus Begierde seine Einkünfte zu vermehren, seinem Pachter aller nur mögliche Freyheit die Auflagen zu erhöhen; seine Subalternen geben ihm in Geldgeize nichts nach, und raffiniren stets auf Mittel neue Bedrückungen einzuführen. Sie sind die Urheber der Abgaben von den Lebensmitteln auf dem Markte, der Zölle von den aus und eingehenden Waaren, des Transito, und aller der Taxen, die so gar auf jeden Esel gelegt sind. Man bemerkt, daß man vorzüglich seit vierzig Jahren in dieser Kunst schnelle Fortschritte gemacht hat, und daß seit dieser Zeit der Ackerbau, die Population und die Abgaben, welche nach Konstantinopel geliefert worden, sich vermindert haben. Mit den Beduinen stehen die Einwohner auf einem sehr unangenehmen Fuße; haben sie Krieg mit ihnen, so werden sie geplündert, und haben sie Frieden, so fressen sie sie als Gäste auf: deßwegen sagt man auch im Sprichwort: **hüthe dich für der Freundschaft und Feindschaft der Beduinen.** In den verpachteten Ländern, wie z. B. im Lande der Drusen, Kesraouan, Nablus u. s. w. sind die Bauern am wenigsten unglücklich. Aber auch dort herrschen Mißbräuche; einer derselben ist vorzüglich die größte Plage der Syrischen Länder: dieß sind die unmäßigen

Zinsen von geliehenen Geldern. Wenn die Bauern einen Vorschuß nöthig haben, um Saamen, Vieh u. s. w. zu kaufen, so können sie nicht anders Geld auftreiben, als wenn sie ihre ganze zukünftige Erndte oder einen Theil davon um den niedrigsten Preis verkaufen. Die Gefahr, welche damit verbunden ist, wenn man Geld blicken läßt, verschließt die Hand eines jeden, der welches besitzt; und wenn er ja welches herschießt, so kann ihn nur ein schneller und unmäßiger Gewinn dazu vermögen: die niedrigsten Zinsen sind zwölf Pro Cent; gewöhnlich aber zwanzig und zuweilen steigen sie bis auf dreyßig.

Wie elend alles dieses den Bauerstand macht, kann man leicht begreifen. Allenthalben müssen sie sich in ihrer Kost auf kleine flache Brode von Gerste oder Doura, auf Zwiebeln, Linsen und Wasser einschränken. Ihre Gaumen sind so wenig an die wohlschmeckenden Speisen gewöhnt, daß sie starkes Oel und ranziges Fett als Leckerbissen betrachten. Um kein Korn verloren gehen zu lassen, saubern sie ihr Getraide nicht einmal von dem Saamen des Unkrauts, und lassen selbst den Tresp*) darinnen, wovon man einige Stunden lang betäubt und schwindlich wird, wie mir selbst begegnet ist. Auf den Gebirgen des Libanon und von Nablus, sammeln sie bey Mißwachs die Eicheln, lassen sie kochen oder in Asche braten, und essen sie alsdenn. Unter den Druſen haben mir dieses selbst Personen versichert, die davon Gebrauch gemacht haben. Auf diese Weise muß man die Dichter von übertriebenen Schilderungen freysprechen, man kann aber alsdenn schwerlich glauben, daß in dem goldnen Zeitalter auch Ueberfluß geherrscht habe.

Es ist eine natürliche Folge dieses Elends, daß man in der Kunst des Ackerbaues noch unendlich weit zurück

*) Im Arabischen Zizuan.

zurück seyn muß; der Bauer kann sich wegen seiner Armuth keine Werkzeuge dazu anschaffen, oder muß sich mit sehr elenden behelfen; der Pflug ist oft weiter nichts als ein gabelförmiger Baumast, der ohne Räder fortgezogen wird. Man ackert mit Eseln, Kühen und sehr selten mit Ochsen; diese letztern würden zu viel Wohlhabenheit verrathen: deßwegen ist das Fleisch dieser Thiere sehr selten in Syrien und Aegypten; und wenn es ja welches giebt, so ist es stets sehr schlecht und mager, wie alles Fleisch in warmen Ländern. In den Gegenden, wo Araber herumziehen, wie z. B. in Palästina muß man mit der Flinte in der Hand säen. Kaum fängt das Getraide an gelblich zu werden, so hauet man es schon ab; um es in den Natmuren oder unterirdischen Höhlen zu verbergen. Man behält so wenig als möglich zur künftigen Aussaat, weil man nur so viel säet als man zur höchsten Nothdurft braucht; mit Einem Worte alle Industrie beschränkt sich auf die ersten Bedürfnisse des Lebens: diese aber erstrecken sich nicht weit, und sind mit ein wenig Brod, Zwiebeln, einem schlechten blauen Hemde und einem wollenen Gürtel befriedigt. Der Bauer lebt also im äußersten Mangel; wenigstens bereichert er aber doch seine Tyrannen nicht; und der Geiz des Despotismus wird durch sich selbst bestraft.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Von den Handwerkern, Kaufleuten und dem Handel.

Diejenige Klasse, welche den Werth der Produkte dadurch erhöht, daß sie sie verarbeitet oder in Umlauf bringt, wird nicht so gemißhandelt, als jene, durch deren Arbeit diese Produkte erzeugt werden; der Grund davon liegt darinne, daß das Vermögen der Handwerker und Kaufleute beweglich und also den raubgierigen Blicken der Regierung weniger ausgesetzt ist, als die Ländereyen der Bauern; außerdem sind auch die Handwerker und Kaufleute in den Städten versammelt, und können unter einer solchen Menge, der Habsucht der Paschas und ihren Dienern leichter entgehen. Dieß ist eine der Hauptursachen der Bevölkerung der Städte in Syrien, und der ganzen übrigen Türkey. In andern Ländern ziehen die Landleute wegen Mangel des Raums nach den Städten, hier aber, weil die Dörfer so verödet und von Einwohnern verlassen sind. Die Bauern werden daraus vertrieben, und suchen in den Städten einen Zufluchtsort; sie finden daselbst Ruhe und Nahrung und zuweilen gar Wohlstand. Die Paschas müssen dafür sorgen, daß ihnen wenigstens nie Brod fehlen darf, weil ihre persönliche Sicherheit davon abhängt; denn außer den unmittelbaren Würkungen eines Aufstandes, der ihnen schon sehr gefährlich werden könnte, würde es ihnen die Pforte nie verzeihen, wenn sie durch eine Hungersnoth des Pöbels in ihrer Ruhe gestört würde. Sie tragen also Sorge, daß die Lebensmittel in den Hauptörtern

örtern und vorzüglich in ihrer Residenz wohlfeil sind: und wenn allenthalben Mangel eintritt, so fühlt man ihn daselbst am wenigsten. In einem solchen Falle verbiethen sie alle Ausfuhr des Getraides; ein jeder, der welches besitzt, muß es bey Todesstrafe um einen vorgeschriebenen Preis verkaufen; und wenn in dem ganzen Lande keines aufzutreiben ist, so lassen sie aus fremden Paschaliks welches herbeyführen, wie dieses im November 1784 zu Damas der Fall war. Der Pascha schickte Wachen auf alle Straßen aus, und erlaubte den Arabern alle außer Lande gehende Getraide-Ladungen zu plündern, und gab Befehl in Hauran alle Matmuren auszuleeren, so daß während dem die Bauern auf den Dörfern für Hunger starben, der Pöbel zu Damas das französische Pfund Brod nicht theurer als mit zwey Paras (zwey und einen halben Sol) bezahlte, und dennoch sich über Theurung beklagte. Da aber in der politischen Maschine alle Räder mit einander in Verbindung stehen, so haben auch Zünfte, Handlung und Gewerbe jene tödtlichen Streiche mit empfunden, die man dem Ackerbau versetzte. Aus einigen Details wird man beurtheilen können, ob die Regierung für sie besser als für die übrigen sorgt.

Wenn man die Art betrachtet, wie die Handlung in Syrien getrieben wird, so sieht man, daß sie noch in jenem Zustande der Kindheit schwebt, der barbarischen Jahrhunderten und unpolicirten Ländern so vorzüglich eigen ist. An der ganzen Küste giebt es keinen einzigen Hafen, wo ein Schiff von vierhundert Tonnen vor Anker liegen könnte, und die Rheden werden nicht einmal durch Forts gedeckt; die Maltheſischen Korsaren benutzten ehedem diese Nachlässigkeit, und nahmen oft Schiffe im Angesicht der Einwohner weg; da aber diese deßwegen die europäischen Kaufleute

in Anspruch nahmen, hat es Frankreich bey dem Maltheserorden dahin gebracht, daß die Korsaren sich jetzt von dem festen Lande entfernen müssen; und nun können die Eingebohrnen ganz ruhig an dem Ufer wegsegeln, und den ziemlich ansehnlichen Verkehr zwischen Latakie und Yafa auf ihren Kähnen befördern. Im Innern des Landes giebt es weder große Heerstraßen noch Kanäle, selbst nicht einmal Brücken über die mehresten Flüsse und wilden Bäche, so nothwendig sie auch im Winter sind. Von einer Stadt zur andern giebt es weder Posten noch Bothen. Der Tatar welcher von Konstantinopel nach Damas über Alep kömmt, ist der einzige Kurier in diesen Ländern. Dieser Kurier findet nur in sehr weit von einander entfernten grossen Städten frische Pferde; im Nothfall aber kann er jedem Reiter der ihm begegnet, das seinige wegnehmen. Nach Tatarischer Art führt er noch ein Handpferd mit sich und hat oft einen Begleiter, auf den Fall wenn ihm etwas zustoßen sollte. Von einer Stadt zur andern werden Briefe und Nachrichten durch Fuhrleute besorgt, deren Abreise aber niemals an gewisse Tage gebunden ist. Es geht nicht anders an, weil sie sich nur Karavanen = oder Truppweise auf den Weg machen können; denn wegen der gewöhnlichen Unsicherheit der Straßen, reist niemand allein. Man muß warten, bis mehrere Reisende nach einem Orte gehen wollen, oder die Durchreise eines Großen benutzen, der alsdenn der Beschützer und auch gar oft der Unterdrücker einer solchen Karavane wird. In den Ländern, die den Arabern offen stehen wie z. B. Palästina und auf der ganzen Gränze der Wüste, ist diese Vorsicht nothwendig, und selbst auf dem Wege von Alep nach Skandaroun wegen den Straßenräubereyen der Kurden. Auf den Gebirgen und vorzüglich auf der Küste zwischen Latakie' und dem Karmel reist man mit mehr

Sicher-

Sicherheit; die Straßen aber auf den Gebirgen sind sehr beschwerlich, weil sie die Einwohner gar nicht bessern, und wenn sie können noch unwegsamer machen, damit, wie sie sagen, den Türken die Lust vergeht, sich mit ihrer Reiterey dahin zu wagen. Es ist merkwürdig, daß man in ganz Syrien weder einen Wagen noch Karren sieht; welches ohne Zweifel daher rührt, weil man fürchtet, die Leute der Paschas möchten sie wegnehmen, und den Besitzern auf einmal einen grossen Schaden verursachen. Alles wird auf Mauleseln, Eseln oder Kameelen transportirt; und diese Thiere sind hier vortrefflich. Die beyden ersten braucht man am häufigsten auf den Gebirgen; ihre Geschicklichkeit an den Abhängen der steilsten Felsen wegzuklimmen und sie zu ersteigen ist unbeschreiblich. Das Kameel wird mehr auf den Ebnen gebraucht, weil es weniger Nahrung braucht und mehr tragen kann. Seine gewöhnliche Ladung ist ungefähr siebenhundert und funfzig französische Pfunde. Es frißt alles was man ihm giebt, Stroh, Gesträuche, Dattelkern, Bohnen, Gerste u. s. w. Wenn man ihm täglich ein Pfund Futter und eben so viel Wasser giebt, so trägt es ganze Wochen lang seine Ladung. Auf der Reise von Kairo nach Suez, die 40 — 46 Stunden beträgt, (die Ruhestunden mit dazu gerechnet) fressen und saufen sie nicht; wenn aber dergleichen Reisen oft kommen, so werden sie endlich auch wie alle übrigen Thiere abgemattet. Alsdenn stinkt ihr Athem, wie ein verfaulter Leichnam. Ihr Gang ist gewöhnlich sehr langsam, weil sie in einer Stunde nicht mehr als siebzehn bis achtzehn hundert Klaftern zurücklegen: alles Antreiben ist vergeblich, ihr Schritt wird deßwegen um nichts schneller; einige Pausen mit gerechnet, können sie täglich funfzehn bis achtzehn Stunden lang gehen. Nirgends giebt es Gasthöfe; in den Städten aber und den

mehresten Dörfern findet man große Gebäude, die man Kans oder Kervan — Serais nennt, wohin alle Reisende ihre Zuflucht nehmen. Diese Herbergen liegen stets außer den Mauern der Städte und bestehen aus vier Flügeln, welche einen viereckigten Hof einschließen, wo sich das Vieh aufhält. Die Zimmer sind kleine Zellen, wo man nichts als vier Mauern, Staub und zuweilen Skorpionen findet. Der Aufseher dieses Kan muß dem Reisenden den Schlüssel dazu und eine Matte geben, für das übrige muß dieser selbst sorgen; und so ist er genöthigt sein Bette mit sich zu führen, sein Küchengeräthe und selbst die Lebensmittel; denn in den Dörfern kann man oft nicht einmal Brod bekommen. Deßwegen machen die Morgenländer ihr Reisegeräthe so einfach und zum Fortschaffen so bequem als möglich. Ein Mensch, der sich auf der Reise nichts abgehen lassen will, muß einen Teppich bey sich haben, eine Matrazze, eine Decke, zwey kupferne Pfannen mit ihren Deckeln, die in einander passen: ferner zwey Schüsseln, zwey Teller, und eine Kaffeekanne, alles von Kupfer und gut verzinnt: alsdenn eine kleine hölzerne Schachtel zum Pfeffer und Salz; sechs Kaffee-Tassen ohne Henkel, in Leder eingewickelt, einen runden Tisch in einem ledernen Sacke, den man an den Sattel des Pferdes hängt; kleine lederne Schläuche mit Oel, geschmolzener Butter, Wasser und Brandewein, wenn es ein Christ ist; endlich eine Tabakspfeife, Feuerzeug, ein Trinkgefäß von einer Kokusnuß, Reis, Rosinen, Datteln, Cyperkäse, und vorzüglich Kaffeebohnen nebst einem Tiegel um sie zu rösten, und einen hölzernen Mörser um sie zu zerstoßen. Ich führe diese Details an, weil sie beweisen, daß die Morgenländer es in der Kunst viele Dinge zu entbehren weiter gebracht haben als wir; und diese Kunst ist nicht ohne Verdienst.

dienst. Unsere europäischen Kaufleute bequemen sich nicht zu einer solchen Simplicität, deßwegen sind auch ihre Reisen mit vielem Aufwande verbunden, und werden so viel als möglich vermieden. Die reichsten Eingebohrnen aber finden es gar nicht beschwerlich auf diese Weise einen Theil ihres Lebens, auf den Straßen von Bagdad, Basra, Kairo und selbst Konstantinopel zuzubringen. Die Reisen geben ihnen Erziehung und Kenntnisse, und wenn man von einem Menschen sagt er ist Kaufmann, so will das so viel sagen, als er ist auf Reisen. Sie verschaffen ihnen den Vortheil ihre Waaren aus der ersten Hand zu erhalten, sie also auch wohlfeiler einkaufen, unterwegs auf sie Achtung geben zu können, den Zufällen zu begegnen, die vorkommen, und einigen Erlaß des Geleites zu bewürken, das außerordentlich häufig ist. Endlich lernen sie Maaß und Gewicht kennen, deren äußerste Verschiedenheit viele Kenntnisse bey ihren Gewerbe voraussetzt. Jede Stadt hat ihr besonderes Gewicht, das zwar allenthalben einerley Nahmen führt, demungeachtet aber sehr verschieden ist. Der **Rotl** von Alep wiegt ungefähr sechs Pariser Pfund; der von Damas, fünf und ein Viertel; der von Saide, etwas weniger als fünf; der von Ramle beynahe sieben. Der einzige **Derhem**, das heißt, die **Drachme**, das kleinste aller dieser Gewichte, ist allenthalben einerley. Das Ellenmaaß ist weniger verschieden: man hat nur zweyerley Ellen, die Aegyptische (**Draa masri**) und die Konstantinopolitanische (**Draa' stambuli**). Der Werth der Münzen verändert sich noch weniger, und man kann das ganze Reich, von **Rotschim** bis nach **Ajuan**, durchreisen, ohne sie umsetzen zu müssen. Der **Para**, der auch **Medin**, **Fadda**, **Kata**, **Mesrie'** heißt, ist darunter die kleinste; er ist so groß wie ein sechs Solsstück, und gilt nicht mehr als fünf unsrer

Liards. Nach dem Para kommen Münzen, die fünf, zehn und zwanzig Paras gelten: alsdenn die Zolata, oder Izlore, die dreyßig gilt; der Piaster, der auch Kersch — Asadi oder Löwenpiaster heißt und vierzig Paras oder funfzig französische Sols gilt: bey der Handlung ist dieses die gebräuchlichste Münze; endlich der Abukelb oder der Piaster mit dem Hunde, welcher sechzig Paras gilt. Alle diese Münzen sind von Silber, worunter aber so viel Kupfer ist, daß der Abukelb die Größe eines Laubthalers hat, ob er gleich nicht mehr als fünf Livres und fünf Sols gilt. Vermöge des Verboths des Propheten ist auf keiner ein Bild geprägt, sondern nur der verzogene Nahme des Sultan auf der einen Seite, und auf der andern diese Worte Sultan der beyden festen Länder, Kakan *), das heißt Herr, der beyden Meere, der Sultan, Sohn des Sultan N, geprägt zu Stambul (Konstantinopel) oder zu Masr (Kairo), welches die beyden einzigen Städte sind, wo man Geld schlägt. Die goldnen Münzen sind der Zechin oder Dahab, das heißt Goldstück oder auch Zahr — Mahabub, die vielgeliebte Blume. Er gilt drey Piaster von vierzig Paras oder sieben Livres zehn Sols; der halbe Zechin gilt nicht mehr als sechzig Paras. Es giebt noch einen Zechin der Sondukli heißt und hundert und siebenzig Paras gilt, er ist aber sehr selten. Außer diesen Münzen des Reichs, giebt es noch einige Europäische, die nicht weniger im Kurs sind; in Silber sind es die deutschen Konventionsthaler, und in Golde die Venetianischen Zechinen. Die Konventionsthaler gelten in Syrien neunzig bis zwey und neunzig Paras, und die Zechinen zweyhundert und fünf bis zweyhundert und acht. Diese beyden Sorten gewinnen in Aegypten an jedem Stücke

acht

*) Kakan ist ein Persisches Wort.

acht bis zehn Paras. Die Venetianischen Zechinen werden sehr gesucht, wegen der Feinheit ihres Gepräges und weil sich die Frauen damit schmücken. Die Facon dieses Schmucks erfordert wenige Kunst; man braucht nur das Goldstück zu durchbohren, um es an eine goldne Kette zu befestigen, die um die Brust hängt. Jemehr Zechinen diese Kette hat, und jemehr solche Ketten auf der Brust hängen, desto grösser ist der Putz einer Frau. Dieß ist ihr Lieblings-Luxus, worinne keine der andern gerne den Vorzug läßt; er erstreckt sich bis auf die Bäuerinnen, die aus Mangel des Golds Piaster oder kleinere Geldstücken an sich tragen; die Frauen aber von einem gewissen Range verachten das Silber und wollen nur Venetianische Zechinen, oder große Spanische Goldstücken und Krusaden: manche von ihnen hat zwey bis dreyhundert an sich, so wohl um die Brust herum als auf der Stirn, an dem Saume ihrer Mütze. Es ist würklich eine sehr beschwerliche Last; sie glauben aber damit das Vergnügen nicht zu theuer zu bezahlen, wenn sie diese Schätze in den öffentlichen Bädern in Gegenwart einer Menge Nebenbuhlerinnen sehen lassen können, deren Eifersucht und Neid selbst ein großer Genuß ist. Dieser Luxus ist dem Handel sehr nachtheilig, weil ansehnliche Summen dadurch verlohren gehen, und ein todtes Kapital werden; und kommen auch wieder einige dieser Stücke in Circulation, so müssen sie doch gewogen werden, weil sie durch das Durchbohren leichter geworden sind. Dieser Gebrauch die Münzen zu wiegen ist in Syrien, Aegypten und der ganzen Türkey allgemein eingeführt und gewöhnlich. Man wirft kein einziges Geldstück aus, so schlecht es auch seyn mag: der Kaufmann nimmt seine Goldwaage und wiegt es: es ist noch eben so wie zu den Zeiten des Abraham, da er sein Grabmal kaufte. Bey ansehnlichen Zahlungen

lungen läßt man einen Wechsler kommen, der sie nach tausend Paras berechnet, viel falsche Münzen auswirft, und alle Zechinen zusammen oder einzeln wiegt.

Der ganze Handel von Syrien ist beynahe ganz allein in den Händen der Franken, Griechen und Armenier. Ehedem trieben ihn bloß die Juden: die Muſulmanen geben sich wenig damit ab, nicht aus Nachläßigkeit oder weil es dem Geiste ihrer Religion zuwider wäre, wie einige Politiker geglaubt haben, sondern weil ihnen selbst die Regierung Hindernisse in den Weg legt. Anstatt daß die Pforte ihren Unterthanen hierinne einen ausgezeichneten Vorzug zugestehen sollte, hat sie vielmehr, dem Geist ihrer Regierung getreu, einen in die Augen fallenden Gewinn vorgezogen und Ausländern den Fleiß und die Rechte ihrer Unterthanen verkauft. Einige europäische Staaten sind mit ihr in Unterhandlungen getreten, und haben es dahin gebracht, daß ihre Waaren nur drey von hundert als einen Zoll bezahlen, da hingegen die türkischen Unterthanen nach der Strenge zehn oder aus Nachsicht sieben von hundert erlegen müssen; außerdem sind die Franken in allen übrigen Häfen frey, wenn sie ihren Zoll nur in einem abgegeben haben; die Türken aber genießen nirgends diesen Vortheil. Da endlich die Franken die lateinischen Christen als Mäkler und Faktore bey ihrem Handel mit Vortheil brauchen konnten, so haben sie gleiche Privilegien für sie erhalten, und sie von der Macht der Paschas und türkischen Justiz befreyet. Man kann sie also nicht plündern, und wenn man mit ihnen einen Handlungsproceß hat, so muß man sie bey den europäischen Consul verklagen. Darf man sich nun noch wundern, daß die Musulmanen den Handel ihren Nebenbuhlern gänzlich überlassen haben? Diese Mäkler der Franken sind in der Levante unter dem

Nahmen

Nahmen Drogmans Barataires bekannt, das heißt privilegirte Dolmetscher *). Der Barat oder das Privilegium ist ein Patent, womit der Sultan den Gesandten zu Konstantinopel ein Geschenk macht. Ehedem verschenkten diese Gesandten sie ihrerseits wieder an diejenigen, welche von den Comtoirs vorgeschlagen wurden; seit zwanzig Jahren aber hat man ihnen begreiflich gemacht, daß es ihnen mehr einbringt wenn sie sie verkaufen. Der jetzige Preis ist fünf bis sechs tausend Livres; jeder Ambassadeur erhält funfzig solche Patente, welche allemal wieder von neuem gelten, wenn auch ein Dolmetscher stirbt, welches ihnen ein sehr ansehnliches zufälliges Einkommen zuwege bringt.

Unter allen europäischen Nationen treiben den ansehnlichsten Handel in Syrien unsre Franzosen; ihre Importation besteht hauptsächlich in fünf Artikeln, diese sind 1) Tücher aus Languedok, 2) Koschenille, die sie von Kadiz ziehen, 3) Indigo, 4) Zucker und 5) Kaffee aus den Antillen, den die Türken sehr lieben, und mit dem Arabischen, der zwar in größern Ansehen aber zu theuer ist, vermischen. Hierzu kommen noch Klinkaillerien, Eisenstangen, Bley, Zinn, einige Lyoner Gold- und Silberspitzen, etwas Seife u. s. w.

Dagegen führen sie beynahe weiter nichts aus, als Baumwolle, so wohl rohe als gesponnene, und ziemlich grobe daraus gewebte Zeuge; einige Seide von Tripoli, denn anderwärts darf keine ausgeführt werden;

*) Dolmetscher heißt im Arabischen Terdjeman, welches unsre Alten in Truchement verwandelt haben; in Aegypten spricht man es Tergoman aus, woraus die Venetianer Dragoman, und die Franzosen Drogman gemacht haben.

werden; Galläpfel, Häute und Wolle, die aus der Nachbarschaft von Syrien kommen. Die Comtoirs oder Echelles *) der Franzosen sind sieben an der Zahl: nämlich Alep, Skandaroun, Latakie, Tripoli, Saide, Akra und Ramle. Ihr Inportationshandel beträgt 6,000,000 Livres, nämlich:

In Alep und Skandaroun	3,000,000	Liv.
= Saide und Akra	2,000,000	=
= Tripoli und Latakie	400,000	=
= Ramle	600,000	=
im Ganzen	6,000,000	

Dieser ganze Handel wird über Marseille geführt, welche Stadt das ausschließende Privilegium besitzt die Schiffe aus der Levante in ihrem Hafen aus und einlaufen zu lassen, ungeachtet Languedok sich sehr darüber beschwert, weil es hauptsächlich die vornehmsten Waaren liefert. Auch ist es den Ausländern, das heißt den Einwohnern der Türkey untersagt, durch andere als Faktore aus Marseille, die sich in ihrem Lande niedergelassen haben, ihre Waaren verschreiben und spediren zu lassen. Aus verschiednen triftigen Gründen, welche in der Verordnung angeführt sind, ist dieses Verboth im Jahr 1777 aufgehoben worden. Die Kaufleute von Marseille haben sich aber so sehr darüber beklagt, daß alles seit dem April 1785 wieder auf den alten Fuß gesetzt worden ist; die französische Regierung muß ihr Interesse in dieser Rücksicht am besten kennen.

Für

*) Der seltsame Nahme Echelles kam von dem Italiänischen Scala in die Sprache der Provencalen; das Italiänische aber stammt ab von dem Arabischen Kalla, welches einen Ort bedeutet wo sich Schiffe aufhalten können, eine Rhede, einen Seehafen. Heutzutage sagen die Eingebohrnen, wie die Italiäner scala, rada.

Für das türkische Reich ist sein Handel mit Europa und Indien mehr schädlich als vortheilhaft. Alle die Artikel welcher dieser Staat versendet sind würklich rohe und unverarbeitete Materialien, wodurch für ihn die Vortheile verlohren gehen, die er genießen würde, wenn sie seine eigenen Unterthanen verarbeiteten. Da zweytens alle europäische und indische Waaren nichts weiter als Gegenstände des Luxus sind, so vermehren sie nur die Ueppigkeit der Reichen und der Menschen die zur Regierung gehören, und machen vielleicht den Zustand des Volks und der Bauern nur noch härter und beschwerlicher. Bey einer Regierung die keine Ehrfurcht für das Eigenthum kennt, muß die Begierde recht viel zu genießen den Geiz erregen, und die Bedrückungen verdoppeln. Um mehr Tücher, Pelze, goldne Spitzen, Zucker, Schauls und indische Zitze zu besitzen, muß man mehr Geld, Baumwolle und Seide haben, und also auch mehr von den Unterthanen erpressen. Für die Staaten, welche alles dieses liefern, kann ein augenblicklicher Vortheil daraus erwachsen; der gegenwärtige starke Absatz wird aber auf Kosten der Zukunft erkauft. Und darf man hoffen, lange einträgliche Handelsverbindungen mit einem Lande unterhalten zu können, dessen Wohlstand täglich abnimmt?

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Von den Künsten, Wissenschaften und der Unwissenheit.

Die Künste und Handwerke veranlassen in Syrien mancherley Betrachtungen. Sie sind ungleich weniger zahlreich, als bey uns; wenn man auch selbst die allernothwendigsten mit dazu rechnet, so wird man keine zwanzig besondere Gattungen herausbringen. Erstlich hat die Religion des Mahomet alle Figuren und Bilder verbothen, und so findet man in allen diesen Ländern weder Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, noch jene Menge Handwerker, die mit ihnen in Verbindung stehen. Die Christen sind die einzigen, die für ihre Kirchen einige Gemählde kaufen; sie werden in Konstantinopel von Griechen verfertigt, die aber in Absicht ihres Geschmacks wahre Türken sind. Zweytens macht die kleine Anzahl Meubeln, die man im Morgenlande braucht, viele unserer Handwerker unnöthig. Das ganze Geräthe eines reichen Hauses besteht in Fußteppichen, Matten, Kissen, Matratzen, einigen kleinen Stücken Koton, großen kupfernen oder hölzernen Schüsseln die statt des Tisches dienen; Pfannen, einem Mörser, einer Handmühle, einigem Porcelän und einigen Tellern von verzinntem Kupfer. Unser ganzes Ameublement von Tapeten, hölzernen Betten, Stühlen, Armsesseln, Spiegeln, Schreibtischen; unsre Tafelservice und Schenktische mit ihrem Silberwerke, mit Einem Worte alle unsre Tischler- und Fournirer-Arbeit ist dort etwas ganz unbekanntes, so daß man in der Türkey seine Wohnung in der größten

Geschwin-

Geschwindigkeit verändern kann. Pokoke glaubte, daß der Grund dieser Gebräuche in dem herumziehenden Leben läge, das ehedem alle diese Völker führten; seitdem sie sich aber fixirt haben, vergaßen sie gewiß alles, was mit jener Lebensart in Verbindung stand; und man muß diese Einschränkung weit eher der Regierung zuschreiben, die ihnen weiter nichts als das Nothwendigste erlaubt. Die Kleider sind eben so wenig mannichfaltig, ob sie gleichweit kostbarer sind als die unsrigen. Man kennt weder Hüthe noch Perucken, Frisuren, Knöpfe, Schnallen, Spitzen, Halsbinden, keines jener kleinen Stücke, die einem jeden von uns unentbehrlich sind: Hemden von Koton oder Seide, die selbst die Paschas nicht Dutzendweis besitzen, ohne Vorermel, Manschetten und Falten am Halskragen; ungeheuere Hosen, die die Strümpfe entbehrlich machen, ein Schnupftuch auf dem Kopfe; ein anderes statt des Gürtels, und drey große weite Röcke von Tuch und Indianischen Zitzen, von welchen ich bey den Mamlucken schon gesprochen habe, machen die ganze Toilette der Morgenländer aus. Die einzigen Künstler des Luxus sind die Goldarbeiter, die aber weiter nichts als die Juwelen der Frauen fassen, und zierlich durchbrochene Präsentirteller zum Kaffee, nebst Zierrathen an das Pferdezeug und die Tabakspfeifen verfertigen; hierzu kommen noch die Seidenweber von Alep und Damas. Wenn man übrigens alle Strassen dieser Städte durchstreicht, sieht man allenthalben nichts als Baumwollenklopfer, Seiden und Spezereyhändler, Barbierer, welche den Kopf glatt scheeren, Verzinner, Klein- und Grobschmidte, Sattler, und vorzüglich kleine Laden, wo Klinkaillerien, kleine Brode, Getraide, Datteln und Zuckerwerk verkauft werden, und Fleischbänke, die stets sehr schlecht versehen sind. In diesen Hauptstädten giebt es auch einige

ungeschickte Büchsenschäfter, die das Gewehr ausbessern; keiner aber versteht einen Pistolenlauf zu machen; und weil alle das Schießpulver so nothwendig brauchen, so kann es beynahe jeder Bauer verfertigen, man findet aber nirgends eine besondre Fabrik.

Die Einwohner der Dörfer sind auf die äußersten Nothwendigkeiten eingeschränkt, und treiben also auch keine andern Handwerke, als solche die ihnen unentbehrlich sind; ein jeder sucht sich selbst zu helfen, damit er nichts auszugeben braucht. Jede Familie fabrizirt den groben Kotton, mit dem sie sich bekleidet. Jedes Haus hat seine Handmühle, mit der die Frau die Gerste oder die Dura, die sie zu ihrem Unterhalte brauchen, zermalmet. Das Mehl dieser Mühlen ist grob; die kleinen runden und flachen Brode, die man daraus bäckt, sind schwer und schlecht gebacken; sie erhalten aber doch das Leben. Ich habe schon angeführt, wie wenig ihr Ackergeräthe kostet, und wie simpel es ist. Auf den Gebirgen beschneidet man den Wein gar nicht; nirgends pfrost man die Bäume; alles zeugt von der Simplicität der ersten Zeiten, die vielleicht, wie heutzutage, weiter nichts als das höchste Elend war. Wenn man sich nach dem Grunde dieses Mangels an Industrie erkundigt, so bekömmt man allenthalben zur Antwort: **es ist ja alles recht gut, es ist ja hinlänglich: warum soll man mehr thun?** ohne Zweifel deßwegen, weil niemand Nutzen davon haben würde.

Zweytens macht man die interessante Bemerkung, daß die Handwerke in diesen Ländern beynahe noch eben so getrieben werden, wie in den ältern Zeiten; die Zeuche z. B. welche man zu Alep verfertigt, sind keine Erfindung der Araber, sie schreibt sich von den

Griechen

Griechen her, die ohne Zweifel darinne die ältern Morgenländer zu Vorgängern hatten und nachahmten. Die Kunst zu färben rührt ohne Zweifel von den Tyriern her; und die Vollkommenheit ihrer Farben ist dieses Volks nicht unwürdig, deßwegen machen auch ihre Künstler niemanden ihren Proceß bekannt, und bewahren ihn als ein großes Geheimniß. Die Art wie die Alten ihren Pferden Panzer anlegten, um sie vor den Säbelhieben zu sichern, war zuverläßig dieselbe, womit man noch jetzt zu Alep und Damas die Köpfe der Pferde zu beschützen sucht *). Die silbernen Buckeln, mit denen das Leder bedeckt ist, halten ohne Nägel und sind so gut angepaßt, daß für das feinste Messer nicht der geringste Zwischenraum übrig bleibt, und dennoch das Leder seine Biegsamkeit nicht verliert. Der Mörtel, dessen sie sich bedienen, ist gewiß der nämliche, den die Griechen und Römer hatten. Damit er recht gut wird, nehmen sie ungelöschten Kalk und mischen ein Drittheil Sand und ein andres Drittheil Ziegelmehl und Asche darunter; mit dieser Mischung bauen sie ihre Brunnen, Cisternen und überaus festen Gewölbe. In Palästina habe ich eine besondre Art derselben gesehen, die angeführt zu werden verdient. Diese Gewölbe bestehen aus Cylindern von Ziegelsteinen 8 bis 10 Zoll lang. Sie sind hohl und können inwendig zwey Zoll im Durchmesser haben. Ihre Gestalt ist etwas kegelförmig. Das weiteste Ende ist verschlossen, das andere offen. Um damit zu

 wölben,

*) Ich bemerke in dieser Rücksicht, daß die Mamlucken zu Kairo noch alle Jahre bey der Procession der Karavane, Panzerhemden, Helme mit Visiren, Armschienen und die ganze Rüstung der Ritter zu den Zeiten der Kreuzzüge vorzeigen. Es giebt auch noch eine Sammlung alter Rüstungen in der Moskee der Derwische, eine Meile oberhalb Kairo, an dem Ufer des Nil.

wölben, setzt man einen Cylinder an den andern, und bringt das verschloßne Ende heraus: man verbindet sie mit Gips von Jerusalem oder Nablus, und vier Arbeiter können in Einem Tage ein ganzes Zimmer wölben. Die ersten Regen pflegen durchzudringen; um dieses zu verhindern bestreicht man das Dach mit Oele, und das Gewölbe wird nach und nach undurchdringlich. Die inwendigen Oeffnungen bedeckt man mit einer Lage Gips, und so hat man ein dauerhaftes und sehr leichtes Dach. In ganz Syrien faßt man die Altäne mit solchen Cylindern ein, damit die Weiber, wenn sie daselbst das leinene Zeug waschen und trocknen, nicht gesehen werden können. Seit kurzem hat man in Paris angefangen diese Bauart einzuführen; im Orient aber ist sie sehr alt. Auf dem Libanon muß die Art das Eisen zu schmelzen, wegen ihrer großen Simplizität eben so alt seyn: auf den Pyrenäen bedient man sich ihrer gleichfalls, wo sie unter dem Nahmen des **Katalanischen Schmelzens** bekannt ist. Der Eisenhammer besteht aus einer Art Kamin, das an der einen Seite einer senkrechten Höhe angebracht ist. Man füllt die Röhre mit Holz an; macht Feuer darunter, und facht es durch die unterste Oeffnung an: von oben wirft man das Mineral hinein; das Metal fällt in kleinen Klumpen zu Boden, und diese zieht man durch die nämliche Oeffnung heraus, wo man das Feuer angezündet hat. Alles, selbst ihre außerordentlich fleißig gearbeiteten Schlösser mit hölzernen Riegeln reichen hinauf bis zu den Zeiten des Salomo, der sie in seinem Hohenliede erwähnt. Die Musik macht hier eine Ausnahme. Sie scheint nicht älter zu seyn als die Zeiten der Kalifen, unter welchen die Araber sich mit so vieler Leidenschaft darauf legten, daß alle ihre damals lebenden Gelehrten den Nahmen und Titel eines Tonkünstlers, mit dem eines Arztes,

Geome-

Geometers und Astronomen vereinigten; da sie aber ihre ersten Kenntnisse darinne von den Griechen entlehnt hatten, so könnte dieß Musik-Gelehrten zu vielen neuen Bemerkungen Gelegenheit geben. Im Morgenlande aber sind Musikverständige sehr selten. In ganz Syrien und Aegypten ist Kairo vielleicht der einzige Ort, wo es Schaiks giebt, die die Anfangsgründe dieser Kunst verstehen. Sie haben Sammlungen von Arien, die nicht wie die unsrigen mit Noten, sondern mit gewissen Karakteren geschrieben sind, die lauter Persische Nahmen haben. Sie wissen von nichts als Vokalmusik; die Begleitung der Instrumente kennen und schätzen sie nicht, und haben darinne ganz Recht; denn ihre Instrumente, selbst die Flöte nicht ausgenommen, sind abscheulich. Von Akkompagnement haben sie keinen andern Begrif, als daß es den nämlichen Ton angeben, und der Baß des Monochords die Singstimme begleiten muß. Sie lieben in dem Gesange übertrieben hohe Töne, die sie mit der stärksten Anstrengung sehr laut singen, wozu man eine solche Brust haben muß wie die ihrige, um es nur eine Viertelstunde auszuhalten. In Europa giebt es keine bekannte Manier, die mit dem Inhalte und Ausführung ihrer Arien zu vergleichen wäre, wenn nicht allenfalls die Seguidillas der Spanier einige Aehnlichkeit damit haben. Sie besitzen eine noch weit ausgearbeitetere Koloratur, als selbst die Italiäner, ein Fallen und Biegsamkeit der Töne, welche vielleicht Europäische Kehlen gar nicht einmal nachahmen können. Ihr Ausdruck ist von Seufzern und Bewegungen begleitet, welche die Leidenschaft mit so viel Stärke mahlen, als unser Wohlstand vielleicht nie erlauben dürfte. Man kann sagen, daß sie in dem schwermüthigen Vortrage excelliren. Wenn man einen Araber mit gesenktem Haupte sieht, mit seiner hohlen Hand nahe am

Ohre; wenn man seine gefalteten Augenbraunen, seine schmachtenden Augen betrachtet; wenn man seine klagenden Intonationen, sein langes Aushalten, seine tiefen Seufzer hört, so ist es beynahe unmöglich sich der Thränen zu enthalten, die, wie sie sagen, keinen bittern Schmerz verursachen: sie müssen ihnen würklich wohlthun, weil sie allen Gesängen, diese rührenden vorziehen; so wie sie auch unter allen Talenten das Talent des Gesangs am höhesten schätzen.

Der Tanz, der bey uns eben so sehr als die Tonkunst in Achtung steht, behauptet bey weitem diesen Rang unter den Arabischen Völkern nicht; bey ihnen liegt auf dieser Kunst eine gewisse Art Schande; ein Mann kann sich nicht damit abgeben, ohne sich zu entehren *), und nur unter den Frauen werden diese Uebungen geduldet. Dieß scheint uns hart; man muß aber wissen, ehe man darüber urtheilt, daß im Morgenlande der Tanz keineswegs weder eine Darstellung des Kriegs enthält, wie bey den Griechen, noch eine Reihe zusammengesetzter angenehme Stellungen und Bewegungen wie bey uns; sondern die üppigsten und wollüstigsten Bilder der Liebe und des Genußes auszudrücken sucht. Diese Art Tanz kam von Karthago nach Rom, und wurde ein Beweis, daß die Republikanischen Sitten zu sinken anfiengen; durch die Araber wurde er wieder in Spanien eingeführt, wo er noch unter dem Nahmen **Fandango** existirt. Ungeachtet unsre Sitten eben nicht die keuschesten sind, so würde es doch sehr schwer seyn, ohne das Ohr zu beleidigen, eine genaue Schilderung davon mitzutheilen: man wird mich verstehen wenn ich sage, daß die Tänzerin

*) Den heiligen Tanz der Derwische muß man davon ausnehmen, die durch ihr Drehen und Wenden die Bewegungen der Sterne nachahmen wollen.

zerin mit ausgebreiteten Armen und leidenschaftlichem Ausdrucke, während dem sie singt und sich mit Kastagnetten, die sie in den Händen hält, akkompagnirt, ohne ihren Platz zu verändern, körperliche Bewegungen vorstellt, welche selbst die heftigste Leidenschaft mit dem Schleyer der Nacht zu bedecken sucht. Sie sind so ausschweifend, daß nur feile Huren öffentlich zu tanzen wagen. Diejenigen welche diese Profession treiben nennen sich **Raouazi**, und die es am weitesten darinne gebracht haben, nehmen den Titel **Alme** oder **Kunstverständige** an.

Ein neuerer Reisender hat eine bezaubernde Schilderung davon gemacht; ich muß aber gestehen, daß bey mir keineswegs die Originale eine solche Würkung hervorgebracht haben. Ihre gelbe Wäsche, durchräucherte Haut, ihr offner und herabhängender Busen, ihre schwärzlichen Augenlieder, blaue Lippen, und mit **Henne** gemahlten Hände machten, daß mir die **Alme** weiter nichts als schmutzige Bachantinnen zu seyn schienen; und wenn man bemerkt, daß diese Art Weiber selbst unter policirten Völkern Abscheu erweckten, so wird man nicht glauben, daß die türkischen Tänzerinnen in ihre Kunst eine gewisse Delikatesse zu legen verstehen, da sie unter einem Volke leben, wo die einfachsten Künste noch unter der Barbarey seufzen, und die Tanzkunst doch vorzüglich Ausbildung und Delikatesse erfordert.

Das Verhältniß in welchem die Künste zu den Wissenschaften stehen, läßt uns schon voraus vermuthen, daß diese letztern noch weit mehr vernachläßiget werden, oder besser zu sagen, gänzlich unbekannt sind. In Syrien wie in Aegypten herrscht die tiefste Barbarey; und da die Länder Eines Reichs sich gewöhnlich

in diesem Falle ähnlich zu seyn pflegen, so kann man mit Recht dieses Urtheil über die ganze Türkey fällen. Vergeblich haben einige Personen in den neuern Zeiten dieser Behauptung widersprochen; vergeblich hat man **Collegia, Erziehungsanstalten** und **Bücher** angeführt; man verbindet mit diesen Worten in der Türkey ganz andere Begriffe als bey uns. Bey den Arabern sind die Zeiten der Kalifen vorbey, und bey den Türken müssen sie noch kommen. Diese beyden Nationen haben gegenwärtig weder Geometer, noch Astronomen, Tonkünstler und Aerzte; kaum findet man einen Menschen, der mit der Flamme *) Ader zu lassen versteht: wenn er ein Fontanell verordnet, Schröpfköpfe gesetzt, oder sein einziges Recept, das er bey allen braucht, vorgeschrieben hat, so ist seine Kunst zu Ende: deßwegen werden auch in diesen Ländern die Bedienten der Europäer als Aesculape konsulirt. Und wie sollten sich Aerzte bilden, weil es keine Anstalt dieser Art giebt, und die Anatomie den Vorurtheilen ihrer Religion zuwider ist? Die Astronomie könnte für sie noch mehr Reize haben; unter der Astronomie aber verstehen sie nicht jene Wissenschaft, die Bewegungen der Gestirne zu berechnen, sondern die Kunst in denselben des Schicksals Rathschlüsse zu lesen. Die Mönche von Marhanna, die eine Bibliothek haben und mit Rom in Verbindung stehen, sind in dieser Rücksicht nicht weniger unwissend als die übrigen. Vor meinem dasigen Aufenthalte hatten sie nie gehört, daß die Erde um die Sonne laufe, und es fehlte wenig, daß ihnen diese Meynung nicht großes Aergerniß verursachte: die Frommen fanden, daß dieses der heiligen Bibel entgegen sey, und wollten mich als einen Ketzer behandeln: zum Glück hatte der Generalvi-

*) Eine Art Lancette mit einer Feder, bey der man gar keine Geschicklichkeit nöthig hat.

neralvikarius so viel Menschenverstand meine Behauptung nicht gänzlich zu verwerfen, und zu sagen: ohne den Franken blindlings zu glauben, muß man sie doch auch nicht Lügen strafen; denn alles das, was sie uns von ihren Künsten haben sehen lassen, übertrifft die unsrigen so sehr, daß sie wohl Dinge bemerken können, die über unsre Begriffe sind.

Ich wickelte mich dadurch heraus, daß ich dieses Umwälzen der Erde nicht auf meine Rechnung nahm, sondern seine Entdeckung unsern Gelehrten zuschrieb, welche noch heutzutage bey den Mönchen deßwegen für Träumer gehalten werden.

Man muß also einen großen Unterschied zwischen den jetzigen Arabern und denen zu den Zeiten des **El — Mamun** und **Arun — el — Raschid** machen, und doch macht man sich von diesen vielleicht noch zu große Begriffe. Ihr Reich dauerte zu kurze Zeit, als daß sie für die Wissenschaften etwas wichtiges hätten thun können. Noch heutzutage beweisen einige europäische Staaten, daß Jahrhunderte nöthig sind, um die Wissenschaften einheimisch zu machen. Alle arabische Bücher die wir kennen, sind nichts als Uebersetzungen oder Nachahmungen griechischer Schriftsteller. Die einzige Wissenschaft die ihnen eigen war, und die sie auch noch jetzt ganz allein studieren ist ihre Sprache; hierunter aber muß man nicht jenes philosophische Studium verstehen, das in den Worten die Geschichte der Begriffe aufsucht, um dadurch die Kunst sie mahlerisch darzustellen, vollkommner zu machen. Die Musulmanen studieren das Arabische bloß der Religion wegen: der Koran nämlich ist das **unmittelbare Wort Gottes**; da aber dieses Wort die Identität seiner Natur nur dadurch behält, wenn man

es so ausspricht, wie Gott und sein Prophet: so ist es eine äußerst wichtige Angelegenheit, nicht allein die richtige Bedeutung der Worte, sondern auch noch die Accente, das Steigen und Fallen, die Pausen, Seufzer, das Aushalten, mit einem Worte alle die geringfügigsten Details der Prosodie und des Lesens inne zu haben. Man muß ihre Deklamation in den Moskeen gehört haben, um sich einen Begriff von den Schwierigkeiten ihres Vortrags zu machen. Bey der Erlernung der Sprache beschäfftigen bloß die Anfangsgründe der Grammatik sie einige Jahre lang. Darauf folgt der Nahu ein Theil der Grammatik, der die Wissenschaft solcher Endungen enthält, die in dem gemeinen Arabischen nicht gebräuchlich sind. Man fügt sie zu den Worten hinzu, und verändert sie nach dem Nummerus, Casus, Genus und Personen. Wenn man dieses weiß, so darf man sich schon unter die Gelehrten rechnen. Hierauf muß man die **Beredsamkeit** studieren, und hierzu gehören ganze Jahre, weil die Lehrmeister damit so geheimnißvoll sind wie die Bramanen, und die Geheimnisse ihrer Kunst nur nach und nach entdecken. Endlich gelangt man zu der Kenntniß des Gesetzes und dem Fatah oder der **Wissenschaft im vorzüglichen Sinn**, die ihre Theologie enthält. Wenn man aber bemerkt, daß der Koran die ewige Grundlage aller dieser Wissenschaften ist, daß man unaufhörlich über seinen mystischen und allegorischen Sinn nachdenken, alle Kommentare und Paraphrasen seines Textes lesen muß, deren es bloß über den ersten Vers zwey hundert Bände giebt; wenn man bedenkt, daß man lächerliche Gewissensfälle zu tausenden kennen lernen muß, z. B. ob es erlaubt sey einen Mörser mit unreinem Wasser auszuspühlen? ob ein Mensch der ein Fontanell hat, sich nicht in dem Falle einer unreinen Frauensperson befindet? daß man

endlich

endlich weitläuftig untersucht, ob die Seele des Propheten nicht vor der Seele des Adam geschaffen worden sey, und Gotte bey der Schöpfung Rathschläge gegeben, und worinne diese bestanden haben — u. s. w. so wird man eingestehen, daß man sein ganzes Leben damit zubringen kann, vieles zu lernen — und wenig zu wissen.

Da die Gesetzverständigen und Diener der Moskeen keinesweges die Verrichtungen unsrer Pfarrer und Priester übernehmen, da sie weder predigen, katechisiren noch Beichte sitzen, so kann man sagen, daß es eigentlich für den gemeinen Haufen gar keinen Unterricht giebt; die ganze Erziehung der Kinder beschränkt sich darauf, daß sie zu Privatlehrmeistern gehen. Sind es Musulmanen, so lehren sie sie den Koran, sind es aber Christen, so lehren sie sie in den Psalmen lesen, und ein wenig schreiben und im Kopfe rechnen: dieß dauert bis zu den Jünglingsjahren, wo alsdann ein jeder eilt eine gewisse Lebensart zu ergreifen, um sich verheurathen und etwas verdienen zu können. Die Unwissenheit ist hier eine Seuche, die sich sogar bis zu den Kindern der Franken erstreckt; zu Marseille nimmt man es als bekannt an, daß ein **Levantin** allemal ein ausschweifender junger Mensch, ein Taugenichts ist, der nicht gern was thut und gar keinen Ehrgeiz besitzt; der weiter nichts kann als verschiedene Sprachen sprechen, obgleich diese Regel, wie jede andre, auch ihre Ausnahmen leidet.

Wenn man die Ursachen der allgemeinen Unwissenheit der Morgenländer aufsuchen will, so bin ich nicht mit einem neuern Reisenden einerley Meynung, der sie nämlich von den Schwierigkeiten der Sprache und Schrift herleitet; ohne Zweifel hindern die schweren Dialekte, die krumgewundenen Karaktere, und

selbst

selbst die fehlerhafte Beschaffenheit des Alphabets die Fortschritte der Kenntnisse; die Gewohnheit aber besiegt sie, und die Araber lernen eben so leicht lesen und schreiben, wie wir. Die wahre Ursache ist der Mangel der Mittel sich zu unterrichten, unter welchen die Seltenheit der Bücher oben an steht. Bey uns ist diese Unterstützung allgemein und gewöhnlich, und das Lesen hat sich unter allen Ständen verbreitet. Im Morgenlande hingegen ist nichts seltener. In ganz Syrien kennt man nur zwey Büchersammlungen, die zu Mar — hanna, von der ich schon gesprochen habe, und die Bibliothek des Djezzar zu Akra. Wie schwach die erste so wohl in Absicht auf die Anzahl als innere Güte der Bücher ist, hat man gesehen. Von der zweyten kann ich zwar nicht als Augenzeuge sprechen; aber zwey Personen die sie sahen, haben mir berichtet, daß sie nicht mehr als dreyhundert Bände enthält, und diese sind aus ganz Syrien zusammen geplündert worden, und unter andern aus dem Kloster von Sankt Salvator, bey Saide, und von dem Schaik Kairi, dem Mofti von Ramle. Zu Alep besitzt bloß das Haus des Bitar einige astronomische Bücher, die niemand versteht. Zu Damas bekümmern sich die Gesetzverständigen nicht einmal um ihre eigne Wissenschaft. Kairo allein ist reich an Büchern. In der MosKee von El — azhar giebt es eine sehr alte Sammlung, und täglich zirkuliren davon eine ziemlich große Menge; die Christen aber dürfen kein einziges anrühren. Demungeachtet wollten die Mönche von Mar — hanna vor ungefähr zwölf Jahren gerne welche davon haben, und schickten einen aus ihren Mitteln ab, einige derselben abschreiben zu lassen. Der Zufall brachte ihm die Bekanntschaft eines Effendi zu wege, der ihn lieb gewann, und von ihm Unterricht in der Astrologie verlangte, worinne er ihm viele Kennt-

nisse

nisse zutrauete; deßwegen vermittelte er es, daß ihm einige Bücher geliehen wurden: dieser Mönch hat mir versichert, daß er während einem sechsmonatlichen Aufenthalte mehr als zweyhundert in Händen gehabt; und da ich ihn fragte, wovon sie gehandelt hätten, antwortete er mir, von der Grammatik, dem Nahu, der Beredsamkeit, und von der Auslegung des Koran; übrigens wären unendlich wenige darunter gewesen, die wahre Geschichte und selbst Erzählungen enthalten hätten: er habe kaum ein Exemplar von **Tausend und einer Nacht** gesehen. Nach allen diesen kann man mit Recht behaupten, daß nicht allein gute Bücher, sondern auch so gar Bücher überhaupt eine große Seltenheit im Morgenlande sind. Die Ursache davon ist klar: in diesen Ländern bestehen alle Bücher aus Handschriften: diese aber erfordern viel Zeit, Mühe und Aufwand. Die Arbeit vieler Monate bringt nur ein einziges Exemplar zuwege, es muß ohne Fehler geschrieben und darf nicht radirt werden, über dieses können es noch tausend Zufälle zu Grunde richten. Es ist also unmöglich, daß sich die Anzahl der Bücher vermehrt, und folglich die Kenntnisse sich ausbreiten; die Vortheile der Buchdruckerkunst fühlt man am lebhaftesten, wenn man diese Verfassung mit der unsrigen vergleicht: man wird alsdann vollkommen überzeugt, daß sie allein die wahre Triebfeder aller der Revolutionen war, die seit drey Jahrhunderten in dem moralischen System von Europa vorgegangen sind. Sie allein hat die Bücher so sehr bekannt gemacht, und unter allen Ständen eine gleichere Summe von Kenntnissen verbreitet; dadurch daß sie alle Ideen und Entdeckungen geschwinder in Umlauf brachte, bewürkte sie die schnellere Entwickelung der Künste und Wissenschaften. Durch sie sind alle Gelehrten eine einzige Versammlung geworden, deren Sitzung immer fortdauert, und

unauf-

unaufhörlich die ganze Reihe des schon Erfundenen und Gethanen übersiehet; durch sie wurde jeder Schriftsteller ein öffentlicher Redner, der nicht allein zu seiner Stadt sondern zu seiner Nation und ganz Europa spricht. Hat er auch bey dieser neuen Art von allgemeinen Volksversammlungen den Vortheil der Deklamation und Gebehrdensprache, um die Leidenschaften zu erregen, aufgeben müssen, so gewinnet er doch auf der andern Seite wieder dadurch, daß er aufgeklärtere Köpfe zu Zuhörern hat, mit kältern Blute sprechen, und einen zwar weniger lebhaften aber dauerhaftern Eindruck machen kann. Nur seit dieser Epoche sahe man, daß einzelne Menschen, bloß allein durch die Gewalt ihrer Schriften, bey ganzen Nationen moralische Revolutionen bewürkten, und die Meynungen der Menschen so sehr beherrschten, daß sich selbst die bewaffnete Macht dadurch Gesetze auferlegen lassen mußte.

Eine andere sehr merkwürdige Würkung der Buchdruckerkunst, wird in der Geschichte sichtbar: dadurch daß die Fakta eine große und schnelle Publicität erhielten, wurde ihre Gewißheit mehr bestätigt. Müssen die Bücher hingegen geschrieben werden, so besitzt der Mensch, der so etwas sammelt, anfangs selbst nur ein Exemplar, das nur von einer kleinen Anzahl Leser gesehen und untersucht werden kann; und diese Leser sind destomehr verdächtig, weil sie von der Wahl des Autors abhängen. Wenn er es ja erlaubt, daß Abschriften davon genommen werden dürfen, so sind sie gewiß nicht zahlreich und verbreiten sich auch nur sehr langsam. Unterdessen sterben die Augenzeugen, und mit ihnen die Berichtigungen der Thatsachen, man fängt an zu zweifeln und zu widersprechen, und Irrthum, Leidenschaft und Lügen gewinnen freyes Feld: so entstanden die ungeheuern Fakta, von denen die ältere

Geschichte und selbst die neuere Asiatische wimmelt. Wenn darunter die Werke einiger Geschichtschreiber ein auffallendes Gepräge von Wahrscheinlichkeit an sich tragen, so sind es solche, deren Verfasser entweder selbst Zeugen der Begebenheiten, die sie erzählen, oder Leute in öffentlichen Aemtern waren, die unter den Augen eines aufgeklärten Volks schrieben, das ihnen widersprechen konnte. Dergleichen waren Cäsar, der in seinen Denkwürdigkeiten selbst die Hauptrolle spielte; Xenophon der Anführer der Zehntausend, deren klugen und geschickten Rückzug er beschreibt; Polybius, der Freund und Zeltkamerad des Scipio des Ueberwinders von Karthago; dergleichen waren noch Sallustius und Tacitus, beyde Römische Konsuln; Thucydides, selbst ein Heerführer; und endlich Herodot, Senator und Befreyer von Halykarnaß. Wenn aber hingegen die Geschichte weiter nichts als Anführungen älterer Begebenheiten enthält, die sich auf Ueberlieferungen gründen, wenn diese Begebenheiten durch bloße Privatpersonen gesammelt wurden, so verändert sich die ganze Gestalt der Dinge und alles erscheint in einem andern Lichte. Wie groß ist nicht der Unterschied zwischen dem Titus Livius, dem Quintus Kurtius, dem Diodor von Sicilien, und ihren Vorgängern! Glücklicherweise gehörten noch über dieses die Länder, wo sie schrieben, unter die policirten, und die allgemeine Aufklärung kam ihnen bey der Erzählung nicht längst geschehenen Begebenheiten zu Statten. Wenn aber die Nationen unter der Anarchie oder dem Despotismus seufzen, die heutzutage im Morgenlande herrschen, so können die Geschichtschreiber, die eben so wenig wie der Pöbel von der bey einer solchen Verfassung unvermeidlichen Unwissenheit und Leichtgläubigkeit frey sind, kühn ihre Irrthümer und Vorurtheile in ihre Schriften verweben. Außerdem muß sich jedem noch diese

Bemerkung aufdringen, daß die Geburten ähnlicher Jahrhunderte, lauter ungeheuere Kompositionen von Unwahrscheinlichkeiten sind; da unterdessen die Annalen policirter Völker, welche Originalschriftsteller aufsetzten, eine Reihe solcher Begebenheiten aufstellen, die mit denen, welche noch täglich vor unsern Augen vorgehen, sehr viel Aehnlichkeit haben.

Dieser Einfluß der Buchdruckerkunst ist so würksam, daß die einzige Druckerey zu Marhanna, so unvollkommen sie auch ist, doch schon eine sichtbare Veränderung bey den Christen hervorgebracht hat. Die Kunst zu lesen, zu schreiben und eine gewisse Art von Kenntnissen sind jetzt unter ihnen weit häufiger als vor dreyßig Jahren. Unglücklicherweise haben sie mit einer Art Werken debitirt, die in Europa die Fortschritte des Verstandes aufgehalten, und tausend Unordnungen erregt haben. Da Bibeln und Religionsbücher die ersten waren, die in Syrien sich verbreiteten, so haben sie würklich alle Aufmerksamkeit auf theologische Materien gerichtet, und hieraus ist eine Gährung entstanden, welche ehedem die Quelle der Religionstrennung von England und Deutschland und der politischen Unruhen unsres Frankreichs wurde. Hätten die Jesuiten anstatt der Uebersetzung ihres **Busenbaums** und der menschenfeindlichen Träumereyen des **Nieremberg** und **Didako Stella**, Bücher in Umlauf gebracht, welche praktische Moral und für die Gesellschaft gemeinnützige Kenntnisse enthielten, und der Verfassung von Kesraouan und des Landes der Drusen angemessen wären, so würde ihre Arbeit für diese Länder und selbst für ganz Syrien politische Folgen gehabt, und das ganze System derselben verändert haben. Heutzutage ist alle Hoffnung verloren oder wenigstens sehr weit hinausgesetzt: der erste Eifer ist an unnützen

Dingen

Dingen verschwendet worden. Ausserdem fehlt es den Mönchen an Hülfsmitteln; und bekömmt Djezzar Nachricht von ihren Anstalten, so wird er sie zerstöhren. Der Fanatismus der Gesetzverständigen wird ihn dazu vermögen; denn ob sie gleich nicht Einsichten genug besitzen, um den Nachtheil vorauszusehen, der aus der Buchdruckerkunst für sie erwächst, so haben sie dennoch einen unüberwindlichen Abscheu davor; gleichsam als wenn die Dummheit ein natürliches Instinkt besäße, das zu ahnden, was ihr schädlich seyn könnte.

Die Seltenheit der Bücher und der Mangel des Unterrichts sind also, wie ich eben gesagt habe, die Ursachen der Unwissenheit der Morgenländer; man muß sie aber nur als zufällige Ursachen betrachten: die Hauptquelle ist auch hier wieder die Regierung, die nicht allein die Ausbreitung der Wissenschaften nicht befördert, sondern noch alles thut, um sie zu unterdrücken. Unter der Türkischen Staatsverwaltung darf niemand hoffen sich durch die Künste, Gelehrsamkeit oder schöne Wissenschaften ein Ansehen zu erwerben, oder sein Glück zu machen: man kann das Talent der in Europa berühmtesten Geometer, Astronomen und Ingenieurs besitzen, und wird nichts destoweniger in der Dunkelheit bleiben oder vielleicht gar verfolgt und gehaßt werden. Wenn aber die Wissenschaften, deren Erlangung an und für sich selbst schon so viel Mühe kostet, keine andere Belohnung erwarten lassen, als die Reue sich ihnen gewidmet zu haben, so ist es wirklich besser sich nie damit zu beschäfftigen. Armuth und Unwissenheit fließt also bey den Morgenländern aus einerley Quellen, und bey den Wissenschaften so wohl als Professionen und Künsten sagen sie: **was würde es uns helfen, wenn wir mehr thun wollten?**

Vierzigstes Kapitel.

Von den Gewohnheiten und dem Karakter der Einwohner von Syrien.

Unter allen Gegenständen der Beobachtung, die ein Land darbiethet, ist die Moral der Menschen die es bewohnen, ohne Widerrede der wichtigste; man muß aber auch eingestehen, daß er zugleich der schwerste ist. Denn hier ist nicht die Rede von einer trocknen Untersuchung der Thatsachen; der Zweck ist, ihre Quellen und Verhältnisse untereinander aufzusuchen; die geheimen oder öffentlichen, entfernten oder nähern Triebfedern zu entdecken, die bey den Menschen jene **Gewohnheit im Handeln** hervorbringt, die man **Sitten**, und jene **unveränderliche Richtung des Verstandes**, die man **Karakter** nennt. Bey einem solchen Studium aber, muß man mit dem Menschen, die man kennen lernen will, oft und viel umgehen, man muß sich in ihre Situation versetzen, um zu fühlen, welche Kräfte auf sie wirken, welche Neigungen daraus entspringen; man muß in ihrem Lande leben, ihre Sprache erlernen, ihre Gebräuche annehmen; und diese Vorzüge mangeln sehr oft den Reisenden. Besitzen sie sie aber auch, so haben sie noch die Schwierigkeiten der Untersuchung selbst zu besiegen, und deren Anzahl ist nicht klein: denn man hat nicht allein die Vorurtheile zu bestreiten, die man antrifft; sondern man muß auch noch diejenigen besiegen, die man selbst in das Land mitbringt. Das Herz ist stets partheyisch, die Gewohnheit mächtig, die Fakta betrüglich, und

die

die Täuschung leicht. Der Beobachter muß also sehr vorsichtig verfahren, ohne den Muth zu verlieren; und der Leser, der durch Hülfe anderer Augen sieht, muß zugleich auf seinen eignen und seines Führers Verstand aufmerksam seyn.

Wenn ein Europäer in Syrien und überhaupt im ganzen Morgenlande ankömmt, fällt ihm in den äußerlichen der Einwohner nichts mehr auf, als die beynahe in allen Dingen sichtbare Verschiedenheit unsrer Sitten mit den ihrigen: man sollte glauben daß man es darauf angelegt habe, die Einwohner von Asien mit denen von Europa kontrastiren zu lassen. Wir tragen kurze und enge Kleider, sie lange und weite. Wir lassen die Haare wachsen und scheeren den Bart; sie lassen den Bart wachsen, und scheeren die Haare ab. Bey uns ist die Entblößung des Haupts ein Merkmal der Ehrfurcht; bey ihnen ist ein unbedecktes Haupt ein Zeichen der Narrheit. Wenn wir jemanden grüssen, bücken wir uns; sie aber bleiben aufgerichtet stehen. Wir bringen unser Leben stehend zu, sie sitzend. Wenn sie essen sitzen sie auf der Erde; wir hingegen auf hohen Stühlen. Endlich unterscheiden sie sich selbst in der Sprache; schreiben und lesen von einer andern Seite als wir, und viele unserer männlichen Worte sind bey ihnen weibliche. Dem größten Theil der Reisenden scheint dieser Kontrast bloß lächerlich; den Philosophen aber wird es sehr interessant zu untersuchen, woher diese Verschiedenheit der Gewohnheiten unter Menschen entspringt, die einerley Bedürfnisse haben und unter Völkern die aus einer gemeinschaftlichen Abstammung herzukommen scheinen.

Ein gleichfalls merkwürdiger Karakter der Einwohner der Türkey ist das religiöse Aeußerliche, das

auf ihren Gesichtern, in ihren Reden und selbst in ihren Gebehrden herrscht; auf den Straßen sieht man nichts als Hände die Rosenkränze tragen. Man hört nichts als emphatische Ausrufungen des Ya Allah! o Gott! Allah akbar! sehr großer Gott! Allah taala! hoch erhabener Gott! jeden Augenblick tönen einem tiefe Seufzer oder ein geräuschvoller Laut entgegen, die sie allemal, wenn sie eins der neun und neunzig Beywörter Gottes angeführt haben, herauszupressen suchen; dergleichen sind ya rani! Quelle der Reichthümer! ya sobhan! höchst lobenswürdiger! ya mastur! o undurchdringlicher! Wenn man auf den Straßen Brod verkauft, so ruft man es nicht etwan aus, sondern schreiet: Allah kerim, Gott ist freygebig. Verkauft man Wasser, so ruft man Allah djaouad; Gott ist großmüthig: und so auch bey den übrigen Waaren. Wenn man sich grüßt heißt es: Gott erhalte dich; wenn man dankt sagt man Gott beschütze dich: mit einem Worte Gott ist bey und in allem. Diese Menschen sind also wohl sehr fromm? wird der Leser sagen. Ja, aber ohne eben deßwegen besser zu seyn. — Wie kömmt dieß? Weil, wie ich gesagt habe, dieser Eifer wegen Verschiedenheit ihres Gottesdienstes weiter nichts ist, als ein Geist der Eifersucht und des Widerspruchs; durch ein solches Glaubensbekenntniß sprechen sie den Christen Hohn und beweisen ihre Unabhängigkeit; sie selbst aber fühlen dabey ihre Macht und Uebergewicht, und so ist diese Frömmigkeit eine Geburt des Stolzes und die Gefährtin einer tiefen Unwissenheit, und bleibt ewig ein fanatischer Aberglaube, der zu tausend Unordnungen Gelegenheit giebt.

Noch ein Karakter in dem Aeußerlichen der Morgenländer zieht die Aufmerksamkeit eines beobachtenden Reisenden auf sich: dieß ist die schwerfällige und pflegmatische Art mit der sie sprechen und handeln. Statt jenes offnen und fröhlichen Gesichts, das jeder unter uns wirklich hat oder doch affektirt, ist das ihrige ernsthaft, finster oder melancholisch; sie lachen selten und die Fröhlichkeit unsrer Franzosen scheint ihnen ein Anfall des Wahnsinns: wenn sie sprechen, so geschieht es ohne alle Theilnehmung, Gebehrden und Leidenschaft; wenn jemand redet, so unterbrechen sie ihn niemals; sie reden ganze Tage lang kein Wort und lassen es sich nie einfallen, nach jenem Talent zu streben, das man bey uns Konversationsgabe nennt; wenn sie ausgehen so geschieht es allemal ihrer Geschäffte wegen und sehr bedächtlich; sie haben keinen Begriff von unsrer Unruhe und Beweglichkeit und unsern Spaziergängen bald dahin bald dorthin. Stets sitzen sie die Beine kreuzweis übereinander geschlagen, die Tabakpfeife im Munde und bringen ganze Tage mit Nachdenken zu, ohne beynahe ihre Stellung zu verändern: man sollte meynen, jede Bewegung sey ihnen beschwerlich und die Unthätigkeit wie bey den Indianern eine der ersten Quellen ihrer Glückseligkeit.

Diese Bemerkung, die uns auch in andern Ländern bey den mehresten ihrer Gewohnheiten wieder aufstößt, hat in unsern Tagen ein sehr hartes Urtheil über den Hauptkarakter der Morgenländer und verschiedener andrer Völker veranlaßt. Ein berühmter Schriftsteller nahm alles das zusammen, was die Griechen und Römer von der Asiatischen Weichlichkeit sagen, und was die Reisenden von der Indolenz der Indianer berichten, und glaubte, daß diese Indolenz der wesentliche Karakter der Einwohner dieser Länder sey; da er

dann weiter über die gemeinschaftliche Quelle dieser Thatsachen nachdachte, und fand, daß alle diese Völker südliche Länder bewohnten, so meynte er, daß die Hitze die Ursach dieser Indolenz sey; er gründete seine Behauptung auf dieß Faktum, und setzte nun als ein Axiom fest, daß die Einwohner der heißen Länder, alle indolent, träg von Körper und wegen der Aehnlichkeit folglich auch von Geist, Verstande, und Karakter seyn müßten. Da er nun ferner bemerkte, daß die gewöhnlichste Regierungsform bey diesen Völkern der Despotismus ist, und ihn als die Wirkung der Nachlässigkeit eines Volks betrachtete, so schloß er daraus, daß der Despotismus eine diesen Ländern eben so natürlich und nothwendige Regierungsform sey, als ihr eignes Klima. Man sollte glauben, daß die auffallende Härte oder vielmehr Grausamkeit dieser Folgerungen, den Verstand auf den Irrthum dieser Grundsätze hätte aufmerksam machen sollen; demungeachtet aber haben sie in Frankreich, und selbst in Europa ein glänzendes Glück gemacht; und die Meynung des Verfassers **vom Geiste der Gesetze** hat in den mehresten Köpfen so viel Autorität erlangt, daß man sehr viel wagt, wenn man ihr widerspricht. Hier ist nicht der Ort eine förmliche Abhandlung dagegen zu schreiben, um ihre gänzliche Unrichtigkeit zu erweisen: da es zumal schon in dem Werke eines Philosophen geschehen ist, dessen Nahme wenigstens dem Nahmen des **Montesquieu** nichts nachgiebt. Um aber doch in den Köpfen derjenigen einige Zweifel zu erregen, die dieser Meynung ohne sich Zeit zu nehmen darüber nachzudenken, beygetreten sind, will ich einige Einwürfe anführen, die aus der Natur der bestrittenen Sache selbst hergenommen sind.

Das Axiom von der Indolenz der Morgen- und Mittagsländer überhaupt, hat seinen Grund in der einmal angenommenen Meynung, die von den Griechen und Römern auf uns fortgepflanzet worden ist, daß nämlich die Asiaten weichlich wären; welches sind aber die Fakta, auf welche sie ihre Behauptung gründeten? Bestättigen sie genaue und bestimmte Thatsachen, oder stützt sie sich bloß auf allgemeine dunkle und unbestimmte Vorstellungen, wie wir oft selbst bey uns wahrnehmen? Hatten sie damals genauere Kenntnisse von diesen Ländern als wir heutzutage; und können wir nach ihren Zeugnissen ein Urtheil fällen, das bey genauerer Untersuchung uns selbst sehr schwer zu behaupten seyn wird? Wir wollen die Fakta annehmen, wie sie uns die Geschichte giebt: waren jene Assyrier, die durch ihren Ehrgeiz und ihre Kriege fünfhundert Jahre lang ganz Asien beunruhigten, ein indolentes Volk? waren es jene Medier, die ihr Joch abschüttelten und sie zu Grunde richteten? jene Perser des Cyrus, die in einem Zeitraume von dreyßig Jahren alle Länder vom Indus an bis an das Mittländische Meer eroberten? Waren jene Phönicier ein unthätiges Volk, die so viele Jahrhunderte hindurch allein den Handel der ganzen alten Welt trieben? jene Palmyrenier, von deren Fleiß und Arbeitsamkeit wir so ehrwürdige und große Denkmäler sahen? jene Karduken des Xenophon, die selbst der Macht des großen Königs mitten im Schooße seines Reiches Trotz bothen? jene Parther, die unbezwingbaren Nebenbuhler der Römer? endlich selbst jene Juden, die auf einen kleinen Staat eingeschränkt, doch tausend Jahre lang gegen mächtige Reiche kämpften? Waren die Männer dieser Nationen träge, was heißt alsdann noch Thätigkeit? Waren sie aber thätig, wo ist der Einfluß des Klima? Warum herrscht heutzutage eine so

allgemeine Trägheit in eben diesen Ländern, wo sich ehedem so große Kräfte äußerten? Warum sind unsre heutigen Griechen auf den Ruinen von Sparta, Athen, den Marathonischen Feldern und zu Thermopylä so verächtlich? Kann man sagen, daß das Klima sich verändert habe? Wo ist der Beweis? Und wenn wir auch annehmen, daß es geschehen sey: so muß die Natur dabey Sprünge ohne Zusammenhang und Absicht gethan haben, die Klimata sind verschwunden und wiedergekommen; das Klima der Perser veränderte sich also vom Cyrus an bis auf den Xerxes; das Klima von Athen vom Aristides bis auf den Demetrius Phalereus; das römische vom Scipio bis auf den Sylla, und vom Sylla wieder bis auf den Tiberius? Das Klima der Portugiesen wurde also anders, seit den Zeiten des Albukerke, und das Türkische seit den Zeiten des Solymann? Wenn Indolenz eine Eigenschaft der mittäglichen Zonen ist, wie konnten sich Karthago in Afrika, Rom in Italien, die Flibustiers zu Sankt Domingo berühmt machen? Was sind die Malayen in Indien, und die Beduinen in Arabien? Warum findet man in Einem Jahrhunderte und unter dem nämlichen Himmel, Sybaris nahe bey Krotona, Kapua in der Nähe von Rom, Sardes neben Miletus? Warum sehen wir in unserm Europa nördliche Staaten in einem eben so schmachtenden Zustande, als die südlichen? Warum sind in Frankreich die südlichen Provinzen thätiger, als die nördlichen? Wenn man unter ganz entgegengesetzten Umständen die nämlichen Thatsachen und bey verschiedenen Thatsachen die nämlichen Umstände entdeckt; was soll man dann von jenen angeblichen Grundsätzen denken? Was soll man von jenem Einflusse halten? Was versteht man denn eigentlich unter Thätigkeit? Gesteht man sie bloß kriegerischen Völkern zu? Sind die Spartaner

ner träge, so lange sie keinen Krieg haben? Was will man denn mit den heißen Ländern sagen? Wie weit erstrecken sich die Gränzen des kalten, wie weit des gemäßigten Himmelstrichs? Möchte sich doch Montesquieu darüber erklären, damit man in Zukunft wisse, nach welcher Beschaffenheit der Luft die Stärke und Kraft einer Nation zu bestimmen sey, und welcher Grad des Thermometers sie zur Freyheit oder Sklaverey bestimmt?

Man beruft sich auf ein physisches Faktum und sagt: die Hitze schwächt unsre Kräfte; im Sommer sind wir weit unthätiger als im Winter: deßwegen müssen die Bewohner der heißen Länder indolent seyn. Wir wollen das Faktum annehmen; warum haben aber alsdann, unter dem nämlichen Himmel, die Tyrannen mehr Kraft zu unterdrücken, als das Volk zu widerstehen? Wer sieht aber nicht, daß wir hier bloß als Bewohner eines mehr kalten als warmen Landes urtheilen? Stritte man sich in Aegypten oder Afrika über diesen Satz, so würde man dort im Gegentheile sagen: die Kälte hindert die Bewegungen, hält den Umlauf der Säfte auf und macht unthätig. Alles liegt darinne, daß die Empfindungen von der Gewohnheit abhängen, und die Körper ein dem Klima, worin sie leben, ähnliches Temperament annehmen; nur durch die beyden äußersten Enden der gewöhnlichen Beschaffenheit ihrer Luft wird bey ihnen eine starke Empfindlichkeit erregt. Wir hassen den Schweiß; der Aegyptier liebt ihn, und fürchtet eine trockne Haut so sehr als wir die naße. Auf diese Weise lehren uns bey einer genauen Untersuchung so wohl historische als physische Fakta, daß Montesquieus Behauptung, die beym ersten Anblicke so sehr imponirt, nichts weiter ist als ein Paradox, das sein Glück bloß dadurch machte, weil es

für die Nationen, die es annahmen, eine feine Schmeicheley enthält und die mehresten Köpfe zu der Zeit, als ein Werk vom Geiste der Gesetze erschien mit diesen Materien sehr wenig bekannt waren.

Um etwas Bestimmtes bey dieser Untersuchung über die Thätigkeit festzusetzen, giebt es ein näheres und sichreres Mittel als jene entfernten und unbestimmten Räsonnements: und dieses ist die Betrachtung der Natur dieser Thätigkeit selbst, und die Untersuchung, woher sie in dem Menschen entspringt und welches ihre Triebfedern sind. Wenn man diesen Weg einschlägt, so bemerkt man, daß alle Thätigkeit so wohl körperliche als geistige durch die Bedürfnisse erweckt wird; und in eben dem Verhältnisse, wie diese, sich aus reitet und entwickelt; man verfolgt dieß stufenweise Fortschreiten von dem ein achsten Stande der Natur, bis zu den policirtesten und künstlichsten Staatsverfassungen. Hunger und Durst erwecken in dem noch wilden Menschen die ersten Bewegungen des Körpers und der Seele; diese Bedürfnisse sind es, die ihn laufen, suchen, Achtung geben und Gewalt oder List brauchen lehren: alle seine Thätigkeit steht mit den Mitteln im Verhältnisse, sich Nahrung und Unterhalt zu verschaffen. Wird es ihm leicht; sind Früchte, Fische, Wildpret und Geflügel in seiner Nähe, so ist er weniger thätig; weil er nur die Hand auszustrecken braucht um sich zu sättigen, und nichts ihn in Bewegung zu setzen vermag, so bald er gesättigt ist, bis die Erfahrung und Kenntniß mehrerer Genüsse, in ihm Begierden erwecken, die neue Bedürfnisse und also auch neue Triebfedern der Thätigkeit werden. Wird es ihm schwer; ist das Wildpret und Geflügel selten und flüchtig, der Fisch schlau, die Früchte nur an gewisse Zeiten gebunden: alsdann ist der Mensch genöthigt,

thigt, thätiger zu seyn; sein Körper und Geist müssen sich anstrengen Mittel zu erfinden, die Hindernisse zu besiegen, wodurch ihm sein Lebensunterhalt erschwert wird; er muß so flüchtig und schnell werden wie das Wildpret und Geflügel, schlau wie der Fisch, und darauf denken die Früchte aufzubewahren. Jetzt sucht er seine natürlichen Kräfte zu erhöhen, trägt sich stets mit dem Gedanken, sinnt und denkt darüber nach; jetzt fällt es ihm ein, den Zweig eines Baums zu krümmen, um daraus einen Bogen zu machen; ein Rohr zu spitzen, um es in einen Pfeil zu verwandeln, einen Stiel an einem scharfen Steine zu befestigen, um daraus eine Axt zu verfertigen; jetzt strickt er Netze, fällt Bäume und höhlt ihre Stämme aus, um Kanots daraus zu machen. Schon ist er über die Gränzen der ersten Bedürfnisse hinaus; schon hat ihn die Erfahrung einer Menge Empfindungen das Gefühl des Wohlbehagens und des Schmerzes von einander unterscheiden gelehrt; seine Thätigkeit wächst nun, um das eine zu entfernen und das andere zu vervielfältigen. Er schmeckte das Vergnügen, das der Schatten gegen die brennende Hitze der Sonne gewährt; er bauet sich eine Hütte: er fand daß ihn eine Thierhaut gegen die Kälte schützte; er macht sich ein Kleid: er hat Brandewein getrunken und Tabak geraucht: er hat sie liebgewonnen und möchte gern noch mehr davon genießen; nur Biberfelle, Elephantenzähne, Goldstaub u. s. w. können ihn dazu verhelfen; er verdoppelt also seine Thätigkeit, und endlich bringen ihn so gar seine Begierden dahin, seinesgleichen zu verkaufen. Man wird eingestehen müssen, daß die Thätigkeit in allen diesen Fortschritten, so wie in ihren ersten Quellen mit der Hitze sehr wenig Zusammenhang hat: nur dieß würde daraus folgen, daß die nördlichen Einwohner, da man glaubt, daß sie mehr Nahrung nöthig haben als die

südlichen,

südlichen, auch thätiger seyn müßten; der Unterschied aber in den wirklich nothwendigen Bedürfnissen, muß seiner Natur nach sehr unbedeutend seyn. Wer hat über dieses noch je gründlich dargethan, daß ein Esquimo oder ein Samoyede um sich zu sättigen und sein Leben zu erhalten, wirklich mehr nöthig habe, als ein Beduine oder Ichtyophag aus Persien? Sind die Wilden in Brasilien und Guinea weniger gefräßig als die in Kanada und Kalifornien? Man muß sich hier sehr in Acht nehmen, um nicht falsch zu schließen. Wann es leicht wird sich viele Nahrungsmittel zu verschaffen, so ist vielleicht dadurch schon der erste Grund zur Gefräßigkeit gelegt; und diese Leichtigkeit hängt vorzüglich in dem Zustande der Wildheit, mehr von der Natur des Bodens als vom Klima ab; das heißt von seinem Reichthume oder Armuth an Weiden, Wäldern, Seen und folglich auch an Wildpret, Geflügel, Fischen und Früchten; Dinge die an keine Zone gebunden und ganz gleich auf allen bewohnten Erdstrichen vertheilt sind.

Denkt man hierüber nach, so scheint es, daß diese Natur des Bodens wirklich Einfluß auf die Thätigkeit habe; es scheint, daß so wohl in dem gesellschaftlichen als wilden Zustande, ein Land thätigere und fleißigere Einwohner haben werde, wo es ein wenig schwer hält, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen; daß hingegen in denjenigen, wo die Natur mit vollen Händen austheilt, die Einwohner unthätig und indolent seyn werden. Und dieses stimmt mit allen Hauptbegebenheiten der Geschichte überein, wo wir sehen, daß die mehresten siegreichen Völker vorher arm waren, und aus unfruchtbaren oder schwer zu kultivirenden Ländern kamen; da hingegen die besiegten Völker fruchtbare und reiche Länder bewohnten: es ist so gar

merk-

merkwürdig, daß jene armen Völker, wenn sie sich unter reichen niederließen, in kurzer Zeit ihre Kraft verloren und weichlich wurden. Beweise davon sind jene Perser, die aus Elymais kamen und sich in den Gefilden des Euphrats niederließen; jene Macedonier, die von dem Gebirge Rhodope in die Asiatischen Ebnen verpflanzt wurden; die Tataren des Djenkis — Kan, die in Bengalen und China ihren Wohnplatz aufschlugen; und die Araber des Mahomet, in Aegypten und Spanien. Nach allen diesem könnte man behaupten, daß nicht der Aufenthalt in heißen Ländern, sondern in reichen und fruchtbaren bey einem Volke Hang und Neigung zur Unthätigkeit erweckt; und dieses Faktum stimmt überdieß noch ganz genau mit dem überein, was wir täglich mitten in der menschlichen Gesellschaft vorgehen sehen, wo stets die reichen Klassen die wenigste Thätigkeit besitzen; da aber jene Leichtigkeit seine Bedürfnisse zu befriedigen oder jene Armuth keineswegs bey allen Individuen eines Volks Statt findet, so müssen wir allgemeinere oder würksamere Quellen anerkennen, als die Natur des Bodens. Dieß sind die gesellschaftlichen Anstalten, die man **Regierung** und **Religion** nennt. Diese allein geben der Thätigkeit oder Trägheit der Privatpersonen oder Nationen die wahre Richtung; sie sind es, die die Thätigkeit aller Menschen ausdehnen oder einschränken, je nachdem sie den natürlichen oder überflüssigen Bedürfnissen einen engern oder weitern Kreis vorschreiben. Hierdurch allein wirkt ihr Einfluß allenthalben ungeachtet der Verschiedenheit der Gegenden und des Klima; sie allein gaben Tyrus, Karthago und Alexandrien eben so viel Betriebsamkeit, als heutzutage London, Paris und Amsterdam haben; und den Flibustiers und Malaien die Unruhe, und den Karakter der Normänner; sie machen den Russischen und Pohlnischen Bauer eben

so

so unempfindlich und sorglos, als den Hindou und Neger. Weil ihre Beschaffenheit sich nach den Leidenschaften der Menschen bildet und verändert, die sie anordnen; so verändert sich auch ihr Einfluß in sehr nahen Zeiträumen. Hierin liegt der Grund, warum die Römer zu den Zeiten des Tiberius nicht mehr dieselben sind, die sie zu den Zeiten des Scipio waren; warum man in den Griechen zu Konstantins Zeiten keine Aehnlichkeit mehr mit den Griechen des Aristides und Themistokles entdeckt. Laßt uns unser eignes Herz, über die Triebfedern des menschlichen Herzens überhaupt befragen. Finden wir nicht, daß unsre Thätigkeit weit weniger von physischen Kräften abhängt, als von dem gesellschaftlichen Zustande, in welchem wir leben? Erwecken nothwendige oder überflüssige Bedürfnisse Begierden in uns; so gewinnen den Augenblick unser Körper und Geist ein neues Leben; die Leidenschaft giebt uns eine Thätigkeit, so lebhaft und feurig als unsre Begierden, und so dauerhaft und fest als unsre Hoffnung. Verläßt uns diese Hoffnung; so verlöscht die Begierde, die Thätigkeit nimmt ab, und die Muthlosigkeit versetzt uns in einen Zustand der Apathie und Indolenz. Dieß erklärt auch warum unsre Thätigkeit sich nach unsern Umständen, nach unsern Situationen in der Gesellschaft, nach den Jahren unsers Lebens verändert. Warum dieser und jener thätig in seiner Jugend war, und indolent im Alter wird; warum in den Hauptstädten und Handlungsplätzen mehr Thätigkeit herrscht, als in Städten ohne Gewerbe und Handlung und auf dem Lande. Um die Thätigkeit zu beleben, müssen zuerst Gegenstände da seyn, nach deren Besitze wir streben; um sie zu unterhalten, müssen wir hoffen können, zu ihrem Genusse zu gelangen. Fehlen diese beyden Umstände, so giebt es keine Thätigkeit, weder bey einzelnen Personen, noch unter

ganzen

ganzen Nationen; und dieß ist grade der Fall der Morgenländer überhaupt, und besonders derjenigen, von welchen wir hier sprechen. Was kann sie antreiben ihre Kräfte in Bewegung zu setzen, wenn sie bey aller Anstrengung, die es ihnen kostet, dennoch nicht hoffen dürfen, die Früchte davon zu genießen? Wie können sie selbst bey den simpelsten Gewohnheiten anders als indolent seyn, wenn es ihnen ihre gesellschaftliche Verfassung zu einer Art von Nothwendigkeit macht? So hat auch schon der scharfsinnigste Beobachter des Alterthums, da er über die Asiatischen Völker seiner Zeit, die nämliche Bemerkung macht, eben diesen Grund davon angeführt. „Was die Weichlichkeit und Indolenz der Asiaten betrifft, sagt er in einer Stelle, die angeführt zu werden verdient *), so trägt ohne Zweifel die Natur ihres Klima, das weit gemäßigter als das unsrige ist, viel dazu bey, daß sie weniger kriegerisch sind und sanftere Sitten haben als die Europäer. . . . . Hiermit muß man aber auch ihre Regierungsform verbinden, die überall despotisch ist, und sie der willkührlichen Gewalt der Könige unterwirft. Aber Menschen, die ihre natürlichen Rechte und Freyheiten nicht genießen, deren Leidenschaften und Willen die Richtung annehmen müssen, die ihnen ihre Herrn vorschreiben, können nie Muth und Kühnheit in Schlachten beweisen; sie sehen im Kriege kein Gleichgewicht von Wagen und Gewinnen: sie sind genöthigt ihre Freunde, ihr Vaterland, ihre Familien zu verlassen, harte Beschwerlichkeiten zu ertragen und sich dem Tode selbst auszusetzen; und welcher Lohn wartet ihrer, für alle diese Aufopferungen, Tod und Gefahren? Ihre Herrn allein genießen die Vortheile und Eroberungen, die sie mit ihrem Blute bezahlten; fochten sie für ihre eigne Sache, fiele der Ruhm

*) Hippocrates de aere, locis et aquis.

Ruhm des Sieges auch auf sie zurück, und müßten sie nicht bloß die Schande der Niederlage tragen, so würde es ihnen eben so wenig am Muthe fehlen, als jenen Griechen und Barbaren (oder Eingebohrnen), die in diesen Ländern frey, und nach ihren eignen Gesetzen leben, und mehr Tapferkeit beweisen, als irgend eine andere Nation."

Dieß ist ganz genau die Beschreibung unsrer heutigen Morgenländer; und was der griechische Philosoph von den einzelnen Völkern sagt, die die Macht des großen Königs und seiner Satrapen nicht anerkannten, stimmt auffallend mit dem überein, was wir unter den Druſen, Maroniten, Kurden, Arabern des Daher und Beduinen gesehen haben. Es ist ausgemacht, die Moral so wohl ganzer Völker, als einzelner Personen hängt vorzüglich von der gesellschaftlichen Verfassung ab, in welcher sie leben: da niemand läugnen kann, daß unsre **Handlungen** durch bürgerliche und religiöse Gesetze bestimmt werden, da unsre Gewohnheiten nichts weiter, als die Wiederholung dieser **Handlungen** sind, da unser Karakter weiter nichts als die überwiegende Neigung ist, unter solchen Umständen grade so und nicht anders zu **handeln**; so folgt ganz klar daraus, daß alles von der Regierung und der Religion abhängt; bey allen den Thatsachen, die ich ganz genau untersuchen wollte, fand ich, daß sie mich allemal auf einem mehr oder weniger geraden Wege zu diesen beyden Quellen zurückführten: eine genauere Auseinandersetzung einiger von ihnen wird dieses beweisen.

Ich habe gesagt, daß alle Morgenländer im Durchschnitte ein schwerfälliges und pflegmatisches Ansehen, ein ernsthaftes und so gar trauriges und melancholisches

kolisches Gesicht und eine nachdenkende, und beynahe träge Stellung haben. Wäre das Klima oder die Sonne der wahre Grund davon, so müßte man die Wirkung an allen ohne Ausnahme spühren; dieß ist aber nicht so: und in dieser allgemeinen Verschiedenheit, giebt es wieder tausend besondre Nüancen ganzer Stände und einzelner Personen, die von der nähern oder entferntern Beziehung abhängen, in welcher sie mit der Regierung stehen. So bemerkt man, daß alle Bauern, welche wirkliche türkische Unterthanen sind, einen weit finstrern Blick haben, als die in den zinsbaren Ländern; daß die Landleute weniger fröhlich sind, als die in den Städten; daß die an der Küste es mehr sind, als im innern Lande; daß in der nämlichen Stadt, die Gesetzverständigen weit ernsthafter sind, als die Soldaten, und diese wieder mehr als das gemeine Volk. Man bemerkt so gar, daß in den großen Städten, das Aeusserliche des Pöbels beynahe eben so viel Zerstreuung und Sorglosigkeit verräth als bey uns; woher kömmt dieß? Weil das gemeine Volk dort wie bey uns, durch die Gewohnheit des Elends abgehärtet, und wegen seiner Unwissenheit keines Nachdenkens fähig ist, und also in einer Art von Sicherheit lebt: es hat nichts zu verlieren, es darf nicht fürchten, daß man es plündert. Der Kaufmann hingegen lebt in einer ewigen Unruhe, so wohl in Zukunft nichts mehr verdienen zu können, als auch das zu verlieren, was er schon besitzt. Er zittert die Blicke einer raubgierigen Regierung auf sich zu ziehen, für die jede Miene, die Zufriedenheit verriethe, ein Kennzeichen der Wohlhabenheit, und eine Aufforderung zu einer Erpressung seyn würde. Die nämliche Furcht herrscht in den Dörfern, wo jeder Bauer in Sorgen steht, den Neid seiner Nachbarn, und die Habsucht des Aga und der Soldaten zu erregen. In einem solchen Lan-

de, wo man unaufhörlich von einer Regierung beobachtet wird, die aus lauter Räubern besteht, muß man ein ernsthaftes Gesicht haben, und zwar aus eben dem Grunde, weßwegen man zerrißne Kleider trägt, und öffentlich Käse und Oliven ißt. Auch bey den Gesetzverständigen wirkt dieser Grund, obgleich nicht so stark wie bey den übrigen; ihre finstre Erziehung und pedantische Moral aber sind schon hinlänglich ihnen eine solche Aussenseite zu geben.

In Absicht ihrer Trägheit ist es gar nicht zu verwundern, daß die Ermüdung von der Arbeit bey dem Volke in den Städten und Dörfern Sehnsucht nach Ruhe erweckt. Merkwürdig aber ist es, daß es dabey eine Lebhaftigkeit und Anstrengung beweist, die in unserm Klima beynahe ganz unbekannt ist. Vorzüglich macht man diese Bemerkung in den Häfen und Handelsplätzen. Ein Europäer kann der Thätigkeit der Matrosen seine Bewunderung nicht versagen, wenn er sie mit nackten Armen und Schenkeln rudern, die Seegel ausspannen, und alle ihre Geschäffte verrichten sieht: gleiche Bewunderung erregt die Anstrengung der Lastträger, mit der sie ein Fahrzeug ausladen, und die schwersten Kuffen *) wegtragen. Sie singen stets und antworten einem von ihnen, der über sie die Aufsicht führt, allemal in Versen. Alle ihre Bewegungen verrichten sie nach dem Takte, und verdoppeln ihre Kräfte dadurch, daß sie sie gewissermaßen durch eben diesen Takt auf einen Punkt vereinigen. Deßwegen hat man gesagt, daß die Völker der heißen Länder einen natürlichen Hang zur Musik hätten; wodurch beweist denn aber eigentlich das Klima diese musikalische Wirkung? Wäre es nicht weit vernünftiger

*) Von Stroh geflochtene und in Asien sehr gebräuchliche Säcke.

tiger anzunehmen, daß sich unter dem gemeinen Volke in diesen heißen Ländern, die weit früher als unsre kältern policirt waren, ein gewisses Andenken der schönen Künste, die ehedem daselbst herrschten, durch den Gesang verewigt habe? Unsre Kaufleute machen diesem Pöbel und vorzüglich den Landleuten den Vorwurf, daß sie nicht so oft und so viel arbeiteten, als sie wohl könnten. Warum sollen sie aber mehr arbeiten, als ihre Bedürfnisse erfordern, da ihre größere Anstrengung die Zahl ihrer angenehmen Empfindungen nicht um eine einzige vermehren würde? Der Mensch aus dem gemeinen Volke, gleicht in vielen Rücksichten dem Wilden; hat er seine Kräfte angewendet, seinen Unterhalt zu gewinnen, so sucht er die Ruhe: nur dann gelingt es eine anhaltende Thätigkeit in ihm zu erwecken, wenn man ihm diesen Unterhalt weniger beschwerlich macht, und nahe Genüsse ihn anreizen und locken; und wir haben gesehen, daß der Geist der türkischen Regierung gerade das Gegentheil von diesem allen begünstigt. Ihr Stillesitzen und unthätige häusliche Lebensart fließt aus der nämlichen Quelle; welche Veranlassung sich zu bewegen, kann man in einem Lande haben, wo die Policey nie darauf gedacht hat, Spatziergänge oder andere öffentliche Oerter anzulegen, wo außerhalb der Städte niemand sicher ist und innerhalb kein öffentliches Vergnügen einladet, wo, mit Einem Worte, alles beynahe die Einwohner zwingt, sich in ihre Häuser zu verschließen? Ist es zu verwundern, daß eine solche Verfassung Liebe zu einem stillen und eingezogenen Aufenthalte erweckt? Und müssen nicht auch wieder diese Gewohnheiten Ursachen der Unthätigkeit werden?

Die Vergleichung unsrer bürgerlichen und häuslichen Verfassung mit der Morgenländischen, führt

uns auf noch mehrere Ursachen jenes Phlegma, das den Hauptkarakter der Morgenländer ausmacht. Bey uns ist das Weintrinken und ein gesellschaftliches Mahl eine Quelle der Fröhlichkeit, bey ihnen ist dieses doppelte Vergnügen etwas ganz unbekanntes. Eine gute Mahlzeit würde ihnen eine Erpressung zuziehen, und der Wein eine körperliche Züchtigung, weil die Policey mit dem größten Eifer auf die Ausübung der Gebote des Koran hält. Die Christen können es kaum mit vieler Mühe erlangen, daß ihnen die Musulmanen den Gebrauch eines gewissen Liqueurs erlauben, darum sie sie im Grunde beneiden; deßwegen ist er auch nirgends gewöhnlich und frey erlaubt, als in Kesraouan und dem Lande der Druſen; und hier herrscht bey Tische eine Fröhlichkeit, welche das gebrannte Wasser selbst in den Städten Alep und Damas nicht verschafft.

Unter uns ist der ungezwungene Umgang beyder Geschlechter, der vorzüglich in Frankreich statt findet, noch eine andere Quelle der Fröhlichkeit. Die Wirkung davon ist diese, daß eine mehr oder weniger gegründete Hoffnung die Männer antreibt, sich um die Gunst der Damen zu bewerben, und alle die Formen anzunehmen, die sie ihnen verschaffen können. Der weibliche Sinn oder ihre Erziehung ist nun einmal so, daß derjenige in ihren Augen das größte Verdienst besitzt, der sie zu belustigen und zu unterhalten versteht; Artigkeit und Munterkeit sind also zuverläßig die besten Mittel, dieses Ziel zu erreichen. Dadurch haben wir eine gewisse Leichtigkeit des Witzes und des Umgangs, aber auch viel Frivolität erlangt, welche Eigenschaften unsre Nation von allen übrigen in Europa auszeichnen. In Asien hingegen, werden die Frauen durch die strengste Eingezogenheit von der Gesellschaft

sellschaft der Männer abgesondert. Stets in ihren Häusern verschlossen, haben sie mit niemanden, als ihrem Manne, ihrem Vater, Bruder und höchstens ihrem Geschwisterkinds-Vetter Gemeinschaft; auf den Straßen gehen sie sorgfältig verschleyert, und wagen es kaum selbst in Geschäfften mit einer Mannsperson zu sprechen. Sie dürfen keinen einzigen kennen: es wäre unanständig sie anreden zu wollen, man läßt sie allein gehen und sucht ihnen auszuweichen, als wenn sie ansteckend wären. Und solche Begriffe haben auch beynahe alle die Morgenländer; sie hegen durchgängig eine allgemeine Verachtung gegen das andere Geschlecht. Woher entsteht aber diese Verachtung? kann man fragen. Vorzüglich aus ihrer Regierungsform und Gesetzen. Und wirklich hat jener Mahomet, der so viel Leidenschaft für die Weiber besaß, ihnen nicht einmal die Ehre erwiesen, sie in seinem Koran als ein Theil des menschlichen Geschlechts zu behandeln: so wohl bey den Uebungen der Religion als auch bey den Belohnungen des andern Lebens, hat er sie ganz und gar vergessen; und es ist wirklich bey den Musulmanen eine Art von Problem, ob die Weiber eine Seele haben oder nicht. Durch die Regierung leiden sie noch mehr; denn sie können kein unbewegliches Eigenthum besitzen, selbst ihre persönliche Freyheit wird ihnen geraubt, sie müssen ihr ganzes Leben hindurch entweder von ihrem Manne oder Vater, oder einem Anverwandten abhängen; da sie in einer solchen Sklaverey über nichts Herr sind, so begreift man leicht, daß es von keinem Nutzen seyn würde, sich um ihre Gunst zu bewerben, und folglich auch nach jenem Geiste der Fröhlichkeit zu streben, der sie fesselt. Diese Regierungsform, diese Gesetze scheinen auch die Ursach der Eingezogenheit der Frauen zu seyn; denn wenn die Ehescheidung nicht so leicht wäre, und man

nicht fürchten müßte, seine Frau oder Tochter durch irgend einen mächtigen Menschen zu verlieren, der nach ihrem Besitze begierig wäre, so würde man sie vielleicht öffentlich erscheinen lassen und ihren Anblick nicht so sehr aller Augen entziehen.

Dieser Zustand der Weiber der Morgenländer verursacht mancherley Kontraste ihrer Sitten mit den unsrigen. Die Delikatesse der Männer über diesen Artikel ist so groß, daß sie niemals von ihnen sprechen, und es für sehr unanständig halten würden, wenn man sich nach den Frauenspersonen ihres Hauses erkundigen wollte. Man muß mit ihnen schon auf einem sehr vertrautem Fuße stehn, wenn man es wagen will, die Unterhaltung auf diese Materie zu lenken; und dann setzt sie das in Erstaunen, was sie von unsern Gebräuchen hören. Sie können nicht begreifen, wie unsre Weiber mit unbedecktem Gesichte gehen können, sie, bey denen ein aufgehobener Schleyer das Kennzeichen einer Hure, oder das Signal eines glücklichen Abentheuers ist; eben so wenig können sie sich vorstellen, wie man ohne Begierden zu empfinden sie sehen, sprechen und bey der Hand nehmen, und mit ihnen ein Tete a Tete haben kann, ohne dabey die letzte Gunst zu verlangen. Dieses Erstaunen lehrt uns, was sie von dem weiblichen Umgange denken; und hieraus kann man gleich schließen, daß sie keineswegs solche Begriffe mit dem Worte Liebe verbinden, wie wir. Das Bedürfniß, der erste Keim dieser Liebe, ist bey ihnen jener feinen Nüancen, die ihm erst seinen höchsten Reiz verschaffen, ganz beraubt; des Mädchens Hingebung geschieht ohne Aufopferung, die Männer siegen ohne Kampf und genießen ohne Delikatesse; sie gehen von der ersten Begierde, die sie beunruhigt, ohne Zwischenraum zur Sättigung über. Verliebte

gleichen in diesem Lande Gefangenen, stets einverstanden ihre Wachen zu betrügen, und stets bereit jede Gelegenheit zu benutzen, weil sie schnell und selten kömmt: verschwiegen wie Verschworne, verbergen sie ihr Glück wie ein Verbrechen, weil es schlimme Folgen haben kann. Dolch, Gift und Pistolen würden stets die Unbesonnenen verfolgen, die sich ihres Glückes rühmen wollten: jede Unbesonnenheit dieser Art ist für die Weiber äusserst gefährlich, und reizt sie zu einer schnellen Strafe; oft sind sie weit grausamer in ihrer Rache, als selbst ihre Männer und Brüder. Diese Strenge erhält auf dem Lande ziemlich reine Sitten; in den Städten aber, wo die Intrike mehr Unterstützung findet, herrschen eben so viel Ausschweifungen als bey uns, nur mit dem Unterschiede, daß sie weniger bekannt werden. Alep, Damas und vorzüglich Kairo geben hierinne den Hauptstädten unserer Provinzen nichts nach. Die jungen Mädchen sind zwar daselbst eben so zurückhaltend, wie anderwärts, weil ihnen ein entdeckter Liebeshandel das Leben kosten würde; die verheuratheten Frauen aber erlauben sich desto mehr Freyheiten, da sie weit länger unter dem Zwange leben mußten, und zuweilen gerechte Ursach haben, sich an ihren Gebiethern zu rächen; und wirklich werden die Türken durch die Vielweiberey, die ihnen der Koran erlaubt, sehr frühzeitig entkräftet, und nichts ist gewöhnlicher als Männer von dreyßig Jahren, sich über ihr Unvermögen beklagen zu hören. Dieß ist die Krankheit, weßwegen sie die Europäer am meisten um Rath fragen, und von ihnen Nadjun oder stimulirende Pillen verlangen. Ihr Kummer darüber ist desto bitterer, weil die Unfruchtbarkeit bey den Morgenländern eine Schande ist; sie haben gegen die Fruchtbarkeit noch immer die nämliche Achtung, wie in den ältern Zeiten; einem jungen Mädchen kann man nichts

besseres

besseres wünschen, als daß sie bald einen Mann bekommen, und ihm viel Kinder gebähren möge. Dieses Vorurtheil verursacht, daß sie ihre Kinder so frühzeitig, Mädchen von neun bis zehn Jahren mit Knaben von zwölf bis dreyzehn, verheurathen; zwar trägt auch die Furcht für Ausschweifungen und den nachtheiligen Folgen, die sie ihnen von Seiten der türkischen Policey zuziehen würden, vieles dazu bey. Diese allzufrühen Heurathen muß man auch mit unter die Ursachen ihres männlichen Unvermögens rechnen. Die Unwissenheit der Türken will es nicht glauben, und sie sind so unvernünftig, daß sie selbst zu der Zeit, wenn ihre Gesundheit zu Grunde gerichtet ist, noch immer die Gränzen der Natur überschreiten. Auch dieß ist noch eine schöne Wirkung des Koran, wo sich der Prophet die Mühe gegeben hat, so gar eine Vorschrift über diese Art Pflichten einzuschalten. Nach diesen Thatsachen hat Montesquieu Recht, wenn er sagt, die Vielweiberey sey in der Türkey eine Ursach des Mangels an Bevölkerung; sie ist aber nur eine der schwächsten, weil bloß die Reichen mehrere Frauen heurathen; das gemeine Volk, vorzüglich auf dem Lande, ist mit einer zufrieden; und zuweilen findet man selbst Leute in den vornehmern Klassen, die Klugheit genug besitzen, ihnen nachzuahmen, und einzugestehen, daß eine schon hinlänglich ist.

Das was diese Personen von dem häuslichen Leben der Männer erzählen, die mehrere Weiber haben, macht ihr Schicksal keineswegs beneidenswürdig, und erweckt keine hohen Begriffe von diesem Theile der Gesetzgebung Mahomets. Ihr Haus ist der Schauplatz eines immerwährenden bürgerlichen Kriegs. Stets zankt sich eine Frau mit der andern, und belästigt ihren Mann mit Klagen. Die vier rechtmäßigen

Frauen

Frauen beklagen sich, daß man ihnen Sklavinnen vorzieht, und die Sklavinnen, daß sie der Eifersucht ihrer Gebietherinnen Preis gegeben sind. Wenn die eine einen Juwel, oder sonst einen Beweis von Zuneigung, oder die Erlaubniß erhält, ins Bad zu gehen, so wollen alle andere das nämliche vom Manne haben, und machen gemeinschaftliche Sache. Um den Frieden herzustellen, muß dann der Mann als Despot befehlen, und von diesem Augenblick an, nehmen sie einen wahren Sklavensinn an, erheucheln äusserlich Anhänglichkeit, hassen ihn aber wirklich im Herzen. Vergeblich betheuert ihm jede dieser Frauen, daß sie ihn mehr als die andern liebt; vergeblich bemühen sie sich, wenn er nach Hause kömmt, ihm seine Tabakspfeife und seine Pantoffeln zu bringen, seine Mahlzeit zu bereiten, und ihm den Kaffee einzuschenken; vergeblich verjagen sie die Fliegen, die ihm beschwerlich fallen, wenn er weichlich auf seinem Teppich ausgestreckt seine Mittagsruhe hält; alle diese Sorgfalt, alle diese Liebkosungen haben keinen andern Zweck, als daß er ihnen mehr Juwelen, mehr Meublen schenken soll, damit sie einen andern Mann bekommen, oder davon leben können, wenn er sie verstößt; da sie kein anderes Eigenthum besitzen. Sie sind wahre Buhlerinnen, die auf nichts denken, als ihren Liebhaber zu plündern, ehe er sie verläßt; und dieser Liebhaber, der schon seit langer Zeit keine Begierden mehr fühlt, genießt wie man leicht glauben kann von ihren Liebkosungen belagert, und von dem Ueberdrusse der Sättigung zu Boden gedrückt, kein beneidenswürdiges Loos. Diese zusammentreffenden Umstände bringen bey den Türken die Verachtung der Weiber hervor; und man sieht daß sie selbst daran Schuld sind. Wie können ihre Weiber jene ausschliessende Liebe für ein einziges Wesen fühlen, worinne dieses Geschlechts einziges Verdienst besteht, wenn sie an

ihren Männern sehen, daß sie unter mehrere vertheilt werden kann? Wie können sie jene Schamhaftigkeit, die Quelle aller weiblichen Tugenden, besitzen, wenn sie täglich Auftritte der schamlosesten Ausschweifung sehen? Mit Einem Worte, wie können sie durch ihre Sitten eine gewisse Achtung erwecken, wenn man für ihre Erziehung nicht die geringste Sorge trägt? Die Griechen haben wenigstens diesen Vortheil durch ihre Religion vor ihnen voraus, daß sie noch zuweilen häuslichen Frieden genießen, da sie nicht mehr als Eine Frau auf einmal haben dürfen, ob sie sich gleich vielleicht auch seiner in keinem größern Grade erfreuen dürfen.

Es ist merkwürdig, daß dieser Unterschied im Gottesdienste, eine so große Verschiedenheit des Karakters zwischen den Christen und Musulmanen in Syrien und selbst in der ganzen Türkey hervorbringt, als wenn es zwey Völker wären, die unter zwey verschiedenen Himmelsstrichen lebten. Die Reisenden und noch mehr, unsere Kaufleute, die stets mit beyden zu thun haben, bezeugen einstimmig, daß die griechischen Christen im Durchschnitte Betrüger, Bösewichte und Lügner sind, kriechend im Unglücke und übermüthig im Glücke, und endlich einen leichtsinnigen und unbeständigen Karakter haben: daß die Musulmanen hingegen, ob sie gleich trotzig und stolz im höchsten Grade sind, demungeachtet in ihren Handlungen eine gewisse Art Güte, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, und vorzüglich im Unglücke eine große Festigkeit und bestimmten Karakter blicken lassen, auf den man sich verlassen kann. Mit Rechte erstaunt man über diesen Kontrast, bey Menschen die unter Einem Himmel leben; aber der Unterschied der Vorurtheile ihrer Erziehung, und des Einflusses der Regierung, unter welcher sie leben, giebt darüber hinlänglichen Aufschluß. Die Griechen, die

von

von den Türken mit Stolze und Verachtung wie Sklaven behandelt werden, mußten wirklich endlich, vermöge ihrer Lage, einen solchen Karakter annehmen: sie sahen sich genöthigt Betrüger zu werden, um durch List der Gewaltthätigkeit zu entgehen; Lügner und kriechende Schmeichler, weil der schwächere Mensch den stärkern liebkosen muß; heimtückische Bösewichter, weil der seinen Haß im verborgenen zu befriedigen sucht, der sich nicht öffentlich rächen kann; feige Verräther, weil der, von hinten verwundet, der nicht von vorne angreifen darf; endlich übermüthig im Glücke, weil diejenigen, denen es nur durch Niederträchtigkeit gelang, sich empor zu schwingen, andern alle die Verachtung wieder fühlen lassen, die sie einst erduldeten. Ich machte einmal, in Gegenwart eines verständigen Mönchs, die Bemerkung, daß unter allen den Christen, die in den neuesten Zeiten ansehnliche Posten bekleideten, kein einziger durch sein Betragen bewiesen habe, daß er eines solchen Glücks würdig sey. Ibrahim war niederträchtig geizig; Sad—el—Keri unentschlossen und verzagt; sein Sohn Randur übermüthig und beschränkt; Rezk feig und betrügerisch: die Hände unserer Christen können das Ruder der Regierung nicht führen, antwortete er mir Wort für Wort, weil sie in ihrer Jugend an weiter nichts gewöhnt werden, als Baumwolle zu klopfen. Sie gleichen denjenigen, die sich zum erstenmal auf einem Akane befinden, die Höhe verursacht ihnen Schwindel; da sie fürchten zu den Oliven und Käse wieder zurückkehren zu müssen, eilen sie, sich auf die Zukunft zu versorgen. Die Türken hingegen sind gewöhnt zu regieren; dieß sind Herrn, die an ihr Glück gewöhnt sind, und sich seiner nur so bedienen, als wenn sie es nie verlieren

lieren können. Außerdem muß man stets darauf Rücksicht nehmen, daß die Musulmanen mit dem Vorurtheile des Fatalismus aufwachsen, und fest überzeugt sind, daß alles vorher bestimmt sey. Dieß giebt ihnen eine Ruhe, welche ihre Begierden und Furcht mäßigt; eine Resignation, die sie Freude und Leid ertragen lehrt; eine Unempfindlichkeit die ihr Herz sowohl von der gegenwärtigen Betrübniß, als Sorge für die Zukunft befreyet. Wenn ein Musulman einen großen Verlust erleidet, wenn er ausgeplündert, zu Grunde gerichtet wird, sagt er ganz ruhig: es stand so geschrieben, und mit dem Troste dieser Worte, geht er ohne Murren aus dem Wohlstande in das Elend über: liegt er auf dem Todtenbette, nichts stöhrt seine Ruhe; er verrichtet seine Abwaschungen, seine Gebete und vertrauet auf Gott und den Propheten; gelassen spricht er zu seinem Sohne: **kehre mein Gesicht nach Mekka**, und stirbt in Frieden. Die Griechen hingegen, die glauben daß sich Gott erbitten lasse, daß ihn Gelübde, Fasten, Wallfahrten bewegen können, seine Rathschlüsse zu ändern, werden unaufhörlich von der Begierde zu erlangen, von der Furcht zu verlieren, und von dem Kummer über einen erlittenen Verlust beunruhigt. Ihr Herz steht allen Leidenschaften offen, und stets erfahren sie ihre Wirkung, wenn nicht die Umstände unter welchen sie leben, und das Beyspiel der Musulmanen, die Vorurtheile ihrer Kindheit schwächen. Hiermit müssen wir noch eine Bemerkung verbinden, die man an den Bekennern beyder Religionen macht, daß die Einwohner des innern Landes mehr Rechtschaffenheit, Einfalt und Großmuth, mit Einem Worte, eine bessere Moral beweisen, als die Bewohner der Städte an der Seeküste; ohne Zweifel, weil diese letztern sich dem Handel ergeben, und durch ihre Lebensart einen kaufmännischen Geist erlangen, der der natürliche

Feind aller Tugenden, die auf Mäßigung und Uneigennützigkeit gegründet sind, ist.

Nachdem was ich über die Gewohnheiten der Morgenländer gesagt habe, wird man nicht mehr erstaunen, daß ihr Karakter der Abdruck der Einförmigkeit ihres häuslichen Lebens, und ihrer bürgerlichen Verfassung ist. Selbst in den Städten, wo die mehreste Thätigkeit herrscht, wie zu Alep, Damas und Kairo, sind alle Vergnügungen bloß darauf eingeschränkt ins Bad zu gehen, oder sich in Kaffeehäusern zu versammeln, die aber mit den unsrigen weiter keine Aehnlichkeit als den Nahmen haben. Hier sitzen selbst wohlhabende Leute in einem mit Rauch angefüllten Zimmer auf zerrissenen Matten, und bringen ganze Tage mit Tabaksrauchen zu, sprechen selten mit einander über öffentliche Angelegenheiten einzelne Worte, und lassen oft keine einzige Sylbe hören. Um diese stillschweigende Versammlung zu beleben, erscheint zuweilen ein Sänger oder Tänzerinnen, oder einer jener Mährchenerzähler, die man Naschid nennt, der um einige Paras zu verdienen, ein Mährchen hersagt, oder Verse aus irgend einem alten Dichter deklamirt. Die Aufmerksamkeit, mit welcher man diesem Redner zuhört, ist mit nichts zu vergleichen; Groß und Klein, alle lieben diese Erzählungen ausserordentlich; der Pöbel selbst hört sie gern, wenn er müßig ist. Ein Reisender der aus Europa kömmt erstaunt nicht wenig, wenn er bey stillem Meere die Matrosen sich auf dem Oberverdecke versammeln, und sie zwey oder drey Stunden lang einem von ihnen zuhören sieht, wie er Worte deklamirt, die auch das ungeübteste Ohr, wegen des sehr deutlich ausgedrückten Metri, aufeinander passender Reimen, oder untermischten Distichen sogleich für Poesi erklären muß. In Absicht auf Delikatesse behauptet nicht bloß hierinne der morgenländische Pöbel einen Vorzug für

dem unsrigen. Selbst das gemeinste Volk in den Städten ist, ob es gleich lärmt und schreyet, niemals so brutal als bey uns, und hat das große Verdienst jene Tollkühnheit, die selbst bey unsern Bauern Trunkenheit bewürkt, nicht zu kennen. Dieß ist vielleicht der einzige wahre Vortheil der Gesetze des Mahomet: doch gehört auch noch das Verbot der Hasardspiele hierher, für welche die Morgenländer eben deßwegen gar keinen Sinn haben. Das Schachspiel ist das einzige, mit dem sie sich beschäfftigen, und man findet nicht selten sehr geschickte Spieler unter ihnen.

Von allen Arten öffentlicher Schauspiele, kennen sie nur ein einziges, das aber auch nur zu Kairo im Gebrauche ist. Dieß verschaffen ihnen Gaukler und Possenreißer, die ihre Geschicklichkeit in forcirten Luftsprüngen, wie unsre Seiltänzer, und in behenden Bewegungen, wie unsre Taschenspieler zeigen. So sieht man welche, die Kieselsteine essen, Flammen aus dem Munde blasen, sich die Nase oder den Arm durchstechen, ohne sich zu verwunden, und Schlangen verschlucken. Der Pöbel, für dem sie sorgfältig ihre geheime Bewegungen verbergen, hegt eine Art Ehrfurcht gegen sie, und beehrt diese Taschenspielerkünste, die in diesen Ländern seit den ältesten Zeiten schon üblich gewesen zu seyn scheinen, mit einer Benennung, die alles das bezeichnet was Erstaunen erweckt, und ihnen als **übermenschlich, unbegreiflich** und **wunderbar** vorkömmt. Dieser Hang zum Wunderbaren, diese Leichtigkeit den seltsamsten Erzählungen und Begebenheiten Glauben beyzumessen, ist eine merkwürdige Eigenschaft der Beurtheilungskraft der Morgenländer. Ohne zu widersprechen, ohne zu zweifeln, nehmen sie alles an, was man ihnen erzählt, es sey so unwahrscheinlich als es wolle. Wenn man sie sprechen hört, sollte man glauben, daß es heutzutage noch eben so wunderbar in der Welt her-

gehe,

gehe, wie zu den Zeiten der Genien und Feen; die Ursache davon ist, weil sie gar nichts von dem gewöhnlichen Laufe der moralischen und physischen Begebenheiten wissen, so können sie die Gränzen des Wahrscheinlichen und Unmöglichen nicht bestimmen. Uebrigens wird ihre Beurtheilungskraft von der frühesten Jugend an daran gewöhnt, die ausschweifenden Mährchen des Koran zu glauben, und verliert also den Maasstab nach einer gewissen Aehnlichkeit die Wahrscheinlichkeit einer Sache zu beurtheilen. So hängt ihre Leichtgläubigkeit von ihrer Unwissenheit, diese von ihrer fehlerhaften Erziehung und diese wieder von der Regierung ab, worauf endlich alles zurück kömmt. Dieser Leichtgläubigkeit haben sie einen Theil der ungeheuern Bilder ihrer Einbildungskraft zu danken, die so sehr in ihren Romanen geschätzt werden. Es wäre aber zu wünschen, daß diese Quelle vertrocknete, weil sie demungeachtet noch immer glänzen und hervorstechen würden. Die Morgenländer können im Durchschnitte alles leicht fassen, und angenehm und zierlich wieder vortragen; sie verstehen die Leidenschaften mit vielem Feuer und Haltung zu schildern, und fällen über alles was sie verstehen, ein sehr richtiges Urtheil. Vorzüglich haben sie viel Geschmack an der Moral, und ihre Sprichwörter beweisen, daß sie Feinheit der Bemerkung und Tiefe der Gedanken, mit einem gewissen Reize des Ausdrucks zu verbinden wissen. Ihr Umgang ist anfangs etwas frostig; durch die Gewohnheit aber wird er anziehend und gefällig: er läßt einen so angenehmen Eindruck bey den mehresten Kaufleuten und Reisenden zurück, die sich in ihrem Lande aufhielten, daß sie einstimmig gestehen, sie hätten unter diesen Völkern einen weit menschlichern und großmüthigern Karakter, eine edlere und reinere Simplicität, und weit mehr Feinheit und Offenheit in ihrem Verstande und Sitten gefunden,

als selbst unter den Einwohnern unsrer Länder; als wenn noch jetzt die Asiaten, da sie weit früher policirt wurden als wir, die Spuren ihrer ersten Erziehung an sich trügen.

Aber es ist Zeit diesen Betrachtungen Gränzen zu setzen. Eine einzige will ich noch hinzu fügen, die mich selbst betrifft. Da ich beynahe drey Jahre in Aegypten und Syrien gelebt hatte, wo mich endlich der Anblick der Verwüstung und Barbarey nicht mehr befremdete, so war es mir, da ich nach Frankreich zurückkam, und mein Vaterland wieder sahe, als wenn ich mich in einem ganz fremden und unbekannten Lande befände: ich konnte mich eines Gefühls des Erstaunens nicht erwehren, da ich unsre Provinzen von dem Mittelländischen Meere an bis an die Küsten des Oceans durchreiste, und jetzt mein Auge statt jener verwüsteten Felder und ungeheuern Einöden, an die es schon gewöhnt war, ein Land erblickte, das einem unermeßlichen Garten glich, wo angebauete Felder, volkreiche Städte, und Landhäuser während einer Reise von zwanzig Tagen unaufhörlich mit einander abwechselten. Wenn ich unsre festen und zierlichen Gebäude, mit den Hütten aus Ziegeln und Leimen verglich, die ich verlassen hatte; den Anblick des Wohlstandes und Bequemlichkeit unserer Städte, mit dem Anblicke der Dürftigkeit und Entvölkerung der Türkischen; den Zustand des Ueberflusses, Friedens und alle die äussern Kennzeichen der Macht unsers Reichs, mit jener unruhigen, elenden und schwachen Verfassung, so wohl der Unterthanen als Regierung der türkischen Länder, so erweckte in mir das Gefühl der Bewunderung Mitleiden, und dieß endlich Nachdenken. „Woher entsteht sagte ich zu mir selbst dieser große Kontrast zwischen so ähnlichen Erdstrichen? Warum hier so viel Thätigkeit und Leben, und dort so viel Trägheit und

Nachläßigkeit? Woher so viel Verschiedenheit zwischen Wesen von einerley Gattung?" da ich weiter darüber nachdachte und überlegte, daß diese Länder, die ich so eben verwüstet und zu Grunde gerichtet gesehen hatte, ehedem blühend und volkreich waren, so gieng ich ohne daß ich es selbst merkte zu einer zweyten Vergleichung über. „Wenn ehedem, sagte ich zu mir selbst, die Asiatischen Staaten so blühend und glänzend waren, wer ist uns Bürge, daß nicht Europa einmal das nämliche Unglück wiederfährt?" Diese Beobachtung machte mich sehr traurig; und doch ist sie vielleicht nicht überflüßig. Gewiß nicht! Denn wenn wir annehmen, daß man zu den Zeiten, wo Syriens und Aegyptens Ruhm in vollem Glanze da stand, seinen Regierungen und Einwohnern ein Gemählde ihrer gegenwärtigen Situation vorgehalten: wenn wir annehmen, daß man zu ihnen gesagt hätte: „Sehet hier die Folgen solcher Gesetze und einer solchen Regierung; sehet die tiefe Erniedrigung, welche sie nach sich ziehen werden!" Ist es nicht wahrscheinlich, daß diese Regierungen mit der größten Sorgfalt die Bahn vermieden haben würden, auf welcher sie sich diesem so fürchterlichen Falle näherten? Was sie nicht thaten, können wir thun; ihr Beyspiel kann uns warnen. So groß ist das Verdienst der Geschichte, daß sie durch ihre Schilderung der vergangenen Zeiten, den jetztlebenden Menschen Klugheit und Vorsicht lehrt, die sie nun nicht erst durch eigne Erfahrungen theuer erkaufen müssen. Durch Reisebeschreibungen erreicht man diesen Zweck eben so gut wie durch die Geschichte, und vielleicht noch besser; denn da dem reisenden Beobachter alle diese Dinge nahe und gegenwärtig sind, so kann er weit besser als der spätere Geschichtschreiber auf einmal alle Thatsachen überschauen, ihre Verhältnisse entwickeln, sich selbst von ihren Ursachen Rechenschaft geben, mit Einem Worte, das zusammengesetzte

Trieb-

Triebwerk der ganzen politischen Maschiene auseinander setzen. Da der Bericht eines Reisenden von dem Zustande eines Landes, auch zugleich eine genauere Schilderung der Regierung enthält, die diesen Zustand bewirkt, so lernt man dadurch die Triebfedern der wachsenden oder abnehmenden Macht, und den Maaßstab kennen, nach welchem man den Standpunkt eines jeden Reichs beurtheilen muß. In diesem Gesichtspunkte ist die Türkey sehr unterrichtend; was ich angeführt habe, beweist hinlänglich wie sehr der Mißbrauch der höchsten Gewalt dadurch, daß er das Elend der Privatpersonen befördert, die Macht eines Staats vernichtet; und was man jetzt schon voraussehen kann, wird in Kurzem beweisen, daß der Ruin einer Nation früh oder spät auf diejenigen zurückfällt, die daran Schuld sind, und daß die Unklugheit oder die Laster derer, die regieren, selbst durch das Unglück ihrer Unterthanen bestraft wird.

Ende des zweyten und letzten Bandes.

Druckfehler des ersten Bandes.

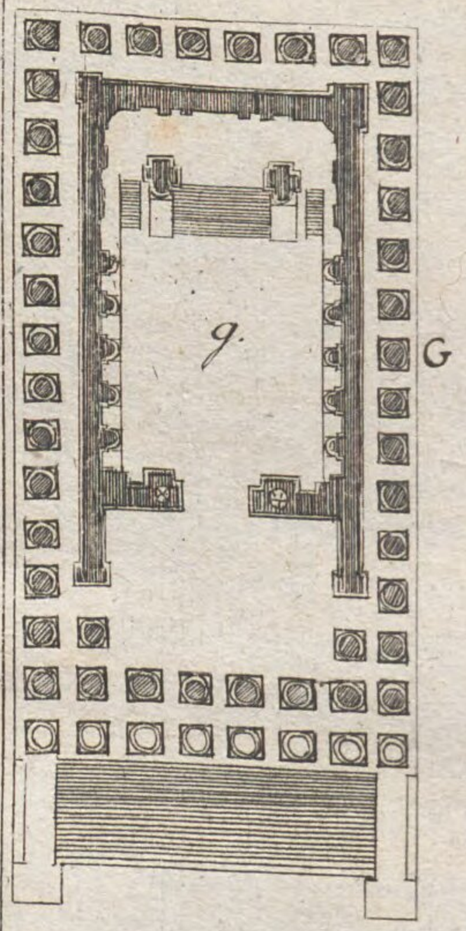
Seite	4	Zeile	6	auf — lies — aus dem.
—	10	—	5	andern — andere.
—	12	—	8	nordwestlich — nordöstlich.
—	12	—	16	Nordwesten — Nordosten.
—	24	—	11	der Delta — das Delta.
—	25	—	14	Osten — Westen.
—	26	—	6	nie — mir.
—	45	—	ult.	Nordost — Nordwest.
—	73	—	21	el — el.
—	91	—	7	der Note, muß des weg nach noch.
—	101	—	11	verbreite — verbreitete.
—	161	—	18	Kaffe — Kaffee.
—	209	—	27	Steinen — Steine.
—	210	—	3	Heodot — Herodot.
—	216	—	5	das — der.
—	274	—	3	der Note, More Elias — Mor — Elias.
—	277	—	24	die sich durch — die durch ꝛc.
—	278	—	4	Kourden — Kurden.
—	284	—	4	Schanisie' — Chamsie'.
—	301	—	19	ausmachten — ausmachen.
—	309	—	29	Koffee — Kaffee.
—	311	—	21	und in die — und die ꝛc.
—	316	—	10	Ramaden — Ramadan.
—	317	—	7	der Note, das — daß.

des zweyten Bandes.

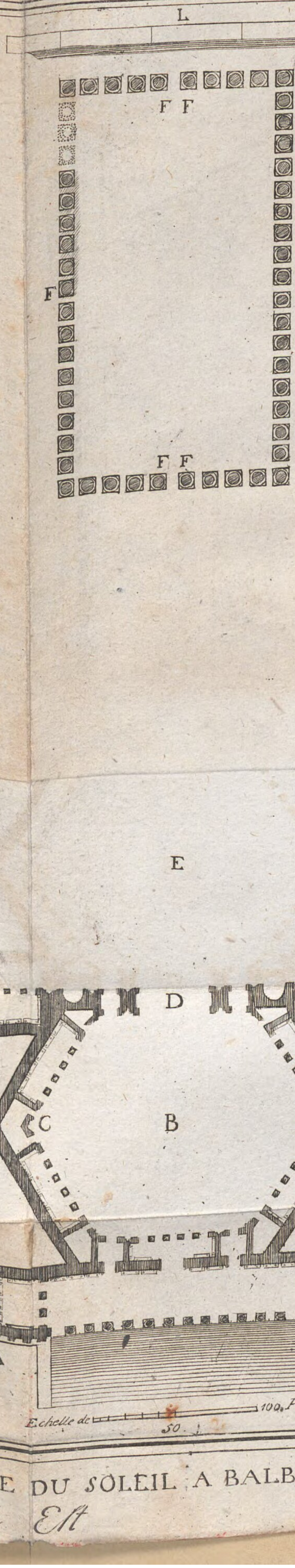
Seite	125	Zeile	8	Abkömmlinge lies Abkömmlingen.
—	129	—	32	Hang dazu hervor — Hang hervor.
—	146	—	1	hätten — hätte.
	160	—	10	angefüllt — angefüllt.

Staatsbibliothek München

Ouest



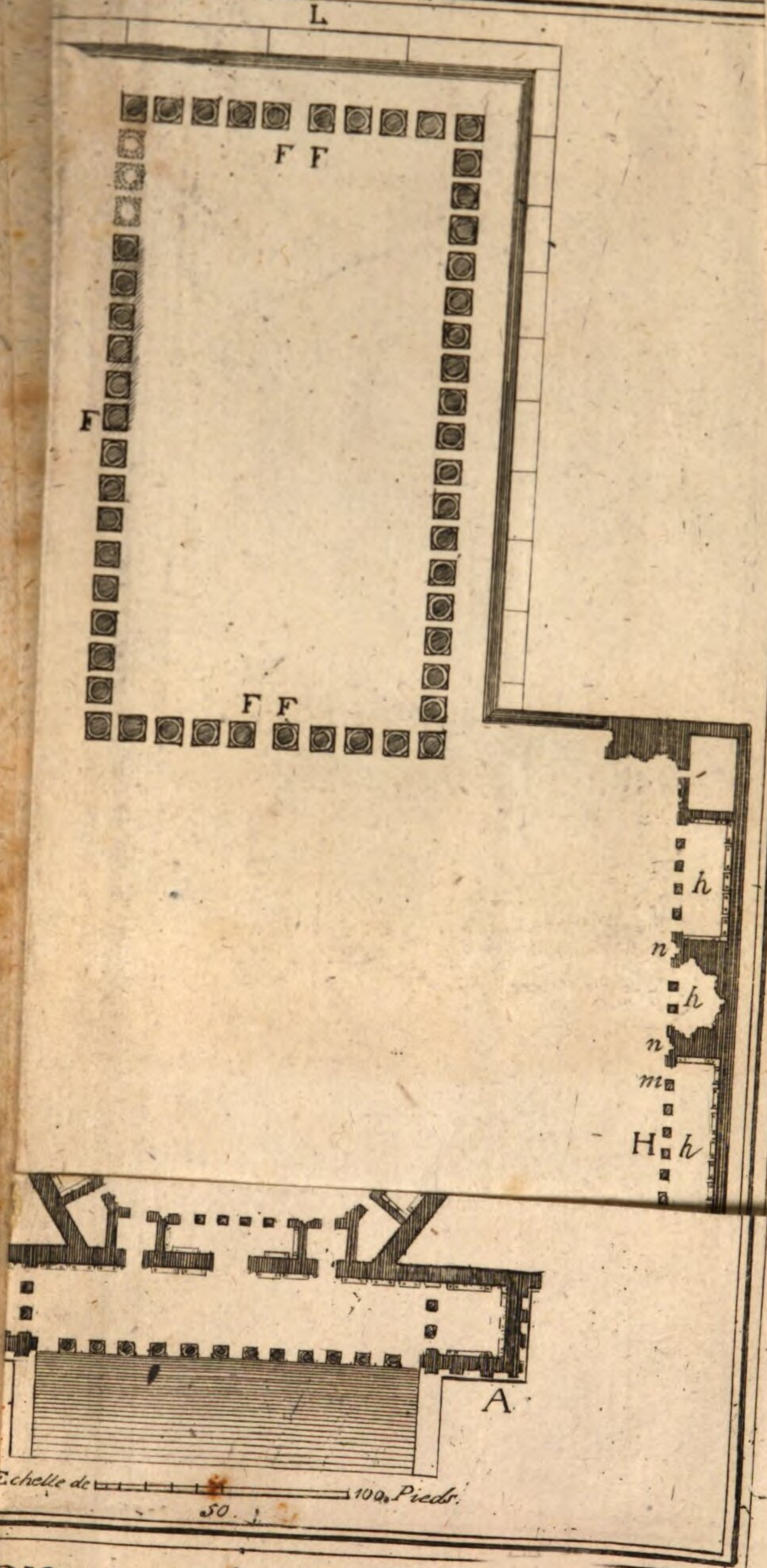
Sud.



Nord.

PLAN DU TEMPLE DU SOLEIL A BALBEK

Est



DU SOLEIL A BALBE

Est

J.C.J. Friedrich fec.

Das Innere des viereckigten Hofes vom Sonnen Tempel zu Balbeck.

Ansicht der Ruinen von Palmyra in der Wüste Syriens.

XXX (172) VI. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volney, Constantin-François,

C. F. Volney's Reise nach Syrien und Aegypten in den Jahren 1783, 1784, 178
5

Bd.: 2

Jena (1788)

It.sing. 1128 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468502-4
VD18 80233279-001